

M. M. ROSENTHAL

Die marxistische dialektische
Methode



Dietz

DIETZ VERLAG BERLIN

1953

Russischer Originaltitel:

М. М. Розенталь · Марксистский диалектический метод
Госполитиздат 1952.

Übersetzt von Josef Harhammer

Kapitel I

DIE MARXISTISCHE DIALEKTIK
ALS EINZIG WISSENSCHAFTLICHE METHODE
DER ERKENNTNIS

1. *Der dialektische und historische Materialismus —
die Weltanschauung der kommunistischen Partei*

*Die dialektische Methode als wichtigster Bestandteil
der marxistischen Philosophie*

Marx und Engels haben mit der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Weltanschauung, des dialektischen und historischen Materialismus, eine große Tat vollbracht. Diese Weltanschauung ist allmächtig, denn sie ist wahr. Zum erstmal in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens hat die marxistische Philosophie die Antworten auf jene Fragen gegeben, die das Denken der Menschen bewegten, vor der Entstehung des Marxismus aber nicht gelöst werden konnten.

Durch Jahrhunderte und Jahrtausende tobte über die Grundfragen der Weltanschauung in der Philosophie ein erbitterter Kampf. Ist die Welt materiell oder ideell; was ist primär und was sekundär: die Materie oder das Bewußtsein; befindet sich die Natur im Zustand der Starrheit oder ist ewige und ununterbrochene Entwicklung und Veränderung ihr Gesetz; gibt es objektiv gültige Naturgesetze oder stellt die menschliche Vernunft ihre eigenen Gesetze auf, mittels deren sie die Welt „ordnet“; ist die menschliche Vernunft imstande, die objektive Realität zu erkennen, oder steht zwischen ihr und der Natur eine unübersteigbare Mauer; welche Gesetze gibt es im Leben der Gesellschaft — diese und viele andere Fragen standen im Mittelpunkt des schärfsten Kampfes der verschiedenen Lager und Richtungen in der Philosophie.

In diesem Kampfe bildete und entwickelte sich die progressive materialistische Linie in der Philosophie, die sich auf die Errungenschaften der fortgeschrittenen Wissenschaft stützte. Bereits in der Philosophie der Antike standen Materialismus und Idealismus einander gegenüber als zwei unversöhnliche Lager in der Philosophie, als zwei philosophische Parteien. Mit jedem Jahrhundert nahm der Kampf

GRENZGRUPPEN

der Deutschen Demokratischen Republik

Österreichische Postverwaltung

Mitteilungsbüro für die Bibliothek

107312

III R. Lizenz-Nr.

Systematik

1.—20, Tausend

Copyright 1953 by Dietz Verlag GmbH, Berlin · Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten · Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf · Einband: Ernst Baltsch
Papierformat: 61 × 86 cm · Autorenbogen: 21 · Druckbogen: 22 · Lizenznummer 1
Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23 12 479

zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Wissenschaft und Religion immer schärfere Formen an und erreichte zur Zeit von Marx und Engels eine ungeheure Spannung.

Dieser Kampf der philosophischen Parteien ist nicht zufällig so erbittert. Hinter den verschiedenen Richtungen in der Philosophie stehen verschiedene gesellschaftliche Kräfte, verschiedene Klassen und politische Parteien. Denn die Philosophie ist nicht, wie die bürgerlichen Ideologen die Sache darstellen möchten, irgendeine geistige Kraft, die nicht in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen wurzelt, die über den, miteinander im Kampfe liegenden gesellschaftlichen Klassen steht. Die philosophischen Ansichten widerspiegeln, da sie ein Element des Überbaus sind, nicht nur das gesellschaftliche Sein der verschiedenen Klassen, ihre Interessen, ihr Bewußtsein, sondern wirken auch aktiv auf den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung ein. Die Philosophie ist eine Waffe im Kampf der Klassen und politischen Parteien. Die These der bürgerlichen Ideologen von der „Unparteilichkeit“ oder „Überparteilichkeit“ der Philosophie ist ebenso verlogen wie die These von der „über den Klassen stehenden“ bürgerlichen Demokratie.

Während der gesamten Geschichte des Denkens war der philosophische Idealismus das geistige Banner vor allem der reaktionären Klassen. Aus den idealistischen Systemen der Philosophie, die auf den ungelösten Problemen der Wissenschaft, auf der Unvollständigkeit des menschlichen Wissens schmartzten, schöpften diese Klassen die Ideen und Theorien, die ihnen erlaubten, die Massen der Werktätigen in Dummheit zu halten, den göttlichen Ursprung der Macht der Ausbeuter zu „beweisen“, die Unterdrückung einer Klasse durch eine andere Klasse, einer Nation durch eine andere Nation zu rechtfertigen.

Der philosophische Materialismus dagegen wurde vornehmlich von den Ideologen der Klassen ausgearbeitet, die an der Vorwärtsbewegung der Gesellschaft interessiert waren und gegen die überlebten reaktionären Ordnungen kämpften.

W. I. Lenin hat in seinem Aufsatz „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“ auf diese Tatsache hingewiesen.

„Im Laufe der gesamten neuesten Geschichte Europas“, so führt Lenin aus, „und insbesondere am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich, wo eine entscheidende Schlacht gegen alles mittelalterliche Gerümpel, gegen den Feudalismus in den Einrichtungen und Ideen ge-

schlagen wurde, erwies sich der Materialismus als die einzige folgerichtige Philosophie, die allen Lehren der Naturwissenschaften treu bleibt, die dem Aberglauben, jeder Frömmerei usw. feind ist. Die Feinde der Demokratie waren daher aus allen Kräften bestrebt, den Materialismus zu widerlegen, zu untergraben und zu verleumdend, und nahmen die verschiedenen Formen des Idealismus in Schutz, der stets, auf diese oder jene Art, auf eine Verteidigung oder Unterstützung der Religion hinausläuft.“¹

Heute haben sich alle Ideologen und Philosophen des absterbenden Kapitalismus, von den offenen Verteidigern der Bourgeoisie bis zu ihren reformistischen Lakaien aus dem Lager der Rechtssozialisten, ihre reformistischen Ansichten in der wilden Kampagne gegen den marxistischen Materialismus, gegen den Sozialismus, indem sie den philosophischen Idealismus verteidigen, der noch tausendmal abgeschmackter ist als der alte Idealismus.

Die grimmigsten Feinde des Sozialismus sind zugleich die grimmigsten Feinde der Wissenschaft und des philosophischen Materialismus. Es ist daher kein Zufall, daß das heutige imperialistische Amerika nicht nur das Weltzentrum der politischen Reaktion, sondern auch das Weltzentrum der philosophischen Verdummung ist.

Der alte, vormarxistische Materialismus jedoch war bei all seiner Fortschrittlichkeit auch äußerst beschränkt. Es war ein metaphysischer Materialismus, der eine Entwicklung und Veränderung in Natur und Gesellschaft nicht anerkannte. Außerdem hielten die Materialisten vor Marx an rein idealistischen Ansichten über die Geschichte der Gesellschaft fest.

Marx und Engels, die Begründer der neuen, einzig wissenschaftlichen Philosophie, führten nicht nur die fortschrittliche, materialistische Linie der alten Philosophie fort und entwickelten sie weiter, sondern sie vollzogen eine wirkliche Umwälzung, eine Revolution in der Philosophie, indem sie den dialektischen und historischen Materialismus schufen, die philosophische Lehre, die sich auf das feste Fundament der Errungenschaften des menschlichen Wissens stützt, die die gesamte Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung in der Welt wissenschaftlich verallgemeinerte.

Der marxistische philosophische Materialismus ist der dialektische

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 64.

6
Materialismus, d. h. die höchste Form des Materialismus, der auf der dialektischen Betrachtung der Wirklichkeit, auf der wissenschaftlichen Theorie der Entwicklung basiert. Er wurde von den Begründern des Marxismus ausgearbeitet und unter den neuen Bedingungen von Lenin und Stalin bereichert. Vor Marx und Engels war die Idee der Entwicklung nicht wissenschaftlich begründet. Die idealistische Dialektik Hegels war keine wissenschaftliche Theorie der Entwicklung. Erst Marx und Engels schufen die Methode, die das Werkzeug zur Umarbeitung des alten Materialismus, zum Aufbau der neuen materialistischen Theorie war. Der Materialismus und die dialektische Methode sind in der marxistischen Philosophie untrennbar miteinander verbunden, sie bilden ein harmonisches und streng folgerichtiges System der Ansichten über die Welt.

Indem Marx und Engels den dialektischen Materialismus auf die Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen anwandten, schufen sie den historischen Materialismus. Zum erstenmal in der Geschichte des menschlichen Denkens war damit eine Theorie entstanden, die es ermöglichte, die komplizierte Welt der gesellschaftlichen Verhältnisse mit derselben Exaktheit zu studieren und zu erklären, mit der die Naturwissenschaften die Natur erklären. Der historische Materialismus ist die größte Errungenschaft der philosophischen Wissenschaft. Sie wurde errungen nur durch die Ideologen des Proletariats, jener Klasse, deren Interessen der menschlichen Erkenntnis keinerlei Grenzen setzen, sondern, im Gegenteil, die Erkenntnisse unermesslich erweitern.

Der dialektische und historische Materialismus ist die Weltanschauung der kommunistischen Partei. Sie vereinigt folgerichtige wissenschaftliche Objektivität und Nüchternheit mit revolutionärer Leidenschaft und kommunistischer Parteilichkeit in der Behandlung der Wirklichkeit. Sie bildet heute die einzig richtige philosophische Grundlage für die Entwicklung der Wissenschaft, für die revolutionär-umgestaltende Tätigkeit. Aus dem dialektischen und historischen Materialismus folgt, wie sich Genosse Stalin ausdrückt, von selbst der proletarische Sozialismus.

„... der dialektische und historische Materialismus“, so führt Genosse Stalin aus, bilden „das theoretische Fundament des Kommunismus, die theoretischen Grundlagen der marxistischen Partei...“¹

¹ „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 131.

10
Jeder Leitsatz der marxistischen Dialektik, der materialistischen Theorie, des historischen Materialismus lehrt die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft und die Mittel und Wege zu ihrer revolutionären Umgestaltung verstehen. Jeder Schritt in der Praxis der marxistischen Partei wird erleuchtet durch die Weltanschauung des dialektischen Materialismus, und darin besteht eine der Hauptursachen ihrer Unüberwindlichkeit.

11
„Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats“, schrieb Lenin, „bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Leitsätzen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung.“¹

12
Der dialektische Materialismus gibt der Partei des Proletariats die Möglichkeit, ihre Aufgaben festzulegen, die Strategie und Taktik des Klassenkampfes auf der Grundlage einer nüchternen und allseitigen Untersuchung der konkreten historischen Bedingungen zu bestimmen, die Formen des Kampfes zu ändern, wenn sich die historische Situation ändert, die Kräfte in geduldiger Arbeit zu sammeln und die Arbeiterklasse in den Perioden der friedlichen, „evolutionären“ Entwicklung zu organisieren und die proletarische Armee mutig in den Kampf zu führen, wenn das Stadium der Evolution abgelöst wird vom Stadium der Revolution. Der dialektische Materialismus lehrt die Partei, daß nicht der Friede zwischen den antagonistischen Kräften der Gesellschaft, nicht die reformistische Politik der Verwischung der scharfen Klassengegensätze, sondern der konsequente und offene Klassenkampf die mächtige Quelle der Vorwärtsbewegung ist, daß der Klassenkampf die Kraft ist, die auf dem Wege des historischen Fortschritts alles Überlebte und Reaktionsäre hinwegfegt. Der dialektische und historische Materialismus befähigt die marxistische Partei, die tiefste bewegende Kraft der gesellschaftlichen Ereignisse nicht in der abstrakten Vernunft, nicht in den „ewigen“ Ideen der „Gerechtigkeit“, sondern in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen, in der Entwicklung und Veränderung der Produktionsweise zu finden. So wappnet der historische Materialismus die Partei in ihrem Kampfe zur Vernichtung der kapitalistischen Unterdrückung und zur Errichtung der kommunistischen Gesellschaft.

Mehr als hundert Jahre sind seit dem Entstehen der marxistischen Philosophie vergangen; das war das Jahrhundert des Triumphes ihrer Ideen.

¹ W. I. Lenin, „Karl Marx/Friedrich Engels. Eine Einführung in den Marxismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 40.

Der größte Triumph der marxistischen Lehre war die sozialistische Oktoberrevolution und der Sieg des Sozialismus in der UdSSR. Hunderte Millionen Menschen kämpfen jetzt unter dem hehren Banner des Marxismus-Leninismus.

Das zeigt, daß die Philosophie des Marxismus-Leninismus nicht einfach eine der zahlreichen philosophischen Theorien, daß sie nicht irgendeine philosophische Schule ist. Die Philosophie des Marxismus-Leninismus ist die Lehre, die die breitesten Volksmassen vereinigt im Kampf um ein neues, glückliches Leben, im Kampf gegen Dummheit und Reaktion, gegen die alte, überlebte kapitalistische Ordnung; es ist die Philosophie der neuen Ära, der Ära des Kampfes um den Kommunismus, der Ära des Kommunismus.

2. Marx, Engels, Lenin und Stalin über die Dialektik

Die Führer der Arbeiterklasse — Marx, Engels, Lenin und Stalin — haben in ihren Schriften wiederholt die Bedeutung der dialektischen Methode als des wichtigsten Bestandteils des dialektischen und historischen Materialismus betont.

Im Jahre 1886 schrieb Engels in der Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, in der er die Bedeutung der marxistischen Dialektik im Kampf um eine neue Welt charakterisierte, daß die materialistische Dialektik „unser bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe“ ist.¹

An einer anderen Stelle führt Engels aus, daß der ganzen von Marx auf dem Gebiete der politischen Ökonomie vollzogenen Umwälzung die von diesem ausgearbeitete dialektische Methode zugrunde liegt: „Die Herausarbeitung der Methode, die Marx' Kritik der politischen Ökonomie zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Weltanschauung nachsteht.“²

Als der Neukantianer Lange seine Geringschätzung der Dialektik zum Ausdruck brachte und sich gleichzeitig darüber wunderte, daß sich Marx in dem empirischen Stoffe überaus frei zurechtfinde, be-

¹ Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 361.

² Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 347.

merkte Marx ironisch: „Lange ist so naiv, zu sagen, daß ich mich in dem empirischen Stoff ‚mit seltenster Freiheit bewege‘. Er hat keine Ahnung davon, daß diese ‚freie Bewegung im Stoff‘ durchaus nichts anderes als Paraphrase ist für die *Methode*, den Stoff zu behandeln — nämlich die *dialektische Methode*.“¹

Welche Bedeutung die marxistische Dialektik für die Schaffung der Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus, für die Leitung der Arbeiterklasse durch die Partei, für die Ausarbeitung der Taktik des Proletariats, für die Entwicklung der Wissenschaft hatte, hat Lenin in seinem Aufsatz „Der Briefwechsel von Marx und Engels“ gezeigt.

„Wenn man versuchen will, mit einem Wort zu bestimmen, was sozusagen den Brennpunkt des ganzen Briefwechsels ausmacht“, schrieb Lenin, „jenen zentralen Punkt, zu dem das ganze Netz der geäußerten und besprochenen Ideen führt, so wird dieses Wort die *Dialektik* sein. Die Anwendung der materialistischen Dialektik zur Umarbeitung der gesamten politischen Ökonomie von Grund auf, ihre Anwendung auf die Geschichte, auf die Naturwissenschaften, die Philosophie, die Politik und Taktik der Arbeiterklasse — das ist es, was Marx und Engels vor allem interessiert, das ist das Wesentliche und Neueste, was sie bringen, und das ist die geniale Leistung, die sie für die Weiterentwicklung des revolutionären Denkens vollbracht haben.“²

Man kann wohl kaum stärker zum Ausdruck bringen, was die marxistische Dialektik für die ganze Tätigkeit von Marx und Engels bedeutete.

Lenin hat die Dialektik die Seele des Marxismus genannt. Die Menschewiki kritisierend, sagte er: „Sie alle nennen sich Marxisten, fassen aber den Marxismus unerhört pedantisch auf. Das, was für den Marxismus entscheidend ist, haben sie absolut nicht begriffen: nämlich seine revolutionäre Dialektik.“³

In seinen Schriften hat Lenin den Fragen der Dialektik großen Raum gewährt. Solche Werke Lenins wie „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen

¹ Karl Marx, Briefe an Kugelmann, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 111.

² Marx/Engels, Briefwechsel, I. Band, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. XI.

³ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 996.

3
Revolution“, „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und andere sind ein leuchtendes Beispiel der Anwendung der dialektischen Methode auf die verschiedensten Fragen der Theorie und Praxis, ein Beispiel ihrer Weiterentwicklung.

In der Zeit des ersten Weltkriegs beschäftigt sich Lenin besonders mit den Fragen der Dialektik. Er studiert aufmerksam die altgriechische Philosophie und Hegels „Wissenschaft der Logik“, macht zahlreiche Auszüge aus verschiedenen philosophischen Schriften, arbeitet die idealistische Dialektik in materialistischer Weise um, entwickelt die marxistische materialistische Dialektik weiter. Die „Philosophischen Hefte“, in denen die Resultate der philosophischen Arbeiten Lenins aus dieser Periode gesammelt sind, haben eine ungeheure theoretische Bedeutung für das Verstehen einer Reihe wichtigster Fragen der Dialektik.

Wie ist es zu erklären, daß sich Lenin beim Ausbruch des ersten Weltkriegs speziell dem Studium und der Ausarbeitung der Dialektik zuwendet? Das ist dadurch zu erklären, daß Lenin jeden seiner Schritte, jeden Gedanken der revolutionären Praxis, der Aufgabe der revolutionären Umgestaltung des Lebens unterordnete. Die gesamte theoretische Arbeit Lenins war stets mit den wichtigen, laufenden Erfordernissen des Kampfes der werktätigen Massen verbunden. Diesem Kampf hat sich Lenin rastlos hingegeben.

So auch in den Jahren des ersten Weltkriegs.

Die neuen historischen Bedingungen erforderten eine Änderung der Taktik der Arbeiterklasse und ihrer Partei, neue Formen des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Lenin löst alle in dieser Periode auftretenden Probleme durch die meisterhafte Anwendung der materialistischen Dialektik.

Wenn wir die allgemeinen philosophischen Leitsätze, die Lenin in den „Philosophischen Heften“ formuliert hat, mit seinen Schriften vergleichen, die er der Analyse des Imperialismus, des Charakters des ersten Weltkrieges, der Taktik der Arbeiterklasse usw. widmete, so werden wir sehen, daß zwischen ihnen der engste Zusammenhang besteht: Tausende lebendiger Fäden verknüpfen die Leninsche Dialektik mit der Politik und Taktik der bolschewistischen Partei, mit dem Kampf gegen den Subjektivismus, die Sophistik und den Eklektizismus der westeuropäischen Opportunisten der II. Internationale und der russischen Menschewiki. Die Würdigung, die der Briefwechsel

zwischen Marx und Engels durch Lenin erfuhrt, kann mit vollem Recht auch auf die Arbeiten Lenins aus dieser Periode bezogen werden. In diesen Schriften ist der Zentralpunkt, an dem das „ganze Netz der geäußerten und besprochenen Ideen“ zusammenläuft, die Dialektik, die Anwendung der revolutionären Dialektik auf die allseitige Analyse der neuen Epoche, der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen.

Einen nicht geringeren Raum nimmt die marxistische Dialektik in den Arbeiten des Genossen Stalin ein.

Schon in den Jahren 1906—1907 schrieb Genosse Stalin die Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?“, in der er den organischen Zusammenhang zwischen der marxistischen Philosophie und dem proletarischen Sozialismus von Marx verdeutlichte und aufdeckte, in der er eine tiefshürfende Darlegung des Wesens der marxistischen dialektischen Methode gab und ihre Bedeutung für die Wissenschaft, für die revolutionäre Tätigkeit der Partei des Proletariats aufzeigte.

„Die Geschichte der Wissenschaft zeigt“, schrieb Genosse Stalin in dieser Schrift, „daß die dialektische Methode die wahrhaft wissenschaftliche Methode ist: von der Astronomie bis zur Soziologie, überall findet der Gedanke Bestätigung, daß es in der Welt nichts Ewiges gibt, daß alles sich verändert, alles sich entwickelt. Folglich muß alles in der Natur vom Standpunkt der Bewegung, der Entwicklung aus betrachtet werden. Dies bedeutet aber, daß der Geist der Dialektik die ganze moderne Wissenschaft durchdringt.“¹

Ebenso wie Lenin ist Genosse Stalin ein hervorragender Meister der revolutionären Dialektik. Er brandmarkt die Opportunisten und andere Feinde des Marxismus in der Arbeiterbewegung, indem er zeigt, daß der Verrat an der Dialektik, der Dogmatismus die theoretische Grundlage ihres Opportunismus ist.

„Das Malheur unserer Abweichler ist“, so sagte Genosse Stalin auf dem XVI. Parteitag, „daß sie die Marxsche Dialektik nicht verstehen und nicht verstehen wollen.“²

In seinen Ausführungen über die Dialektik zeigt Genosse Stalin, daß die Ausdehnung der Leitsätze der dialektischen Methode auf die Erforschung des gesellschaftlichen Lebens, ihre Anwendung auf die

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 263.

² J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 127.

Geschichte der Gesellschaft, auf die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats von ungeheurer Bedeutung ist. Indem Genosse Stalin zeigt, daß das Leben ständig vorwärtsschreitet und neue Gegebenheiten, neue Erfahrungen mit sich bringt, bestimmt er die Bedeutung der marxistischen Methode für die Verallgemeinerung dieser neuen Erfahrungen, für die Entwicklung des Marxismus folgendermaßen:

„Was ist der Marxismus? Der Marxismus ist eine Wissenschaft. Kann der Marxismus als Wissenschaft erhalten bleiben und sich entwickeln, wenn er sich nicht durch die neuen Erfahrungen des Klassenkampfes des Proletariats bereichert, wenn er diese Erfahrungen nicht vom *Standpunkt des Marxismus aus*, unter dem *Gesichtswinkel* der marxistischen Methode verarbeitet? Es ist klar, daß er das nicht kann.“¹

In der Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“ hat Genosse Stalin in präziser und deutlich geprägten Leitsätzen eine klassische Formulierung der Grundzüge der dialektischen Methode gegeben und ihre Bedeutung für die Erforschung der Natur und der Gesellschaft, für den Kampf um den Sozialismus nachgewiesen.

Die großen Führer des russischen und des gesamten internationalen Proletariats, Lenin und Stalin, haben die Bedeutung der von Marx und Engels geschaffenen Dialektik nicht nur hoch eingeschätzt, sie haben die marxistische Dialektik schöpferisch weiterentwickelt, sie auf eine neue, höhere Stufe emporgehoben.

Lenin und Stalin lehren, daß es keinen schlimmeren Feind der marxistischen Theorie gibt als den Dogmatismus, den Talmudismus, das mangelnde Verständnis dafür, daß der Marxismus und seine Philosophie eine in der Entwicklung befindliche Lehre sind. In seiner Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ kommt Genosse Stalin immer und immer wieder auf diese Frage zurück und zeigt, daß zwischen dem Marxismus und dem Dogmatismus eine unübersteigbare Kluft besteht. Indem Lenin und Stalin die Erfahrungen des Kampfes der Arbeiterparteien unter den neuen Bedingungen der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, die Erfahrungen des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande schöpferisch verallgemeinerten, haben sie die Waffe der Dialektik weiter geschärft, konkretisiert und bereichert.

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 9, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 87.

3. Die historische Vorbereitung der marxistischen Dialektik

Die marxistische Dialektik ist keine zufällige Entdeckung eines genialen Geistes. Die Ausarbeitung der marxistischen Dialektik wäre unmöglich gewesen ohne die gesamte historische Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens, der Philosophie und Naturwissenschaft. Sie ist die theoretische Verallgemeinerung der Errungenschaften der Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften, die Zusammenfassung und Verallgemeinerung der historischen Erfahrung der menschlichen Gesellschaft. In der Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ weist Genosse Stalin darauf hin, daß Marx und Engels der Ansicht waren, „daß ihr dialektischer Materialismus ein Produkt der Entwicklung der Wissenschaften, darunter der Philosophie, in der vorhergegangenen Periode ist“¹.

Daher muß man, um tiefer in das Verständnis des Wesens und der Bedeutung der marxistischen Dialektik einzudringen, historisch an sie herangehen, muß man sehen, auf welche Weise die Entwicklung der Wissenschaften, die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens auf einer bestimmten Stufe zur Entstehung der marxistischen Dialektik führt.

Jede Methode, auch die dialektische Methode, ist eng verbunden mit einem bestimmten Stand des Wissens, mit bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen.

Was ist die Methode? Die Methode ist die Art und Weise der Betrachtung der Erscheinungen, die Art und Weise der Erforschung, der Erkenntnis der Wirklichkeit. Es ist nicht schwer zu verstehen, daß die Art und Weise der Behandlung der Erscheinungen, die Art und Weise der Erkenntnis der Erscheinungen unmittelbar vom Stand unseres Wissens abhängt.

Im 17. und 18. Jahrhundert war zum Beispiel die Vorstellung vorherrschend, daß die Natur eine unveränderliche, sich nicht weiter entwickelnde, ein für allemal gegebene Wesenheit sei. Diese Vorstellung war die Grundlage für die zu jener Zeit charakteristische Art der Betrachtung der Wirklichkeit, die metaphysische Methode. Diese Methode lehrte die Naturscheinungen losgelöst, unabhängig von ihrer Bewegung, Entwicklung und Veränderung betrachten und war die Ver-

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 41 (2. Auflage S. 42).

allgemeinerung des historisch begrenzten Wissens der Menschen von der Natur. Folglich bedeutet es, die Methode künstlich von dem Boden loszureißen, auf dem sie erwachsen ist, wenn man sie unabhängig vom Stand der erreichten Kenntnisse über die Welt betrachtet.

Außerdem hat die Methode auch ihre sozialen und, in der Klassengesellschaft, ihre klassenmäßigen Wurzeln. Der Kampf der Klassen innerhalb der Gesellschaft kommt in den verschiedenen Methoden, in der Art und Weise der Betrachtung der Wirklichkeit klar zum Ausdruck.

Es besteht also ein Zusammenhang, eine Abhängigkeit zwischen der Methode der Erkenntnis der Wirklichkeit und dem historisch bedingten Stand der Entwicklung der Wissenschaft und dem Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aber die Wissenschaft entwickelt sich, wie die gesamte Gesellschaft, und macht einen Prozeß der Veränderung durch; daher ändert sich auch die Methode der Erkenntnis.

Es ist durchaus natürlich, daß erst im 19. Jahrhundert die Bedingungen zustande kamen, die die Entstehung der marxistischen dialektischen Methode ermöglichten.

„Das theoretische Denken einer jeden Epoche“ schrieb Engels, „also auch das der unsrigen, ist ein historisches Produkt, das zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Form und damit sehr verschiedenen Inhalt annimmt. Die Wissenschaft vom Denken ist also, wie jede andre, eine historische Wissenschaft, die Wissenschaft von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens.“¹

Wir wollen kurz den historischen Entwicklungsgang betrachten, den die Erkenntnis der Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft durchlief. Die Hauptetappen dieses Weges wurden seinerzeit von Engels dargelegt. Jede dieser Etappen war von großer Bedeutung für die Entwicklung des menschlichen Wissens von der Natur und den Mitteln ihrer Erforschung.

Bereits in der alten Philosophie des Orients (Ägypten, China usw.) finden sich Ansätze einer dialektischen Betrachtung der Natur. Besonders weite Verbreitung fand diese Betrachtungsweise aber in der altgriechischen Philosophie.

Die altgriechische Philosophie entwickelte sich auf der Grundlage

¹ Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 410.

der antiken Sklavenhalterdemokratie, auf der Grundlage des wachsenden Handelskapitals, der Kolonisierung neuer Landgebiete und der Entwicklung der Beziehungen zu anderen Völkern. Die Entwicklung des gesellschaftlich-politischen Lebens in Athen und in anderen Staaten des alten Griechenlands, der Kampf zwischen der Sklavenhalterdemokratie und der Aristokratie, die Behandlung politischer Fragen auf den Volksversammlungen riefen das Bedürfnis nach der Begründung und Entwicklung der Dialektik als einer besonderen Kunst, im Gespräch die Wahrheit zu finden, hervor.

„Unter Dialektik“, sagt Stalin, „verstand man im Altertum die Kunst, durch Aufdeckung der Widersprüche in den Urteilen des Gegners und durch Überwindung dieser Widersprüche zur Wahrheit zu gelangen. Im Altertum gab es Philosophen, die der Meinung waren, daß die Aufdeckung der Widersprüche im Denken und der Zusammenschuß entgegengesetzter Meinungen das beste Mittel zur Auffindung der Wahrheit seien.“¹

Plato sagte zum Beispiel: „Dialektiker ist, wer zu fragen und zu antworten versteht“; ein Dialektiker ist derjenige, der von einer Sache oder Erscheinung irgendeine Definition gibt und sie „wie im Kampfe“ durch alle Einwendungen hindurchführt und so zur Wahrheit gelangt.

Aber die Dialektik Platos war eine idealistische Dialektik. Er ignorierte absichtlich die Natur und die Aufgabe ihrer Erforschung, da er sie im Vergleich zu den Ideen für etwas Niedrigeres hielt. Platos Ansichten über die Natur waren voll mystischer Ungereimtheiten.

Die dialektische Betrachtung der Natur als Entwicklungsprozeß war charakteristisch vor allem für die altgriechischen Materialisten. Für sie war die Welt etwas in der Zeit Entstandenes, aus dem ursprünglichen materiellen Chaos Gewordenes, das sich in einem ewigen Prozeß der Bewegung befindet.

Besonders hervorzuheben sind die dialektischen Anschauungen Heraklits über die Natur. Von ihm stammt der berühmte Ausspruch: „Alles fließt, alles verändert sich wie bei einem Fluß.“ Heraklit hielt das Feuer für den Urgund der Natur. „Die Welt, eine und dieselbe aus allem, hat keiner der Götter noch Menschen gemacht, sondern sie war und ist und wird sein ewig lebendes Feuer, nach Maß sich entzündend und nach Maß erlöschend.“

¹ „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 132.

Über die Anschauungen Heraklits berichten die alten Quellen:

„Heraklit entfernte aus dem Weltall die Ruhe und Unbeweglichkeit. Denn dies ist (eine Eigenschaft) der Toten. Er schrieb allen Dingen Bewegung zu: ewige den ewigen und vergängliche den vergänglichen.“¹

„Nach Heraklit kann man nicht zweimal in denselben Fluß steigen, und (überhaupt) ist es unmöglich, zweimal eine sterbliche Substanz zu berühren, welche nach (ihrer Eigenschaft) immer noch die gleiche wäre.“²

Der große altgriechische Atomist Demokrit und seine Anhänger, die Materialisten Epikur und Lucretius Carus, betrachteten die Welt ebenfalls in ihrer Entstehung und fortwährenden Bewegung.

Aristoteles, den Engels trotz seines Schwankens zwischen der Dialektik und der Metaphysik für den ersten Forscher auf dem Gebiet der Dialektik hielt, betrachtete die Natur in ihrer Bewegung und Entwicklung und stellte fest, daß die Unkenntnis der Bewegung notwendigerweise die Unkenntnis der Natur nach sich zieht.

Der charakteristische Zug der antiken griechischen Philosophie ist also die Erkenntnis, das „alles fließt, alles sich verändert“.

Im alten Griechenland entsteht indes auch schon die metaphysische Naturbetrachtung. Man braucht nur auf die Eleaten (Parmenides, Zenon u. a.) hinzuweisen, die Aristoteles die „Unbeweglichen“ und „Unnatürlichen“ nannte. Die Eleaten wandten sich bewußt gegen die Dialektik Heraklits und stellten seiner Idee vom Werden und Vergehen alles Seienden ihre Idee von der Unveränderlichkeit und Unbeweglichkeit der Welt gegenüber. Das Seiende, lehrte Parmenides, ist „in sich abgeschlossen, in seinem Wesen gleichbleibend, unbeweglich.“³ Zenon trat mit einer ganzen Reihe von Beweisen gegen die Bewegung hervor. Aber gerade diese Beweisführungen Zenons zeigen, wie stark der Geist der Dialektik in der alten Philosophie war, denn man warf, wenn auch in negativer Form, viele wichtige dialektische Fragen auf (über den widerspruchsvollen Charakter der Bewegung, des Raumes und der Zeit, des Vielen und des Einen usw.).

Bei aller Anerkennung des dialektischen Scharfsinns der alten grie-

¹ „Die antike Philosophie“, Ausg. der Parteihochschule beim ZK der KPdSU(B), 1940, S. 24, russ.

² Ebenda, S. 34.

³ „Die Vorsokratiker“, Teil II, 1915, S. 41, russ.

chischen Philosophen muß man jedoch gleichzeitig feststellen, daß ihre Dialektik erst in den Anfängen steckte, daß sie ein sehr unvollkommenes Mittel der Erkenntnis war. Sie war nicht das Resultat einer streng wissenschaftlichen Analyse, sondern der unmittelbaren lebendigen Betrachtung der Natur. Die alte griechische Dialektik war verknüpft mit einer poetischen Weltauffassung und hatte infolge der historischen Verhältnisse keine feste wissenschaftliche Grundlage. Die Vorstellungen der Griechen von der Materie und vom Wesen der Natur waren noch naiv und phantastisch. Nicht weniger phantastisch waren auch ihre Theorien über den Bau des Weltalls, der Erde, der Lebewesen usw. Außerdem ist zu beachten, daß einige Vertreter der antiken Philosophie die Entwicklung als einen rein quantitativen Prozeß auffaßten, als die Verbindung und Trennung ewiger und in ihrer Qualität unveränderlicher Teilchen und Elemente der Materie (Empedokles, Anaxagoras), als mechanisches Verbinden und Auseinanderfallen der Atome usw.

Engels hatte nur zu recht, als er die Dialektik der alten Griechen, die noch in der naiven „ursprünglichen Einfachheit“ auftrat, als eine Folge der primitiven Vorstellung der Menschen von der Natur betrachtete, deren Wesen darin besteht, daß nur das Gesamtbild der Welt, ihre allgemeine Bewegung, das Übergehen der Erscheinungen ineinander erfaßt wird, daß aber die speziellen Dinge, die Einzelheiten dieses Bildes, die Naturgesetze noch nicht erkannt sind. Im Bild des Flusses, dessen Wasser sich ewig erneuert, kam gleichzeitig sowohl die geniale Vorausschau des im tiefinnersten Grunde dialektischen Wesens der Dinge wie auch der unmittelbare, naive Charakter der altgriechischen Dialektik zum Ausdruck.

Indes konnte sich die menschliche Erkenntnis nicht auf jenes Weltbild beschränken, das die alten Griechen geschaffen hatten, ein Weltbild, das sich nicht auf die konkrete Erforschung der Natur gründete. „Darin“, schrieb Engels, „liegt die Unzulänglichkeit der griechischen Philosophie, derentwegen sie später andern Anschauungsweisen hat weichen müssen.“¹

Die Bedürfnisse und Erfordernisse des materiellen Lebens der Menschen rückten die Aufgabe einer exakten, auf das Experiment gegründeten Erforschung und Unterscheidung der Gegenstände und Erscheinungen der Natur immer mehr in den Vordergrund.

¹ Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 413.

Die erste Etappe in der geschichtlichen Entwicklung der Erkenntnis wurde gesetzmäßig von der zweiten Etappe abgelöst.

Bevor die Menschen im Verlaufe ungeheurer langer Zeit nicht konkrete Kenntnisse über die Natur gesammelt und ihre einzelnen Teile und Elemente kennengelernt hatten, konnten sie keine wohl begründete Anschauung von der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeit im ganzen haben. Ebenso entwickelten sich auch die einzelnen Wissenschaften: Bevor der russische Gelehrte Mendelejew in seinem berühmten „Periodischen System“ den inneren Zusammenhang zwischen den Elementen aufdecken konnte, bevor er imstande war, das Gesetz ihrer Wechselwirkung und Wechselwirkung zu entdecken, mußten von der Wissenschaft die einzelnen chemischen Elemente außerhalb ihrer Verbindung miteinander erforscht werden, mußten ihre Eigenschaften bekannt sein. Erst auf der Grundlage dieses Materials konnte Mendelejew seine große Entdeckung machen.

Die neue Etappe in der Entwicklung der Naturwissenschaft beginnt bereits am Ende des Altertums. Besonders intensiv geht diese Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor sich. Sie ist charakterisiert durch die Anhäufung positiver Kenntnisse über die einzelnen Erscheinungen und Seiten der Natur.

Obwohl die wissenschaftliche Erforschung der Natur in der Epoche des Feudalismus durch die Herrschaft der Theologie und der religiösen Scholastik unterdrückt wurde, hat die Wissenschaft doch auch in dieser Periode einige Fortschritte gemacht.

Einen gewaltigen Anstoß gibt der wissenschaftlichen Erkenntnis die Entwicklung des Kapitalismus. Mit dem 15. Jahrhundert beginnt der Prozeß der Herausbildung neuer ökonomischer gesellschaftlicher Verhältnisse, die das Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise vorbereiten. Die Erfordernisse der gesellschaftlichen Produktion, die Entwicklung der Technik, die Seeschifffahrt und der Städtebau schaffen günstige Voraussetzungen für den Fortschritt der Naturwissenschaft.

Die Naturwissenschaft, die mit den Erfordernissen der Produktion eng verbunden ist, stützt sich jetzt auf die exakte Forschung und das Experiment. In dieser Periode häuft sie faktische Kenntnisse an und trägt das Material zusammen, das die einzelnen Gebiete und Erscheinungen der Natur charakterisiert. Auf diese Weise vollführt sie das Werk der Analyse, das von den alten Griechen nicht durchgeführt

werden konnte. Es genügt, nur einige der zahlreichen wissenschaftlichen Entdeckungen zu nennen, die im 17. und 18. Jahrhundert auf den verschiedensten Wissensgebieten gemacht wurden, um ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung der Wissenschaft zu verstehen.

Galilei entdeckte mit Hilfe seines Fernrohrs die vier Jupitertrabanten und bestätigte dadurch die Lehre des Kopernikus über den Bau des Sonnensystems. Newton erforschte die Gesetze der Mechanik der festen Körper, die Gesetze der mechanischen Bewegung. Umfangreiche Forschungen über die Natur des Lichts wurden angestellt (Newton, Huygens). Robert Hooke entdeckte die Pflanzenzellen. Leeuwenhoeck beobachtete und beschrieb eine Unzahl von einzelligen und vielzelligen Organismen, die nur mit dem Mikroskop zu sehen sind. Harvey entdeckte den Blutkreislauf und zeigte seine Bedeutung für die Tätigkeit des Organismus. Linné brachte die erste Klassifikation der Tier- und Pflanzenwelt, indem er sie nach verschiedenen Klassen und Arten gruppierte. Das Quecksilberthermometer und das Flüssigkeitsbarometer wurden erfunden. Wärme und Elektrizität werden erforscht, die Temperaturen, bei denen die verschiedenen Stoffe schmelzen, siedeln und verdampfen, werden ermittelt. Man arbeitet an der Erforschung der Gase und stellt das Gesetz der Wechselwirkung zwischen Gasvolumen und -druck auf. Der Verbrennungsprozeß wird erforscht, und der Sauerstoff wird entdeckt. Am Ende des 18. Jahrhunderts wird die Mechanik der flüssigen Stoffe, die Hydrostatik, ausgearbeitet. Man entdeckt verschiedene chemische Elemente. Die anatomische Erforschung des inneren Baus der Lebewesen wird fortgesetzt usw. usw.

In dieser Periode der Entwicklung der Wissenschaft haben sich die russischen Gelehrten besondere Ehre erworben. Es genügt, den genialen Lomonossow zu nennen, dessen Arbeiten und Forschungen dem menschlichen Wissen dieser Zeit um mehr als ein ganzes Jahrhundert vorauseilten. Wie unlängst festgestellt wurde, war Engels mit den Arbeiten Lomonossows bekannt.¹

Es gibt kein Gebiet der Naturwissenschaften, sei es die Physik oder die Chemie, die Astronomie oder die Optik, die Geologie oder die Meteorologie, für das Lomonossow nicht einen wertvollen Beitrag ge-

¹ Siehe „Woprossy filosofii“ (Fragen der Philosophie) Nr. 3, 1950, S. 117 bis 123.

liefert hätte. Lange vor Lavoisier entdeckte er das Gesetz von der Erhaltung der Materie und wurde damit zum wirklichen Begründer der wissenschaftlichen Chemie.

Lomonosow dehnte dieses Gesetz auch auf die Bewegung aus, indem er das Gesetz von der Erhaltung der Energie in den Grundzügen formulierte.

„Alle in der Natur vorkommenden Veränderungen“, schrieb Lomonosow, „sind von einer solchen Beschaffenheit, daß ebensoviel, als bei dem einen Körper weggenommen wird, einem anderen hinzugefügt wird, und so wird, wenn an der einen Stelle die Materie abnimmt, sie an einer anderen Stelle vermehrt; ebensoviel Stunden, als einer auf das Wachsein verlegt, nimmt er vom Schlafe weg. Dieses allgemeine Naturgesetz erstreckt sich auch gerade auf die Bewegungsgesetze, denn ein Körper, der durch seine Kraft einen anderen bewegt, verliert davon bei sich ebensoviel, als er dem anderen mitteilt, der von ihm die Bewegung erhält.“¹

In diesem Satz Lomonosows kommt das Prinzip der Einheit von Materie und Bewegung klar und deutlich zum Ausdruck. Dieses Prinzip hat die Naturwissenschaft erst in unserer Zeit experimentell begründet.

Erst im Jahre 1860 wurden die Begriffe des Moleküls und des Atoms genau formuliert; indessen arbeitet Lomonosow mehr als hundert Jahre vorher die Lehre aus, daß die Materie aus Atomen und Molekülen aufgebaut ist. Der große russische Gelehrte schafft die wissenschaftliche Wärmetheorie, indem er die phantastische Idee vom Wärmestoff widerlegte, er erforscht das Wesen der Elektrizität, schafft die kinetische Gastheorie und legt den Grund zur physikalischen Chemie usw. Er ist der Begründer des ersten chemischen Laboratoriums in Rußland.

Wie prophetisch und aktuell klingen heutzutage die Worte Lomonosows, daß „die Physiker und besonders die Chemiker, wenn sie den inneren nicht wahrnehmbaren Bau der Teilchen (d. h. die Struktur der kleinsten Materieteilchen) nicht kennen, im dunkeln herumtappen müssen“. Erst heute wird diese Struktur erforscht, und damit ist eine wahrhafte Revolution in der Naturkenntnis verbunden.

In einer Reihe von Fragen (zum Beispiel in der Geologie) entwick-

¹ M. W. Lomonosow, Ausgewählte philosophische Schriften, 1950, S. 341, russ.

kelte Lomonosow den Entwicklungsgedanken und eilte in dieser Hinsicht wiederum seinem metaphysischen Jahrhundert voraus.

Die Entwicklung der Wissenschaft hat die Naturkenntnis in der genannten Periode ernsthaft vorangetrieben. Allerdings gab der erreichte Wissensstand noch nicht die Möglichkeit, den inneren Zusammenhang, die Einheit der Welt zu erkennen, die allgemeinen Gesetze der Entwicklung und Veränderung der Natur zu entdecken. Daher war die metaphysische Methode der Erkenntnis noch vorherrschend. Diese Methode hatte nach Engels' Worten zu ihrer Zeit historische Berechtigung und war der philosophische Ausdruck jener Behandlung der Wirklichkeit in der Wissenschaft, die durch die historische Notwendigkeit hervorgerufen wurde.

„Die Dinge mußten erst untersucht werden“, sagt Engels, „ehe die Prozesse untersucht werden konnten. Man mußte erst wissen, was ein beliebiges Ding war, ehe man die an ihm vorgehenden Veränderungen wahrnehmen konnte.“¹

Die metaphysische Methode war eine äußerst beschränkte, unvollkommene Methode der Erkenntnis. Engels schrieb, diese Forschungsweise „hat uns ... die Gewohnheit hinterlassen, die Naturdinge und Naturvorgänge in ihrer Vereinzelung, außerhalb des großen Gesamtzusammenhangs aufzufassen; daher nicht in ihrer Bewegung, sondern in ihrem Stillstand, nicht als wesentlich veränderliche, sondern als feste Bestände, nicht in ihrem Leben, sondern in ihrem Tod. Und indem, wie dies durch Bacon und Locke geschah, diese Anschauungsweise aus der Naturwissenschaft sich in die Philosophie übertrug, schuf sie die spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte, die metaphysische Denkweise.“²

Die metaphysische Methode ist der dialektischen Methode völlig entgegengesetzt.

Die Metaphysik betrachtet die Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens als ein für allemal gegebene und unveränderliche Wesenheiten. Sie hält die Erscheinungen für nebeneinander bestehend, erkennt aber nicht, daß sie miteinander verbunden sind, daß die eine sich aus der anderen entwickelt. Wenn sie auch die Bewegung anerkennt, so faßt sie sie doch als mechanische Bewegung fertiger Körper auf, die von Ewigkeit her existieren und durch einen

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 362.

² Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 24.

höheren Schöpfungsakt oder auf ähnliche Art und Weise geschaffen worden sind. Sie behauptet, daß die Natur sich in ihrer Bewegung ewig wiederhole und daß keinerlei qualitative Veränderungen in ihr vor sich gingen. Sie sieht nicht die inneren Widersprüche der Erscheinungen, die die Quelle ihrer Entwicklung sind.

Kurz gesagt, wenn die Dialektik die Theorie der Entwicklung ist, so ist die Metaphysik ihr Gegenteil, die Theorie der Unveränderlichkeit der Natur, die Theorie, die die Entwicklung leugnet.

Die neuen wissenschaftlichen Kenntnisse, die in der metaphysischen Periode der Entwicklung der Wissenschaft gewonnen wurden, haben indes die Negation dieser Forschungsmethode vorbereitet. Die Erfolge auf dem Gebiete der Naturerkenntnis, die die Wissenschaft in dieser Periode erzielte, dienten als Sprungbrett für die großartige Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis im 19. Jahrhundert. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnt eine wahre Umwälzung, eine Revolution in der Wissenschaft.

Die sozial-ökonomische Grundlage dieser Umwälzung war das Aufkommen und die Entwicklung der neuen, kapitalistischen Produktionsweise. Bekanntlich ist die Entwicklung des Kapitalismus für eine bestimmte Zeit mit einem gewaltigen Fortschritt der Technik verbunden. Der Kapitalismus schafft eine hochentwickelte, auf die neueste Technik gegründete Industrie. Während dem Feudalismus noch eine primitive Technik eigen ist, ruft der Kapitalismus die neue Maschinenteknik ins Leben und revolutioniert die Produktionsmittel in erheblichem Maße. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist aber nicht möglich ohne die Entwicklung der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften.

Der weitere Fortschritt der Wissenschaft gerät jetzt in Widerspruch mit der in der vorangegangenen Epoche geschaffenen metaphysischen Weltanschauung. Alle großen Entdeckungen dieser Zeit bestätigen Prinzipien, die der Metaphysik direkt entgegengesetzt sind. Die Wissenschaft schafft Theorien, die die Einheit der Welt in all ihren Erscheinungen enthüllen, sie beweist die geschichtliche Entstehung des Sonnensystems, der Erde, des Lebens, der organischen Welt.

Die folgenden Tatsachen zeigen, welche Richtung die Entwicklung der Wissenschaft nahm.

Kant und Laplace traten mit einer neuen Theorie des Himmels hervor, die der metaphysischen Vorstellung von der Unveränderlichkeit

und Ewigkeit des Sonnensystems den stärksten Schlag versetzte. Dieser Theorie zufolge entstand die Erde und das ganze Sonnensystem als Folge der Bewegung der Materie auf dem Wege der Evolution. Die Bildung der Sonne und der sich um sie drehenden Planeten betrachtete man nun als das Resultat eines langen geschichtlichen Entwicklungsprozesses.

Die Entdeckung des Gesetzes von der Umwandlung der Energie offenbarte die Einheit aller Arten und Formen der Bewegung der Materie, die ineinander übergehen, sich ineinander verwandeln. Mit genialen Gedanken trat der große russische Gelehrte, der „Kopernikus der Geometrie“, N. I. Lobatschewski hervor. Seine Ideen widerlegten die metaphysischen Ansichten über Raum, Zeit und Bewegung und nahmen in vielem die Entdeckungen der Physik des 20. Jahrhunderts vorweg.

Von gewaltiger Bedeutung war das Aufkommen der Geologie als selbständiger Wissenschaft. Die Erfordernisse bei der Entwicklung der Industrie, die Gewinnung von Erz und Steinkohle veranlaßte den Menschen, in die Tiefe der Erde einzudringen. So wurde das Geheimnis der Erdgeschichte entsleiert. Man entdeckte in den einzelnen Erdschichten Überreste verschiedener Pflanzen- und Tierorganismen, und das war ein unwiderlegbares Zeugnis für das ungleiche Alter der verschiedenen Erdschichten, ein Zeugnis für die geschichtliche Entwicklung der Erde, ein Beweis für die ungeheuren Veränderungen der Erdoberfläche, die im Laufe von Millionen Jahren vor sich gegangen sind. Die Evolutionstheorie von Charles Lyell wies die lange Entwicklung der Erde unwiderleglich nach.

Aber schon lange vor Lyell hat Lomonossow tiefgründige Sätze über die evolutionäre Entwicklung der Erde formuliert: „... man muß fest im Auge behalten“, schrieb M. W. Lomonossow, „daß die auf der Erde sichtbaren Dinge nicht vom Anfang der Schöpfung an in einem solchen Zustande gewesen sind, wie wir ihn heutzutage vorfinden, sondern daß sich darin große Veränderungen vollzogen haben, was die Geschichte und die alte Geographie, verglichen mit der heutigen, beweist und die in unseren Jahrhunderten vorkommenden Veränderungen der Erdoberfläche... Daher hat es keinen Sinn, wenn wir meinen, daß alles, wie wir es sehen, so von Anfang an vom Schöpfer geschaffen sei, daß nicht nur die Berge, Täler und Gewässer, sondern auch die verschiedenen Arten von Mineralien gleichzeitig mit der ganzen Welt entstanden seien, und daß es deshalb nicht nötig sei, nach

den Ursachen zu forschen, weshalb sie sich infolge innerer Eigenschaften und in Abhängigkeit von der Ortslage verändern. Solche Überlegungen sind überaus nachteilig für den Fortschritt aller Wissenschaften, folglich auch für die Kenntnis der Natur der Erdkugel und besonders für die Kunst der Erze Gewinnung, obwohl jene Neunmalgescheiten leicht die Philosophen spielen können, nachdem sie die fünf Wörter auswendiggeleamt haben: GOTT HAT ES SO GESCHAFFEN und statt der wirklichen Ursachen dies zur Antwort geben.“¹

Man muß hier auf die hervorragende Rolle der russischen Wissenschaft bei der Widerlegung der metaphysischen Theorien über Entstehung und Struktur der Erdoberfläche und bei der Schaffung solcher Theorien hinweisen, die sich auf die Prinzipien der Entwicklung und Veränderung stützen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der russische Gelehrte W. W. Dokutschajew die wissenschaftliche Bodenkunde geschaffen, die den Boden im Prozeß seiner historischen Bildung, Entwicklung und Veränderung untersucht.

Gleichzeitig mit der Geologie entstand eine neue Wissenschaft, die Paläontologie, die nach den Überresten der in den verschiedenen Erdschichten gefundenen Lebewesen das Gesamtbild der Entwicklung der Tierwelt von den einfachsten bis zu den komplizierten Organismen reproduziert hat. Zusammen mit der vergleichenden Anatomie und der Embryologie hat die Paläontologie für immer die Illusion von der Unveränderlichkeit der organischen Welt zerstört. An der Entwicklung der Paläontologie und der Embryologie haben russische Gelehrte des 19. Jahrhunderts, die Brüder A. O. und W. O. Kowalewski, einen hervorragenden Anteil.

Bei der Entstehung der neuen Weltanschauung spielte die Theorie Darwins von der Entstehung und Entwicklung der Arten eine besonders große Rolle. Vor Darwin hatten schon einige andere Gelehrte Evolutionsgedanken geäußert (Lamarck u. a.). Doch erst Darwin lieferte eine geschlossene Theorie der Entstehung und Entwicklung der Arten, wenn sie auch nicht frei war von einer gewissen metaphysischen Beschränktheit. Darwins Theorie warf die bis dahin herrschenden Anschauungen über die Unveränderlichkeit und Beständigkeit der organischen Welt über den Haufen und wies anhand eines umfangreichen Tatsachenmaterials nach, daß die heutige Tier- und Pflanzenwelt

¹ M. W. Lomonosow, Ausgewählte philosophische Schriften, 1950, S. 396/397, russ.

das Resultat einer langen Evolution der Arten ist, die einander abgelöst und sich von einfachen, niederen Formen zu komplizierteren, höheren Formen entwickelt haben.

Mit der Entdeckung des Zellenbaus der organischen Wesen wurde auch auf diesem wichtigen Gebiet ein Schlag gegen die Metaphysik geführt. In der Folge drang allerdings die metaphysische Theorie Virchows, der die Entwicklung der Zelle aus vorzellularen Stadien bestritt, in dieses Gebiet ein und eroberte sich feste Positionen. Erst in unseren Tagen hat die sowjetische Wissenschaftlerin O. B. Lepeschinskaja diese Theorie widerlegt und eine Konzeption ausgearbeitet, die sich auf den dialektischen Materialismus gründet.

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Entwicklung der Chemie, deren Hauptthesen ebenfalls den Boden für den Sieg der Entwicklungsidee bereiteten. Gewaltige Bedeutung für die Entwicklung der Chemie hatten die Forschungen der russischen Gelehrten Mendelejew, Butlerow und anderer. Das von Mendelejew entdeckte Periodische System stellte die Chemie auf eine feste theoretische Grundlage, deckte den inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen chemischen Elementen auf und zeigte, daß auch die anorganische Natur dem Entwicklungsgesetz unterliegt. Engels nannte die Entdeckung Mendelejews eine wissenschaftliche Tat, die den dialektischen Charakter der Natur enthüllte.

Die metaphysische Weltanschauung wurde durch die Entwicklung der Wissenschaft unerbitlich verdrängt. An die Stelle der Prinzipien des Stillstandes, der Unbeweglichkeit traten die Prinzipien der Entwicklung, der Veränderung.

Engels würdigte die Resultate der Umwälzung in der Naturwissenschaft mit den Worten: „Alles Starre war aufgelöst, alles Fixierte verflüchtigt, alles für ewig gehaltene Besondere vergänglich geworden, die ganze Natur als in ewigem Fluß und Kreislauf sich bewegend nachgewiesen.“¹

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, die Worte eines so hervorragenden Naturforschers wie Mendelejew anzuführen, der den kolossalen Umschwung auf dem Gebiet der Naturauffassung in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts markant zum Ausdruck brachte.

„Die tote Natur“, sagt Mendelejew, „belebte sich plötzlich vor den Augen der Menschen jener Zeit. Die Überzeugung von der allgemein-

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 18.

nen Verbreitung der Bewegung begann beim sichtbaren Himmel und endete bei der unsichtbaren Welt der Elementarteilchen. Als die Erde aus ihrer festen Lage heraustrat und im Weltraum dahinrollte, da versuchte man, die Sonne und die Sterne zu fixieren. Aber die Astronomie zeigte, daß die Sonne sich unbeeinträchtigt mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 50 Metern in der Sekunde durch die Sternenwelt bewegt. An den Sternen selbst, den sogenannten Fixsternen, nimmt man allerlei Veränderungen und verschiedene Arten von Bewegungen wahr. Das Licht, die Wärme, die Elektrizität — wie der Schall — erwiesen sich als Arten von Bewegungen, deren Analyse die Stärke des heutigen Wissens ausmacht... Vor den Augen der Forscher wurden... wie in der Göttlichen Komödie von Dante, in der unsichtbaren Masse der Gase rasche Bewegungen, Zusammenstöße und Schläge der Gasteilchen so offenbar, daß es beinahe möglich war, diese Schläge zu zählen und viele Besonderheiten der Zusammenstöße zu erfassen... Im Innern der Flüssigkeiten und der festen Körper konnte man sodann, wenn auch begrenzte, so doch beharrliche Bewegungen der Teilchen erkennen... In diesem scheinbaren Chaos der allgemeinen — von den Sternen bis zu den Atomen — Bewegung herrscht indes eine harmonische Ordnung...¹

Die metaphysische Methode stand also im tiefsten Widerspruch zu dem neuen Charakter des Wissens, zu der neuen Richtung der Wissenschaft. Historisch herangereift war die Entstehung der wissenschaftlichen dialektischen Methode, die allein den großen Ergebnissen der Entwicklung der Wissenschaft entsprach, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erzielt worden waren.

Gleichzeitig mit diesen Veränderungen gingen damals gewaltige Veränderungen im gesellschaftlichen Leben der Völker vor sich. Der Kapitalismus brachte nach seinem Siege neue, in der Geschichte der Gesellschaft nie dagewesene Widersprüche hervor. Sowohl die auf Sklaverei beruhende Gesellschaftsordnung wie auch die feudalistische Gesellschaftsordnung waren aufgebaut auf Widersprüchen und auf dem Kampf der Klassen untereinander. Aber die bürgerliche Epoche zeichnete sich, wie Marx und Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei“ gezeigt haben, dadurch aus, daß sie die Klassengesellschaft vereinfacht, daß sie „an die Stelle der mit religiösen und poli-

¹ D. I. Mendelejew, Ausgewählte Werke, Bd. II, 1934, S. 379/380, russ.

tischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt“ hat.¹

In dem Aufsatz „Karl Marx“ hat auch Lenin darüber geschrieben: „Die jüngste Epoche aber, die Epoche des vollen Sieges der Bourgeoisie, der Vertretungskörperschaften, des weitgehenden (wenn nicht allgemeinen) Wahlrechts, der billigen, in die Massen dringenden Tagespresse usw., die Epoche der mächtigen, immer mehr anschwelenden Arbeiterverbände und Unternehmerverbände usw., zeigte noch anschaulicher... den Kampf der Klassen als die Triebkraft der Ereignisse.“²

In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es in einer Reihe von Ländern Europas, in denen sich die kapitalistische Produktionsweise bereits gefestigt hatte, zu stürmischen revolutionären Ereignissen. Das Proletariat trat auf den Schauplatz der gesellschaftlichen Entwicklung. Im Jahre 1831 brach in Frankreich der Aufstand der Lyoner Arbeiter aus, der unter der Losung stand: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!“ Die Arbeiter von Lyon erlitten eine Niederlage. Im Jahre 1834 erhoben sie sich zum zweitenmal, aber auch diesmal wurde der Aufstand niedergeschlagen. Trotz der ersten Mißerfolge beschritt das französische Proletariat entschlossen den Weg des revolutionären Kampfes, der zum Juni-aufstand des Jahres 1848 führte. Der Juni-aufstand war, wie Marx und Engels schrieben, der erste Angriff des Proletariats auf die bürgerliche Ordnung. In England kam es in den dreißiger Jahren zu der mächtigen Chartistenbewegung. Der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie enthüllte den krassen Gegensatz der materiellen Interessen dieser beiden Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft.

Das Studium des Klassenkampfes als der Quelle der Bewegung und Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft lieferte den Schlüssel zum Verständnis der Dialektik des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses.

Den Kampf der Klassen in der Entwicklung der Gesellschaft erkannten bereits die Historiker der Restaurationszeit in Frankreich, Thierry, Guizot, Mignet und andere, die „nicht umhin konnten, den Kampf der Klassen als den Schlüssel zum Verständnis der ganzen

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, S. 26.

² W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels, Eine Einführung in den Marxismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 20.

französischen Geschichte anzuerkennen“¹. Die utopischen Sozialisten Owen, Saint-Simon, Fourier u. a. widerspiegelten, wenn auch unvollkommen, in ihren Lehren einige Widersprüche in der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, im großen ganzen jedoch blieben ihre Ansichten über die Gesellschaft metaphysisch.

Klarer als die westeuropäischen Historiker und utopischen Sozialisten erkannten die russischen revolutionären Demokraten Belinski, Herzen, Dobrojubow und besonders Tschernyschewski den Klassencharakter der Gesellschaft und die Rolle des Klassenkampfes in ihrer Entwicklung. Aus den Werken Tschernyschewskis wehe der Geist des Klassenkampfes, sagte Lenin einmal. Sowohl bei Belinski wie auch bei Tschernyschewski und den anderen revolutionär-demokratischen Denkern Rußlands finden sich zahlreiche klare Beispiele der dialektischen Behandlung dieser oder jener Einzelfragen des gesellschaftlichen Lebens. Aber auch sie konnten die wahren Ursachen und Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung noch nicht verstehen.

Somit waren sowohl auf dem Gebiete der Naturwissenschaft als auch auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaft alle objektiven Voraussetzungen dafür vorhanden, daß an die Stelle der veralteten metaphysischen Methode die neue, wahrhaft wissenschaftliche, dialektische Methode treten konnte. Aber dieser Vorgang, wie auch die vollständige Ausarbeitung der neuen wissenschaftlichen Weltanschauung bestand nicht einfach darin, daß an die Stelle der einen philosophischen Schule eine andere, an die Stelle der einen philosophischen Strömung eine andere trat. Er stellt eine wirkliche revolutionäre Umwälzung in der Geschichte des philosophischen Denkens dar, einen gigantischen Sprung aus dem alten qualitativen Zustand der Philosophie in den neuen.

Der Prozeß der Entstehung der dialektischen Anschauungen in der Philosophie kommt in den Auffassungen einer Reihe von Denkern zum Ausdruck. Elemente der Dialektik tauchten schon bei Spinoza und Diderot auf, ohne daß sie eine Weiterentwicklung erfuhren.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts trat Hegel mit der Lehre von der dialektischen Denkweise auf. Ohne Zweifel hat diese Lehre im Kampf gegen die metaphysische Weltanschauung eine wesentliche Rolle gespielt. Aber so bedeutend auch die Rolle Hegels bei der Ausarbeitung der dialektischen Methode sein mochte, er konnte doch keine wissen-

¹ W. I. Lenin, „Karl Marx—Friedrich Engels“, S. 20.

schaftliche Theorie der Entwicklung geben, er konnte der metaphysischen Denkweise nicht den Todesstoß versetzen und hat es auch nicht getan.

Hegels Dialektik war eine begrenzte, auf halbem Wege stehengebliebene Entwicklungstheorie in mystisch-scholastischer Form, die eine Reihe nicht überwindener metaphysischer Prinzipien enthielt. Die Ansichten der deutschen Philosophen erhielten naturgemäß in starkem Maße ihr Gepräge durch die spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, durch seine ökonomische und politische Rückständigkeit und den reaktionären Geist des Preußenentums.

Aber die unreifen gesellschaftlichen Verhältnisse des damaligen Deutschlands waren nicht allein der Grund, weshalb Hegel und die anderen deutschen Philosophen keine wissenschaftliche Theorie der Entwicklung ausarbeiten konnten. Die Erklärung liegt in der klassenmäßigen Stellung Hegels, in der klassenmäßigen Bedingtheit seiner Philosophie. Die reaktionären Ansichten Hegels in gesellschaftlich-politischer Hinsicht, seine Scheu und sein mangelnder Wille, alle sich aus der dialektischen Methode ergebenden Folgerungen zu entwickeln, hingen wie eine schwere Last an seiner Lehre, führten unvermeidlich zur Versöhnung der Dialektik mit der Metaphysik.

Das fortschrittliche gesellschaftliche Denken Rußlands, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Denkern und Revolutionären wie Belinski, Herzen, Tschernyschewski und Dobrojubow verkörpert wird, konnte sich nicht mehr mit der Hegelschen Dialektik begnügen. Unter Benutzung des Positiven, das in der Dialektik Hegels enthalten war, unterzogen Belinski, Herzen, Tschernyschewski und Dobrojubow deren idealistischen Charakter einer Kritik. Sie wiesen auf den Widerspruch zwischen den dialektischen Prinzipien und den metaphysischen, reaktionären Schlussfolgerungen Hegels hin und zeigten so die Unzulänglichkeit und Beschränktheit selbst seiner dialektischen Prinzipien.

Diese Einschätzung der Hegelschen Dialektik offenbarte nicht nur die Fähigkeit der russischen Vertreter der fortschrittlichen Philosophie, die Errungenschaften der Wissenschaft materialistisch zu verallgemeinern, sondern auch ihren revolutionär-demokratischen Geist, ihren mutigen und entschlossenen Kampf gegen den Absolutismus und das System der Leibeigenschaft.

Aus der ökonomischen Rückständigkeit und den unausgereiften so-

zialen Verhältnissen Rußlands im 19. Jahrhundert ist es zu erklären, daß diese Denker die Metaphysik in der Wissenschaft nicht vollständig überwandten und sich nicht zum dialektischen Materialismus erhoben.

Erst die Ideologen des Proletariats konnten die wirklich wissenschaftliche dialektische Methode schaffen und haben sie geschaffen. Erst unter bestimmten Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung, als die revolutionärste Klasse der modernen Gesellschaft, das Proletariat, den historischen Kampfplatz betrat, als die im Schoße des Kapitalismus reifenden gesellschaftlichen Widersprüche in erbitterten Klassenkämpfen zwischen Bourgeoisie und Proletariat in Erscheinung traten, erst da wurde die Entstehung der marxistischen Philosophie und der marxistischen dialektischen Methode als einer ihrer Bestandteile möglich.

Das Proletariat ist infolge seiner klassenmäßigen Lage zutiefst interessiert an der ununterbrochenen Entwicklung der Gesellschaft, an der Entwicklung der Wissenschaft und der Kultur, an der Beseitigung aller Quellen, aus denen Dummheit und Unwissenheit der Massen gespeist werden. Es setzt der Wissenschaft bei der Entschleierung der Naturgeheimnisse keine Grenzen und verschleiert nicht die Zukunft der Menschheit. Die geschichtliche Mission des Proletariats ist der Aufbau des Kommunismus; es schaut daher nicht rückwärts, sondern vorwärts. Es ist klar, daß nur die Vertreter dieser Klasse die einzig wissenschaftliche Weltanschauung schaffen konnten, deren Aufkommen eine wirkliche revolutionäre Umwälzung in der Philosophie bedeutete.

Dieses Verdienst gebührt Marx und Engels, den großen Ideologen des Proletariats.

Erst Marx und Engels führten die entscheidenden Schläge gegen die Metaphysik, zerstörten ihre theoretischen Grundlagen völlig und schufen die neue, wirklich wissenschaftliche dialektische Methode. Erst Marx und Engels zogen alle Schlußfolgerungen, die sich aus der Entwicklung der Naturwissenschaft ergaben und verallgemeinerten die Ergebnisse dieser Entwicklung in den streng wissenschaftlichen Leitsätzen der materialistischen Dialektik. Erst die Ideologen des Proletariats, Marx und Engels, waren imstande, alle Schlußfolgerungen zu ziehen, die sich aus der Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung und besonders aus der Erfahrung des Kampfes zwischen dem Prole-

tariat und der Bourgeoisie ergaben, einem Kampf, der einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Menschheit eröffnete.

So entstand die marxistische Dialektik, wie die gesamte marxistische Philosophie, als gesetzmäßiges Resultat der jahrhundertlangen Entwicklung der Wissenschaft und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, als theoretische Verallgemeinerung der Ergebnisse dieser Entwicklung. Sie ist die Weltanschauung der fortschrittlichsten und revolutionärsten Klasse in der Geschichte der Gesellschaft, des Proletariats.

Auf der Basis der Errungenschaften der Vergangenheit entstanden, ist die marxistische Dialektik jedoch keine einfache Synthese alter Theorien und Lehren, wie es manchmal fälschlicherweise dargestellt wird. Die materialistische Dialektik ist von Grund auf der idealistischen Dialektik der Vorgänger von Marx und Engels entgegengesetzt, sie gibt die einzig wissenschaftliche Theorie der Entwicklung.

4. Der Gegensatz zwischen der marxistischen dialektischen Methode und der idealistischen Dialektik Hegels

Die Feinde der marxistischen Philosophie haben wiederholt versucht, die Sache so darzustellen, als hätten Marx und Engels ihre dialektische Methode der Hegelschen Philosophie entlehnt, als sei die Methode von Marx und Engels weiter nichts als eine etwas verbesserte Reproduktion der Hegelschen Dialektik.

Eine solche Behauptung hat mit der Wahrheit nichts gemein. Sie ist diktiert von dem Bestreben, die marxistische Dialektik herabzusetzen und den Unterschied zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Weltanschauung zu verwischen.

Das wirkliche Verhältnis Marx' und Engels' zu der Dialektik Hegels hat Genosse Stalin in seiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ genau dargelegt.

„Bei der Charakterisierung ihrer dialektischen Methode“, schreibt Genosse Stalin, „berufen sich Marx und Engels gewöhnlich auf Hegel, als den Philosophen, der die Grundzüge der Dialektik formuliert hat. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Dialektik von Marx und Engels identisch ist mit der Dialektik Hegels. In Wirklichkeit haben Marx und Engels der Dialektik Hegels nur deren ‚rationalen Kern‘ entnommen, die Hegelsche idealistische Hülle jedoch beiseite geworfen

und die Dialektik weiterentwickelt, um ihr die moderne wissenschaftliche Gestalt zu geben.“¹

Man kann das Wesen der marxistischen dialektischen Methode, ihre Besonderheiten nicht verstehen, wenn man nicht die ganze Gegensätzlichkeit zwischen der Dialektik Marx' und Engels' und der Dialektik Hegels begreift. Die Dialektik Marx' und Engels' ist entstanden und gewachsen im Kampfe nicht nur gegen die Metaphysik, sondern auch gegen die idealistische Philosophie Hegels, gegen die „mystifizierende Seite“ (Marx) der Hegelschen Dialektik. Ein ganzer historischer Abschnitt der Entstehung und Begründung der neuen, marxistischen Weltanschauung war der allseitigen Kritik der deutschen Philosophie, der Kritik des Hegelianertums in allen seinen Abarten gewidmet.

In der Folge haben Marx und Engels wiederholt auf diesen Umstand hingewiesen. In dem Aufsatz „Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie“, der im Jahre 1859 geschrieben wurde, sagt Engels, daß die Ausarbeitung der neuen dialektischen Methode durch Marx das Resultat einer tiefgehenden Kritik der Hegelschen Dialektik gewesen ist. Nachdem Engels darauf hingewiesen hatte, daß „die Hegelsche Methode in ihrer *vorliegenden* Form absolut unbrauchbar“, „keineswegs am Platze“ war, schrieb er: „Trotzdem war sie, von allem vorliegenden logischen Material, das einzige Stück, an das wenigstens angeknüpft werden konnte. Sie war nicht kritisiert, nicht überwunden worden; keiner der Gegner des großen Dialektikers hatte Bresche in ihren stolzen Bau schießen können; sie war verschollen, weil die Hegelsche Schule nichts mit ihr anzufangen gewußt hatte. Vor allen Dingen galt es also, die Hegelsche Methode einer durchgreifenden Kritik zu unterwerfen.“² „Aber die Kritik dieser Methode“, so fährt Engels fort, „vor der die ganze offizielle Kritik sich scheut hatte und noch scheut, war keine Kleinigkeit.“

Marx war und ist der einzige, der sich der Arbeit unterziehen konnte, aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen, der Hegels wirkliche Entdeckungen auf diesem Gebiet umfaßt, und die dialektische Methode, entkleidet von ihren idealistischen Umhüllungen, in der einfachen Gestalt herzustellen, in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird.“³

¹ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 647.

² Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, S. 346/347.

³ Ebenda, S. 347.

Im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ schrieb Marx: „Die mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik habe ich vor beinahe 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert, wo sie noch Tagesmode war...“ Bei Hegel steht die Dialektik „auf dem Kopf. Man muß sie umstülpen, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken.“¹

Die fundamentale Gegensätzlichkeit zwischen der Dialektik Hegels und der Marxschen Dialektik ist also äußerst wichtig für die Erklärung der Entstehung und des Wesens der wissenschaftlichen Dialektik; jener Dialektik, der Marx und Engels zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie „die moderne wissenschaftliche Gestalt“ (Stalin) gegeben haben.

Das ZK der KPdSU (B) hat das Vertuschen des prinzipiellen Unterschiedes zwischen diesen beiden Methoden, die im III. Band der „Geschichte der Philosophie“ zum Ausdruck kommt, aufs schärfste verurteilt. Das ZK der KPdSU (B) hat darauf hingewiesen, daß eine solche Gleichsetzung der Hegelschen mit der marxistischen Dialektik zu einer Verwischung des Unterschiedes zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Weltanschauung führt.

Worin besteht nun konkret die Gegensätzlichkeit der Dialektik Hegels zur Dialektik von Marx?

Die Antwort auf diese Frage hat Marx in dem Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ gegeben. Marx schrieb: „Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demüruug des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideale nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“²

Folglich besteht der Gegensatz darin, daß die Dialektik Hegels *idealistisch* und die Dialektik Marx' *materialistisch* ist.

Die Verdienste Hegels auf dem Gebiete der Ausarbeitung der dialektischen Methode sind unbestritten. In idealistischer Form hat er die Arten der dialektischen Bewegung dargestellt, das Prinzip der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze, des Umschlagens von

¹ Ebenda, S. 430.

² Ebenda.

Quantität in Qualität usw. aufgestellt. Die Mystifizierung, sagte Marx, der die Dialektik Hegels unter dem Einfluß des Idealismus unterworfen wurde, hinderte nicht, daß Hegel zum erstenmal ein umfassendes Bild der dialektischen Formen der Bewegung gegeben hat.

Aber die Dialektik stand bei Hegel auf dem Kopf. Die Dialektik Hegels ist nicht die Dialektik der Entwicklung der objektiven Realität, sondern die Dialektik der Eigenentwicklung der Begriffe. Hegel war Idealist, und als Idealist war er der Ansicht, daß die Idee, der Begriff über die Welt herrsche und alle ihre Erscheinungen, den ganzen Reichtum ihrer Formen hervorbringe, daß alles, was uns umgibt, die verschiedenen Erscheinungsformen des Geistes, der absoluten Idee seien. Dabei ist die absolute Idee nach Hegel nicht eine subjektive Idee des Menschen, sondern eine mystische „objektive“ Idee, die unabhängig vom Bewußtsein der Menschen existiert. Das menschliche Bewußtsein selbst ist nach Ansicht Hegels nur eine der Stufen und Formen in der Entwicklung der absoluten Idee.

Die Hegelsche absolute Idee ist nichts anderes als das menschliche Bewußtsein, losgelöst von der Natur und vom Menschen selbst,vergöttlicht, verwandelt in das Absolute, das über die Welt herrscht und sich in allem offenbart, was in der Welt geschieht. Die absolute Idee Hegels ist ein Synonym für Gott, der nicht offen, sondern in feiner, verschleierte Form wieder eingeschmuggelt worden ist. Hegel betrachtet die Welt durch diese phantastische Idee, die die Realität entstellt und zwischen der Wirklichkeit und der Wissenschaft eine unüberwindliche Schranke errichtet. Wenn Hegel trotzdem eine Reihe wichtiger Prinzipien der Dialektik aufstellen konnte, so nur deshalb, weil seine Dialektik zwar eine phantastische, aber doch eine Widerspiegelung der Wirklichkeit selbst war. Hegel hat, wie Lenin sich ausdrückt, in der Dialektik des Begriffs die Dialektik der Dinge selbst in genialer Weise erahnt. Aber, wie Lenin betont, er hat sie eben nur erahnt, mehr nicht.

Die Hegelsche Dialektik beruht also auf einer völlig falschen, unwissenschaftlichen Grundlage. Die marxistische materialistische Dialektik dagegen geht von richtigen, materialistischen Voraussetzungen aus.

Ausgangspunkt der Dialektik Marx' und Engels' ist nicht die sich selbst entwickelnde Idee, wie bei Hegel, sondern die objektive Wirklichkeit, die Materie, die Natur, das reale Leben der Gesellschaft. An

die Stelle der Entwicklung der phantastischen Idee, die wegen ihres Widerspruches mit der „unvollkommenen“ Materie Qualen erleidet und sich die Füße wund rennt, um sich schließlich für immer die Ketten der preussisch-deutschen konstitutionellen Monarchie anzulegen, setzen Marx und Engels die Entwicklung der Wirklichkeit selbst, die Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und des Denkens.

Marx und Engels haben die Dialektik von den idealistischen Fesseln befreit, die Hegel ihr angelegt hatte. Sie haben dem philosophischen Idealismus einen solchen Schlag versetzt, daß er sich nicht wieder erheben konnte. Sie paßten der Dialektik die einzig wissenschaftliche Lösung der Grundfrage der Philosophie — über das Verhältnis von Denken und Sein an: nicht das Denken, nicht die Idee, sondern das Sein, die Materie, die Natur ist das Primäre; das Bewußtsein selbst aber ist das Produkt hochorganisierter Materie. Daher sind alle Gesetze der Dialektik Gesetze der Natur selbst. Sie sind abgeleitet von der objektiven Wirklichkeit, sie sind ihre Widerspiegelung, und nur als solche können sie wissenschaftlich erfaßt werden und als Anleitung zum Erkennen und Handeln dienen. Davon ausgehend, unterschieden Marx und Engels die objektive Dialektik und die subjektive Dialektik. „Die Dialektik, die sogenannte *objektive*“, schrieb Engels, „herrscht in der ganzen Natur, und die sogenannte subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen, die durch ihren fortwährenden Widerstreit und ihr schließliches Aufgehen ineinander, respektive in höhere Formen, eben das Leben der Natur bedingen.“¹

Der idealistische Charakter der Hegelschen Dialektik hat die beste Entstellung des wirklichen Bildes von der Entwicklung der Welt bedingt. Hegel bestritt die dialektische Entwicklung der Natur und behauptete, nur der Geist, die Idee entwickelten sich nach dialektischen Gesetzen, die Natur an und für sich könne sich nicht entwickeln, vervollkommen, nicht aus einer niederen Form in eine andere, höhere Form übergehen.

Hegel sagt, die Natur, die der Idee entfremdet ist, sei ein toter Körper. Die Natur sei materiell, der Materie aber sei die Schwere eigen, sie sei unfähig zur Eigenentwicklung, zur freien Offenbarung ihres Wesens. Die Natur an sich, so erklärte er, sei in einzelne Teile gespalten und bilde keine Einheit, ihre Teile seien nicht gesetzmäßig

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 224.

miteinander verbunden, und ihre mannigfaltigen Formen entwickeln sich nicht eine aus der anderen in der Zeit, sondern befänden sich nebeneinander, nähmen im Raume verschiedenartige Gestalt an.

Hegel wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen den Gedanken der Entwicklung der Pflanzen- und der Tierwelt.

Eine völlig andere Ansicht von der Entwicklung der Natur vertritt die marxistische Dialektik. Da sie eine materialistische Dialektik ist, enthält sie auch nicht die leiseste Andeutung dessen, daß die Entwicklung in der objektiven Wirklichkeit irgendwelche Grenzen habe. Vom Standpunkt des Marxismus erstrecken sich die Entwicklungsgesetze der Dialektik sowohl auf die Natur wie auch auf alle anderen Gebiete der Wirklichkeit.

Die materialistische Dialektik, angewandt auf die Natur, gibt der Naturwissenschaft die Möglichkeit, von Erfolg zu Erfolg zu schreiten: „Gerade die Dialektik“, so schrieb Engels, „ist aber für die heutige Naturwissenschaft die wichtigste Denkform, weil sie allein das Analogon und damit die Erklärungsmethode bietet für die in der Natur vorkommenden Entwicklungsprozesse, für die Zusammenhänge im ganzen und großen, für die Übergänge von einem Untersuchungsgebiet zum andern.“¹

Während Hegel der dialektischen Entwicklungstheorie den Zugang zur Naturwissenschaft versperrte, haben Marx und Engels, die Begründer der materialistischen Dialektik, die Naturwissenschaften mit der allein wissenschaftlichen Methode ausgerüstet und ihr eine Reihe sehr wertvoller Leitsätze gegeben.

Engels hat speziell an den Fragen der Naturdialektik gearbeitet. Seine Bemerkungen und Bruchstücke unvollendeter Schriften, gesammelt in dem Buch „Dialektik der Natur“, verblüffen durch den genialen Scharfsinn, den er bei der Lösung sowohl von allgemeinen als auch von Teilfragen der Naturwissenschaft an den Tag gelegt hat. Die dialektisch-materialistische Behandlung der Probleme der Naturwissenschaft befähigte Engels, die Richtung der Forschungen auf Gebieten wie der Lehre von der Materie und der Bewegung, der Theorie des organischen Lebens, der Entwicklung des Weltalls usw. auf viele Jahrzehnte vorherzusagen.

Ein beredtes Beispiel des ungeheuren Einflusses, den die material-

¹ Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 410.

stische Dialektik auf die Naturwissenschaft ausübte, sind das Buch Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und die Arbeiten Stalins „Anarchismus oder Sozialismus?“, „Über dialektischen und historischen Materialismus“, die den Naturforschern die einzig richtige wissenschaftliche Methode zur Erforschung der Natur zeigen.

Nicht weniger scharf tritt die Fehlerhaftigkeit der idealistischen Dialektik Hegels in Erscheinung bei ihrer Anwendung auf die Geschichte der Gesellschaft. Das hauptsächlichste Merkmal der Hegelschen Dialektik in der Anwendung auf die Gesellschaft besteht darin, daß sie ausschließlich der Vergangenheit und nicht der Gegenwart und Zukunft zugewandt ist. Hegel anerkennt die Entwicklung der Gesellschaft nur in begrenztem Rahmen und in bestimmten, begrenzten kurzen Zeitabschnitten. Indem er die dialektische Entwicklungstheorie seinen reaktionären politischen Anschauungen unterwirft, benutzt er sie als Werkzeug zum Aufbau eines idealistischen Schemas der geschichtlichen Entwicklung. Das Wesen dieses Schemas besteht darin, daß die absolute Idee bei ihrer Entfaltung, bei ihrem Fortschreiten von einer niederen Stufe zu einer höheren, in den geschichtlichen Ereignissen, in der Geschichte der Staaten ihre Verkörperung finden muß. Dabei verbannt Hegel eine Reihe Völker (die afrikanischen zum Beispiel), als mit der Natur der absoluten Idee unvereinbar, aus der Geschichte. China, Indien, Persien verkörpern nach diesem Schema die niederen, unvollkommenen Stufen der Entwicklung der absoluten Idee. Nachdem diese Staaten ihre Rolle erfüllt haben, geraten sie nach Hegel in einen Zustand der Erstarrung und sind zu weiterer Entwicklung nicht mehr fähig. Auf einer gewissen höheren Stufe wird die Entwicklung der absoluten Idee vollendet. Dem Ende der Entwicklung der Idee muß auch das Ende in der realen Entwicklung der Gesellschaft entsprechen. Unter diesem Ende, das den ganzen geschichtlichen Prozeß abschließt, verstand Hegel den reaktionären preußischen Junkerstaat, der in Deutschland am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts existierte. Gerade in ihm erblickte er die „Krönung“ der Entwicklung der Gesellschaft, die Verkörperung der absoluten Idee.

„Und so finden wir am Schluß der Rechtsphilosophie“ (Hegels. — M. R.), so schrieb Engels, „daß die absolute Idee sich wirklichen soll in derjenigen ständischen Monarchie, die Friedrich Wilhelm III. seinen Untertanen so hartnäckig vergebens versprach, also in einer den deutschen kleinbürgerlichen Verhältnissen von damals angemessenen,

beschränkten und gemäßigten, indirekten Herrschaft der besitzenden Klassen.“¹

Indem Hegel den Gedanken ausspricht, daß die absolute Idee selbst ihre Verkörperung im preußischen Staat gefunden habe, und indem er dessen „ewige Herrschaft“ philosophisch begründet, erniedrigt er sich zu direkter Kriecherei vor dem preußischen Staat. Diese Tatsache führt den Klassencharakter der Hegelschen Dialektik deutlich vor Augen.

Hegel wurde den eigenen dialektischen Prinzipien, der Lehre vom Kampf der Gegensätze, vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative usw., untreu und versuchte auf jede Art und Weise, die Widersprüche aus der Gegenwart wegzuräumen, sie miteinander zu versöhnen. Als das erreichte Ideal wollte er die damals in Deutschland bestehenden Verhältnisse hinstellen, die Engels als eine faulende und in der Zersetzung begriffene Masse bezeichnete, in der alles „morsch war, alles schwankte, bereit war, einzustürzen“.

Eben dadurch wurde die Dialektik Hegels aus einer Theorie der Entwicklung zu ihrem eigenen Gegenteil, zu einer metaphysischen Theorie des Stillstands und der Starrheit.

„Damit wird die revolutionäre Seite erstickt“, sagte Engels, „unter der überwuchernden konservativen.“²

Die marxistische Dialektik hat einer derartigen Auffassung der Entwicklung der Gesellschaft ein für allemal ein Ende bereitet. Die materialistische Dialektik unterscheidet sich von der Hegelschen grundsätzlich durch eine andere Ansicht über die Entwicklung der Gesellschaft. Hegel hatte von seinem idealistischen Standpunkt aus ein falsches Bild der gesellschaftlichen Entwicklung gegeben. Marx und Engels vollzogen, indem sie die materialistische Dialektik und den philosophischen Materialismus auf das gesellschaftliche Leben anwandten, eine Umwälzung auf diesem Gebiet, sie schufen die echte Wissenschaft von der Gesellschaft: den historischen Materialismus.

Die materialistische Dialektik setzt der Entwicklung der Gesellschaft keinerlei Grenzen. Die Lehre der materialistischen Dialektik von der ununterbrochenen Entwicklung und Veränderung der Gesellschaft widerspiegelt die objektiven Eigenschaften der Wirklichkeit selbst, die objektiven Gesetze des gesellschaftlichen Lebens. Die Wirk-

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 339.

² Ebenda, S. 338.

lichkeit aber ist unerschöpflich, und niemals, solange es Menschen auf der Erde gibt, kann die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens aufhören.

Daraus ergibt sich die hervorstechendste Eigenart der marxistischen Dialektik zum Unterschied von der idealistischen Dialektik Hegels: Während die idealistische Dialektik ausschließlich der Vergangenheit zugewendet ist, ist die marxistische Dialektik nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und Zukunft zugewandt. Die marxistische dialektische Methode lehrt die Vergangenheit der Menschheit nicht zum Zweck der Rechtfertigung der Gegenwart als Krönung der Entwicklung in der Vergangenheit. Sie lehrt nicht nur die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären, sondern auch die Gegenwart als eine Stufe zur Zukunft zu betrachten, als Voraussetzung der weiteren Entwicklung. Die Dialektik, so sagt Genosse Stalin, lehrt nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen.

Das „Kapital“ von Marx ist ein glänzendes Beispiel der dialektischen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft vom Standpunkt ihrer Gegenwart mit einem Blick auf ihre zukünftige Entwicklung.

Marx stand bei seiner Untersuchung fest auf dem Standpunkt der dialektischen Entwicklungstheorie. Er untersuchte die kapitalistische Produktionsweise in der ihr eigenen Bewegung, deckte ihre Widersprüche auf, zeigte, wie sich diese Widersprüche mit jedem neuen Entwicklungsstadium des Kapitalismus vertiefen, verschärfen und schließlich dazu führen, daß die kapitalistische Ordnung sich überlebt und notgedrungen durch eine höhere Ordnung, den Sozialismus, ersetzt werden muß.

Die Analyse der Widersprüche des Kapitalismus ermöglichte es Marx, die Grundlinie der gesellschaftlichen Entwicklung so genau vorzusagen, daß jedes neue Jahrzehnt dem Marxismus große Triumphe brachte und noch bringt. Diese Fähigkeit, die Zukunft vorausszusehen, liegt nicht nur in der Genialität von Marx begründet, sondern sie ist vor allem eine Eigenheit der marxistischen Theorie, die in die kommenden Jahrhunderte einzudringen und auf Grund der Erforschung der Gegenwart das klare Bild der Zukunft zu erblicken vermag.

Im Zusammenhang mit dem neuen Charakter der marxistischen Dialektik hat sich der Gegenstand der Dialektik als Bestandteil der philosophischen Wissenschaft von Grund auf geändert. Wenn die Dialektik in der Hegelschen Philosophie als eine Methode der Konstruk-

tion der Welt aus der absoluten Idee aufgetreten war, so dient die marxistische dialektische Methode als Werkzeug der Erkenntnis der Welt, die unabhängig vom Bewußtsein existiert, als theoretisches Werkzeug der revolutionären Umgestaltung dieser Welt.

Die materialistische Dialektik drängt nicht wie die Hegelsche der Außenwelt ihre Gesetze auf. Ihr Ziel ist vielmehr, die Gesetze zu entdecken, die der objektiven Welt selbst eigen sind, um auf diese Weise die richtige Methode zur Untersuchung der Wirklichkeit zu begründen. Hegel benutzte die idealistische Dialektik zur Schaffung eines allumfassenden philosophischen Systems, das Anspruch auf die Rolle der „Wissenschaft der Wissenschaften“ erhob und sich alle konkreten Wissensgebiete unterordnete. Die marxistische Philosophie hat ein für allemal mit derartigen Ansprüchen, die die Entwicklung der Wissenschaft hemmen, Schluß gemacht. Der dialektische und historische Materialismus ist ein „Instrument der wissenschaftlichen Erforschung, eine Methode, die alle Wissenschaften von der Natur und der Gesellschaft durchdringt und sich mit den im Prozeß der Entwicklung dieser Wissenschaften erzielten Ergebnisse bereichert“¹.

Das ist, kurz zusammengefaßt, der fundamentale Gegensatz zwischen der Dialektik des Marxismus und der Dialektik Hegels. Wie wir sehen, ist die marxistische dialektische Methode die neue, wirklich wissenschaftliche Methode, die sich von der idealistischen Dialektik sowohl ihrem Inhalt als auch ihren klassenmäßigen Wurzeln nach prinzipiell unterscheidet.

5. Die marxistische Dialektik — die Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens

Engels charakterisierte die Dialektik als die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen der Entwicklung der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. An einer Stelle seines „Anti-Dühring“ schrieb er: „In der vorstehenden Schrift ist die Dialektik als die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen aller Bewegung gefaßt worden.“²

¹ A. Shdanow, „Über Kunst und Wissenschaft“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 88.

² Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 459.

In Fortführung des Gedankens von Engels schrieb Lenin, die Dialektik ist „die Lehre von der Entwicklung in ihrer vollständigsten, tiefsten und von Einseitigkeit freiesten Gestalt, die Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens, das uns eine Widerspiegelung der sich ewig entwickelnden Materie gibt“¹.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus betonen in allen ihren Definitionen, daß der Gegenstand der Dialektik die allgemeinen Gesetze der Entwicklung, der Bewegung sind.

Nun könnte man fragen: Hat denn nicht jede beliebige Wissenschaft mit der Entwicklung der objektiven Welt zu tun, und erforscht sie nicht die Gesetze der Entwicklung dieser oder jener Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft?

Ohne Zweifel, jede beliebige konkrete Wissenschaft, Physik, Chemie, Biologie, die Gesellschaftswissenschaften, erforscht die Entwicklungsgesetze der Natur und der Gesellschaft. Auch die Dialektik ist eine Wissenschaft von der Entwicklung. Aber es besteht ein wichtiger Unterschied zwischen ihr und den anderen Wissenschaften. Dieser Unterschied besteht darin, daß die Dialektik, wie Engels sagt, die Wissenschaft von den *allgemeinsten* Gesetzen der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft ist, die Wissenschaft von den Gesetzen *jeder* Bewegung. Aus diesem allgemeinen Charakter der von der Dialektik entdeckten und formulierten Gesetze erklärt sich die Bedeutung, die der materialistischen Dialektik sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis als auch für die praktische revolutionäre Tätigkeit zukommt.

Die Einteilung der Wissenschaften beruht darauf, daß jede Wissenschaft bestimmte Formen der Bewegung untersucht, die Bewegungsgesetze aufdeckt, die nur diesen oder jenen konkreten Erscheinungen eigen sind:

Die Mechanik erforscht die Gesetze der mechanischen Bewegung; die Physik erforscht die Gesetze solcher Bewegungsformen wie Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus; die Chemie die Gesetze der Verbindung und Trennung der Atome; die Biologie die Gesetze des organischen Lebens usw. Genauso verhält es sich mit den Gesellschaftswissenschaften: Die politische Ökonomie hat zu ihrem Gegenstand die Entwicklungsgesetze der Produktionsverhältnisse; die Ästhetik erforscht die Entwicklungsgesetze der Malerei, der Literatur, des Thea-

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 64.

ters; die Geschichte erklärt die Entwicklung der Ereignisse in dieser oder jener Lebensperiode der Gesellschaft usw.

Weder die Physik, noch die Chemie, noch die Biologie, noch irgendeine andere Wissenschaft erforschen die Gesetze jeglicher Bewegung, die Gesetze der Bewegung im Allgemeinen. Der Versuch, die Gesetze irgendeiner Form der Bewegung auf alle Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen, hat schwerwiegende Fehler zur Folge.

Solche Versuche wurden wiederholt in der Wissenschaft unternommen und werden jetzt auch von den bürgerlichen Reaktionen in der Philosophie gemacht. Aber die Gesetze, die in dem einen Gebiet Geltung haben, können nicht einfach auf ein anderes übertragen werden. So kann z. B. ein Gesetz der Mechanik wie das Gesetz der Trägheit, obwohl es eine Reihe von Erscheinungen der Natur vollkommen richtig erklärt, weder Erscheinungen des organischen Lebens noch Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft erklären. Genauso verhält es sich mit den Gesetzen, die von den anderen konkreten Wissenschaften aufgestellt werden.

Die marxistische Dialektik hat zum Unterschied von den anderen Wissenschaften nicht diese oder jene einzelne Form der Bewegung, nicht diese oder jene Gruppe von Erscheinungen zu ihrem Gegenstand. Ihr Gegenstand ist die Bewegung im allgemeinen, sind die allgemeinsten Gesetze der Entwicklung sowohl der Natur als auch der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. „Es ist hierin eingeschlossen“, schrieb Engels, „daß ihre Gesetze Gültigkeit haben müssen für die Bewegung ebensowohl in der Natur und der Menschengeschichte, wie für die Bewegung des Denkens.“¹

Weshalb haben die Entwicklungsgesetze, die von der Dialektik entdeckt werden, Gültigkeit für alle Erscheinungen, zu welchem Gebiet sie auch gehören mögen? Deshalb, weil diese Gesetze die Verallgemeinerung jenes Wesentlichsten sind, das jeder Erscheinung, jeder beliebigen konkreten Form der Bewegung eigen ist. Es sind Gesetze, die der Natur selbst und dem gesellschaftlichen Leben eigen sind und von der Dialektik theoretisch verallgemeinert wurden. „Es ist also die Geschichte der Natur wie die der menschlichen Gesellschaft, aus der die Gesetze der Dialektik abstrahiert werden.“, schrieb Engels. „Sie sind eben nichts anderes als die allgemeinsten Gesetze dieser

¹ Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 459.

beiden Phasen der geschichtlichen Entwicklung sowie des Denkens selbst.“¹

Es ist besonders zu unterstreichen, daß nicht nur die objektiven Entwicklungsgesetze der Natur und der Gesellschaft, sondern auch die Gesetze ihrer Erkenntnis, die Gesetze der Widerspiegelung der Wirklichkeit im Bewußtsein des Menschen, Gegenstand der Dialektik sind. Eine tiefgründige Bearbeitung dieser Seite des Problems hat Lenin geliefert.

Er wandte sich gegen die Idealisten, die aus der Gnoseologie (d. h. der Erkenntnistheorie) eine besondere Wissenschaft zu machen versuchten, die verschieden sei von der Wissenschaft vom Sein, von der objektiven Welt. Lenin zeigte, daß in der marxistischen Philosophie die Dialektik auch die Erkenntnistheorie ist. Der tiefe Sinn dieses Leninschen Leitsatzes besteht darin, daß für die marxistische Philosophie die allgemeinsten Gesetze der objektiven Welt (z. B. das Gesetz von der Einheit und vom Kampf der Gegensätze, das Gesetz vom Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative usw.) gleichzeitig auch Gesetze der Erkenntnis sind. Die Welt erkennen heißt sie richtig widerspiegeln. Aber in der Welt unterliegt alles den Gesetzen der Entwicklung, der Veränderung, des Kampfes der Gegensätze usw. Folglich muß auch die Erkenntnis ein getreues Abbild dieser Entwicklung und Veränderung sein, muß sie sich auf diese Gesetze gründen, muß sie die Erscheinungen der Natur in ihrer Verknüpfung, ihrer Veränderlichkeit und ihrer Gegensätzlichkeit betrachten. Unsere logischen Begriffe, die Kategorien, wie auch die Erkenntnis im ganzen, müssen ebenso dialektisch sein wie die Natur selbst, die sie widerspiegeln.

Und deshalb ist die Dialektik Erkenntnistheorie.

Die marxistische Dialektik als Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens ist ein unentbehrliches Werkzeug der wissenschaftlichen Forschung und zugleich eine Anleitung zum Handeln. Die Dialektik gründet sich auf die Ergebnisse, die von den einzelnen Wissenschaften über die Natur und die Gesellschaft geliefert werden, sie fußt auf der Erfahrung und Praxis der geschichtlichen Entwicklung und zeigt die allgemeinen Entwicklungsgesetze, die Grundprinzipien der Bewegung. Sie ist die getreue Widerspiegelung der objektiven Dialektik des

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 53.

Lebens und bietet daher den einzig richtigen Standpunkt zur Betrachtung der Wirklichkeit, die einzig richtige Methode der Untersuchung der Wirklichkeit.

Aber das bedeutet nicht, daß die marxistische Dialektik irgendein Zauberschlüssel ist, mit dessen Hilfe man jede beliebige Frage lösen kann, ohne sich dabei auf eine gründliche Kenntnis des zu erforschenden Gegenstandes zu stützen. Eine solche Auffassung der Dialektik ist dem Marxismus feindlich. Die Dialektik kann nur dann ihre Rolle als wissenschaftliche Methode erfüllen, wenn sie mit einer gründlichen Erforschung der Wirklichkeit verbunden ist, wenn sie mit der sich entwickelnden Wissenschaft, mit der Praxis Hand in Hand geht. Die dialektischen Begriffe und Kategorien werden zu leeren Formen, wenn sie nicht mit konkretem Inhalt erfüllt werden, wenn sie, statt als Instrument der Forschung, als Instrument des Beweises verwandt werden. Weder Marx und Engels, noch Lenin und Stalin betrachten die Dialektik jemals als eine fertige Schablone, in die die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft hineingezwängt werden können. In den Schriften der Klassiker tritt die Dialektik als Instrument der Erkenntnis der lebendigen Erscheinungen der Wirklichkeit auf, als Werkzeug zur Orientierung in verwickelten Fragen. Und gerade dadurch wird eben dieses Werkzeug der Erkenntnis in den Schriften der Klassiker des Marxismus-Leninismus ununterbrochen geschärft und vervollkommenet.

6. Die marxistische Dialektik als schöpferisch sich entwickelnde Methode

Die Weiterentwicklung der dialektischen Methode durch Lenin und Stalin

Die marxistische Dialektik ist keine ein für allemal gegebene, erstarrte, unveränderliche Lehre. Die neuen Entdeckungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, die neuen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft können nicht folgenlos an der dialektischen Methode vorübergehen. Die allgemeinen Prinzipien der materialistischen Dialektik sind ohne Zweifel für jede beliebige geschichtliche Epoche von Bedeutung. Aber diese allgemeinen Prinzipien nehmen unter den verschiedenen geschichtlichen Bedingungen bestimmte konkrete Formen an. So tritt das Gesetz der Einheit und

des Kampfes der Gegensätze in den alten, auf dem Antagonismus der feindlichen Klassen beruhenden sozial-ökonomischen Formationen in völlig anderen Erscheinungsformen auf als heute in unserer sozialistischen Sowjetgesellschaft, wo es keine Klassengegensätze gibt, wo die moralisch-politische Einheit des ganzen Volkes besteht. Dasselbe läßt sich entschieden von allen Kategorien und Begriffen der Dialektik sagen.

Daher wird sich die dialektische Methode unter neuen Bedingungen notwendigerweise durch neue Folgerungen und Thesen bereichern müssen.

Die Entwicklungsgeschichte des Marxismus ist eine glänzende Be-stätigung des schöpferischen Charakters der materialistischen Dialektik. Die von Marx und Engels geschaffene dialektische Methode er-fuhr ihre weitere Vertiefung und Entwicklung in den Schriften Lenins und Stalins.

In seiner Arbeit „Über die Grundlagen des Leninismus“ sagt Ge-nosse Stalin:

„Was uns die Methode Lenins gibt, war in der Hauptsache bereits in der Marxschen Lehre enthalten, die nach den Worten von Marx ‚ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär‘ ist. Gerade dieser kriti-sche und revolutionäre Geist durchdringt von Anfang bis zu Ende die Methode Lenins. Es wäre aber verfehlt anzunehmen, daß die Methode Lenins eine einfache Reproduktion dessen sei, was Marx gegeben hat. In Wirklichkeit bedeutet die Methode Lenins nicht nur die Reproduk-tion, sondern auch die Konkretisierung und Weiterentwicklung der kritischen und revolutionären Methode von Marx, seiner materialisti-schen Dialektik.“¹

Lenin und Stalin haben die marxistische dialektische Methode nicht nur verteidigt im Kampfe gegen die zahlreichen Feinde des Marxis-mus, gegen die opportunistischen Führer der II. Internationale, gegen die Menschewiki, Anarchisten, Volkstümler, legalen Marxisten, Trotz-kiisten, Bucharinleute usw.

Lenin und Stalin haben die dialektische Methode allseitig entwickelt, indem sie die neuen Ergebnisse der Naturwissenschaft theo-retisch verallgemeinerten und die neuen Bedingungen der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, der Epoche der Errichtung des Sozialismus in der UdSSR tiefgründig analysierten.

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 78.

Nicht nur die Spezialarbeiten Lenins über die Dialektik, sondern auch seine ökonomischen, historischen und anderen Arbeiten, in denen die Dialektik eine von Blut und Leben erfüllte Form der konkreten Analyse der neuen, nach dem Tode von Marx und Engels eingetretenen geschichtlichen Bedingungen angenommen hat, machen eine ganze Epoche in der Entwicklung der marxistischen Philosophie aus. Das imperialistische Stadium des Kapitalismus ist, wie Lenin zum erstenmal gezeigt hat, charakterisiert durch eine vorher nie gekannte Verschärfung aller Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft. Indem Lenin die dialektische Methode auf die Untersuchung dieser Widersprüche anwandte, konnte er den Zentralpunkt der marxistischen Dialektik, die Lehre von den Widersprüchen, entwickeln. Lenin hat gezeigt, daß diese Lehre der „Kern der Dialektik“ ist. Er hat in tiefgründiger Weise den ganzen Reichtum des dialektischen Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze aufgezeigt und in seinen Arbeiten großartige Beispiele seiner konkreten Anwendung auf die Strategie und Taktik der kommunistischen Partei geliefert.

Im Kampf gegen den Reformismus innerhalb der Arbeiterbewegung hat Lenin die Frage nach den revolutionären sprunghaften Übergängen im Entwicklungsprozeß tiefgründig behandelt und ausgearbeitet. Lenin hat ferner die Hinweise von Marx und Engels über die Wechselbeziehung von Evolution und Revolution weiterentwickelt und auf die außerordentlich große Bedeutung der revolutionären Perioden in der Geschichte der Gesellschaft hingewiesen. Die Arbeiten Lenins sind eine unentbehrliche Anleitung für das richtige Verständnis der Wechselbeziehung zwischen der allmählichen und der sprunghaften Entwicklung, sie lehren, die Mannigfaltigkeit der Formen der sprunghaften Übergänge in der objektiven Entwicklung zu erkennen und den richtigen Moment zu bestimmen, wo das Stadium der evolutionären Entwicklung sich erschöpft hat und man zu entscheidenden Aktionen übergehen muß.

Lenin hat eine der wichtigsten Fragen der dialektischen Methode, die Frage der konkreten Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen, der historischen Behandlung der Wirklichkeit, allseitig bearbeitet. In seinen Arbeiten über die Strategie und Taktik der Partei des Proletariats entlarvte Lenin die Sophistik und den Eklektizismus der Opportunisten, die Verknöcherung und den Dogmatismus des Denkens der „Theoretiker“ der II. Internationale und gab zugleich eine große An-

zahl treffendster Beispiele der dialektisch-konkreten Analyse, die alle Besonderheiten der historischen Situation berücksichtigt.

Von ungeheurer Bedeutung für die Entwicklung der marxistischen Methode ist die Frage der Dialektik als Erkenntnistheorie, die Lenin ebenfalls bearbeitete. Diese Frage ist im Zusammenhang mit der am Ende des vorigen Jahrhunderts in der Physik eingetretenen Krise aktuell geworden. Lenin zeigte, daß eine der Ursachen dieser Krise die war, daß die Naturforscher die Dialektik nicht kannten, daß sie nicht in der Lage waren, die Dialektik auf den Erkenntnisprozeß anzuwenden. Mit den Ideen seines unsterblichen Werkes „Materialismus und Empiriokritizismus“ hat Lenin die wissenschaftliche Naturforschung auf Jahrzehnte hinaus ausgerüstet. Seine Leitsätze über die Widersprüchlichkeit des Erkenntnisprozesses, über den dialektischen Gang der Wahrheitskenntnis, über die absolute und relative Wahrheit, über die Elastizität der Begriffe, seine Kritik des Relativismus und des Agnostizismus bilden heute das granitne Fundament der marxistischen Erkenntnistheorie.

Welche Seite der Dialektik wir auch betrachten mögen, überall werden wir den mächtigen Einfluß des Leninschen Denkens, der Leninschen Ideen auf die Weiterentwicklung der revolutionären marxistischen Methode feststellen.

Zugleich mit Lenin hat Genosse Stalin die marxistische Theorie und Methode weiterentwickelt. In seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“, die die höchste Stufe der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie darstellt, hat Genosse Stalin eine tiefgründige Behandlung der marxistischen dialektischen Methode gegeben, indem er die Ansichten von Marx, Engels und Lenin über die Dialektik, die neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaft sowie die gesamte Erfahrung des Proletariats im Kampf um den Sozialismus und die Erfahrung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) im besonderen verallgemeinerte.

In dieser beachtenswerten Arbeit hat Genosse Stalin der marxistischen Dialektik jene Form gegeben, die dem heutigen Wissensstand, dem heutigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung entspricht. In ihr wird eine streng durchdachte, wissenschaftlich begründete Einteilung der Grundzüge der dialektischen Methode gegeben und das Wichtigste und Wesentlichste der marxistisch-leninistischen Dialektik

bestimmt. Jeder dieser Grundzüge wurde so genial, einfach und klar formuliert, daß den Millionen Streitem für den Kommunismus die verwinkeltesten Fragen der marxistischen Philosophie zugänglich wurden. Heutzutage hat die philosophische Wissenschaft aufgehört, Besitz eines engen Personenkreises zu sein. Die marxistische Philosophie wird von Millionen Menschen in unserem Lande, in den volkdemokratischen Ländern und in anderen Ländern studiert. Sie ist die reale Kraft, die den werktätigen Massen hilft, ihren sehnlichen Wunsch nach einem neuen Leben, frei von Sklaverei zu verwirklichen.

Jede der Grundthesen der marxistischen Dialektik hat Genosse Stalin durch wesentlich Neues ergänzt. Die Ideen Lenins über die Bedeutung der konkreten historischen Betrachtung der Wirklichkeit entwickelte er weiter, indem er den schöpferischen Marxismus dem dogmatischen Marxismus gegenüberstellt. Stalin zeigt die ganze Schädlichkeit des Dogmatismus und Talmudismus und fordert, daß man den Marxismus als Wissenschaft betrachte, die sich auf der Grundlage der Verallgemeinerung der neuen historischen Erfahrung entwickelt.

Die von Genossen Stalin ausgearbeitete These der marxistischen dialektischen Methode von der unüberwindlichen Kraft alles dessen, was entsteht und sich entwickelt, ist der Ausdruck der siegreichen Bewegung der Kräfte der Demokratie und des Sozialismus.

Einen großen Raum nehmen in den Stalinschen Schriften die Fragen der Evolution und Revolution, ihrer Wechselwirkung, der Bedeutung der revolutionären sprunghaften Übergänge in der Entwicklung der Gesellschaft ein. Genosse Stalin hat klassische Beispiele der Anwendung der Leitsätze der Dialektik von den evolutionären und revolutionären Formen der Entwicklung auf die Strategie und Taktik der Partei des Proletariats herausgearbeitet.

Die Leninschen Leitsätze von den Widersprüchen, als den „Kern der Dialektik“, weiterentwickelnd, hat Genosse Stalin in tiefgründiger Weise die Natur der Widersprüche, das Wesen des Kampfes der Gegensätze als Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Absterbenden und dem werdenden, dem zugrunde Gehenden und dem Entstehenden enthüllt.

In den Schriften des Genossen Stalin ist der organische Zusammenhang zwischen der revolutionären Dialektik und der praktischen Tätigkeit der Partei des Proletariats nach allen Seiten hin aufgezeigt.

Der ungeheure Wert der theoretischen Schriften Stalins für die

Weiterentwicklung der marxistischen Dialektik besteht darin, daß sie in jeder Hinsicht die neuen Besonderheiten und Züge aufdecken, die die allgemeinen dialektischen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung unter den Bedingungen des Kampfes um den Sieg der sozialistischen Ordnung, unter den Bedingungen des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus annehmen.

Durch die Anwendung der marxistischen Methode auf die Analyse dieser neuen geschichtlichen Bedingungen hat Genosse Stalin die Dialektik mit einer Menge neuer Ideen bereichert.

Die Stalinsche Analyse der Widersprüche der Übergangsperiode in der UdSSR und die Analyse der Mittel und Wege zu ihrer Überwindung ist von großer Bedeutung für das Verständnis dessen, wie das dialektische Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze in der Epoche des Aufbaus des Sozialismus in Erscheinung tritt. Zum erstenmal in der Geschichte des Marxismus wurde die Lehre von den verschiedenen Typen der Widersprüche, den antagonistischen und den nicht antagonistischen, auf der Grundlage der Verallgemeinerung der praktischen Erfahrung so vollständig und erschöpfend erarbeitet, zum erstenmal wurden die verschiedenen Wege zur Überwindung dieser Widersprüche und der gegenseitige Zusammenhang zwischen den inneren und äußeren Widersprüchen aufgezeigt. Die reaktionären metaphysischen Theorien des „Gleichgewichts“, des friedlichen Hin- und Herbewegens des Kapitalismus in den Sozialismus wurden damit endgültig zerschlagen und begraben.

Genosse Stalin führte aus, daß der Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen in der Sowjetgesellschaft infolge der mit der Liquidierung der Ausbeuterklassen und dem Siege des Sozialismus in der UdSSR verbundenen veränderten Umstände anders verläuft, und ver- gleich die neuen Formen dieses Kampfes mit denen der alten, bürgerlichen Gesellschaft. Seine Schriften enthalten eine tiefgründige Darstellung der Kritik und Selbstkritik als treibende Kraft der Entwicklung der Sowjetgesellschaft. Überaus wichtige Probleme wie die neuen Erscheinungsformen des Gesetzes vom Übergang der alten zur neuen Qualität in der sozialistischen Sowjetgesellschaft, der Charakter der sprunghaften Übergänge im Sozialismus, die neue Erscheinungsform der historischen Notwendigkeit in der Sowjetgesellschaft, wo sie von den Massen bewußt verwirklicht wird und die Entwicklung daher kein Werk des Zufalls ist, das neue Verhältnis zu den Reformen nach

der proletarischen Revolution und viele andere Fragen werden in seinen Werken beleuchtet.

Eine außerordentlich große Rolle spielen die philosophischen Schriften des Genossen Stalin für die Entwicklung der Sowjetwissenschaft. Ebenso wie Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ vermitteln sie den Gelehrten die Grundgedanken, die ihnen helfen, den Kampf mit den reaktionären idealistischen und metaphysischen Theorien in der Biologie, der Physiologie, der Physik und anderen Wissenschaften zu führen und die wissenschaftliche Naturforschung schöpferisch zu entwickeln. Die Arbeit Stalins „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ hat es den sowjetischen Sprachwissenschaftlern nicht nur ermöglicht, aus der Sackgasse der Marrschen vulgärwissenschaftlichen „Lehre“ herauszukommen und einen neuen Entwicklungsabschnitt der Sprachwissenschaft einzuleiten, sondern sie hat auch das Verständnis einer Reihe wichtiger Fragen des dialektischen und historischen Materialismus sehr gefördert.

Der Beitrag, den Lenin und Stalin zur Entwicklung der marxistischen dialektischen Methode geleistet haben, ist so groß, daß man die marxistische Dialektik nicht beherrschen kann, ohne alles das studiert zu haben, was sie zu ihrer Entwicklung beigetragen haben.

Die von Lenin und Stalin entwickelte marxistische Dialektik ist die Kraft, die den Kommunisten befähigt, die uneinnehmbarsten Festungen in der Theorie und Praxis des Kampfes um den Kommunismus zu erobern.

Das bisher Gesagte läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die marxistische dialektische Methode ist ein Bestandteil des dialektischen und historischen Materialismus, der Weltanschauung der kommunistischen Partei, die von den Begründern des wissenschaftlichen Kommunismus, Marx und Engels, geschaffen und von ihren großen Schülern und Fortsetzern, Lenin und Stalin, weiterentwickelt wurde.

Die marxistische dialektische Methode entstand wie der dialektische und historische Materialismus im ganzen als Folge der jahrhundertlangen Entwicklung der Wissenschaft und der Philosophie. Die großen Errungenschaften der wissenschaftlichen Naturerkenntnis, die gesellschaftliche Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung gerieten auf einer bestimmten Stufe in Widerspruch zu der im 16., 17. und

18. Jahrhundert herrschenden metaphysischen Weltanschauung. Die marxistische Philosophie und die marxistische Dialektik als ihr Bestandteil sind die Verallgemeinerung dieser großen Errungenschaften der Wissenschaft und der Erfahrungen der Geschichte. Im Gegensatz zu der metaphysischen Lehre von der Unveränderlichkeit der Natur und der gesellschaftlichen Ordnungen ist die marxistische dialektische Methode eine Theorie der Entwicklung, eine Theorie, die in Übereinstimmung mit der objektiven Wirklichkeit die Prinzipien der Bewegung, der Veränderung, der ewigen Erneuerung der Welt darlegt.

2. Die marxistische Dialektik verwandte all das Rationelle, das in der idealistischen Dialektik Hegels enthalten war, indem sie es auf materialistischer Grundlage umarbeitete. Aber die marxistische Dialektik ist keine einfache Fortführung der alten philosophischen Lehren. Marx und Engels schufen eine qualitativ neue, materialistische Dialektik, die der idealistischen Dialektik Hegels fundamental entgegengesetzt ist. Die Ausarbeitung der materialistischen Dialektik, wie auch der marxistischen Philosophie im ganzen, war eine revolutionäre Umwälzung in der Geschichte des menschlichen Denkens.

3. Die marxistische Dialektik ist die Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. Infolgedessen ist sie eine Methode, die die Art und Weise der Betrachtung der Wirklichkeit bestimmt, eine Methode der Behandlung der Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens. Sie ist ein Werkzeug der wissenschaftlichen Erkenntnis, das es ermöglicht, die Aufgaben der Wissenschaft schöpferisch zu lösen und die Erkenntnis mit der sich geschichtlich entwickelnden Praxis zu verbinden.

4. Die von Marx und Engels geschaffene dialektische Methode spielte eine außerordentlich große Rolle bei der Ausarbeitung der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus. Die Dialektik, die als Bestandteil der Weltanschauung der revolutionärsten Klasse der heutigen Gesellschaft, des Proletariats, entstanden ist, ermöglicht es, die ganze Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung einer objektiven Analyse zu unterziehen, sie nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit, sondern auch vom Standpunkt der Gegenwart und der Zukunft aus zu untersuchen und eine wirklich wissenschaftliche Soziologie zu schaffen.

5. Die marxistische Dialektik ist eine schöpferisch sich entwickelnde Wissenschaft. Sie wird bereichert und konkretisiert im Zusammenhang mit den neuen Errungenschaften der Wissenschaft, den neuen geschichtlichen Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft. Nach dem Tode von Marx und Engels haben die großen Führer des russischen und des internationalen Proletariats, Lenin und Stalin, die marxistische Philosophie und ihre Methode auf eine neue, höhere Stufe emporgehoben, haben sie der Dialektik eine neue, dem heutigen Stand des menschlichen Wissens und der Erfahrung des Kampfes der Arbeiterklasse um den Kommunismus entsprechende neue Gestalt gegeben.

Stalin wandte die revolutionäre Methode des Marxismus an auf die Bedingungen des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR und deckte anhand der Erfahrungen des Aufbaus die neuen Formen der dialektischen Gesetzmäßigkeiten auf, die in der von antagonistischen Klassen freien, auf der moralisch-politischen Einheit der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz beruhenden Gesellschaft wirksam sind.

Kapitel II

DER ALLGEMEINE ZUSAMMENHANG UND DIE WECHSELSEITIGE ABHÄNGIGKEIT DER ERSCHEINUNGEN IN DER NATUR UND IN DER GESELLSCHAFT

In seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“ spricht Genosse Stalin von vier Grundzügen der marxistischen dialektischen Methode: 1. vom allgemeinen Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen, 2. von der Bewegung und Veränderung, 3. vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative und 4. von der Entwicklung als Kampf der Gegensätze. Diese Bestimmung der Grundzüge der Dialektik durch Genossen Stalin gibt die Möglichkeit, die marxistische Dialektik als eine in sich geschlossene, einheitliche Theorie der Entwicklung zu verstehen, alle ihre wesentlichen Seiten zu erfassen und deren wechselseitigen Zusammenhang zu verfolgen. Die Einteilung der Grundzüge der marxistischen Dialektik, wie sie von Genossen Stalin gegeben wird, ist ein weiterer Schritt nach vorn in der Entwicklung und Konkretisierung der materialistischen Dialektik.

Bekanntlich hat Engels im „Anti-Dühring“ bei der Charakterisierung der Dialektik von ihren drei Grundgesetzen gesprochen: 1. vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative, 2. von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze und 3. von der „Negation der Negation“. Genosse Stalin hat die marxistische Dialektik weiterentwickelt, indem er den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen als einen der Grundzüge der dialektischen Methode herausstellte. Der allgemeine Zusammenhang der Erscheinungen ist eine der wesentlichsten und wichtigsten Eigenarten der Natur und des gesellschaftlichen Lebens. Gerade dieser Zusammenhang erklärt die Tatsache, daß die Welt kein wirres Durcheinander von Erscheinungen ist, daß in ihr nicht der Zufall herrscht, sondern strenge Gesetzmäßigkeit. Daher besteht die erste Aufgabe der wissenschaftlichen Erkenntnis darin, den Zusammenhang, die Wechselwirkung, die wechselseitige Bedingt-

heit der Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft aufzudecken und zu enthüllen.

Die Darstellung des allgemeinen Zusammenhangs als einen der Grundzüge der Dialektik gibt die Möglichkeit, tiefer in das Verständnis dieser wesentlichen Seite der Wirklichkeit einzudringen.

Genosse Stalin formulierte die „Negation der Negation“ nicht als besonderes Gesetz, sondern setzte bei der Charakterisierung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative an die Stelle des alten Hegelschen Begriffs den klaren und präzisen Begriff des fortschreitenden Charakters der Entwicklung, der Entwicklung von Niederen zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem. Die Kategorie „Negation der Negation“ diente in der Hegelschen Philosophie als Mittel der idealistischen Konstruktion der Welt. In diese Kategorie, in die sogenannte „Triade“ (bestehend aus These, Antithese, Synthese), zwängte Hegel künstlich die ganze Entwicklung ein. Außerdem war die „Negation der Negation“ bei ihm nicht selten ein Mittel der Aussöhnung des Alten und des Neuen, ein Mittel der Neutralisierung der Gegensätze.

Marx und Engels haben diesem Begriff einen anderen Charakter gegeben, indem sie ihn in materialistischem Sinne umarbeiteten. Der Terminus „Negation der Negation“ selbst war in ihren Schriften nichts anderes als ein Überbleibsel der Hegelschen Ausdrucksweise. Genosse Stalin verwandte den rationalen Kern dieses Begriffs, den Leitsatz vom fortschreitenden Charakter der Entwicklung, von der Bewegung in aufsteigender Linie von Niederen zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem, und gab eine einfache und leicht verständliche Darlegung dieser Seite der Dialektik. Er zeigte, daß sich aus dem Gesetz des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative der fortschreitende Charakter der Entwicklung ergibt.

Diese Ersetzung des überlebten Hegelschen Begriffs durch einen klaren und präzisen materialistischen Begriff stellt einen weiteren Schritt in der Entwicklung und Konkretisierung der marxistischen dialektischen Methode dar.

Von großer Bedeutung sind auch die logische Struktur der Grundzüge der Dialektik, ihr Zusammenhang und der Übergang eines Grundzuges in den andern, wie sie Genosse Stalin in seiner Schrift gegeben hat.

Stalin beginnt mit dem allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen als dem Grundzug, der zeigt, daß die Natur ein einheitliches,

zusammenhängendes Ganzes ist und daß man sie nicht als eine chaotische Anhäufung von Dingen betrachten darf. Diese Auffassung von dem gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit ist der Ausgangspunkt, ohne den eine wissenschaftliche Erkenntnis unmöglich ist.

Weiter zeigt Genosse Stalin, daß sich die Natur als einheitliches, zusammenhängendes Ganzes im Zustand ewiger, ununterbrochener Entwicklung und Veränderung befindet und daß man sie nicht als ein für allemal gegeben und unveränderlich betrachten darf. Dieses Gesetz der objektiven Welt enthüllt der zweite Grundzug der marxistischen dialektischen Methode.

Nachdem Stalin klargemacht hat, daß die Entwicklung das Gesetz der Natur und der Gesellschaft ist, legt er dar, auf welche Art und Weise die Entwicklung vom Alten zum Neuen vor sich geht, welcher Mechanismus ihr zugrunde liegt. Das Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative ist es, das uns diesen Vorgang erklärt.

Schließlich deckt der vierte Grundzug der Dialektik das Wesen, den inneren Gehalt des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative auf, die Quelle, die treibende Kraft jeder Entwicklung. Diese Quelle der Bewegung, die treibende Kraft jeder Entwicklung ist der Kampf der Gegensätze.

Somit sehen wir die marxistische dialektische Methode nicht nur in der Mannigfaltigkeit ihrer Grundzüge und Seiten vor uns, sondern auch als organische Einheit dieser Grundzüge und Seiten, die einander ergänzen und als Teile des Ganzen auftreten.

Wenden wir uns jetzt dem ersten Grundzug der Dialektik zu, der Lehre vom allgemeinen Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen.

1. Der Gegensatz der Dialektik zur Metaphysik in der Frage des Zusammenhangs der Erscheinungen

Alle Grundzüge der marxistischen dialektischen Methode werden von Genossen Stalin in ihrem Gegensatz zur metaphysischen Methode betrachtet. Schon Engels stellt der Metaphysik, die den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen in der Natur negiert, die Dialektik als die Lehre vom Zusammenhang gegenüber. In dem

Entwurf des allgemeinen Planes zur „Dialektik der Natur“ schrieb Engels: „Dialektik als Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs.“¹ Lenin bringt in seinen Ausführungen über die Dialektik wiederholt zum Ausdruck, daß die Frage der Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft ein sehr wichtiger Teil der dialektischen Theorie ist.

Genosse Stalin hat in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“ eine in ihrer Klarheit und Tiefe klassische Charakterisierung dieses Grundzuges der Dialektik gegeben.

„Im Gegensatz zur Metaphysik“, schreibt Genosse Stalin, „betrachtet die Dialektik die Natur nicht als zufällige Anhäufung von Dingen, von Erscheinungen, die voneinander losgelöst, voneinander isoliert und voneinander nicht abhängig wären, sondern als zusammenhängendes einheitliches Ganzes, wobei die Dinge, die Erscheinungen miteinander organisch verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen.“

Darum geht die dialektische Methode davon aus, daß keine einzige Erscheinung der Natur begriffen werden kann, wenn sie isoliert, außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen genommen wird, denn jede beliebige Erscheinung auf jedem Naturgebiet kann in Widerspruch verwandelt werden, wenn sie außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen, losgelöst von ihnen, betrachtet wird, und, umgekehrt, jede beliebige Erscheinung kann verstanden und begründet werden, wenn sie in ihrem unlöslichen Zusammenhang mit den sie umgebenden Erscheinungen, in ihrer Bedingtheit durch die sie umgebenden Erscheinungen, betrachtet wird.“²

Seinerzeit erklärte sich die metaphysische Verneinung der gegenseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen aus der Beschränktheit der wissenschaftlichen Kenntnisse und hatte ihre geschichtliche Berechtigung.

Die Naturwissenschaft des 16., 17. und 18. Jahrhunderts war noch nicht zur Erkenntnis der Einheit der Natur in all ihrer Mannigfaltigkeit gelangt. Die Erscheinungen wurden als nebeneinander existierend, als voneinander unabhängig und einander nicht bedingend betrachtet.

Im 18. Jahrhundert zerstückelte die Wissenschaft die Natur und

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 3.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 648/649.

die Materie in viele, wie man glaubte, selbständig existierende, isolierte und nicht miteinander verbundene Substanzen. Man glaubte an die Existenz eines besonderen Stoffes, der die Wärme lieferte, den Wärmestoff, an einen Stoff, der die Kälte lieferte, den Kältestoff, an einen Stoff, der die Verbrennung hervorrief, das Phlogiston. Von den elektrischen Erscheinungen nahm man an, daß ihnen eine besondere elektrische Flüssigkeit zugrunde liege usw. Ebenso metaphysisch riß man Raum und Zeit, Materie und Bewegung, die anorganische und die organische Welt auseinander usw.

Die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts war nach den Worten von Engels „vorwiegend *sammelnde* Wissenschaft, Wissenschaft von fertigen Dingen“, und erst im 19. Jahrhundert ist sie „wesentlich *ordnende* Wissenschaft, Wissenschaft von den Vorgängen, vom Ursprung und der Entwicklung dieser Dinge und vom Zusammenhang, der diese Naturvorgänge zu einem großen Ganzen verknüpft“¹.

Als philosophische Widerspiegelung und Verallgemeinerung der neuen Stufe der Wissenschaft, der neuen historischen Erfahrung, erschien dann das von der materialistischen Dialektik ausgearbeitete Prinzip des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen.

Im „Philosophischen Nachlaß“ zeigt Lenin mit kurzen Worten, welchen Weg die historisch-fortschreitende Erkenntnis der Menschheit zurücklegt, den Weg „von der Koexistenz zur Kausalität und von der einen Form des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit zu einer anderen, tieferen, allgemeineren“².

In der Tat, wenn die metaphysische Periode in der Entwicklung der Wissenschaft im wesentlichen die Periode ist, in der Vorstellungen von der Koexistenz (dem Nebeneinanderbestehen) der Erscheinungen und der einfachsten ursächlichen Beziehungen zwischen ihnen vorherrschend waren, so beginnt im 19. Jahrhundert die Idee von der Einheit aller Naturkräfte, von ihrem allseitigen Zusammenhang und ihrer wechselseitigen Abhängigkeit Verbreitung zu finden. Von da ab schreitet das menschliche Denken unaufhaltsam voran auf dem schwierigen, aber zu stolzen Erfolgen führenden Weg der Erkenntnis, der zu

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 362.

² W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 145.

immer komplizierteren und tieferen Formen des Zusammenhangs und der Wechselwirkung der Erscheinungen führt.

Alles, was vorher als isoliert und unabhängig voneinander existierend erschien, das erscheint jetzt als Einheit, als etwas, das nur insofern existiert, als es zu anderem in bestimmten Beziehungen steht. Die wechselseitige Abhängigkeit, die Wechselwirkung, die wechselseitige Bedingtheit, das Übergehen der Erscheinungen ineinander, das ist es, was mit unaufhaltsamer, elementarer Kraft in den Vordergrund der wissenschaftlichen Forschung gerückt wird. Das Prinzip der Einheit der Welt wird zur Quelle des mächtigen Fortschritts des menschlichen Wissens.

Die Entwicklung der Naturwissenschaft im 20. Jahrhundert, die Revolution in der Physik vertieften und entwickelten die Vorstellungen vom Zusammenhang, verwirklichten jenen Prozeß des Fortschritts des Erkenntnis „von der einen Form des Zusammenhangs . . . zu einer anderen, tieferen, allgemeineren“, von dem Lenin sprach.

Aber die Niederlage der Metaphysik bedeutete nicht ihr Verschwinden. Die bürgerliche Philosophie verteidigt, besonders in der Epoche des Imperialismus, entgegen den eindeutigen Tatsachen und im Gegensatz zur Wissenschaft, hartnäckig die metaphysische Verneinung des Zusammenhangs der Erscheinungen, bekämpft erbittert das Prinzip der Kausalität, der Gesetzmäßigkeit. Daher ist die Frage des Zusammenhangs der Erscheinungen, der Kausalität und der Gesetzmäßigkeit keine akademische Frage: Hinter ihren verschiedenen Lösungen stehen die verschiedenen feindlichen Parteien in der Philosophie. Die moderne Wissenschaft entwickelt sich jedoch nur im unversöhnlichen Kampf gegen den reaktionären Indeterminismus, d. h. gegen die idealistische und metaphysische Anschauung, die den Zusammenhang und die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen bestreitet.

2. Kausalität, kausale Bedingtheit der Erscheinungen

Wechselwirkung und allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen
Die Natur als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes

Die einfachste Form des wechselseitigen Zusammenhangs ist die ursächliche Abhängigkeit der einzelnen Erscheinungen.

In „Dialektik der Natur“ schrieb Engels:

„Kausalität. Das erste, was uns bei der Betrachtung der sich bewegenden Materie auffällt, ist der Zusammenhang der Einzelbewegungen einzelner Körper unter sich, ihr *Bedingtheit* durch einander.“¹

In der Tat legt schon die bloße Beobachtung der Aufeinanderfolge der Ereignisse in der Zeit dem Menschen den Gedanken nahe, daß zwischen verschiedenen Erscheinungen ein Zusammenhang besteht, daß diese Erscheinung als Ursache, jene als Folge auftritt.

Bereits der primitive Mensch bildet sich eine bestimmte Vorstellung von dem ursächlichen Zusammenhang der ihm umgebenden Erscheinungen, aber diese Vorstellung hat in starkem Maße einen phantastischen Charakter. Er sieht zum Beispiel, daß ein Mensch vom Blitz getötet wird; da er aber die Ursache dessen nicht kennt, legt er den Erscheinungen der Natur eine geistige Kraft bei und bringt ihr Wirken mit seinem Verhalten in Zusammenhang. Gleichzeitig treiben ihn die Erfordernisse seines Lebens zur Feststellung der realen ursächlichen Zusammenhänge, und die praktische Tätigkeit läßt ihn, wenigstens innerhalb der täglichen Lebenserfahrung, die wirklichen ursächlichen Wechselbeziehungen zwischen einigen Dingen erkennen.

Jene bürgerlichen Theorien, die die Vorstellung von einem ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen im primitiven Denken bestreiten, sind daher unrichtig. Levy-Brühl, einer der bürgerlichen Forscher, die die Urgesellschaft untersuchten, hat eine ganze Konzeption geschaffen, nach der sich das Denken der primitiven Menschen prinzipiell vom modernen Denken unterscheidet. Zum Unterschied von der logischen Denkkonstruktion des „zivilisierten“ Menschen ist es nach dieser Konzeption primitiv-logisch, d. h., es spiegelt nicht den natürlichen ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen wider. Levy-Brühl ist der Ansicht, das primitive Denken sei völlig gleichgültig gegen die natürlichen Ursachen.

Das ist eine falsche, die Wirklichkeit entstellende Theorie, die den „zivilisierten“ Menschen durch eine Art prinzipieller Grenze von den primitiven Völkern zu trennen bestrebt ist und darauf gerichtet ist, die Verklavung der rückständigen Völkerschaften durch die imperialistischen Räuber zu rechtfertigen.

Natürlich ist der primitive Mensch von einem wissenschaftlichen Verständnis für ursächliche Zusammenhänge der Dinge weit entfernt.

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 244.

fernt. Wäre es aber so, daß er den ursächlichen Zusammenhang nicht kennt, ihn wenigstens in primitiver Form nicht erkennt, so könnte er nicht existieren und sich die Mittel zu seinem Lebensunterhalt verschaffen.

Es handelt sich nicht um eine besondere, „primitiv-logische“ Ordnung des Denkens des primitiven Menschen, sondern um die Beschränktheit, die Ärmlichkeit der praktischen Grundlage seines Lebens, das nicht zur Quelle einer tiefen Erkenntnis der Kausalität werden kann.

Die Beobachtung allein genügt nicht, um eine richtige Vorstellung von den wirklichen Ursachen der Erscheinungen und Gegenstände zu bekommen.

Nur die praktische Tätigkeit und die wissenschaftliche, auf die Praxis, auf das Experiment gegründete Erkenntnis sind in stände, ein wahres Verständnis für die die Erscheinungen der Natur miteinander verbindende Kausalität zu geben. Je umfassender die praktische und in erster Linie die produktive, industrielle Tätigkeit des Menschen ist, desto tiefer erkennt er die Ursachen der Erscheinungen, desto rascher schreitet die wissenschaftliche Erkenntnis fort.

Was ist Kausalität?

Kausalität ist ein solches Bedingtheitsein zweier Erscheinungen, bei dem die eine Erscheinung der Grund für die Entstehung einer anderen ist. Die Ursache eines Dinges ist also eine der Formen seines Zusammenhanges mit anderen Dingen. Zwei Erscheinungen oder zwei Dinge treten in bezug aufeinander als Ursache und Folge auf. Die Sonne zum Beispiel erwärmt den Stein. Die Erwärmung des Steins kann man nur dann verstehen, wenn man die Ursache erkannt hat, d. h. wenn man den Stein und die von der Sonne ausgestrahlte Wärme in ihren natürlichen und objektiven Zusammenhang gebracht hat. Die Unkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs und des Bedingtheits der Erscheinungen macht die Erkenntnis wertlos, verhindert das Verständnis dafür, woher diese oder jene Erscheinung kommt, weshalb sie vorhanden ist usw.

Die Unkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs der Erscheinungen führt zu der törichtesten religiösen Vorstellung, alles in Natur und Gesellschaft sei irgendeinem höheren Ziel untergeordnet. Die idealistische Philosophie verarbeitet diese törichte Vorstellung zu einer ganz anderen Lehre, die als Teleologie bezeichnet wird. Nach dieser „Lehre“

existiert keine Erscheinung infolge bestimmter objektiver Ursachen, dank des Zusammenhangs und der Wechselwirkung mit anderen Erscheinungen, sondern jede Erscheinung existiert als Resultat des Wirkens irgendeiner geheimnisvollen und mystischen Kraft, die die ganze Entwicklung zu einem im voraus festgelegten Ziel hinlenkt. So ist vom Gesichtspunkt dieser „Lehre“ die Erde dazu geschaffen, damit der Mensch darauf leben könne, und ist die Sonne entstanden, um dem Menschen Wärme zu bringen, usw. Der Teleologismus ist Ausdruck und Rechtfertigung der religiösen Idee von der Schöpfung der Welt durch Gott.

Die Wissenschaft hat diese pfäffische „Lehre“ mit jedem Fortschreiten widerlegt und die wahren Ursachen dieser oder jener Erscheinungen aufgedeckt. Der Darwinismus hat einen tödlichen Schlag gegen die teleologischen Vorstellungen geführt, nach denen die Anpassung der Pflanzen und Tiere an das sie umgebende Milieu das Produkt der auf ein Ziel gerichteten Tätigkeit eines „höheren Schöpfers“ sei. Darwin hat gezeigt, daß diese zweckmäßige Anpassung in Wirklichkeit das Resultat einer langen Entwicklung der organischen Welt ist. Die Mitschürmische Biologie, die Lehre I. P. Pawlows von der höheren Nerventätigkeit haben die Lehre Darwins auf eine höhere Stufe gehoben und die Ursachen dieser relativen Zweckmäßigkeit in der Natur und der dem Menschen auffallenden Übereinstimmung zwischen den organischen Formen und den sie umgebenden äußeren Bedingungen restlos aufgedeckt.

Das Kausalitätsprinzip und der Teleologismus sind unversöhnliche Feinde.

Wunderglaube, Aberglaube, Vorurteile und Religion gründen sich auf die Leugnung oder Verdunkelung der Kausalzusammenhänge und Beziehungen zwischen den Gegenständen, auf den Teleologismus. Marx spricht zum Beispiel von der „kapitalistischen Religion des alltäglichen Lebens“. Wenn Marx das Kapital „eine dunkle Sache und ein Mysterium“ nennt, meint er damit den Umstand, daß in der kapitalistischen Produktionsweise die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre kausale Verknüpfung so verdunkelt werden, daß die wirkliche Welt aussieht wie „eine verdrehte, verzerrte und auf den Kopf gestellte Welt“. So erscheinen die Zinsen, die der Rentner auf sein Kapital erhält, als das Resultat der wunderbaren Eigenschaft des

Geldes, Reichtum aus nichts zu schaffen. In Wirklichkeit sind die Zinsen ein Teil des durch die Ausbeutung der Arbeiter hervorgebrachten Mehrwerts. Die Unkenntnis der wirklichen Ursache des Zinsanfalls macht ihn zu einem irrationalen, übernatürlichen Faktum.

Das erklärt uns, weshalb die bürgerlichen Reaktionen in der Philosophie und in der Wissenschaft das Prinzip des Determinismus, das Kausalitätsprinzip angreifen. Ihr Ziel besteht gerade darin, die wissenschaftliche Erkenntnis der Welt unmöglich zu machen. Sie versuchen auf jede Art und Weise, die wirklichen Zusammenhänge der Erscheinungen zu verdunkeln, und dazu gibt es kein „besseres“ Mittel als die Verneinung der objektiven Kausalität, die Verneinung des Determinismus.

Nur die kausale Erklärung der Natur ist eine wissenschaftliche Erklärung. Der große russische Physiologe I. P. Pawlow schrieb:

„Unsere objektive Erklärung ist die wahrhaft wissenschaftliche, d. h. diejenige, welche sich immer an die Ursache wendet, immer die Ursache sucht.“¹

Im Gegensatz zu dieser einzig wahren wissenschaftlichen Erklärung der Welt schrieb der englische idealistische Physiker E. Schrödinger:

„Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist, wie schon Hume gesagt hat, nichts, was wir in der Natur vorfinden, sondern es betrifft nur die Form unseres Denkens über die Natur. Es steht uns vollständig frei, diese Form zu belassen oder sie zu verändern, je nachdem uns dies bequem ist, d. h. je nachdem die Beschreibung der Natur einfacher wird.“

In der heutigen Naturwissenschaft des Auslands ist dieser idealistische und metaphysische Standpunkt weit verbreitet. Zu seiner „Begründung“ werden nach Kräften die Schwierigkeiten ausgenutzt, die mit dem neuen Gebiet der Erforschung der kleinsten Materieteilchen verbunden sind.

Gestützt auf die Tatsache, daß die Bewegung der Teilchen — der Elektronen, Protonen usw. — im Mikrokosmos nach Gesetzen vor sich geht, die sich von den Gesetzen des Makrokosmos, d. h. der Welt der großen Körper, unterscheiden, ziehen die modernen Idealisten in der Wissenschaft den Schluß, hier fehle die Kausalität, die Elektronenbewegung sei nicht determiniert.

Zum Beispiel spricht der englische Astronom Jeans von der „Wil-

¹ I. P. Pawlow, Sämtliche Werke, Bd. III, Erstes Buch, 1951, S. 171, russ.

lensfreiheit“ des Elektrons, dessen Bewegung durch keinerlei Kausalität bedingt sei. So benutzen die bürgerlichen Philosophen und Physiker die Eigenart der Atomerscheinungen zu Angriffen auf die Kausalität, zur Versöhnung der Wissenschaft mit der Religion.

Besonders ausgenutzt wird von den Ideologen des Imperialismus die Leugnung der Kausalität auf gesellschaftlichem Gebiet. Wenn die Erscheinungen nicht determiniert sind, so ist es nicht schwer, Tatsachen wie das Elend der Massen in den kapitalistischen Ländern, die Krisen, Kriege usw. nicht aus ihrer wirklichen Ursache, der kapitalistischen Ordnung, abzuleiten, sondern aus irgend etwas Beliebigem, nur um den wirklichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu vertuschen und eben dadurch die Massen zu verdummen.

Den bürgerlichen Philosophen folgen untertänigst die Rechtssozialisten. Als getreue Diener der Bourgeoisie schöpfen sie aus der üblen Quelle der bürgerlichen Philosophie alles das, was sie für den Kampf gegen den Kommunismus brauchen. Insbesondere benutzen sie die idealistische Leugnung der Kausalität im Mikrokosmos als Beweismittel dafür, daß es auch in der Politik kein ursächliches Bedingte sein gebe.

In der Zeitschrift der deutschen Rechtssozialisten hat ein gewisser Gustav Pietsch einen speziellen Exkurs in die Quantenmechanik unternommen, um zu beweisen, daß die Politik mit vielen unbekanntem Größem zu tun hat, „die sich einer genauen Bestimmung nach den Gesetzen der Kausalität entziehen“. Daher, so erklärt er, darf sich die Politik nicht auf die Erkenntnis der objektiven ursächlichen Zusammenhänge der Ereignisse stützen, sondern auf die Moral, muß sie „der Ausdruck des freien Geistes“ sein und dergleichen mehr.

Also vereinigt die Leugnung der Kausalität alle Reaktionen von heute, angefangen bei den offenen Ideologen des Imperialismus bis zu den ergebenen Lakaien der Bourgeoisie aus dem Lager der Reformisten.

Aber so sehr die bürgerlichen Philosophen den kausalen Zusammenhang der Erscheinungen auch verwünschen mögen, er verschwindet deshalb doch nicht. Diesen Zusammenhang enthüllt uns die Wissenschaft, diesen Zusammenhang beweist uns die Praxis, die das untrügliche Kriterium der Wahrheit oder Unrichtigkeit dieser oder jener Ansichten ist.

„Wir finden aber nicht nur“, schrieb Engels in „Dialektik der Na-

tur“, „daß auf eine gewisse Bewegung eine andre folgt, sondern wir finden auch, daß wir eine bestimmte Bewegung hervorbringen können, indem wir die Bedingungen herstellen, unter denen sie in der Natur vorgeht, ja daß wir Bewegungen hervorbringen können, die in der Natur gar nicht vorkommen (Industrie), wenigstens nicht in dieser Weise, und daß wir diesen Bewegungen eine vorher bestimmte Richtung und Ausdehnung geben können. *Hierdurch*, durch die *Tätigkeit des Menschen*, begründet sich die Vorstellung von *Kausalität*, die Vorstellung, daß eine Bewegung die *Ursache* einer anderen ist.“¹

Also herrscht in der objektiven Welt der kausale Zusammenhang der Erscheinungen, dessen Aufdeckung die unmittelbare Aufgabe der Wissenschaft ist.

Es wäre indes verfehlt anzunehmen, daß eine gegebene Erscheinung nur Ursache oder nur Wirkung sein könne, daß das, was im gegebenen Fall als Ursache auftritt, selbst nicht die Wirkung einer anderen Erscheinung sein könne und daß, was jetzt als Folge auftritt, seinerseits nicht die Ursache anderer Erscheinungen sein könne. Ein solcher Standpunkt wäre metaphysisch. Für den Metaphysiker kann eine gegebene Erscheinung nur entweder Ursache oder Wirkung sein. Der Metaphysiker sieht nicht, daß sie ineinander übergehen, wodurch sie die Stellen vertauschen und die Ursache zur Wirkung, die Wirkung aber zur Ursache wird. Der Metaphysiker vereinfacht das wirkliche Bild des Zusammenhangs der Erscheinungen, er sieht nicht die kompliziertere Form des Zusammenhangs, der Wechselwirkung der Erscheinungen.

Tatsächlich forschen wir, um irgendeine Erscheinung zu verstehen, nach der Ursache, die sie hervorgebracht hat. Zum Beispiel stellen wir fest, daß eine bestimmte ökonomische Basis die Ursache der Entstehung und der Existenz eines gegebenen gesellschaftlichen Überbaus ist. Die Basis ist die Ursache, der Überbau ist die Wirkung. Wenn wir diese Begriffe der Ursache und Wirkung aber als erstarrte und unelastische Begriffe betrachten, die nicht imstande sind, ineinander überzugehen, so sind wir nicht in der Lage, die ganze Komplexität und Beweglichkeit der dialektischen Zusammenhänge zwischen Basis und Überbau zu erfassen. Die Basis erzeugt einen bestimmten Überbau. Aber verhält sich der Überbau gleichgültig zur Basis? Wirkt er nicht auch seinerseits auf die Basis ein, indem er ihr

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 244.

hilft, sich zu festigen? Natürlich ist die Basis bei dieser Wechselwirkung die entscheidende Kraft, aber auch der Überbau spielt eine gewaltige aktive Rolle.

„Der Überbau“, so führt Genosse Stalin aus, „wird von der Basis hervorgebracht, aber das bedeutet keineswegs, daß er die Basis lediglich widerspiegelt, daß er passiv, neutral, gleichgültig ist gegenüber dem Schicksal seiner Basis, dem Schicksal der Klassen, dem Charakter der Gesellschaftsordnung. Im Gegenteil, einmal auf die Welt gekommen, wird er zu einer gewaltigen aktiven Kraft, trägt aktiv dazu bei, daß seine Basis ihre bestimmte Form annimmt und sich festigt, trifft er alle Maßnahmen, um der neuen Gesellschaftsordnung zu helfen, der alten Basis und den alten Klassen den Rest zu geben und sie zu beseitigen.“¹

Die Feinde des Marxismus haben den Marxisten häufig vorgeworfen, daß sie die ideologischen Verhältnisse nur für eine bloße Wirkung hielten, die in der Geschichte der Gesellschaft keinerlei Rolle spiele, weil sie als Hauptursache des gesellschaftlichen Fortschritts die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse hervorheben. Als typische Metaphysiker, die zwischen Ursache und Wirkung eine chinesische Mauer errichten, konnten sie nicht zu dem Begriff der dialektischen Wechselwirkung gelangen.

In seiner Antwort an die Gegner des Marxismus schrieb Engels:

„Was den Herren allen fehlt, ist Dialektik. Sie sehen stets hier nur Ursache, dort Wirkung. Daß dies eine hohle Abstraktion ist, . . . daß der ganze große Verlauf aber in der Form der Wechselwirkung — wenn auch sehr ungleicher Kräfte, wovon die ökonomische Bewegung weitaus die stärkste, ursprünglichste, entscheidendste — vor sich geht, daß hier nichts absolut und alles relativ ist, das sehen sie nun einmal nicht.“²

Was in dem einen Zusammenhang Ursache ist, das erscheint in einem andern Zusammenhang als Wirkung und umgekehrt. So ist zum Beispiel das Anwachsen der Technik in unseren Kolchosen eine der Ursachen, die die Notwendigkeit der Vergrößerung der Kolchose, der Vereinigung der kleinen Kolchose in kollektivierte landwirtschaftliche Großbetriebe hervorgerufen haben: die sozial-

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 6 (7).

² Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 510/511.

stische Großtechnik hat in den kleinen Kolchosen keine Entfaltungsmöglichkeit.

Aber ihrerseits wird die Vergrößerung der Kolchose zur Ursache einer noch rascheren Entwicklung der Technik der sozialistischen Landwirtschaft, wird sie das weitere Heranwachsen qualifizierter Kolchoskader hervorrufen, denn gerade die Form der gesellschaftlichen Großbetriebe schafft hierfür eine breite Möglichkeit und verlangt eine noch höhere Entwicklung der Technik und der Kultur. Mit anderen Worten, das, was Wirkung war, wird dialektisch zur Ursache und umgekehrt. Ursache und Wirkung wechseln den Platz, gehen ineinander über.

So tritt jede Erscheinung infolge der Wechselwirkung bald als Ursache, bald als Wirkung auf. Aber auch das erschöpft nicht die ganze Kompliziertheit der Zusammenhänge in der objektiven Welt. Die Wechselwirkung in der Natur und in der Gesellschaft ist viel weiter, tiefer, universeller als die Wechselwirkung zweier Erscheinungen.

In der objektiven Wirklichkeit existiert durch die Verkettung der Ursachen und Wirkungen und ihrer Wechselwirkung ein *allgemeiner Zusammenhang und eine wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen*. Jede Erscheinung ist mittelbar oder unmittelbar mit anderen Erscheinungen verknüpft. Und wenn wir die unmittelbare Ursache irgendeiner einzelnen Erscheinung feststellen, vereinfachen wir den wirklichen Zusammenhang ein wenig, denn wir reißen die gegebene Erscheinung dadurch aus ihrem allgemeinen Zusammenhang mit anderen Erscheinungen heraus.

Die Begriffe Ursache und Wirkung geben die Zusammenhänge der Erscheinungen, ihre Universalität nicht vollständig wieder. Lenin schrieb in der Arbeit „Materialismus und Empirio-kritizismus“: „Der menschliche Begriff von Ursache und Wirkung vereinfacht immer einigermassen den objektiven Zusammenhang der Naturerscheinungen, da er diesen nur annähernd widerspiegelt und diese oder jene Seiten des einen und einheitlichen Weltprozesses künstlich isoliert.“¹

Lenin führte weiter aus: „Die Kausalität . . . ist nur ein kleines Teilchen des universellen Zusammenhangs“², „Ursache und Folge“

¹ W. I. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 145.

² W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 80.

sind „nur Momente der weltumfassenden gegenseitigen Abhängigkeit, des (universellen) Zusammenhangs, der wechselseitigen Verkettung der Ereignisse, nur Glieder in der Kette der Entwicklung der Materie“.¹

Den gleichen Leitsatz betonte auch Engels im „Anti-Dühring“:

„Wir finden . . . daß Ursache und Wirkung Vorstellungen sind, die nur in der Anwendung auf den einzelnen Fall als solche Gültigkeit haben, daß sie aber, sowie wir den einzelnen Fall in seinem allgemeinen Zusammenhang mit dem Weltganzen betrachten, zusammengehen, sich auflösen in der Anschauung der universellen Wechselwirkung, wo Ursachen und Wirkungen fortwährend ihre Stelle wechseln, das was jetzt oder hier Wirkung, dort oder dann Ursache wird und umgekehrt.“²

Also existiert in Natur und Gesellschaft ein überaus enger und unlösbarer Zusammenhang zwischen den Erscheinungen, Dingen und Prozessen, den die menschliche Erkenntnis ungenau, unvollständig widerspiegelt, weil sie sich nur allmählich der Erkenntnis der komplizierteren, allgemeineren Formen, der Entdeckung der Naturgesetze nähert.

Daraus ergibt sich der überaus wichtige Schluß, daß die Natur ein *einheitliches, zusammenhängendes Ganzes* ist. In dieser Auffassung von der Natur als einem einheitlichen Ganzen liegt der fundamentale Unterschied zwischen der Dialektik und der Metaphysik.

Für den Metaphysiker ist die Natur, wie auch die Gesellschaft, kein einheitliches Ganzes, sondern die mechanische Summe getrennt voneinander existierender Erscheinungen. Es ist also kein Wunder, daß der Metaphysiker vor der Grenze, die die organische von der anorganischen Natur trennt, wie vor einem unüberschreitbaren Graben haltmacht. Da der Metaphysiker die Erscheinungen außerhalb ihres gegenseitigen Zusammenhanges betrachtet, da er nicht begreift, daß die Natur in allen ihren Teilen eine und dieselbe ist, daß sie ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes ist, kann er diesen „Graben“ nicht überschreiten.

Der Dialektiker, der die Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und in ihrem Bedingtheit sieht, erfafßt die Natur als einheitliches Ganzes, in dem sich alles in mannigfaltigen Beziehungen zueinander und

¹ Ebenda, S. 79.

² Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 25.

im Prozeß der Wechselwirkung befindet. Da alles untereinander verbunden ist, so ist jede Erscheinung, jeder Prozeß nur ein Teilchen des Ganzen. Und nur vom Gesichtspunkt dieses Ganzen aus läßt sich das Einzelne, Einmalige verstehen. Die einzelnen Erscheinungen aus ihrem Zusammenhang mit anderen Erscheinungen, mit dem Ganzen herausreißen, bedeutet, einen Samen, aus dem eine Pflanze wachsen soll, vom Licht, von der Luft, vom Wasser und von den anderen natürlichen Bedingungen zu isolieren, mit denen der Wachstumsprozeß verbunden ist.

Und deshalb schreibt Genosse Stalin bei der Charakterisierung der Dialektik, daß sie die Natur „als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes“ betrachtet.

Der Zusammenhang und die Wechselwirkung in der Natur als einheitlichem Ganzen sind äußerst kompliziert und mannigfaltig, sie sind allseitig:

Zusammenhang und Wechselwirkung der Sternensysteme, die sich in solchen Entfernungen voneinander befinden, daß man sich nur schwer eine Vorstellung davon machen kann; Zusammenhang und Wechselwirkung der Himmelskörper innerhalb der einzelnen Systeme (zum Beispiel in unserem Sonnensystem); Zusammenhang und Wechselwirkung der verschiedenen Körper in einem der Glieder dieser Systeme (zum Beispiel auf unserem Planeten); Zusammenhang und Wechselwirkung der Moleküle in einem Körper; Zusammenhang und Wechselwirkung der Atome im Molekül; Zusammenhang und Wechselwirkung des Kerns und der Elektronen im Atom; Zusammenhang und Wechselwirkung der Teilchen im Atomkern;

Zusammenhang und Wechselwirkung der verschiedenen Bewegungsformen der Materie: mechanische Bewegung der Körper, Strahlungsenergie, Wärme, Elektrizität, Verbindung und Trennung der chemischen Elemente, wechselseitiges Bedingtsein dieser Formen durch einander, ihr Übergang ineinander;

Zusammenhang und Wechselwirkung zwischen der anorganischen und der organischen Natur, zwischen Pflanzen und Tieren und den äußeren Bedingungen ihrer Existenz; Zusammenhang und Wechselwirkung innerhalb der organischen Welt selbst, Zusammenhänge und Wechselbeziehungen innerhalb einer Art und zwischen den verschiedenen Arten usw.

Ein noch komplizierteres Bild des allgemeinen Zusammenhangs und

der Wechselbeziehungen finden wir im gesellschaftlichen Leben. Das große Verdienst der marxistischen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung besteht darin, daß sie für immer Schluß gemacht hat mit den bisher herrschenden Vorstellungen von der Gesellschaft, die die verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens als ein mechanisches Aggregat untereinander nicht verbundener Erscheinungen betrachteten.

In allen ihren Erscheinungen ist die Gesellschaft, ebenso wie die Natur, ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes. Alle ihre Seiten, alle darin vor sich gehenden Prozesse sind miteinander verbunden, ergeben sich aus einander. Die Menschen sind organisch zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen nicht infolge irgendwelcher Zufälligkeiten, sondern deshalb, weil sie nur dann leben und die Mittel zu ihrer Existenz produzieren können, wenn sie in einer Gesellschaft vereinigt sind. Mit den Verhältnissen, die sich zwischen den Menschen im Prozeß der Produktion ihrer Existenzmittel herausbilden, sind ihre übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse aufs engste verknüpft: die politischen, rechtlichen und ideologischen Verhältnisse.

Marx und Engels haben die wechselseitige Abhängigkeit und die Wechselwirkung der verschiedensten Seiten des gesellschaftlichen Lebens, wie zum Beispiel die zwischen den ökonomischen Lebensbedingungen der Menschen und ihren Bewußtseinsformen, aufgedeckt.

Es ist schwer, ja unmöglich zu verstehen, weshalb, sich diese oder jene Seite der Gesellschaft ändert, wenn man diese Seite außerhalb des Zusammenhangs mit dem Ganzen, nicht als Teil des Ganzen betrachtet. Hat man sie aber in ihren natürlichen und gesetzmäßigen Zusammenhang mit dem Allgemeinen gebracht, kann das Einzelne seine rationale Erklärung finden.

Alles, was über die Kausalität, die Wechselwirkung, den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen gesagt wurde, führt zu dem für die Wissenschaft und für die praktische Tätigkeit der Menschen sehr wichtigen Schluß, den wir anschließend untersuchen wollen, zu dem Schluß von der *Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen*, von dem *gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit*. Die These der marxistischen Dialektik über den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen ist die These, daß in der Natur und in der Gesellschaft bestimmte Gesetzmäßigkeiten herrschen, denen alle Prozesse unterliegen.

3. Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit in Natur und Gesellschaft

Notwendigkeit und Zufall
Notwendigkeit und Freiheit

Durch ihre Einsicht in den gesetzmäßigen Charakter der Entwicklung von Natur und Gesellschaft unterscheidet sich die Dialektik in grundlegender Weise von der bürgerlichen Metaphysik, der alten sowohl wie der neueren, für die, wie Stalin sich ausdrückt, die Wirklichkeit eine chaotische, zufällige Anhäufung von Gegenständen ist. Die Leugnung des ursächlichen Zusammenhangs der Erscheinungen führt unvermeidlich zu ihrer logischen Folge, der Leugnung der Gesetzmäßigkeit.

Ob die Natur und die Gesellschaft eine ungeordnete, chaotische Anhäufung von Prozessen und Ereignissen sind, in denen keine objektive Notwendigkeit, keine Gesetzmäßigkeit vorhanden ist, oder ob in ihnen bestimmte Gesetzmäßigkeiten herrschen, die mit natürlicher Notwendigkeit verwirklicht werden, — die Lösung dieser grundlegenden Frage jeder Philosophie ist unmittelbar abhängig von der oder jener Lösung der Frage der Kausalität, des Zusammenhangs und des wechselseitigen Bedingtheits der Gegenstände.

Der Haß der bürgerlichen Philosophen gegen das Prinzip des Determinismus, des allgemeinen Zusammenhangs, wurzelt gerade darin, daß sie wissen: Auf dem Standpunkt des wissenschaftlichen Determinismus stehen heißt anerkennen, daß in Natur und Gesellschaft Gesetzmäßigkeiten und objektive Gesetze vorhanden sind, die nicht vom Bewußtsein des Menschen abhängen.

Was ist nun Gesetz und Gesetzmäßigkeit? Das Gesetz ist der Ausdruck des inneren wesentlichen Zusammenhangs der Erscheinungen. Das Gesetz, schrieb Marx, ist der innere und notwendige Zusammenhang zwischen zwei Erscheinungen.¹

Dasselbe sagt Lenin: „Der Begriff des Gesetzes ist *e i n e* der Stufen der Erkenntnis der *Einheit* und des *Zusammenhangs*, der wechselseitigen Abhängigkeit und der Totalität des Weltprozesses durch den Menschen.“²

¹ Siehe Karl Marx, „Das Kapital“, III. Band, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 252/253.

² W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 69.

Erst nachdem wir den Zusammenhang, die Einheit der Erscheinungen, das Wesentliche, Allgemeine, das ihnen eigen ist, festgestellt haben, können wir auch ihr Gesetz, ihre Gesetzmäßigkeit feststellen. Für gesetzmäßig halten wir solche Erscheinungen, die sich notwendig, auf natürliche Art und Weise aus der Gesamtheit der Bedingungen ergeben. So sind zum Beispiel die Wirtschaftskrisen unter dem Kapitalismus gesetzmäßig, denn sie sind ursächlich bedingt durch die Anarchie der kapitalistischen Produktion, durch die ganze ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Gesetzmäßigen Charakter hat, so können wir sagen, der Wechsel von Tag und Nacht, da er bedingt ist durch die Umdrehung der Erde um ihre Achse. Folglich ist Gesetzmäßigkeit der Ausdruck der Determiniertheit der Erscheinungen, ihres Zusammenhangs und ihrer Wechselwirkung. Gäbe es keine solche Ursache wie die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, so gäbe es auch keine Krisen. Gäbe es keine solche Ursache wie die Umdrehung der Erde, so gäbe es auch keinen gesetzmäßigen Wechsel von Tag und Nacht. Ist aber die eine oder die andere Ursache vorhanden, so entstehen unvermeidlich, d. h. gesetzmäßig auch ihre Wirkungen.

Daher ist die Gesetzmäßigkeit in Natur und Gesellschaft nichts anderes als eine solche Verkettung von Ursachen und Wirkungen, ein solcher Zusammenhang der Erscheinungen, die einen bestimmten, mit natürlicher Notwendigkeit sich vollziehenden Ablauf der Ereignisse bedingen.

Nur die Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeit schafft die Wissenschaft. Es ist deshalb kein Zufall, daß es vor Marx keine Gesellschaftswissenschaft gab. Die Philosophie vor Marx konnte die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung nicht aufdecken. Der Marxismus hat zum erstenmal gezeigt, daß die Veränderungen in der Produktionsweise die Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung sind. Mit den Veränderungen in der Produktionsweise verändern sich gesetzmäßig alle Seiten des gesellschaftlichen Lebens. Die Ablösung der gesellschaftlich-ökonomischen Formationen, der Übergang von der Ur-gemeinschaft zu der auf Sklaverei beruhenden Gesellschaftsordnung, von der Sklaverei zum Feudalismus, vom Feudalismus zum Kapitalismus und, schließlich, der in unserer Epoche sich vollziehende Prozeß der Liquidierung des Kapitalismus und des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft — all das ist bedingt durch das Gesetz, nach

dem die in der Produktionsweise sich vollziehenden Veränderungen notwendigerweise zur Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung führen.

Die bürgerlichen Philosophen fürchten die Erkenntnis der objektiven Gesetze der Geschichte wie das Feuer, und sie fürchten sie aus einem sehr verständlichen Grund: weil der gesetzmäßige Ablauf der Geschichte die kapitalistische Produktionsweise unerbittlich beiseite schiebt als etwas Überlebtes und den weiteren Fortschritt der menschlichen Gesellschaft Hemmendes.

„Mit der Einsicht in den Zusammenhang“, so schrieb Marx, „stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glaube in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände. Es ist also hier absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen.“¹

Lenin hat in dem Aufsatz „Noch eine Vernichtung des Sozialismus“, der anlässlich des Versuchs Struves, die Idee des Gesetzes zu diskutieren, geschrieben wurde, diese Erscheinung als charakteristisches Merkmal der ganzen modernen bürgerlichen Philosophie verallgemeinert.

„Die Vertreibung der *Gesetze* aus der Wissenschaft“, schrieb Lenin, „ist in Wirklichkeit nur ein *Hineinschmuggeln über Gesetze der Religion*.“² „Daß man daran verzweifelt, die Gegenwart wissenschaftlich erforschen zu können, daß man von der Wissenschaft nichts wissen will, daß man alle Verallgemeinerungen als Blödsinn behandeln möchte, daß man allen ‚Gesetzen‘ der historischen Entwicklung aus dem Wege gehen, den *Wald* mit Bäumen einzäunen will, — das ist der klassenmäßige Sinn jenes bürgerlichen Skeptizismus, der jetzt Mode ist, jener toten und erstarrenden Scholastik, die wir bei Herrn Struwe sehen.“³

In der heutigen Zeit, wo alle Wege zum Kommunismus führen, wo die objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, die objektive historische Notwendigkeit direkt zum Zusammenbruch der alten, überlebten kapitalistischen Ordnung geführt haben, haben diese Worte Lenins eine ganz besondere Bedeutung. Hunderte Millionen Menschen kämpfen jetzt unter dem Banner des Kommunismus. Nach

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, S. 242.

² W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 20, S. 182, russ.

³ Ebenda, S. 179.

der UdSSR haben die Länder der Volksdemokratie den Weg der Errichtung des Sozialismus beschritten. Eine große Befreiungsrevolution hat in China stattgefunden.

Die heutige bürgerliche Philosophie versucht, den unerbittlichen Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung aus dem Wege zu gehen, indem sie sie als „nicht existierend“ bezeichnet. Die zahlreichen philosophischen Strömungen von größerer oder geringerer Bedeutung verfolgen unter den bunten, marktschreierischen Aushängeschildern des „Personalismus“, „Neorealismus“, „Pragmatismus“, „logischen Empirismus“ und dgl. ein einziges Ziel: zu beweisen, daß es in der Welt an und für sich gar keine Gesetzmäßigkeit gebe, daß nur der Mensch mit seiner „Erfahrung“ die Ordnung in sie hineintrage. Dieser ganze bürgerliche Jahrmarkt unbedeutender philosophischer Richtungen, von denen jede ihre lumpige Ware als „Offenbarung“ anpreist, macht alle Anstrengungen, um das einstürzende Gebäude des Kapitalismus zu stützen, die Stunde seines Untergangs hinauszuschieben.

Die bürgerlichen Philosophen machen weitgehend Gebrauch von einem beliebten Argument, das sie als den „stärksten“ Beweis gegen die These des Marxismus von der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit hinstellen. Dieses Argument besteht in der folgenden Beweisführung: Wenn die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft untereinander verkettet sind durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung, so müsse offenbar alles in der Welt mit absoluter Notwendigkeit geschehen und jede beliebige Erscheinung, jedes beliebige Ereignis sei schon im voraus bestimmt. Vom Standpunkt des Determinismus und der Gesetzmäßigkeit aus, so sagen sie, gleiche die ganze Welt gewissermaßen einem Mechanismus, in dem die einen Rädchen und Hebel andere in Gang setzen, diese wiederum andere usw. usw., so daß für die bewußte historische Schöpfung kein Platz bleibe.

Aber dieser Beweis der bürgerlichen Philosophie gegen den Marxismus schießt wie alle übrigen am Ziel vorbei. Das Ziel dieses Beweises ist, die Idee der Notwendigkeit zu diskreditieren, um die idealistische „Willensfreiheit“ einzuschmuggeln.

Der englische idealistische Astronom Jeans erklärte:

„Offenbar ist die tödliche Ausweglosigkeit der Kette, die Ursache und Wirkung verbindet, verschwunden, und wir stehen vor der Möglichkeit der Freiheit, von der wir bisher keine Vorstellung hatten.“

Eine solche Gleichsetzung von Gesetzmäßigkeit und Notwendig-

keit mit der „tödlichen Ausweglosigkeit der Kette, die Ursache und Wirkung verbindet“, ist typisch für das moderne bürgerliche Denken. Die Kette, die die historischen Ursachen mit ihren Folgen verbindet, ist nur für diejenigen Klassen und gesellschaftlichen Formen „tödlich“, die sich überlebt haben und die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft hemmen.

In der vor-marxistischen Philosophie haben die französischen Materialisten die metaphysische Ansicht über die Notwendigkeit am klarsten zum Ausdruck gebracht. Sie argumentierten so: Jede Bewegung ist ursprünglich bedingt, folglich gibt es überhaupt keine Ursachen, die nicht von wesentlicher Bedeutung wären. Und da die Erscheinungen miteinander verknüpft sind, so ist die unbedeutendste Ursache in der Folge dank der Verkettung der Ursachen und Wirkungen grandiose Folgen für die Geschichte der Menschheit und der Welt hervorzurufen.

„Wenn wir die Ursachen nach ihren Wirkungen beurteilen“, schrieb Holbach, „so gibt es im Universum überhaupt keine unbedeutenden Ursachen. In der Natur, in welcher alles zusammenhängt, in der alles miteinander in Wechselwirkung steht, . . . gibt es kein einziges Atom, das nicht eine wichtige und notwendige Rolle spielte . . .“¹

Von diesem Standpunkt aus betrachtete Holbach auch die historischen Erscheinungen.

„Zuviel Schärfe in der Galle des Fanatikers“, schrieb er, „die Erhaltung des Blutes im Herzen des Eroberers, eine schlechte Verdauung bei irgendeinem Monarchen, die Laune irgendeiner Frau sind genügende Ursachen, um Kriege zu veranlassen, um Millionen Menschen hinschlachten zu lassen, um Festungen zu zerstören, Städte in Schutt und Asche zu legen, um die Völker in Elend und Trauer zu stürzen, um Hunger und ansteckende Krankheiten hervorzurufen und Verzeuflung und Not auf lange Jahrhunderte hinaus zu verbreiten.“²

Wir sehen, von diesem Standpunkt aus ist alles, was auch immer geschieht, notwendig, und beliebige Verhältnisse und Beziehungen zwischen den historischen Erscheinungen sind in gleicher Weise wichtig und wesentlich. Es gibt demnach keinerlei Zufälligkeiten in Natur und Geschichte.

Ein solcher Standpunkt leugnet die Gesetzmäßigkeit der Natur und der Gesellschaft. Denn wenn ein beliebiges Atom eine „wichtige und

¹ P. Holbach, „Système de la Nature“ (System der Natur), S. 323.

² Ebenda, S. 324.

notwendige Rolle“ spielt, so werden völlig zufällige Erscheinungen und Ereignisse, die in Wirklichkeit keine Bedeutung haben, gleichgesetzt mit den wirklich notwendigen Bedingungen und Prozessen. Eine solche Auffassung der Notwendigkeit bezeichnete Engels als abstrakte Notwendigkeit. Er zeigte, daß eine solche Notwendigkeit gleichbedeutend ist mit Zufälligkeit.

„Nach dieser Auffassung“, schrieb er, „herrscht in der Natur nur die einfache, direkte Notwendigkeit. Daß diese Erbsenschote fünf Erbsen enthält und nicht vier oder sechs, daß der Schwanz dieses Hundes fünf Zoll lang ist und nicht eine Linie länger oder kürzer, daß diese Kleeblüte dies Jahr durch eine Biene befruchtet wurde und jene nicht, und zwar durch diese bestimmte Biene und zu dieser bestimmten Zeit, daß dieser bestimmte verwehte Löwenzahnsamen aufgegangen ist und jener nicht, daß mich vorige Nacht ein Floh um vier Uhr morgens gebissen hat und nicht um drei oder fünf, und zwar auf die rechte Schulter, nicht aber auf die linke Wade, alles das sind Tatsachen, die durch eine unverrückbare Verkettung von Ursache und Wirkung, durch eine unerschütterliche Notwendigkeit hervorgebracht sind, so zwar, daß bereits der Casball, aus dem das Sonnensystem hervorging, derart angelegt war, daß diese Ereignisse sich so und nicht anders zutragen mußten.“¹

Es ist klar, daß eine solche Auffassung der Notwendigkeit etwas Mystisches an sich hat, und Engels war vollauf berechtigt zu sagen, daß wir mit einer Notwendigkeit von dieser Art nicht über den Rahmen der religiösen Weltanschauung hinauskommen. Der mechanistische Determinismus führt also unvermeidlich zum Fatalismus.

Gewisse moderne bürgerliche Reaktionen sind nicht abgeneigt, eine solche Auffassung der „Notwendigkeit“ zu benutzen, um zu beweisen, daß es immer Kriege gegeben habe und geben wird, daß die unverständliche Verkettung von Ursachen und Wirkungen eine ewige Wiederholung zur Folge habe und daß die Perioden des Friedens durch Perioden des Krieges abgelöst würden usw.

Neben der Theorie des mechanistischen Determinismus ist in der bürgerlichen Philosophie auch der Standpunkt der absoluten Zufälligkeit weit verbreitet. Man nimmt an, alles sei Zufall, alles hänge ab von einem zufälligen, glücklichen oder unglücklichen, Zusammentreffen der Umstände. Die Tatsache, daß die Geschichte sich bisher so und

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 232.

nicht anders entwickelt hat, daß in einer bestimmten Epoche gerade diese Ordnung herrscht und keine andere, alles das sei das Ergebnis der reinsten Zufälligkeit.

Die bürgerliche Philosophie dreht sich in diesem fehlerhaften Kreis der abstrakten mechanischen Notwendigkeit und der ebenso abstrakten Zufälligkeit.

Wie löst die marxistische Dialektik diese Frage, die von so schwerwiegender Bedeutung ist für die richtige, wissenschaftliche Auffassung der Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft?

Vor allem geht die marxistische Dialektik davon aus, daß sie das Vorhandensein der objektiven Zufälligkeit neben der Notwendigkeit anerkennt. Die mechanistischen Deterministen dagegen schreiben die Zufälligkeit in völlig unrichtiger Weise dem Gebiet des Subjektiven zu und bringen sie mit der Unkenntnis der Ursachen in Verbindung, die eine bestimmte Erscheinung hervorgerufen haben.

In Wirklichkeit existiert die Zufälligkeit objektiv und ist nicht davon abhängig, ob wir die Ursachen einer Erscheinung kennen oder nicht. Zum Unterschied von der Notwendigkeit, die einen stabilen gesetzmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen darstellt, bezeichnen wir das als Zufälligkeit, was nicht gesetzmäßig, mit innerer Notwendigkeit aus einem bestimmten Prozeß folgt und was auf die eine oder auch auf eine andere Weise zustande kommen kann. Zum Beispiel wird der Preis einer Ware auf dem kapitalistischen Markt gesetzmäßig, notwendigerweise bestimmt durch ihren Wert, d. h. durch die Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die auf ihre Herstellung verwendet wurde. Die Tatsache jedoch, daß die Ware am Soundsovielten, an dem und dem Tag, auf den Markt gelangt und sich herausstellt, daß auf dem Markt mehr von solchen Waren vorhanden ist, als Käufer da sind, und daß sie daher unter ihrem Wert verkauft wird, diese Tatsache ist reine Zufälligkeit. Es ist möglich, daß uns die Ursachen bekannt sind, weshalb heute auf dem Markte weniger oder mehr Waren vorhanden sind, aber der zufällige Charakter der Preisschwankungen verschwindet deshalb nicht.

Aber wenn die Waren unter ihrem Wert verkauft werden, so wird man sie nicht mehr herstellen, ihre Menge auf dem Markte wird sich verringern, und als Folge davon werden die Preise steigen. Auf diese Weise kommt die Notwendigkeit wieder zu ihrem Recht.

Bei den geschichtlichen Ereignissen müssen wir ebenfalls die Zufälligkeit von der Notwendigkeit unterscheiden.

So war zum Beispiel der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bekanntlich die Tatsache, daß ein österreichischer Erzherzog erschossen wurde. Wer aber auf Grund dieser Tatsache annehmen wollte, daß der Krieg gerade durch diesen Schuß hervorgerufen worden sei, der würde die rein zufälligen Erscheinungen, die von ganz untergeordneter Bedeutung sind, mit den entscheidenden, wesentlichen, notwendigen Erscheinungen verwechseln. Es wäre ebensogut denkbar, daß dieser Schuß nicht gefallen wäre, aber Kriege sind unter dem Kapitalismus eine gesetzmäßige Erscheinung, die durch die Gesamtheit der Widersprüche der kapitalistischen Ordnung hervorgerufen wird.

Die Notwendigkeit dieses oder jenes geschichtlichen Ereignisses wird hervorgerufen durch die wesentlichen Ursachen der gesellschaftlichen Entwicklung. „Die Geschichte“, so sagt Stalin, „tut überhaupt nichts Wesentliches, ohne daß dafür eine besondere Notwendigkeit vorliegt.“¹ Daher gibt nur die Berücksichtigung dieser wesentlichen Ursachen die Möglichkeit, den Ablauf der Geschichte wissenschaftlich zu erklären.

Während sich der Zufall in den äußeren Zusammenhängen äußert, an der Oberfläche, in der die verschiedensten Vorgänge und Ereignisse zusammentreffen und sich kreuzen, ist die Notwendigkeit in den inneren, entscheidenden, wesentlichen Zusammenhängen und Beziehungen, die den gesetzmäßigen, naturnotwendigen Ablauf der Ereignisse und Vorgänge bedingen, gegeben.

Man kann daher leicht verstehen, daß eine Wissenschaft, die sich auf das Gebiet der Zufälligkeiten beschränkt, kein Recht hat, sich Wissenschaft zu nennen.

Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung: Die Natur wissenschaftlich erkennen heißt, sie in ihrer Notwendigkeit, in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung erkennen. Daher ist die Wissenschaft ein Feind der Zufälligkeiten. Die Erkenntnis kann sich nicht auf Zufälligkeiten gründen. Dem das würde bedeuten, das Wesentliche, Notwendige, Gesetzmäßige auf das Unwesentliche, auf das Äußere zu reduzieren. Das Zufällige läßt sich gerade deshalb nicht voraussehen, weil es sich nicht

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 11 (12).

mit Notwendigkeit aus einem bestimmten Ablauf eines Prozesses ergibt und eine vorübergehende, unbeständige Verbindung von Erscheinungen darstellt, die heute vorhanden ist, morgen aber nicht. Da, wo es nicht möglich ist, den wesentlichen Ablauf der Vorgänge vorzusehen, gibt es keine Wissenschaft, gibt es keine wissenschaftliche Erkenntnis, kann es kein bewußtes Handeln geben. Jede wissenschaftliche Erkenntnis wird gerade dadurch charakterisiert, daß sie die Gesetze der Erscheinungen erklärt und es so ermöglicht, den Ablauf dieses oder jenes Prozesses vorherzusehen und auf ihn einzuwirken.

Die wissenschaftliche Erkenntnis, die wissenschaftliche Forschung verlangt, daß man Notwendigkeit und Zufälligkeit streng unterscheidet, daß man in dem scheinbaren Chaos der Erscheinungen die Notwendigkeit, die Gesetzmäßigkeit aufdeckt. Lenin zeigt dies an einem einfachen Beispiel: „Johann ist ein Mensch, der Spitz ist ein Hund...“ u. dgl. „*Schon hier*“, sagt Lenin, „haben wir Elemente, Keime, Begriffe der *Notwendigkeit*, des objektiven Zusammenhangs in der Natur etc. Zufälliges und Notwendiges, Erscheinung und Wesen sind schon hier vorhanden, denn wenn wir sagen: Johann ist ein Mensch, der Spitz ist ein Hund, *dies* ist ein Baumblatt usw., so lassen wir eine Reihe von Merkmalen als *zufällige beiseite*, sondern wir das Wesentliche vom Erscheinenden und stellen das eine dem anderen entgegen.“¹

Ohne eine solche Gegenüberstellung des Wesentlichen und des Unwesentlichen, des Notwendigen und des Zufälligen kann man keine Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung finden, d. h., ohne sie ist keine Wissenschaft möglich.

Ein hervorragendes Beispiel einer wissenschaftlichen Betrachtung der Natur, die sich auf die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit gründet, gibt uns die Mitschurinsche Biologie. Und, umgekehrt, gibt uns die Pseudowissenschaft eines Mendel und Morgan das Beispiel einer unwissenschaftlichen, sich auf reine Zufälligkeiten gründenden Betrachtungsweise.

Die Konzeption Morgans und Weismanns ist ganz und gar aufgebaut auf der Leugnung des gesetzmäßigen Charakters der Entwicklung in der organischen Natur. Sie stellt die Natur als ein Chaos von Zufälligkeiten dar.

Die Lehre von Weismann und Morgan teilt den Organismus naturwidrig und ganz unberechtigt in zwei Wesenheiten: in den gewöhn-

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 287.

lichen Körper und in eine geheimnisvolle Erbsubstanz. Die Anhänger Weismanns behaupten, daß diese Erbsubstanz unsterblich und unveränderlich sei und daß daher die Veränderungen des lebenden Körpers nicht auf sie einwirkten. Vom Standpunkt der Weismannschen Theorie üben die äußeren Existenzbedingungen des Organismus, während sie auf den Körper des Organismus einwirken, keinerlei Einfluß auf die Erblichkeit aus. Hieraus wird die Schlußfolgerung gezogen, daß es in der Entwicklung der Organismen keinerlei Gesetzmäßigkeit gebe, daß ja nach dieser Lehre die Erbsubstanz keine eigene Ursache hat, durch nichts ursächlich bedingt und unsterblich ist.

Wodurch sind in diesem Fall die Veränderungen der Organismen, die Mannigfaltigkeit der Arten usw. zu erklären? Auf diese Frage gibt die Morgan-Weismannsche Pseudowissenschaft zur Antwort, daß sich die unveränderlichen Teilchen der Erbsubstanz, die Gene, zufällig miteinander verbinden und so die verschiedenen Kombinationen ergeben, was auch die Vielgestaltigkeit der lebenden Natur bestimmt. Die Anhänger der Mendelschen Theorie ziehen sogar einen Vergleich zwischen der Veränderung der Organismen und dem Würfel- oder Kartenspiel.

„Nach der Mendelschen Theorie“, schreibt der Morganist Meller, „ist das Leben wie ein Kartenspiel, jeder von uns hält die Karten in der Hand, Gene genannt, die ein halbes Spiel Karten enthalten: zwei Asse, zwei Zweien, zwei Dreien usw. Ein As, eine Zwei, eine Drei haben wir von unserer Mutter geerbt und je eins von unserem Vater usw.“

Somit leugnet also die Theorie von Weismann und Morgan die Gesetzmäßigkeit in der Veränderung der Organismen, in der Veränderung einer Art in eine andere und erklärt die Veränderlichkeit der Organismen aus der rein zufälligen Verbindung der Gene und behauptet, es sei prinzipiell unmöglich, diesen Prozeß zu lenken.

Die Biologie Weismanns und Morgans hat einen reaktionären politischen Charakter. Ihre Thesen von der Unveränderlichkeit der Vererbung, von der Unabhängigkeit der Erbsubstanz vom Milieu führen zu den Rassenprinzipien in der Soziologie und in der Politik und zu allen möglichen Theorien über „vollwertige“ und „minderwertige“ Rassen. Die bürgerlichen Reaktionen benutzen diese Pseudobiologie in der Politik, um die Notwendigkeit der Unterdrückung der einen Nationen und Klassen durch die anderen zu „beweisen“, um die imperialistische Räuberei auf eine „wissenschaftliche“ Grundlage zu stellen.

Auf ganz anderen Grundlagen ruht die Mitschurinsche Biologie.

Die Mitschurinsche Biologie reißt den Körper und die angeblich „unsterbliche“ Erbsubstanz nicht auseinander, ja, sie erkennt überhaupt keinerlei unsterbliche Erbsubstanz an, sondern nimmt an, daß jede beliebige Körperzelle Vererbungsseigenschaft besitzt.

Im Gegensatz zu der Weismannschen Lehre betrachtet die Mitschurinsche Biologie den Organismus in seiner unzerstörbaren Einheit mit seinen äußeren Existenzbedingungen und lehrt, daß die Vererbung nichts anderes ist als das Konzentrat der äußeren Bedingungen, die der Organismus in einer Reihe vorangehender Generationen zu meistern gelernt hat. Die Mitschurinsche Biologie betrachtet also die Vererbung als Produkt der äußeren Existenzbedingungen und zieht daraus den Schluß, daß die Veränderung der äußeren Existenzbedingungen des Organismus, die Veränderung des Typus des Stoffwechsels die Ursache der Veränderung des Organismus selbst, der Veränderung seiner Vererbung ist. Das heißt, der Mensch kann durch bestimmte gerichtete Existenzbedingungen der Organismen zielstrebig auf ihre Vererbung einwirken und so zu den bestimmten Resultaten gelangen, die er braucht.

Folglich kann der Mensch neue Formen aus den alten schaffen, ohne sich auf den Zufall zu verlassen, den ihm die Natur liefern kann.

Und deshalb hat Mitschurin die Mendelisten unbarmherzig als Pseudogelehrte gebrandmarkt. Er bezeichnete sie als „klägliche Sektionäre und Schatzgräber“ und ihre Arbeit als „dumme Schatzgräberei“.

Die Natur, so sagte er, bringt zufällige Veränderungen im Laufe von Jahrtausenden hervor. Der Mensch kann diese Zufälligkeiten aber nicht abwarten. Er greift aktiv in die Natur ein, um sie seinen Bedürfnissen anzupassen.

„In allen meinen Arbeiten“, schrieb Mitschurin, „verfolge ich nur dieses Ziel, und nur im äußersten Fall, so zwischendurch und sehr selten, lasse ich das Forschen nach Zufälligkeiten zu.“¹

Die Mitschurinsche Biologie ist Ausdruck der revolutionär-praktischen Behandlung der Wirklichkeit, die auf die aktive Veränderung und Umgestaltung der Natur im Interesse der werktätigen Menschheit gerichtet ist. Sie widerlegt und entlarvt die Rassenprinzipien der „Biologie“.

¹ I. W. Mitschurin, „Ergebnisse einer sechzigjährigen Arbeit“, Staatsverlag für landwirtschaftliche Literatur, 1950, S. 79, russ.

logie“ eines Weismann und Morgan. Durch ihre gesamte Lehre trägt die Mitschurinsche Biologie bei zur Befreiung des Menschen von sklavischer Abhängigkeit, von den Zufälligkeiten und Launen der Natur, hilft sie ihm, zum wahren Herrn der Natur zu werden. Und es ist daher kein Zufall, daß die Mitschurinsche Biologie sich im Lande des Sozialismus entwickelt hat, in dem das Volk unter der Leitung der Kommunistischen Partei die Natur revolutionär umgestaltet.

Mit der Feststellung, daß wirklich wissenschaftliche Erkenntnis die Erkenntnis der Dinge in ihrer Notwendigkeit ist, errichtet indes die marxistische Dialektik keine Scheidewand zwischen Notwendigkeit und Zufälligkeit, sondern zeigt ihren gegenseitigen Zusammenhang, ihr wechselseitiges Sich-Durchdringen, ihre dialektische Einheit. Die Zufälligkeit ist stets auf diese oder jene Weise mit der Notwendigkeit verbunden: einmal ist sie eine Erscheinungsform der Notwendigkeit und zum andern ergänzt sich die Notwendigkeit ihrerseits durch die Zufälligkeit und bahnt sich den Weg durch alle Zufälligkeiten hindurch.

Lenin hat darauf hingewiesen, daß das Gesetz die Widerspiegelung des Wesentlichen in der Masse der Erscheinungen, „des Wesentlichen in der Bewegung...“ ist¹.

Im Gesetz sind die mannigfaltigen Erscheinungen der Wirklichkeit nur von ihrer wesentlichen Seite her genommen, und deshalb sind im Naturgesetz die Erscheinungen „gesäubert“ von allem Zufälligen, Unwesentlichen, das jeder von ihnen eigen ist. Aber das Gesetz, die Notwendigkeit (im allgemeinen ist das ein und dasselbe) ist nicht etwas außerhalb der Erscheinungen der Wirklichkeit Befindliches, das selbständig und unabhängig von den Einzelercheinungen existiert. Die Notwendigkeit, die Gesetze der Bewegung realisieren sich immer in der Masse der Erscheinungen, mittels der Masse der Erscheinungen, von denen jede ihre individuelle Besonderheiten besitzt, verschiedenen zufälligen Einflüssen, Abweichungen vom Allgemeinen unterliegt. Das kann man an dem einfachen Beispiel sehen: „Johann ist ein Mensch.“

Die allgemeinen biologischen Eigenschaften und Besonderheiten des Menschengeschlechts sind jene „Notwendigkeit“, jenes Gesetz, wie sie in jedem menschlichen Wesen in Erscheinung treten. Aber das „Menschliche“ als Gesetz, als Notwendigkeit, tritt bei den Einzelindi-

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 70.

viduen, bei Johann, Peter, Stephan usw.: in verschiedener Weise in Erscheinung. Jedes Individuum hat im Verhältnis zum Allgemeinen sein Besonderes, Unwesentliches, Zufälliges. Aber dieses Zufällige ist mit der Notwendigkeit verbunden, ist eine Erscheinungsform des Notwendigen.

Daher gibt es auch keine und kann es keine Kluft geben, die diese Gegensätze voneinander trennt. Die Zufälligkeit wirkt und tritt im Rahmen der notwendigen, gesetzmäßigen Prozesse in Erscheinung. Diese werden ihrerseits, wenn sie in Erscheinung treten, von allerlei Zufälligkeiten „überdeckt“, sie werden, nach einem Ausdruck von Engels, durch die Zufälligkeit „ergänzt“. Was in der einen Beziehung zufällig ist, zum Beispiel der Hagel in Beziehung auf die wachsende Pflanze, ist in einer anderen Beziehung notwendig — derselbe Hagel im Verhältnis zu den atmosphärischen Erscheinungen. Was ursprünglich zufällig war, kann notwendig werden und umgekehrt. So zum Beispiel zeigt Marx im „Kapital“, daß die einzelne oder zufällige Wertform mit der Zunahme des Warenaustausches zu einer allgemeinen, notwendigen Form wird, daß aber das Fehlen des Austausches, das unter den Bedingungen der urgemeinschaftlichen Ordnung eine Notwendigkeit war, unter den Bedingungen der Warenproduktion zu etwas Zufälligem, zu einem Überbleibsel wird.

Wenn man den Schauplatz der geschichtlichen Ereignisse überblickt (es handelt sich um die kapitalistische Gesellschaft; in der sozialistischen Gesellschaft verhält sich die Sache, wie wir später sehen werden, anders), so scheint es, als ob hier der Zufall herrsche. Die einen verfolgen diese Ziele, andere wieder andere Ziele, alle diese verschiedenen Bestrebungen kreuzen sich, üben eine Wechselwirkung aus, „und die Resultante dieser vielen in verschiedenen Richtungen agierenden Willen und ihrer mannigfachen Einwirkung auf die Außenwelt ist eben die Geschichte“¹. Und in der Tat weist die Oberfläche der Geschichte viel Zufälliges auf. Schon der Umstand allein, daß die Menschen selber Geschichte machen, läßt den Zufall in ihr wirksam werden.

Marx hat bereits darauf hingewiesen, daß die Geschichte mystisch aussehen würde, wenn die Zufälligkeiten darin keinerlei Rolle spielen. Er hat zum Beispiel die Bedeutung einer solchen Zufälligkeit hervorgehoben, wie es der Charakter der Menschen ist, die an der Spitze

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 365.

einer Bewegung stehen. Eine Zufälligkeit dieser Art hat ohne Zweifel Einfluß auf den Gang der Geschichte, aber dieser Einfluß bewegt sich in einem bestimmten, begrenzten Rahmen: von ihm hängt nur „die Beschleunigung oder Verlangsamung“ der Entwicklung der Ereignisse ab.

Alle Zufälligkeiten dieser Art kann man nur im Zusammenhang mit den wesentlichen notwendigen Prozessen verstehen, als die Erscheinungsform der Notwendigkeit, als ihre „Ergänzung“.

„Die geschichtlichen Ereignisse“, sagt Engels, „erscheinen so im ganzen und großen ebenfalls als von der Zufälligkeit beherrscht. Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innere, verborgene Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken.“¹

Wie wir aus dem Gesagten ersehen, ist die marxistische Auffassung von der Notwendigkeit sowohl den metaphysischen Lehren über den mechanistischen Determinismus, der zum Fatalismus führt, wie auch den idealistischen Theorien der Zufälligkeit von Grund aus entgegengesetzt.

Die Frage nach der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit in der Anwendung auf die Geschichte der Gesellschaft erhebt sich auch in Form der Frage nach der Wechselbeziehung von Notwendigkeit und Freiheit, der objektiven historischen Gesetzmäßigkeit und der bewußten Tätigkeit der Menschen.

Das Vorhandensein einer vom menschlichen Bewußtsein unabhängigen geschichtlichen Notwendigkeit in der Entwicklung der Gesellschaft bedeutet keineswegs, daß die Rolle des Menschen völlig ausgeschaltet wird, daß die Freiheit des Handelns dadurch gelehnet wird, wie es die Gegner des Marxismus hinstellen möchten. In der Gesellschaft handeln die Menschen, und das Leben der Gesellschaft hat gar keine Ähnlichkeit mit einem Mechanismus, in welchem das „Ineingreifen der Zähne“ die ganze Bewegung im voraus bestimmt. Aber die Tätigkeit der Menschen wird nicht durch die idealistische „Willensfreiheit“ bestimmt, sondern durch die allgemeinen geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, denen die Notwendigkeit zugrunde liegt. Sie beschränkt nicht nur nicht das (im wissenschaftlichen Sinne des Wortes) freie Handeln der Menschen, sondern ist die einzige objektive Grundlage, auf der allein die bewußte Freiheit des Handelns möglich ist.

¹ Ebenda, S. 365.

Den wahren Sinn der idealistischen Theorie der „Willensfreiheit“ führen uns die modernen reaktionären Richtungen der bürgerlichen Philosophie deutlich vor Augen. Eine dieser Richtungen, die unter der spitzfindigen Bezeichnung „Existentialismus“ auftritt, verkündet: „Es gibt keinen Determinismus. Der Mensch ist frei.“ Das Haupt dieser Schule, der nicht unbekannt Sartre, beweist in einem speziellen Artikel, daß die Handlungen der Menschen durch nichts determiniert seien: die Wahrheit bilde sich aus den Handlungen der Menschen. Und wenn, so setzt er auseinander, die Menschen unter dem Faschismus leben wollen, so sei eben der Faschismus die Wahrheit. Natürlich fügt er, um die reaktionäre Blöße seiner Philosophie zu verdecken, scheinheilig hinzu, wenn die Menschen unter einem anderen Regime leben wollen, dann würde eben dieses andere Regime „Wahrheit“. So macht die idealistische „Willensfreiheit“ moderner Prägung Propaganda für die Freiheit des Faschismus.

Das wahrhaft freie Handeln der Menschen ist ein Handeln, das sich aus der Kenntnis der objektiven Gesetze der Natur und der Gesellschaft ergibt, das die geschichtliche Notwendigkeit zum Ausdruck bringt und realisiert.

Die marxistische Dialektik betrachtet Freiheit und Notwendigkeit in ihrem organischen wechselseitigen Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung. Je tiefer und vollständiger die Menschen die geschichtliche Notwendigkeit erkennen, je mehr sie sich in ihrem Handeln auf die Kenntnis der objektiven Gesetze der Entwicklung stützen, desto freier und bewußter ist ihr Handeln, und umgekehrt, je freier und bewußter in diesem Sinne ihr Handeln ist, desto rascher wird die objektive geschichtliche Notwendigkeit zur Wirklichkeit, desto rascher ist der Ablauf der Geschichte.

Daher hat der Marxismus mit seiner Theorie vom gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit die Rolle der Menschen, die Rolle der Klassen, Gruppen und Persönlichkeiten nicht nur nicht geschmälert, sondern er hat zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie diese Rolle zu einer vorher nie gekannten Höhe emporgehoben.

„Die Idee des Determinismus“, schrieb Lenin in seiner Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“, „die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, beseitigt weder die Vernunft noch das Gewissen des Menschen, noch

die Beurteilung seiner Handlungen auch nur im mindesten. Ganz im Gegenteil, die deterministische Auffassung allein gestattet eine strenge und richtige Beurteilung, im Gegensatz zu der Abwälzung aller möglichen Dinge auf den freien Willen. Desgleichen schmälert die Idee der historischen Notwendigkeit auch die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte nicht im mindesten: Die gesamte Geschichte setzt sich eben aus Handlungen von Persönlichkeiten zusammen, die zweifelloso Handelnde sind. Die wirkliche Frage, die bei der Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit einer Persönlichkeit entsteht, lautet: Unter welchen Bedingungen ist dieser Tätigkeit ein Erfolg gesichert? Worin besteht die Garantie dafür, daß diese Tätigkeit kein einzelner Akt bleibt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht?¹

Die Antwort auf diese Fragen ist vollkommen klar: Der Persönlichkeit ist der Erfolg gesichert, wenn sie in Übereinstimmung mit der historischen Notwendigkeit handelt, umgekehrt bleibt ihre Tätigkeit ein „vereinzelter Akt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht“, wenn sie sich auf die „Fabel von der Willensfreiheit“ stützt.

Wirklich groß sind diejenigen Menschen (wie die Führer des Proletariats), die nicht entgegen der historischen Notwendigkeit, sondern in Übereinstimmung mit ihr handeln, und wenn solche Menschen an die Spitze der gesellschaftlichen Bewegung treten, wird der Ablauf der Geschichte beschleunigt.

In dem Aufsatz „Gegen den Boykott“ zeigt Lenin, daß der fundamentale Unterschied des Marxismus von jeder Art pseudosozialistischer Ideen gerade in der Anerkennung der gewaltigen Rolle der bewußten revolutionären Tätigkeit der Massen besteht. „Der Marxismus unterscheidet sich von allen anderen sozialistischen Theorien“, schrieb Lenin, „ganz besonders dadurch, daß er volle wissenschaftliche Nüchternheit bei der Analyse der objektiven Lage der Dinge und des objektiven Verlaufes der Entwicklung mit entschlossenster Anerkennung der Bedeutung der revolutionären Energie, der revolutionären schöpferischen Kraft, der revolutionären Initiative der Massen — und natürlich auch der einzelnen Persönlichkeiten, Gruppen, Organisationen, Parteien in sich vereinigt.“²

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 111/112.

² W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 13, S. 21/22, russ.

Die gleiche Seite der marxistischen Lehre unterstreicht und entwickelt auch Stalin.

Als Stalin die Anarchisten entlarvte, die behaupteten, nach marxistischer Ansicht seien die Bestrebungen und der Wille der Menschen eine „Illusion“, schrieb er: „Wer hat euch gesagt, nach Ansicht von Marx und Engels hätten die Bestrebungen und der Wille der Menschen keine Bedeutung? ... Warum hat Marx sich dann bemüht, den Willen und die Bestrebungen der Proletarier im sozialistischen Geist zu entwickeln, wozu trieb er unter ihnen Propaganda, wenn er den Bestrebungen und dem Willen keine Bedeutung beimäß? ... Allerdings schöpfen der Wille und die Bestrebungen der Menschen nach Ansicht von Marx ihren Inhalt aus der ökonomischen Lage, aber heißt dies etwa, daß sie selbst keinen Einfluß auf die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse ausüben?“¹

Wir sehen, daß der Marxismus-Leninismus die gewaltige Rolle der subjektiven Seite der gesellschaftlichen Entwicklung anerkennt. Wenn die Menschen, Klassen und Parteien die objektiv notwendigen, gesetzmäßigen Prozesse richtig widerspiegeln und zu ihrer Realisierung beitragen, so werden in diesem Fall die objektiven Entwicklungsprozesse der Geschichte beschleunigt. Das große Beispiel einer Tätigkeit, die zur Beschleunigung der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit beiträgt, gibt uns die Partei Lenins und Stalins, der Organisator der sozialistischen Oktoberrevolution und des Sieges des Sozialismus in der UdSSR.

Wenn die Menschen, Klassen und Parteien jedoch der historischen Notwendigkeit zuwiderhandeln, werden die objektiven Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung verlangsamt. Aber die historische Notwendigkeit ist stärker als die Tätigkeit reaktionärer Klassen und Parteien, die bestrebt sind, den fortschreitenden Verlauf der Geschichte aufzuhalten. Früher oder später stürzt sie diese Klassen und Parteien und räumt sie aus dem Wege.

In unserem Jahrhundert ist der Kommunismus, der Kampf um die kommunistische Lebensordnung eine solche historische Notwendigkeit. Und wirklich frei in ihrer Tätigkeit sind die Klassen und Parteien, die Menschen, die ihre Kräfte diesem großen Kampf widmen.

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 286.

4. Der neue Charakter der Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in der sozialistischen Sowjetgesellschaft im Vergleich zur kapitalistischen Gesellschaft

Wir haben die allgemeinen Leitsätze der marxistischen Dialektik über den Zusammenhang der Erscheinungen, über Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, über Notwendigkeit und Zufälligkeit in Natur und Gesellschaft dargelegt. Man muß jedoch berücksichtigen, daß unter verschiedenen historischen Bedingungen Zusammenhang und Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen verschiedenen Charakter haben, in verschiedener Weise in Erscheinung treten. Genosse Stalin lehrt uns, diese oder jene allgemeinen Prinzipien nicht dogmatisch zu behandeln, sondern die konkrete historische Form aufzudecken, die sie unter bestimmten historischen Bedingungen annehmen.

Besonders wichtig ist dies im Lichte jener weltgeschichtlichen Umwälzung in der Entwicklung der Gesellschaft, die der Sieg des Sozialismus in der UdSSR bedeutet. Unter diesen neuen Bedingungen treten alle objektiven Gesetze der dialektischen Entwicklung auf neue Art in Erscheinung, und es kommt darauf an, die im Vergleich zum Kapitalismus neuen Formen der Wirkungsweise dieser Gesetze zu erkennen. Bei der Aufdeckung des inneren Zusammenhangs der verschiedenen Seiten des kapitalistischen Produktionsprozesses stellt Marx im „Kapital“ die Tatsache fest, daß dieser Zusammenhang infolge seiner ständigen Durchbrechung bemerkt wird, daß er sich den Menschen spontan als blindwirkende Kraft aufdrängt, die sie nicht beherrschen. Die Menschen stellen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, zwischen Produktion und Konsumtion nicht bewußt fest, dieser Zusammenhang erscheint nur als Ergebnis der gegenseitigen Durchkreuzung und Verflechtung der Masse elementarer Aktionen.

Marx schreibt, „daß innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten Verstand begriffenes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat“¹.

¹ Karl Marx, „Das Kapital“, III. Band, S. 286.

Aus diesem Charakter der wechselseitigen Zusammenhänge ergibt sich auch der Charakter der Gesetze innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise. Marx und Engels bezeichnen sie als *blindwirkende* Gesetze. Die historische Notwendigkeit wirkt in der planlosen anarchischen Gesellschaft als blinde Kraft, die sich den Willen der Menschen unterwirft:

Die Zusammenhänge erscheinen den Produktionsagenten als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze und machen sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend.¹

So zum Beispiel erscheint das Wertgesetz als Resultate der Masse der sich spontan bildenden Preise, die Schwankungen unterliegen, bald über den Wert steigen, bald unter den Wert sinken. Ebenso wirken auch die anderen Gesetze des Kapitalismus, zum Beispiel das Gesetz der Durchschnittsprofitrate. Alle diese Gesetze bahnen sich den Weg durch eine Masse von Zufälligkeiten. Jede einzelne Erscheinung, zum Beispiel der Preis einer Ware, der Profit dieses oder jenes Kapitalisten, ist anscheinend rein zufälliger Natur. Und nur die Untersuchung der Masse der Erscheinungen zeigt, daß hinter diesen Zufälligkeiten die Notwendigkeit steckt. „... das innere Gesetz“, sagt Marx, „das in diesen Zufällen sich durchsetzt und sie reguliert“, wird „nur sichtbar ... sobald diese Zufälle in großen Massen zusammengefaßt werden.“²

Daher nimmt in der kapitalistischen Produktionsweise die Zufälligkeit sowohl bei der Entwicklung der Produktion und des Umlaufs als auch im Leben der Menschen einen großen Raum ein. Die Notwendigkeit erscheint hier in der Form von Zufällen, als Tendenz, als Durchschnitt der Masse der Erscheinungen. „Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blind wirkender Durchschnitt durch.“³

Jede Störung des Verhältnisses zwischen Produktion und Konsumtion, die Disproportionalitäten in der Entwicklung der einzelnen Produktionszweige werden nicht durch den bewußten Willen der Menschen ausgeglichen, sondern spontan, in Form vernichtender ökonomischer Krisen, die die Folge dieses gestörten Verhältnisses und der blinde Mechanismus ihrer gewaltsamen Wiederherstellung sind.

¹ Siehe ebenda, S. 885.

² Ebenda, S. 882.

³ Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, S. 203.

Ein ganz anderer Typus des Zusammenhanges, der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit wird mit der Beseitigung des Kapitalismus und dem Sieg des Sozialismus geschaffen. Die sowjetische sozialistische Ökonomik ist eine Planwirtschaft, in der für die Anarchie der Produktion kein Raum ist, sie ist eine auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln aufgebaute Wirtschaft. In der sozialistischen Sowjetgesellschaft zwingt sich der wechselseitige Zusammenhang der Produktion und aller Seiten des gesellschaftlichen Lebens nicht mehr von außen als blindes Gesetz auf, er ist nicht mehr das Resultat des Spiels elementarer, von den Menschen nicht kontrollierter Kräfte.

Der Zusammenhang und die Proportionalität aller Seiten und Teile der sozialistischen Ökonomik, ihre Ganzheit ist nicht ein Resultat, sondern ein Ausgangspunkt. Der Sowjetstaat reguliert die Entwicklung der Ökonomik bewußt, lenkt ihre Gesamtbewegung, indem er die gesellschaftliche Arbeit und die natürlichen Reichtümer in Übereinstimmung mit den Interessen des Ganzen verteilt.

Genosse Stalin deckte die unheilbaren Gebrechen der kapitalistischen Produktionsweise auf und hob die Vorzüge der Sowjetordnung hervor:

„Unsere Gesellschaftsordnung leidet nicht an diesen Krankheiten, weil die Macht in unseren Händen, in den Händen der Arbeiterklasse liegt, weil wir eine Planwirtschaft betreiben, weil wir planmäßig Hilfsmittel anhäufen und sie auf die einzelnen Zweige der Volkswirtschaft richtig verteilen. Wir sind frei von den unheilbaren Krankheiten des Kapitalismus. Darin unterscheiden wir uns vom Kapitalismus, darin besteht unser entscheidender Vorzug vor dem Kapitalismus.“¹

Infolgedessen haben die objektiven Gesetze in der sozialistischen Sowjetgesellschaft den Charakter blinder Kräfte verloren. Sie stehen nicht mehr als Resultate einer Masse von Zufällen, und die historische Notwendigkeit braucht sich hier nicht in diesen Zufällen durchzusetzen. Sie treten hervor und werden verwirklicht in der Form der bewußten Tätigkeit der Menschen, des Staates und der kommunistischen Partei. Die kommunistische Partei, die mit der Kenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung ausgerüstet ist und sich auf die Vorzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung stützt,

¹ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 394.

legt die Pläne für die Entwicklung der Wirtschaft auf lange Fristen fest und mobilisiert die Massen für ihre Durchführung. In der bürgerlichen Gesellschaft stimmen die Bestrebungen der Menschen in der Regel nicht mit den erzielten Resultaten überein. In der Sowjetgesellschaft jedoch decken sich die Bestrebungen der Menschen mit den Resultaten ihrer Tätigkeit. Alle Bestrebungen und Gedanken des Volkes, des Staates, der Partei sind darauf gerichtet, die historische Notwendigkeit unserer Zeit, den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft, möglichst rasch zu verwirklichen.

In der bürgerlichen Gesellschaft verfolgen die Jagd nach dem Profit, die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Kapitalisten und kapitalistischen Vereinigungen durchaus nicht das Ziel der Vergesellschaftung der Produktion und der Konzentration der Produktion, aber das Spiel der elementaren Kräfte führt gerade zu einem solchen „unerwarteten“ Resultat. Es entsteht ein tiefer Widerspruch zwischen den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und dem neuen Charakter der Produktivkräfte — ein Widerspruch, der durch die sozialistische Revolution gelöst wird.

In der Sowjetgesellschaft lenken Partei und Staat die Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft bewußt, um einen Überfluß an Produkten zu erzielen und auf Grund der Entwicklung der Ökonomik den schrittweisen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu verwirklichen.

Dank dem neuen Charakter der Gesetzmäßigkeiten, dank der Tatsache, daß die historische Notwendigkeit bewußt verwirklicht wird, wird die Rolle der Zufälligkeiten in der Sowjetgesellschaft auf ein Minimum beschränkt. Das ist auch verständlich. Die Zufälligkeit findet einen weiten Wirkungsbereich da, wo elementare Kräfte, die Anarchie herrschen. Dort, wo elementare Kräfte keine wesentliche Rolle mehr spielen, hat auch die Zufälligkeit kein großes Tätigkeitsfeld mehr.

Der Kommunismus als höchste gesellschaftliche Ordnung kann sich weder in der Organisation der Gesellschaft noch in dem Verhältnis der Gesellschaft zur Natur auf Zufälligkeiten gründen. Der auf fünfzehn Jahre bemessene Plan der revolutionären Umgestaltung der Natur, der von Partei und Regierung angenommen worden ist und jetzt erfolgreich verwirklicht wird, der Bau gewaltiger Wasserkraftwerke und Kanäle an der Wolga, in der Ukraine, am Don und in Turkmenien

haben das Ziel, die sozialistische Landwirtschaft gegen Zufälligkeiten zu sichern, die die Arbeit der Menschen zunichte machen, sie sollen die Natur dem Menschen unterwerfen. Die berühmte Mitschurinsche Devise wird damit in die Tat umgesetzt: „Wir können keine milden Gaben von der Natur erwarten; sie ihr abzurufen, ist unsere Aufgabe.“

Der Charakter der Gesetze im Kapitalismus, die als blinde Kraft auftreten, die die Menschen beherrscht und von ihnen nicht kontrolliert wird, läßt die Rolle der bewußten Tätigkeit der Menschen in den Hintergrund treten. In der sozialistischen Gesellschaft dagegen wird die Rolle der bewußten Tätigkeit der Menschen in den Vordergrund gerückt, und von ihr ist die erfolgreiche Entwicklung aller Seiten des gesellschaftlichen Lebens abhängig. Je höher das sozialistische Bewußtsein der Menschen ist, desto rascher wird die historische Notwendigkeit verwirklicht.

„Die Realität unseres Produktionsplans“, sagt Stalin, „das sind die Millionen Werktätigen, die ein neues Leben schaffen. Die Realität unseres Programms, das sind lebendige Menschen, das sind wir alle miteinander, das ist unser Arbeitswille, unsere Bereitschaft, auf neue Art zu arbeiten, unsere Entschlossenheit, den Plan zu erfüllen.“¹

In der Sowjetgesellschaft wird die historische Notwendigkeit der Gesellschaft nicht gewaltsam aufgezwungen. Sie wird bewußt erfaßt und bewußt realisiert und tritt in der freien Tätigkeit von Partei, Staat und Volk in Erscheinung. Die Sowjetgesellschaft hat jenen Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit vollzogen, von dem schon Engels sprach. Dieser Sprung bedeutet nicht das Verschwinden der objektiven Notwendigkeit, sondern deren bewußte und freie Verwirklichung, die möglich ist dank der planmäßigen Organisierung der Wirtschaft, der planmäßigen Umgestaltung der Natur.

Aber gerade die freie und bewußte Verwirklichung der historischen Notwendigkeit verstärkt um das Hundertfache die Rolle der subjektiven Kräfte der Gesellschaft, die Rolle der Führung. In der Sowjetgesellschaft ist die Kommunistische Partei die führende Kraft, die die gesamte Entwicklung der Wirtschaft, der Politik und der Kultur lenkt. Sie weist dem Volk die herangereiften historischen Erfordernisse, zeigt die konkreten Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung, mobil-

¹ Ebenda, S. 424.

siert und begeistert das Volk zur Lösung der auf der Tagesordnung stehenden Aufgaben. Und die Partei kann ihre führende Rolle darum so erfolgreich verwirklichen, weil sie unter dem Banner der marxistisch-leninistischen Theorie kämpft.

„Die Kraft der marxistisch-leninistischen Theorie besteht darin“, sagt Stalin, „daß sie der Partei die Möglichkeit gibt, sich in der jeweiligen Situation zu orientieren, den inneren Zusammenhang der rings um sie vor sich gehenden Ereignisse zu verstehen, den Gang der Ereignisse vorauszusehen und zu erkennen nicht nur, wie und wohin sich die Ereignisse gegenwärtig entwickeln, sondern auch wie und wohin sie sich künftig entwickeln müssen.“¹

5. Die allseitige Analyse der Erscheinungen Dialektik und Sophistik

Aus den Leitsätzen der marxistischen Dialektik über die Kausalität und den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen, über die Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit ergeben sich sehr wichtige Schlussfolgerungen sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis als auch für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats.

Eine dieser Schlussfolgerungen ist die Forderung der allseitigen Analyse der Erscheinungen. Wenn alle Erscheinungen miteinander verbunden sind und sich im Zustand der Wechselwirkung befinden, wenn jede Erscheinung und die Natur im ganzen eine Einheit der verschiedenartigen Seiten und Eigenschaften sind, so ist verständlich, daß nur diejenige Betrachtung der Wirklichkeit, die auf der allseitigen Analyse der Erscheinungen aufbaut, als wirklich wissenschaftlich bezeichnet werden kann. Jede andere Methode, die eine oder andere wichtige Seite oder Eigenschaft einer Erscheinung unberücksichtigt läßt, ist eine metaphysische Entstellung der Wahrheit. Die wichtigste Schlussfolgerung, die sich aus der dialektischen Lehre von der Natur als zusammenhängendem, einheitlichem Ganzen für die Erkenntnis ergibt, besteht daher in der Forderung, allseitige Analysen durchzuführen und keine einseitige Behandlung der Erscheinungen zuzulassen.

Die Allseitigkeit der Forschung ist das wichtigste Prinzip der Dialektik.
¹ „Geschichte der KPdSU (B), Kurzer Lehrgang“, S. 441.

lektik. Lenin gibt eine genaue und tiefgründige Formulierung dieses dialektischen Prinzips. Er schreibt: „Die Gesamtheit aller Seiten der Erscheinung, der Wirklichkeit und ihre (Wechsel-) Beziehungen — dies ist es, woraus sich die Wahrheit zusammensetzt.“¹

Die Wahrheit als Resultat der Untersuchung der Gesamtheit aller Seiten der Wirklichkeit und ihres Zusammenhangs, ihrer Wechselwirkungen, dieser Leninsche Leitsatz gibt in bemerkenswert wahrer und präziser Form eine der wesentlichsten Forderungen der marxistischen dialektischen Methode wieder.

An einer anderen Stelle gibt Lenin denselben Gedanken in folgender Weise wieder:

„Um einen Gegenstand wirklich zu kennen, muß man alle seine Seiten, alle Zusammenhänge und „Vermittlungen“ erfassen und erforschen. Wir werden das niemals vollständig erreichen, die Forderung der Allseitigkeit wird uns aber vor Fehlern und vor Erstarrung bewahren.“²

In den Arbeiten Lenins finden wir eine scharfe Kritik der metaphysischen einseitigen Behandlung der gesellschaftlich-politischen Fragen. Lenin deckt den ganzen Unterschied zwischen der Dialektik und der Sophistik auf; das Wesen der Sophistik erblickt er unter anderem darin, daß irgendeine einzelne Erscheinung oder eine einzelne Seite der Erscheinung herausgegriffen wird. Sophistik (aus dem Griechischen: Wortkünstelei, Spitzfindigkeit) bedeutet nach einem Ausdruck Lenins „mit Winkelzügen um das Wesen einer Sache herum, rücken Die Sophisten gehen schlaue um das Wesen einer Sache herum, rücken mit ihnen den Zugang zum Wesen der Sache. Lenin zum Beispiel entlarvt die reformistische Auffassung Kautskys, wonach der Imperialismus nur eine bestimmte Politik des Kapitalismus ist. Der Imperialismus ist vom Standpunkt Kautskys aus lediglich eine Form der Politik, die nicht unvermeidlich ist und die man durch Kritik, durch den Wunsch, durch die Forderung, sie durch eine andere Politik zu ersetzen, beseitigen kann. Kautsky hat bewußt, in sophistischer Weise eine der Seiten des modernen Kapitalismus, die imperialistische Politik, herausgegriffen, ohne ihren Zusammenhang mit dem „Ganzen“, d. h. mit den ökonomischen Grundlagen dieser Politik, mit dem

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 116.

² W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, Moskau 1940, S. 160/161.

monopolistischen Charakter des jüngsten Stadiums des Kapitalismus zu berücksichtigen. Das brauchte Kautsky, um zu beweisen, daß man die imperialistische Politik „abändern“ könne, ohne an den Grundlagen des modernen Kapitalismus zu rütteln.

Das sophistische Herausgreifen einzelner Seiten und Tatsachen aus dem lebendigen Zusammenhang ist eine beliebte Methode aller Feinde des Marxismus.

„Auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Erscheinungen“, schreibt Lenin, „gibt es kein Verfahren, das so verbreitet und so falsch ist wie das Herausgreifen *einzelner* unbedeutender Fakten, das Spiel mit den Beispielen. Einfach Beispiele sammeln — das kostet keinerlei Mühe, aber es hat auch gar keinen oder nur rein negativen Wert, denn worauf es allein ankommt, das sind die historischen konkreten Umstände der einzelnen Fälle. Die Tatsachen, in ihrer *Gesamtheit*, in ihrem *Zusammenhang* genommen, sind nicht nur von einer ‚festen‘, sondern auch unbedingten Beweiskraft. Die kleinen Fakten sind, wenn sie außerhalb des Ganzen, außerhalb des Zusammenhangs genommen werden, wenn sie nur Bruchstücke und willkürlich gewählt sind, eben nur so eine Spielerei oder noch etwas Schlimmeres.“¹

Lenin betonte, daß „es notwendig ist, nicht einzelne Tatsachen zu nehmen, sondern den *ganzen Komplex* der auf die zu untersuchende Frage bezüglichen Tatsachen, und zwar *ohne eine einzige* Ausnahme, da sonst unvermeidlich der Verdacht, und zwar ein sehr berechtigter Verdacht, entsteht, daß die Tatsachen willkürlich gewählt oder gesammelt sind, daß statt des objektiven Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der historischen Erscheinungen in ihrer Gesamtheit ein ‚subjektiver‘ Brei zur Rechtfertigung einer vielleicht schmutzigen Sache aufgetischt wird. Denn das kommt... öfter vor, als man meint.“²

Eine klare und tiefgründige Kritik des Opportunismus und seiner sophistisch einseitigen Behandlung der Wirklichkeit finden wir in den Schriften des Genossen Stalin. Genosse Stalin stellte der Metaphysik und Sophistik die dialektische Methode der Analyse der Erscheinungen gegenüber und gab uns klassische Beispiele des allseitigen Herangehens an die Lösung von Fragen.

¹ W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 23, S. 266, russ.

² Ebenda, S. 266/267, russ.

Denken wir zum Beispiel an die Stalinsche Kritik an den Auffassungen der rechten Opportunisten über die NÖP. Die rechten Opportunisten, so setzte Genosse Stalin in seiner Rede „Über die rechte Abweichung in der KPdSU(B)“ auseinander, die im April 1929 gehalten wurde, verschleierte bewußt die Tatsache, daß die NÖP „zwei Seiten“ hat. „Als wir im Jahre 1921 die NÖP einführten, richteten wir ihre Spitze gegen den Kriegskommunismus, gegen ein Regime und eine Ordnung, die *jegliche* Freiheit des Handels ausschließen. Wir waren und sind der Meinung, daß die NÖP eine *gewisse* Freiheit des Handels bedeutet.“ Das ist die eine Seite der NÖP.

Aber die NÖP hat auch noch eine andere Seite. „Die Sache ist die, daß die NÖP durchaus nicht *volle* Freiheit des Handels, *freies* Spiel der Preise auf dem Markt bedeutet. Die NÖP ist Freiheit des Handels in *gewissen* Grenzen, in einem *gewissen* Rahmen, *bei Sicherstellung der regulierenden Rolle des Staats auf dem Markt*. Darin gerade besteht die zweite Seite der NÖP. Dabei ist diese Seite der NÖP von nicht geringerer, wenn nicht von größerer Wichtigkeit als ihre erste Seite.“¹

Die rechten Opportunisten betrachten in sophistischer Weise nur die erste Seite der NÖP, ohne die zweite zu berücksichtigen. Es liegt auf der Hand, zu welchen praktischen Folgen diese einseitige Auffassung der Neuen Ökonomischen Politik führt. Wenn die NÖP nur die Freiheit des Handels ist, so müßte man das kapitalistische Element von seinen Fesseln befreien und ihm volle Freiheit gewähren. Das wäre die Politik der Wiedereinführung des Kapitalismus.

Genosse Stalin, der sich auf die dialektische Auffassung der Wahrheit als der Gesamtheit aller Seiten der Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselbeziehung stützt, entlarvte die Politik der Rechten und ihre metaphysische theoretische Grundlage. Er betrachtete die NÖP als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes und zeigte, wie schädlich es ist, wenn man einen Teil, eine Seite der Erscheinung in das Ganze verwandelt.

Äußerst klar und anschaulich ist in dieser Beziehung auch das Herangehen des Genossen Stalin an die Frage nach den Faktoren, die den Verlauf und den Ausgang des Krieges bestimmen.

Jeder Krieg und besonders der moderne Krieg ist eine komplizierte und vielseitige Erscheinung. Der Krieg ist ein ganzer Komplex von

¹ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 286/287.

Bedingungen und Seiten, die eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Den Krieg, seinen Verlauf, seine Entwicklung und seine Perspektiven richtig analysieren heißt den Krieg als Ganzes sehen, ohne dabei eine einzige wesentliche Seite außer acht zu lassen. Das Beispiel einer solchen dialektischen allseitigen Analyse ist die Arbeit des Genossen Stalin „Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion“.

Vom ersten Tag des Krieges an hatte Genosse Stalin fest und zurecht erklärt, daß der Sieg auf unserer Seite sein werde. Worauf gründete sich diese Zuversicht? Auf die allseitige Berücksichtigung der entscheidenden Bedingungen, von denen der Sieg in einem Kriege abhängt, und auf die Berücksichtigung der Möglichkeit für den Sowjetstaat, vom Gesichtspunkt dieser entscheidenden Bedingungen im Vergleich zu Hitler-Deutschland die volle Überlegenheit zu erlangen. Diese Bedingungen nannte Genosse Stalin die ständig wirkenden Faktoren des Krieges. Zu diesen Faktoren rechnete er die Festigkeit des Hinterlandes, die Moral der Armee, die Zahl und die Qualität der Divisionen, die Ausrüstung der Armee und die organisatorischen Fähigkeiten der Führung. Jeder dieser Faktoren war zweifellos bestimmend für den Verlauf und den Ausgang des Krieges, aber nicht vereinzelt, nicht isoliert, sondern in seiner Wechselwirkung mit den anderen Faktoren: Die Armee kann eine erstklassige Ausrüstung besitzen, wenn aber die Führung nicht fähig ist, im Kriege alles richtig zu organisieren, so wie es die moderne Kriegskunst verlangt, verliert auch ein solcher Faktor wie die Ausrüstung an Wert. Der Geist einer Armee mag noch so gut sein, wenn sie schlecht ausgerüstet ist, kann sie in einem modernen Krieg kaum den Sieg erringen.

Folglich ermöglicht nur die Berücksichtigung aller Seiten, die den Verlauf des Krieges bestimmen, nur die Auffassung, daß der Krieg ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes ist, die richtige Voraussicht seiner Perspektiven, die richtige Organisierung der Kräfte und die richtige Leitung des Staates und der Armee.

Dementsprechend zeigte Genosse Stalin die Aufgaben auf, die zum Kampfprogramm des Volkes und der Armee, der Etappe und der Front wurden. Und die Verwirklichung dieses Programms brachte unserem Staat, unserer Sowjetarmee einen glänzenden Sieg.

Aus den angeführten Beispielen ist ersichtlich, welche praktische Bedeutung die Erfüllung der Forderung der marxistischen dialekti-

schen Methode besitzt, die Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung zu sehen, die Wirklichkeit als einheitliches, zusammenhängendes Ganzes zu betrachten.

6. Dialektik und Eklektizismus

Lenin und Stalin über das entscheidende Hauptkettenglied

Jedes Ding steht, wie Lenin sagt, in den mannigfaltigsten Beziehungen zu anderen Dingen. Allerdings haben sie nicht alle dieselbe Bedeutung: es gibt wesentliche Beziehungen, weniger wesentliche und sogar solche, die ganz unwesentlich sind. Wir haben schon gezeigt, daß die Beziehungen zwischen den Erscheinungen notwendig und zufällig sein können. Die strenge Abgrenzung der notwendigen von den zufälligen Zusammenhängen, der wesentlichen von den unwesentlichen Beziehungen ist eine wichtige Forderung der marxistischen dialektischen Methode. Wird diese Forderung nicht beachtet, so führt das unvermeidlich dazu, daß die Dialektik gegen den Eklektizismus vertauscht wird.

Aber die Dialektik ist nicht nur ein Feind der Sophistik, die den Zusammenhang aller Seiten der Erscheinungen außer acht läßt, sondern auch des Eklektizismus, der mechanisch alle Seiten aneinanderreihet, ohne zu verstehen, die wesentlichen und entscheidenden Zusammenhänge und Beziehungen herauszuheben.

Eine hervorragende Definition des Wesens des Eklektizismus hat Lenin gegeben: „Die formale Logik... nimmt die formalen Definitionen und läßt sich von dem leiten, was am üblichsten ist oder was am häufigsten in die Augen springt, und beschränkt sich darauf. Nimmt man dabei zwei oder mehrere Definitionen und vereinigt diese ganz zufällig... so erhalten wir eine eklektische Definition, die auf die verschiedenen Seiten des Gegenstandes hinweist und sonst nichts.“¹

Der Eklektizismus ist also eine rein willkürliche und zufällige Verbindung verschiedener Seiten eines Gegenstandes oder Prozesses, eine Verbindung, bei der der Unterschied zwischen den wichtigen und unwichtigen Seiten unberücksichtigt bleibt, bei der die wesentlichen

¹ W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, S. 160.

Zusammenhänge und Beziehungen eines Gegenstandes nicht herausgehoben werden. Der Eklektiker bringt mechanisch verschiedene Seiten und Eigenschaften des Gegenstandes zusammen und argumentiert nach dem Prinzip: „einerseits“, „andererseits“ und wiederum „andererseits“ usw. Wenn der Materialist sagt, daß die erste Rolle in der Gesellschaft die materiellen Lebensbedingungen spielen, der Idealist dagegen behauptet, diese Rolle komme den Ideen zu, so verbindet der Eklektiker sowohl den einen wie den anderen Standpunkt miteinander, indem er erklärt, daß das eine wie das andere von Bedeutung sei.

Es ist klar, daß der Eklektizismus der Erkenntnis schadet. Der Eklektiker sieht zwar teilweise den Zusammenhang und die Wechselwirkung der verschiedenen Seiten eines Gegenstandes, aber er sieht nicht die Grundlage der Wechselwirkung, er ist nicht imstande, in jedem gegebenen Falle das entscheidende Hauptkettenglied der Ereignisse und Aufgaben hervorzuheben.

Hier sind einige Tatsachen aus der Geschichte unserer Partei, die zeigen, daß die Dialektik dem Eklektizismus direkt entgegengesetzt ist und daß der Eklektizismus neben der Sophistik stets das charakteristische Merkmal jeder Art von Opportunismus gewesen ist.

Denken wir an die Diskussion über die Gewerkschaften, die in den Jahren 1920—1921 in unserer Partei stattfand.

Diese Diskussion begann mit der Frage, welche Rolle die Gewerkschaften in der Periode des Übergangs zum friedlichen wirtschaftlichen Aufbau spielen müssen, mit welchen Methoden sie arbeiten sollen. Im Kampf gegen die Trotzlisten, die die These aufstellten, die Gewerkschaften müßten der verwaltungstechnische Apparat der Leitung der Produktion sein, und die die „Verstaatlichung der Gewerkschaften“ forderten, begründete Lenin theoretisch die Rolle der Gewerkschaften als Schule des Kommunismus, als Schule der Staatsverwaltung.

Lenin kämpfte nicht nur gegen die Trotzlisten, sondern auch gegen die sogenannte „Puffergruppe“ Bucharins, die die Trotzlisten deckte und beschützte und erklärte, die Gewerkschaften seien das eine so wohl wie das andere: ein Apparat der Wirtschaftsführung und eine Schule der Erziehung. Dabei versuchten die Vertreter der „Puffergruppe“, ihre Ansichten „logisch“ zu begründen. Lenin unterzog diese „logische“ Begründung einer scharfen Kritik, indem er zeigte, daß die

Dialektik dabei gegen den „toten und inhaltslosen Eklektizismus“ vertauscht wurde. Die Leninsche Kritik und die Leninsche Behandlung der Frage sind ein klassisches Beispiel der dialektischen Analyse, ein Beispiel der Anwendung der dialektischen Forderung, jeweils das Wesentliche und Wichtige aus dem Netz der so mannigfaltigen Zusammenhänge der Erscheinungen hervorzuheben.

In dem Bestreben, Lenin der „Einseitigkeit“ zu beschuldigen, führen seine Gegner ein Glas als Beispiel an. Sie argumentierten: man könne von einem Glas nicht sagen, ob es entweder ein Instrument zum Trinken oder ein Glaszylinder sei, denn es sei das eine wie das andere. Genauso verhalte es sich mit den Gewerkschaften: sie seien sowohl ein Staatsapparat als auch eine Schule des Kommunismus.

Lenin antwortete mit der nach seinem eigenen Ausdruck „populären Erklärung dessen, was Eklektizismus zum Unterschied von Dialektik ist“.

„Ein Glas“, sagte er, „ist unstreitig sowohl ein Glaszylinder als auch ein Trinkgefäß. Das Glas besitzt aber nicht nur diese zwei Eigenschaften oder Qualitäten oder Seiten, sondern eine endlose Zahl anderer Eigenschaften, Qualitäten, Seiten, Wechselbeziehungen und ‚Vermittlungen‘ mit der gesamten übrigen Welt. Ein Glas ist ein schwerer Gegenstand, der ein Wurfinstrument sein kann. Ein Glas kann als Briefbeschwerer, als Behältnis für einen gefangenen Schmetterling dienen, ein Glas kann von Wert sein als Gegenstand mit künstlerischer Gravierung oder Zeichnung, ganz unabhängig davon, ob es sich zum Trinken eignet, ob es aus Glas gefertigt, ob seine Form zylindrisch ist oder nicht ganz zylindrisch ist, und so weiter und dergleichen mehr.“¹

Nachdem Lenin gezeigt hat, daß das Glas eine Menge Eigenschaften besitzt und daß es zahlreiche Beziehungen zu anderen Gegenständen hat, betont er, daß nicht alle diese Eigenschaften und Beziehungen in diesem oder jenem Augenblick gleich wichtig und wesentlich sind.

„Wenn ich jetzt ein Glas als Trinkgefäß brauche, ist es für mich absolut unwichtig zu wissen, ob seine Form ganz zylindrisch ist und ob es wirklich aus Glas gefertigt ist, dagegen ist es wichtig, daß der Boden keinen Sprung aufweist, daß man sich nicht die Lippen verletzt, wenn man dieses Glas benutzt, usw. Brauche ich dagegen ein Glas nicht zum Trinken, sondern zu irgendeiner Verwendung, für die

¹ Ebenda, S. 160.

jeder Glaszylinder taugt, so genügt mir auch ein Glas mit einem Sprung im Boden oder sogar ganz ohne Boden usw.“¹

Die Sache ist die, daß „sich die Bestimmung des Glases, seine Verwendung, sein *Zusammenhang* mit der Umwelt“ ändert.² Daher muß „die ganze menschliche Praxis sowohl als Kriterium der Wahrheit als auch als praktische Determinante des Zusammenhangs eines Gegenstandes mit dem, was der Mensch braucht, mit eingehen“³.

Unter diesem wirklich dialektischen Gesichtswinkel geht Lenin auch an die Rolle der Gewerkschaften heran.

Lenin richtet sein ganzes Augenmerk darauf, in der vielseitigen Rolle der Gewerkschaften das Wesentlichste vom Gesichtspunkt der objektiven Bedingungen in der Periode des sozialistischen Aufbaus, vom Gesichtspunkt der praktischen Aufgaben im Kampf um den Sozialismus aufzufinden. Diese dialektische Behandlung der Frage führte Lenin zu der bekannten Schlußfolgerung, daß die Gewerkschaften eine Schule des Kommunismus sind.

„Nicht ,einerseits eine Schule, andererseits etwas anderes', sondern von *allen Seiten betrachtet* ... sind die *Gewerkschaften eine Schule*, eine Schule des Zusammenschlusses, eine Schule der Solidarität, eine Schule der Verteidigung der eigenen Interessen, eine Schule des Wirtschaftens, eine Schule des Verwaltens.“⁴

Die Feinde des Marxismus haben stets versucht, ihren Verrat an der Sache der Arbeiterklasse durch die Vertauschung der Dialektik mit dem Eklektizismus und der Sophistik zu bemänteln. So verfahren nicht nur die Opportunisten innerhalb unserer Partei, sondern der gesamte internationale Opportunismus. Lenin und Stalin haben diese Vertauschung von Dialektik und Eklektizismus unermüdlich entlarvt und haben im Prozeß des Kampfes gegen den Opportunismus die Waffe der Marxschen Dialektik geschärft.

Der Eklektizismus ist eine typische Erscheinung der Furcht, in das Wesen der Wirklichkeit einzudringen und ihre Gesetze, d. h. ihre inneren, organischen Zusammenhänge zu erkennen. Er ist ein beliebtes Mittel der bürgerlichen Soziologie, die bestrebt ist, die Erkenntnis der

¹ Ebenda.

² Ebenda, S. 161.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda, S. 163.

Gesetze durch eine empirische und eklektische Beschreibung der Erscheinungen und Tatsachen zu ersetzen.

Die Gegenüberstellung von Dialektik und Eklektizismus deckt eine der wichtigsten Besonderheiten der Dialektik, ihre *Konkretheit* auf. Der Eklektizismus fürchtet die Bestimmtheit, Exaktheit und Klarheit der Begriffe und Urteile. Er ist verschwommen und unklar. Die Dialektik dagegen ist von Anfang bis zu Ende konkret. Sie duldet kein Hin- und Herschwanken, keine Zweideutigkeiten. Sie stellt das Wesentliche und Wichtige in der Masse der Erscheinungen heraus und ermöglicht so die sichere Formulierung genauer und klarer Begriffe, die die Wirklichkeit richtig widerspiegeln.

„Die Dialektik ist konkret und revolutionär“, sagt Lenin. „Der Eklektizismus und die Sophistik der Kautsky und Vandervelde verkleistern der Bourgeoisie zuliebe alles Konkrete und Genaue im Klassenkampf.“¹

Die Dialektik vom Eklektizismus zu unterscheiden ist um so wichtiger, als nur die dialektische Forderung nach Hervorhebung der wesentlichen Zusammenhänge und Beziehungen der Erscheinungen die Möglichkeit gibt, in der praktischen Tätigkeit das „entscheidende“, „grundlegende“, „besondere“, wie Lenin und Stalin sich ausdrücken, Kettenglied der Aufgaben richtig zu sehen und zu erkennen. Die eklektische Behandlung der Wirklichkeit gibt diese Möglichkeit nicht. Sind alle Seiten des Prozesses gleich wichtig, wie soll man dann das Hauptkettenglied der Aufgaben bestimmen? Wenn die Gewerkschaften „sowohl das eine wie das andere und wieder etwas anderes“ sind, wo ist da das Kriterium, das es ermöglichen würde, das Hauptkettenglied in den mannigfaltigen Aufgaben der Gewerkschaften zu entdecken? Nur die Dialektik, die nicht einfach mechanisch alle Seiten einer Erscheinung verbindet, sondern sie vom Gesichtspunkt des Hauptsächlichen und Wesentlichen aus untersucht, ermöglicht es, die konkrete Hauptaufgabe zu bestimmen, die die Erfüllung aller übrigen Aufgaben sichert.

„Es genügt nicht“, schrieb Lenin, „einfach Revolutionär und Anhänger des Sozialismus oder Kommunist zu sein. Man muß verstehen, in jedem Augenblick jenes besondere Kettenglied zu finden, das mit aller Kraft angepackt werden muß, um die ganze Kette festzuhalten und den Übergang zum nächsten Kettenglied mit fester Hand vorzu-

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 500.

bereiten, wobei die Ordnung der Glieder, ihre Form, ihre Verbindung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und nicht so simpel sind wie in einer gewöhnlichen, von einem Schmied hergestellten Kette.“¹

Genosse Stalin zeigt die hauptsächlichsten Bedingungen, die die Richtigkeit der taktischen Leitung sichern, und betont ebenfalls die Wichtigkeit, in „jedem gegebenen Augenblick . . . jenes besondere Glied in der Kette der Prozesse aufzufinden, das man anpacken muß, um die ganze Kette festhalten und die Bedingungen für die Erreichung des strategischen Erfolgs vorbereiten zu können“².

Genosse Stalin stellt fest, daß zum Beispiel in der Periode der Bildung unserer Partei ein solches Hauptkettenglied die Schaffung einer gesamtrossischen politischen Zeitung war, und daß es in den ersten Jahren der NÖP die Entwicklung des Handels gewesen ist usw.

Wenn er von unseren Plänen zur Entwicklung der Wirtschaft und der Kultur spricht, betont Genosse Stalin ebenfalls die Notwendigkeit, das Hauptkettenglied zu bestimmen. So sagte er über den ersten Fünfjahrplan: „Um einen solchen Plan zu verwirklichen, mußte man vor allem das Hauptkettenglied des Plans finden, denn erst als das Hauptkettenglied gefunden und erfaßt worden war, konnten auch alle übrigen Kettenglieder des Plans nachgezogen werden.“

Worin bestand das Hauptkettenglied des Fünfjahrplans?

Das Hauptkettenglied des Fünfjahrplans bestand in der Schwerindustrie und ihrem Herzstück, dem Maschinenbau.“³

In der Periode des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus, in der der Sieg des Sozialismus alle notwendigen objektiven Bedingungen für ein erfolgreiches Fortschreiten aus dem niederen Stadium zum höheren Stadium des Kommunismus geschaffen hat, ist eines dieser entscheidenden Hauptkettenglieder der Kampf um die Überwindung der kapitalistischen Überreste im Bewußtsein der Menschen, die kommunistische Erziehung der Werktätigen. Der XVIII. Parteitag der KPdSU(B) hat darauf hingewiesen, daß diese Aufgabe in der Reihe der anderen mit dem kommunistischen Aufbau verbundenen Aufgaben die entscheidende ist.

Heute, im Kampf der beiden Lager, des Lagers des Friedens, der

¹ Ebenda, S. 300.

² J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 144.

³ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 449.

Demokratie und des Sozialismus und des Lagers des Imperialismus, ist das Hauptkettenglied der Kampf um den Frieden, gegen die amerikanischen-englischen Kriegsbrandstifter.

Die Dialektik verlangt also, daß man in der Gesamtheit der Bedingungen und Aufgaben das Hauptsächliche, Grundlegende sieht, das man mit aller Kraft ergreifen muß, um einen praktischen Erfolg zu erzielen.

7. Die historische Behandlung der Erscheinungen Der konkrete Charakter der Wahrheit

Im Licht der dialektischen These vom Zusammenhang und von der Wechselwirkung der Erscheinungen gewinnt die historische Behandlung der Erscheinungen, die Frage des dialektischen Prinzips des Historismus, besondere Bedeutung.

Genosse Stalin zeigt in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“, daß sich aus dem Leitsatz der dialektischen Methode über den Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen die Notwendigkeit der historischen Behandlung der Erscheinungen ergibt.

„Wenn es in der Welt keine isolierten Erscheinungen gibt, wenn alle Erscheinungen miteinander verbunden sind und einander bedingen, so ist es klar, daß jede gesellschaftliche Ordnung und jede gesellschaftliche Bewegung in der Geschichte nicht vom Standpunkt ‚ewiger Gerechtigkeit‘ oder irgendeiner andern vorgefaßten Idee einzuschätzen ist, wie dies nicht selten die Historiker tun, sondern vom Standpunkte der Bedingungen, die diese Ordnung und diese gesellschaftliche Bewegung hervorgebracht haben und mit denen sie verbunden sind.“¹

„Alles hängt ab von den Bedingungen, von Ort und Zeit.

Es ist verständlich, daß ohne ein solches *historisches* Herangehen an die gesellschaftlichen Erscheinungen die Existenz und die Entwicklung einer Wissenschaft von der Geschichte unmöglich ist, denn nur ein solches Herangehen bewahrt die historische Wissenschaft davor, in ein Chaos von Zufälligkeiten und in einen Haufen unsinnigster Irrtümer verwandelt zu werden.“²

¹ Ebenda, S. 652.

² Ebenda, S. 653.

Weshalb eine Wissenschaft von der Geschichte ohne historisches Herangehen an die gesellschaftlichen Erscheinungen unmöglich ist, wird schnell erkannt, wenn man die dialektische Methode der metaphysischen Methode gegenüberstellt.

Im Gegensatz zur dialektischen Methode ist die metaphysische Methode unhistorisch.

Typisch metaphysisch war zum Beispiel die Geschichtsauffassung der russischen Volkstümmler, die in der Soziologie Anhänger der subjektiven Methode waren. Der bekannte Theoretiker der Volkstümmler, Michailowski, formulierte die Aufgabe des Historikers folgendermaßen:

„Der Forschung muß das subjektive Prinzip des Wünschenswerten und des Nichtwünschenswerten, das subjektive Prinzip des Bedürfnisses zugrunde liegen.“ „Der Soziologe muß, nachdem er etwas als wünschenswert oder nichtwünschenswert erkannt hat, die Bedingungen der Verwirklichung dieses Wünschenswerten oder der Beseitigung des Nichtwünschenswerten finden.“

Der Ausgangspunkt dieser primitiven Betrachtung der Geschichte der Menschheit ist die Vorstellung, daß es in der Geschichte der Gesellschaft keinerlei inneren Zusammenhang gebe und daß keine ihrer Etappen gesetzmäßig durch das Vorangehende bedingt, mit bestimmten historischen Bedingungen verbunden sei. Vom Standpunkt einer solchen Geschichtsauffassung aus war es, wenn der Kapitalismus in Rußland Ende des 19. Jahrhunderts irgend jemand „unerwünscht“, die Beibehaltung der Dorfgemeinschaft dagegen „erwünscht“ war, nicht schwer, sich einzubilden, daß dann alles von diesem subjektiven Wunsche abhängige.

Eine solche Auffassung von der Gesellschaft stellt die Geschichte der Menschheit nicht als einheitlichen, gesetzmäßigen Prozeß dar, sondern als eine Erscheinung, deren Elemente und Teile chaotisch durcheinandergemischt sind, so daß man sie auf verschiedene Weise, je nach Wunsch, zusammenlegen und miteinander verbinden kann.

Aber eine solche, mit Verlaub zu sagen, Philosophie hat mit Wissenschaft nichts gemein. Sie erinnert vielmehr an die Überlegungen der Agafja Tichonowna in Gogols Erzählung „Die Heirat“, die nicht recht wußte, welchen von den Freiern, die um ihr Herz und ihre Hand anhielten, sie wählen sollte. In jedem Freier sah sie sowohl gute als auch schlechte Züge:

„Ich kann mich so schwer entschließen, ich kann gar nicht sagen, wie schwer das ist. Wenn der Iwan Kusmitsch zu seiner Nase auch die Lippen von Nikanor Iwanowitsch hätte, wenn noch etwas von dem ungewungenen Wesen des Balhasar Baltasarowitsch dazu käme, wenn er noch dazu ein bißchen rundlich wäre wie der Iwan Pawlowitsch, ja — dann würde ich mich gleich entschließen können. Aber, geh, so kann ich gar nichts machen! Mein ganzer Kopf tut mir schon weh!“ Aber Agafja Tichonowna begriff, daß eine solche Vereinigung unmöglich ist. Die subjektiven Soziologen jedoch glaubten fest, daß es möglich sei, Teile der gesellschaftlichen Organismen, die in verschiedenen historischen Epochen existierten, auf unnatürliche und willkürliche Weise zu verbinden.

Lenin schrieb über diese Philosophie: „In der Tat, wie ist das einfach! Von überallher das Gute ‚nehmen‘, und die Sache ist geschmissen! Von den mittelalterlichen Formen ‚nimmt‘ man dies, daß die Produktionsmittel dem Arbeitenden gehören, von den neuen (d. h. kapitalistischen) Formen dagegen ‚nimmt‘ man Freiheit, Gleichheit, Bildung, Kultur. Was gibt es da noch zu reden! Die ganze subjektive Methode in der Soziologie liegt hier wie auf der flachen Hand: Die Soziologie beginnt mit einer Utopie, dem Bodenbesitz des Arbeitenden, und zeigt die Bedingungen, unter denen das Erstrebe verwirklicht werden könnte: das Gute von hier und auch von dort, zu nehmen.“ Dieser Philosoph betrachtet die gesellschaftlichen Verhältnisse rein metaphysisch, als ein einfaches mechanisches Aggregat dieser oder jener Institutionen, als eine einfache mechanische Verkettung dieser oder jener Erscheinungen. Er greift eine dieser Erscheinungen heraus, den Bodenbesitz des Landmanns in den mittelalterlichen Formen, und glaubt, man könne sie in beliebige andere Formen verpflanzen, genauso wie man Ziegelsteine von dem einen Gebäude für ein anderes verwendet.“¹

Aber die Sache ist die, daß ein solches Verpflanzen nicht möglich ist. Im Kopfe des Philosophen kann man es zwar vornehmen, nicht aber in der Wirklichkeit selbst.

Wie war es denn eigentlich möglich, daß vor dem Kapitalismus Arbeiter mit eigenen Produktionsmitteln existierten? Die Antwort auf diese Frage ist in dem historisch bedingten Stand der Produktivkräfte im Feudalismus zu suchen. Als sich die Produktivkräfte veränderten,

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 139/140.

veränderten sich ebenso gesetzmäßig auch die Produktionsverhältnisse: die Produktionsmittel gingen in die Hände der Kapitalistenklasse über, die Mehrzahl der Bauern aber, der Handwerker und der übrigen Produzenten füllte die Reihen der Arbeiterklasse. Ja, der Kapitalismus entstand gerade in engem Zusammenhang mit jenen Prozessen, die in der feudalen Gesellschaftsordnung vor sich gegangen waren, denn die einfache Warenproduktion ist die Grundlage, auf der der Kapitalismus entsteht. So entstanden aus den Verhältnissen, unter denen die Existenz von Produzenten mit eigenen Produktionsmitteln möglich war, gesetzmäßig neue Verhältnisse, die die früheren Verhältnisse negierten. Es ist klar, daß das Bestreben der subjektiven Soziologen, die veralteten Formen unter den neuen historischen Bedingungen aufrechtzuerhalten, eine Utopie war. Folglich gestattet nur die historische Betrachtung des gesellschaftlichen Lebens, eine Betrachtung, die den Zusammenhang einer gegebenen gesellschaftlichen Erscheinung mit den historischen Bedingungen berücksichtigt, aus denen sie hervorgegangen ist, den gesetzmäßigen Charakter jeder Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung festzustellen. Nur eine solche Betrachtung ermöglicht die Existenz der Gesellschaftswissenschaft.

Marx hat lange vor unserer Zeit die Unvermeidlichkeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus vorausgesehen. Es war ihm möglich, auf viele Jahrzehnte hinaus in die Zukunft zu schauen, weil er die Geschichte der Gesellschaft als einen einheitlichen gesetzmäßigen Prozeß auffaßte, in dem alle Teile und Seiten untereinander verbunden sind, weil er die Lebensbedingungen der Gesellschaft historisch betrachtete. Marx entdeckte, daß die kapitalistische Produktionsweise mit einem bestimmten historisch bedingten Stand der Produktivkräfte verbunden ist. Da der Kapitalismus die Produktivkräfte der Gesellschaft in ungeheurem Maße entwickelt, verändert er selbst die historischen Bedingungen, unter denen allein seine Existenz möglich ist. Der neue Stand der Produktivkräfte ruft in einer gewissen historischen Etappe unvermeidlich eine neue Produktionsweise, die sozialistische, hervor.

Und deshalb gibt es und kann es ohne eine solche historische Betrachtungsweise keine Wissenschaft geben; ohne sie wird die Gesellschaftswissenschaft in einen „Haufen unsinnigster Irrtümer“ verwandelt.

Besonders wichtig und bedeutungsvoll ist das historische Verfahren

in der Politik, in der praktischen Tätigkeit der Partei des Proletariats. Das charakteristischste Merkmal der Theorie und Praxis der opportunistischen und revisionistischen Parteien und Strömungen war stets die Vernachlässigung der historischen Analyse der konkreten Verhältnisse. Diese oder jene Losung, diese oder jene Taktik des Kampfes wurde von den Opportunisten außerhalb des Zusammenhangs mit den sich ändernden historischen Bedingungen betrachtet und eingeschätzt. Die Opportunisten machen sogar ganz bewußt von sophistischen Kniffen Gebrauch, deren Sinn gewöhnlich darin besteht, daß sie die Losungen und die Taktik, die bestimmten Bedingungen angemessen sind, auf andere historische Bedingungen übertragen, in denen diese Losungen und diese Taktik jeden Sinn verlieren und schädlich wirken.

So wiederholten die Opportunisten der II. Internationale beim Ausbruch des ersten Weltkrieges noch immer, was in der vergangenen Generationsepöche, in der Epoche der bürgerlichen nationalen Befreiungskriege, die im Jahre 1789 begann und bis 1871 andauerte, richtig gewesen war. Im zweiseitig imperialistischen Krieg stellten sie die Losung der „Vaterlandsverteidigung“ auf, indem sie sich darauf beriefen, daß auch Marx und Engels eine solche Losung in einer Reihe von Kriegen, die den Charakter nationaler Befreiungskriege besaßen, aufgestellt hatten. Lenin und die Bolschewiki entlarvten diesen Sophismus, der auf einer unzulässigen Vertauschung einer historischen Situation mit einer anderen beruhte. Man kann diese Losung nicht außerhalb des Zusammenhangs mit den konkreten Bedingungen betrachten, unter denen sie aufgestellt wird. Wenn ein Volk seine nationale Unabhängigkeit gegen fremde Unterjocher verteidigt, dann ist die Losung der „Vaterlandsverteidigung“ eine fortschrittliche, progressive Losung, die die Massen zum Kampfe begeistert. Wenn jedoch die eine Gruppe der imperialistischen Räuber gegen die andere um das Recht kämpft, die Kolonialvölker auszubeuten, dann wird die Losung der „Vaterlandsverteidigung“ zum Verrat an den Interessen der werktätigen Massen. Was gestern unter diesen historischen Bedingungen wahr gewesen ist, das wird heute, in einer veränderten Situation, falsch. Der Begriff des Gegenstands wird zu einer leeren Abstraktion, wenn er von dieser lebendigen historischen Situation getrennt wird. Daher sagt die Dialektik: „Es gibt keine abstrakte Wahrheit, die Wahrheit ist immer konkret.“

Nur dann, wenn ein Begriff konkret, das heißt von einem bestimm-

ten historischen Inhalt erfüllt ist, ist er wahr. Wenn er die historischen Bedingungen nicht berücksichtigt, sie nicht widerspiegelt, kann ein solcher Begriff nicht wahr sein.

Die Stärke der Politik der bolschewistischen Partei beruht stets auf der nüchternen und tiefgründigen Erwägung der sich verändernden historischen Situation. Kein anderes Land außer Rußland, keine andere Partei außer der bolschewistischen Partei kannte eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Formen des revolutionären Kampfes, einen so stürmischen Ablauf der Ereignisse, eine so rasche Ablösung einer Taktik durch eine andere, so plötzliche historische Umwälzungen, wie sie in der russischen revolutionären Bewegung zu verzeichnen waren. Und wenn die Partei und ihre Führer, Lenin und Stalin, die Völker Rußlands auf die breite Straße des Aufbaus einer neuen Welt geführt haben, so erklärt sich dies aus der weisen Führung, die in jeder neuen Etappe des Kampfes die sich bildende historische Situation in Betracht zieht und die Taktik und Lösungen auf Grund der konkreten Analyse der Verhältnisse bestimmt.

Lenin lehrte die Partei:

„Das Allersicherste in der Frage der Gesellschaftswissenschaft, das Allernotwendigste, um wirklich die Fertigkeit zu erwerben, an diese Frage richtig heranzutreten und sich nicht in einer Masse von Klein-
kram oder in der ungeheuren Mannigfaltigkeit der einander bekämpfenden Meinungen zu verlieren — das Allerwichtigste, um an diese Frage vom wissenschaftlichen Standpunkt heranzutreten, besteht darin, den grundlegenden historischen Zusammenhang nicht außer acht zu lassen...“¹

„Ein unbedingtes Erfordernis der marxistischen Theorie bei der Untersuchung jeder wie immer gearteten sozialen Frage ist“, sagte Lenin an anderer Stelle, „sie in einen *bestimmten* historischen Rahmen zu stellen...“²

Lenin schrieb: Um die Lösung des unmittelbar bevorstehenden Kampfes festzulegen, „muß man die konkrete historische Situation berücksichtigen, die ganze Entwicklung und den ganzen Verlauf der Revolution, ihre einzelnen Entwicklungsstufen Schritt um Schritt verfolgen und unsere Aufgaben nicht nur aus den Prinzipien des Programms, sondern auch aus *früheren* Schritten und Etappen der Bewegung ab-

¹ W. I. Lenin, „Über den Staat“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 6.

² W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 676.

leiten. Nur eine solche Analyse wird eine wirklich historische Analyse sein, zu der der dialektische Materialist verpflichtet ist.“¹

Nehmen wir irgendeinen beliebigen Abschnitt der Geschichte unserer Partei, und wir werden sehen, wie die Partei, indem sie sich an die Spitze des Kampfes der Massen stellte, diese Forderung der marxistisch-leninistischen Dialektik in ihren Lösungen zum Ausdruck gebracht hat.

Als unser Land eben noch vor dem überaus schwierigen Problem der Industrialisierung des Landes stand und sich der Mangel an technischen Hilfsmitteln in unserem Lande in so fühlbarer Weise zeigte, da stellte die Partei und ihr Führer, Genosse Stalin, die Lösung auf: „Die Technik entscheidet alles.“ Diese Lösung hatte einen tiefen historischen Inhalt, sie war der Ausdruck jener historischen Etappe, in der sich unser Land aus einem Agrarland in ein Industrieland verwandeln sollte.

Aber als dieses Problem gelöst war, hörte die alte Lösung auf, den neu herangereiften historischen Bedingungen und Erfordernissen zu entsprechen. Aus einer Lösung, die zur Entwicklung der Industrie beigetragen hatte, konnte sie, wenn man sie nicht historisch, sondern metaphysisch behandelte, zu einer die industrielle Entwicklung hemmenden Lösung werden. Unter den neuen Bedingungen wurde das Problem der Kader, die die neugeschaffene Technik meistern konnten, in den Vordergrund gerückt. Und im Jahre 1935 gibt Genosse Stalin die neue Lösung aus: „Die Kader entscheiden alles.“ In der Rede vor den Absolventen der Akademien der Roten Armee sagte Genosse Stalin: Jetzt muß „das Schwergewicht auf die Menschen, auf die Kader, auf die Funktionäre gelegt werden...“, die die Technik meistern. Das ist der Grund, warum die alte Lösung; Die Technik entscheidet alles“, durch die eine bereits hinter uns liegende Periode, die Periode des Mangels auf dem Gebiete der Technik, gekennzeichnet ist, jetzt durch eine neue Lösung ersetzt werden muß, durch die Lösung: „Die Kader entscheiden alles.“²

Das ist der allgemeine dialektische Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung: Jede neue Etappe bringt eigenartige Bedingungen mit sich, ohne deren genaue Beachtung es nicht möglich ist, in der Politik richtig zu handeln. Dabei ist aber auch zu berücksichtigen, daß die

¹ W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. X, Wien-Berlin 1930, S. 9.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 594.

historische Situation sich häufig mit außerordentlicher Schnelligkeit ändert und daß nur der, der mit allen Veränderungen der historischen Situation Schritt zu halten vermag, sicher sein kann, daß er auf dem festen Boden der Tatsachen steht.

Vernachlässigt man jedoch die historische Betrachtung der Erscheinungen, so hat das unvermeidlich Dogmatismus und Talmudismus zur Folge, d. h. die Unfähigkeit, schöpferisch an die Wissenschaft heranzugehen. Dogmatismus und Talmudismus sind aber die gefährlichsten Feinde des Marxismus.

In der Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ wirft Genosse Stalin immer und immer wieder diese Frage auf, indem er zeigt, daß der Marxismus ohne Berücksichtigung der Forderung der marxistischen Dialektik, an die Erscheinungen historisch heranzugehen, aus einer schöpferischen Wissenschaft zu einer dogmatischen Wissenschaft wird.

„Die Buchstabengelehrten und Talmudisten“, schreibt Stalin, „betrachten den Marxismus, die einzelnen Schlußfolgerungen und Formeln des Marxismus, als eine Sammlung von Dogmen, die sich trotz der Veränderungen der Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft niemals verändern. Sie glauben, wenn sie diese Schlußfolgerungen und Formeln auswendig lernen und sie hin und her zitieren, daß sie imstande seien, beliebige Fragen zu lösen, da sie damit rechnen, daß die auswendig gelernten Schlußfolgerungen und Formeln ihnen für alle Zeiten und Länder, für alle Fälle des Lebens zustatten kommen werden. Aber so können nur solche Leute denken, die den Buchstaben des Marxismus, nicht aber sein Wesen sehen, die den Wortlaut der Schlußfolgerungen und Formeln des Marxismus auswendig lernen, ihren Inhalt aber nicht begreifen.“¹

Der dogmatischen und talmudistischen Vorstellung vom Marxismus stellt Genosse Stalin die schöpferische Auffassung des Marxismus gegenüber. „Der Marxismus“, sagt Genosse Stalin, „ist ein Feind jeglichen Dogmatismus.“ Die Entwicklung und der Wechsel der historischen Bedingungen bereichern den Marxismus mit neuer Erfahrung, mit neuen Ergebnissen, und deshalb müssen die einzelnen Formeln, die einzelnen Schlußfolgerungen des Marxismus durch neue Schlußfolgerungen und Formeln ersetzt werden. So zeigt Genosse Stalin

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 64/65 (65/66).

zum Beispiel, daß die veränderten historischen Bedingungen in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen es erforderlich machten, die These von Marx und Engels, die sozialistische Revolution könne in einem einzelnen Lande nicht siegen, sie könne nur siegen, wenn der gemeinsame Schlag in allen oder in der Mehrzahl der zivilisierten Länder geführt werde, durch die neue Theorie von der Unmöglichkeit des gleichzeitigen Sieges des Sozialismus in allen Ländern und der Möglichkeit seines Sieges zunächst in einigen Ländern oder auch nur in einem einzigen Lande zu ersetzen.

Die Ehre, diese neue Theorie entwickelt zu haben, gebührt Lenin. Lenin ging als echter Revolutionär der Wissenschaft mutig daran, die veraltete Formel von Marx und Engels durch eine neue Formel zu ersetzen, denn diese neue Formel war die unvermeidliche Schlußfolgerung aus der Anwendung des Marxismus auf die neue historische Situation.

Die geniale Entdeckung Lenins war und ist von gewaltiger praktischer Bedeutung. Sie war die theoretische Quelle des größten Ereignisses der gesamten Geschichte der menschlichen Gesellschaft, der Beiseitigung der kapitalistischen Sklaverei und des Aufbaus des Sozialismus auf einem Sechstel der Erde. Die Leninsche Theorie rüstete die Arbeiterklasse und die bolschewistische Partei mit der sicheren Überzeugung aus, daß die Errichtung des Sozialismus in unserem Lande möglich ist.

„Was wäre aus der Partei, aus unserer Revolution, aus dem Marxismus geworden“, heißt es im „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B)“, „wenn Lenin sich gescheut hätte, den Buchstaben des Marxismus anzutasten, wenn es ihm an dem theoretischen Mut gefehlt hätte, eine der alten Schlußfolgerungen des Marxismus fallenzulassen und sie zu ersetzen durch die neue, der neuen historischen Situation entsprechende Schlußfolgerung von der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem einzeln genommenen Lande? Die Partei hätte im dunkeln getappt, die proletarische Revolution wäre der Führung beraubt worden, die marxistische Theorie hätte dahinzusiechen begonnen. Das Proletariat hätte verloren, die Feinde des Proletariats hätten gewonnen.“¹

Dieses Beispiel zeigt deutlich, welche Bedeutung die historische Behandlung der Wirklichkeit für die schöpferische Entwicklung des

¹ „Geschichte der KPdSU (B), Kurzer Lehrgang“, S. 444.

Marxismus und für den erfolgreichen praktischen Kampf um den Sozialismus besitzt.

Ein nicht weniger markantes Beispiel ist die Entwicklung der marxistischen Staatstheorie durch Genossen Stalin. Engels hatte, ausgehend von der Voraussetzung, daß der Sozialismus gleichzeitig in allen zivilisierten Ländern siegen könne, die Schlußfolgerung gezogen, daß nach dem Sieg der sozialistischen Revolution der Staat absterben müsse. Die Talmudisten und Buchstabengelehrten, die Engels' Lehre nach ihrem Buchstaben und nicht nach ihrem Geiste auslegten, die die Forderung der marxistischen Dialektik nach konkret-historischer Analyse der Probleme außer acht ließen, waren der Meinung, daß man nach dem Siege der Oktoberrevolution in der UdSSR eine Entwicklung anstreben müsse, die das Absterben des proletarischen Staates zur Folge habe. Aber eine solche dogmatische Auffassung des Marxismus hätte die gefährlichsten praktischen Folgen haben können. Ohne die Diktatur des Proletariats war es nicht möglich, die Errichtung des Sozialismus in Angriff zu nehmen und durchzuführen, war es nicht möglich, die Verteidigung des Sozialismus gegen die kapitalistischen Länder zu organisieren, von denen das Land der siegreichen proletarischen Revolution umgeben war. Was unter der Bedingung des Sieges des Proletariats in allen Ländern richtig ist, wird unter der Bedingung des Sieges des Proletariats in einem einzelnen Lande zu einem ganz gefährlichen Irrtum.

Stalin, der den Marxismus schöpferisch weiterentwickelte, setzte an die Stelle der alten Formel die neue marxistische Formel, nach der beim Vorhandensein der kapitalistischen Umkreisung „das Land der siegreichen Revolution seinen Staat, die Staatsorgane, die Organe des Abwehrrdienstes, die Armee nicht schwächen darf, sondern sie mit allen Mitteln stärken muß, wenn dieses Land nicht durch die kapitalistische Umkreisung zertrümmert werden will“¹.

Dieser Leitsatz des Genossen Stalin war und ist für das Schicksal unserer Revolution, für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus in unserem Lande von derselben großen Bedeutung wie die Theorie Lenins und Stalins über die Möglichkeit der Errichtung des Sozialismus in *einem* Lande. Denn ohne die Stärkung des Sowjetstaates wäre es unmöglich gewesen, den Sozialismus aufzubauen und

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 59/60 (60/61).

in dem furchtbaren Krieg gegen die Hitlerokkupanten zu verteidigen, wäre es nicht möglich, jetzt am Aufbau des Kommunismus zu arbeiten und diesen Aufbau gegen die Angriffe der neuen, amerikanischen-englischen Anwärter auf die Weltherrschaft zu sichern.

Genosse Stalin zeigt die historische Bedingtheit jeder dieser beiden Formeln über den Staat und weist darauf hin, daß die Talmudisten und Buchstabengelehrten sie als sich gegenseitig ausschließend betrachten und entweder die eine oder die andere als für alle Zeiten und Epochen gültig hinstellen möchten, daß aber in Wirklichkeit „... beide Formeln ... richtig“ sind, „aber nicht absolut, sondern jede für ihre Zeit: Die Formel der sowjetischen Marxisten für die Periode des Sieges des Sozialismus in einem Lande oder einigen Ländern und die Formel von Engels für jene Periode, in der der aufeinanderfolgende Sieg des Sozialismus in einzelnen Ländern zum Siege des Sozialismus in der Mehrzahl der Länder führt und auf diese Weise die notwendigen Bedingungen für die Anwendung der Formel von Engels geschaffen werden“¹.

Diese Fragestellung Stalins zeigt in erschöpfender Weise die Bedeutung der historischen Behandlung der Erscheinungen.

Wir wollen die Ergebnisse der Untersuchung des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen in Natur und Gesellschaft kurz zusammenfassen. Diese Ergebnisse lassen sich in den folgenden grundlegenden Leitsätzen zusammenfassen:

1. Die metaphysische Verneinung des Zusammenhangs der Erscheinungen steht im Gegensatz zur Wissenschaft, die die Einheit und den Zusammenhang der Erscheinungen der Natur festgestellt hat. Die Lehre der marxistischen dialektischen Methode vom Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen, die die Eigenschaften der Wissenschaft verallgemeinert und eins der grundlegenden und allgemeinsten Gesetze der Natur und der Gesellschaft widerspiegelt, ist die fundamentale Voraussetzung der richtigen Erkenntnis und Behandlung der Wirklichkeit.
2. Die marxistische Dialektik betrachtet die Natur nicht als chaotisches Anhäufung von Erscheinungen, sondern als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes.

¹ Ebenda, S. 60 (S. 61).

Die dialektische Methode, die die Erforschung der Erscheinungen vom Standpunkt ihres inneren, organischen Zusammenhangs und ihrer wechselseitigen Bedingtheit fordert, läßt uns ihre Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit verstehen und eben dadurch nicht nur die Gegenwart richtig beurteilen, sondern auch die Zukunft voraussehen.

Die marxistische Dialektik liefert die allein richtige Lösung der Frage nach Zufall und Notwendigkeit, sie lehrt uns erkennen, daß die Wissenschaft der Feind der Zufälligkeiten ist. Zugleich zeigt sie den objektiven wechselseitigen Zusammenhang von Notwendigkeit und Zufall.

3. Die wichtigste Forderung der marxistischen dialektischen Methode ist die nach einer allseitigen Analyse. Die Dialektik ist der Sophistik entgegengesetzt, die ihre Schlußfolgerungen darauf aufbaut, daß sie einzelne Seiten der Erscheinungen herausgreift. Gleichzeitig richtet sich die Dialektik auch gegen den Eklektizismus in der Erkenntnis, der mechanisch und willkürlich die verschiedenen Seiten miteinander verbindet, ohne die entscheidenden und wesentlichen Zusammenhänge und Beziehungen der Gegenstände herausstellen zu können.

4. Der Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit, die zwischen den Gegenständen vorhanden sind, bedingen die Notwendigkeit der historischen Behandlung der Wirklichkeit, der Analyse der Erscheinungen vom Standpunkt ihres Zusammenhangs mit den historischen Bedingungen, die sie hervorgebracht haben. Nur dann, wenn unsere Begriffe von historischem Inhalt erfüllt sind, können sie konkrete, wahre Begriffe sein. Die Wahrheit ist konkret und nicht abstrakt.

5. Der Leitsatz der marxistischen dialektischen Methode über den Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen ist von gewaltiger Bedeutung für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats. Er ermöglicht es, die historische Eigenart jeder Etappe des Kampfes zu sehen, die Taktik zu bestimmen und die Lösungen aufzustellen, die den konkreten Bedingungen der Entwicklung der Gesellschaft entsprechen, das Hauptkettenglied in der Summe der Aufgaben zu bezeichnen und die notwendige Elastizität in der Leitung des Kampfes der Volksmassen zu zeigen.

Kapitel III

BEWEGUNG UND ENTWICKLUNG IN NATUR UND GESELLSCHAFT

Der zweite Grundzug der marxistischen dialektischen Methode, der besagt, daß sich Natur und Gesellschaft im Zustand ununterbrochener Bewegung und Veränderung, Erneuerung und Entwicklung befinden, steht in engem Zusammenhang mit dem ersten Grundzug. Aus der gegensätzlichen Beantwortung der Frage des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Gegenstände und Erscheinungen in Natur und Gesellschaft ergibt sich auch die gegensätzliche Beantwortung der Frage der Bewegung, Veränderung und Entwicklung.

Die metaphysischen Theorien, die den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen leugnen, können nicht für das Prinzip der Entwicklung und der Veränderung von Natur und Gesellschaft eintreten, da es außerhalb des Zusammenhangs und der Wechselwirkung der Gegenstände keine Bewegung und keine Entwicklung geben kann.

Dagegen führt die dialektische Auffassung der Natur als eines einheitlichen Systems von Körpern und Erscheinungen, die miteinander in Zusammenhang stehen und einander bedingen, notwendigerweise zu der Schlußfolgerung, daß Entwicklung und Veränderung ein allgemeines Gesetz der Natur und der Gesellschaft sind. Wir sagen zum Beispiel, daß die kapitalistische Gesellschaft mit der ihr vorangehenden Ordnung des Feudalismus in Zusammenhang steht und daß außerhalb dieses Zusammenhangs nicht zu verstehen ist, auf welche Weise und woher der Kapitalismus entstanden ist. Aber was bedeutet dieser Zusammenhang zweier Entwicklungsstufen der Geschichte der menschlichen Gesellschaft? Er zeigt gerade die Entwicklung, die Veränderung der Gesellschaft.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben wiederholt auf den inneren Zusammenhang zwischen diesen beiden Gesetzen der Dialektik hingewiesen.

In dem Werk „Dialektik der Natur“ schrieb Engels: „Die ganze uns

zugängliche Natur bildet ein System, einen Gesamtzusammenhang von Körpern, und zwar verstehen wir hier unter Körpern alle materiellen Existenzen vom Gestirn bis zum Atom . . . Darin, daß diese Körper in einem Zusammenhang stehn, liegt schon einbegriffen, daß sie aufeinander einwirken, und diese ihre gegenseitige Einwirkung ist eben die Bewegung. Es zeigt sich hier schon, daß Materie undenkbar ist ohne Bewegung.“¹

Lenin schrieb, daß Zusammenhang und wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen den einheitlichen gesetzmäßigen Weltprozeß der Bewegung ergeben.

Genosse Stalin geht in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“, nachdem er die dialektischen Leitsätze über den Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen dargelegt hat, dazu über, jenen Grundzug der dialektischen Methode zu untersuchen, in dem von der Bewegung, von der Entwicklung die Rede ist. Genosse Stalin gibt eine gedrängte, aber klare und tiefgehende Charakteristik der Gegensätzlichkeit der metaphysischen Methode und der marxistischen dialektischen Methode in dieser Frage.

„Im Gegensatz zur Metaphysik“, sagt Genosse Stalin, „betrachtet die Dialektik die Natur nicht als einen Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, des Stillstands und der Unveränderlichkeit, sondern als Zustand unaufhörlicher Bewegung und Veränderung, unaufhörlicher Erneuerung und Entwicklung, in welchem immer irgend etwas entsteht und sich entwickelt, irgend etwas zugrunde geht und sich überlebt.“

Darum verlangt die dialektische Methode, daß die Erscheinungen nicht nur vom Standpunkt ihres gegenseitigen Zusammenhangs und Bedingtheits, sondern auch vom Standpunkte ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, vom Standpunkte ihres Entstehens und Vergehens betrachtet werden.“²

1. Der Gegensatz zwischen der metaphysischen und der dialektischen Auffassung der Bewegung

Bei der Charakterisierung der metaphysischen Methode muß man im Auge behalten, daß die Metaphysik Bewegung und Entwicklung nicht einfach leugnet. Nur die größten Abarten der Metaphysik leug-

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 62.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 649.

nen jede Bewegung. Wie Lenin in seinem Aufsatz „Karl Marx“ bemerkt, wurde es nach den großen Entdeckungen, die das 19. Jahrhundert kennzeichneten und den verknöchertsten Metaphysikern das Entwicklungsprinzip aufzwingen, besonders schwer, Bewegung und Entwicklung zu leugnen. Deshalb machen alle Metaphysiker durch die Bank in der Vergangenheit und vor allem in der Gegenwart von dem Mittel Gebrauch, daß sie Bewegung und Entwicklung in Worten anerkennen, sie jedoch gleichzeitig des konkreten Inhalts berauben.

Die Bewegung wurde auch damals anerkannt, als die metaphysische Methode vorherrschte. In den Schriften der Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Bewegung als etwas Selbstverständliches hingenommen.

Allein, ihre Auffassung von der Bewegung selbst war äußerst beschränkt, sie ging nicht über mechanistische Vorstellungen von der Bewegung als einer räumlichen Veränderung des Körpers hinaus. Die Bewegung wurde nur in ihrer mechanischen Form betrachtet, deren Gesetze auf alle Erscheinungen der Welt ausgedehnt wurden.

Eine solche Auffassung der Bewegung war natürlich nichts Zufälliges. Von allen Wissenschaften hatte damals die Mechanik die breiteste Entwicklung erfahren. Die praktischen Bedürfnisse in der Seeschifffahrt, der Industrie, der Produktion von Kriegswaffen, des Bauwesens usw. hatten die Aufgabe in den Vordergrund gerückt, die Gesetze der mechanischen Bewegung zu erklären. Die Mechanik war von gewaltiger Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaften und des praktischen Lebens.

Außerdem mußte, wie Engels zeigte, die Untersuchung über die Natur der Bewegung „selbstredend von den niedrigsten, einfachsten Formen dieser Bewegung ausgehen und diese begreifen lernen, ehe sie in der Erklärung der höheren und verwickelteren Formen etwas leisten konnte“¹.

Eine solche einfachste Form der Bewegung ist die mechanische Bewegung. Gerade bei ihr begann die Untersuchung über die Natur der Bewegung. Aber aus diesem Umstand ergab sich eine sehr wesentliche Beschränkung in der Auffassung der Bewegung. Man betrachtete jede Bewegung als räumliche Veränderung des Körpers, als Veränderung seiner Lage, denn die Mechanik befaßt sich nur mit dieser Form der Bewegung.

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 61.

Die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts formulierten, die Wissenschaft ihrer Zeit verallgemeinernd, das Wesen der Bewegung folgendermaßen:

Ein französischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Descartes, schrieb, daß die Bewegung „die Verlegung eines Teils der Materie oder eines Körpers aus der Nähe von Körpern, die ihm unmittelbar berührten und gewissermaßen als ruhend betrachtet wurden, in die Nähe anderer Körper“¹ sei.

Ein englischer materialistischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Hobbes, behauptete, daß die „Bewegung eine ununterbrochene Ortsveränderung, d. h. das Verlassen eines Ortes und das Erreichen eines anderen Ortes“² sei.

Ein französischer materialistischer Philosoph des 18. Jahrhunderts, Holbach, definierte die Bewegung folgendermaßen:

„Die Bewegung ist eine Anstrengung, durch die ein Körper seinen Platz wechselt oder zu wechseln, d. h. nacheinander verschiedenen Teilen des Raumes zu entsprechen oder auch seine Entfernung in bezug auf andere Körper zu verändern bestrebt ist.“³

Das sind für das 17. und 18. Jahrhundert typische Äußerungen über die Bewegung. Wie wir sehen, wird die Bewegung nur als mechanische Bewegung, als Ortsveränderung der Körper aufgefaßt.

Aber die räumliche Veränderung der Körper, das ist die Bewegung fertiger und unveränderlicher Körper. Bei der Ortsveränderung des Körpers entstehen in ihm keine inneren Veränderungen: der Körper bleibt derselbe. Also wird die Bewegung als Bewegung fertiger, ein für allemal gegebener Körper betrachtet, die sich nicht verändern können.

Das Sonnensystem zum Beispiel befindet sich von diesem Standpunkt aus in Bewegung, aber es selbst bleibt, einmal entstanden, unverändert. So nahm Newton an, daß die Bewegung der Planeten um die Sonne nach den eigenen Gesetzen der Natur vor sich gehe, aber die Möglichkeit der Entstehung einer solchen harmonischen Bewegung erklärte er durch das Eingreifen eines weisen Schöpfers — Gottes. „Die so wunderbare Verbindung von Sonne, Planeten und Kometen“, schrieb er, „konnte nicht anders zustande kommen als nach

¹ R. Descartes, Werke, Bd. I, 1914, S. 49, russ.

² T. Hobbes, Ausgewählte Werke, 1926, S. 77, russ.

³ P. Holbach, „Système de la Nature“, S. 77.

der Absicht und durch die Macht eines allmächtigen und allweisen Wesens.“

Das Sonnensystem, ebenso wie die Natur im ganzen, wurde nicht als Resultat der Entwicklung betrachtet, und jede Bewegung wurde durch das Gesetz beschränkt, wonach aus Gleichem Gleiches wird. Man war der Ansicht, daß die Natur zwar imstande sei, sich zu reproduzieren, daß sie sich aber nicht verändern und daß sie nichts Neues erzeugen könne.

Engels charakterisiert diesen metaphysischen Standpunkt folgendermaßen:

„Wie auch immer die Natur selbst zustande gekommen sein mochte: einmal vorhanden, blieb sie, wie sie war, solange sie stand. Die Planeten und ihre Satelliten, einmal in Bewegung gesetzt von dem geheimnisvollen, ersten Anstoß, kreisten fort und fort in ihren vorgeschriebenen Ellipsen in alle Ewigkeit oder doch bis zum Ende aller Dinge. Die Sterne ruhten, immer fest und unbeweglich auf ihren Plätzen, einander darin haltend durch die ‚allgemeine Gravitation‘. Die Erde war von jeher oder auch von ihrem Schöpfungstage an (je nachdem) unverändert dieselbe geblieben. Die jetzigen ‚fünf Weltteile‘ hatten immer bestanden, immer dieselben Berge, Täler und Flüsse, dasselbe Klima, dieselbe Flora und Fauna gehabt, es sei denn, daß durch Menschenhand Veränderung oder Verpflanzung stattgefunden. Die Arten der Pflanzen und Tiere waren bei ihrer Entstehung ein für allemal festgestellt, Gleiches zeugt fortwährend Gleiches... Alle Veränderung, alle Entwicklung in der Natur wurde verneint.“¹

Nicht nur die Natur, sondern auch das Leben der menschlichen Gesellschaft betrachtete man statisch, außerhalb der Entwicklung und Veränderung.

Die Gesellschaftswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts war ebenso metaphysisch wie die Naturwissenschaft. Die menschliche Gesellschaft wurde als Teil der Natur betrachtet, der ihren allgemeinen Gesetzen unterworfen war. Die herrschende Vorstellung war die, daß die Natur des Menschen unveränderlich sei, und diese oder jene Gesellschaftsform wurde nach dem Gesichtspunkt eingeschätzt, ob sie den „ewigen“ und „natürlichen“ Erfordernissen der Menschen entsprach oder nicht. Allerdings stellte sich bei näherer Untersuchung

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 11/12.

heraus, daß die „ewige“ und „unvergängliche“ Natur des Menschen bei allen Ideologen, die darüber Betrachtungen anstellten, von konstantem, klassenmäßigem Inhalt erfüllt war. Und wenn die Ideologen der Bourgeoisie das Privateigentum für einen unveräußerlichen Bestandteil der menschlichen Natur hielten, so verneinten dagegen die utopischen Sozialisten das Privateigentum mit der Begründung, daß es der menschlichen Natur widerspreche. Aber sowohl die einen wie die anderen machten die „Natur des Menschen“ zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen.

Die Moral wurde unmittelbar aus der Natur des Menschen abgeleitet; man faßte sie naturalistisch auf, als Funktion der physischen Beschaffenheit des menschlichen Organismus. Die Begriffe „Gut“ und „Böse“, „moralische“ und „unmoralische“ Handlung hielt man für ewige Begriffe, die stets einen und denselben Inhalt hatten. Es ist verständlich, daß die Soziologen, die von den metaphysischen Prinzipien der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der menschlichen Natur ausgingen, die Gesetze der historischen Entwicklung nicht verstehen konnten.

Die Verbreitung der neuen Prinzipien, die die Natur in ihrer Entwicklung und Veränderung betrachteten, in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts war ein ernster Schlag gegen die Metaphysik. Aber die Metaphysik mit ihren starren Kategorien und Begriffen verschwand nicht, sie paßte sich nur dem neuen Zeitgeist an. Die Metaphysiker richteten sich nach diesem Zeitgeist, anerkannten in Worten die „Entwicklung“, predigten aber in Wirklichkeit die rückständigsten metaphysischen Ansichten.

Dies läßt sich am Beispiel einer reaktionären Richtung in der Biologie, des Weismannismus-Morganismus, veranschaulichen.

August Weismann erkennt in seinem Buch „Vorträge über Deszendenztheorie“ in Worten gleich in den ersten Zeilen die „Entwicklung“ an. Es ist für ihn nicht mehr zweifelhaft: „Die Lebewelt von heute ist entwickelt, nicht aber auf einmal entstanden.“¹ Aber im Anschluß an diese Anerkennung der „Entwicklung“ wird in Weismanns Buch eine von Anfang bis Ende metaphysische Theorie dargelegt, die die Entwicklung als Bewegung auf einer unveränderlichen, ein für allemal gegebenen Grundlage behandelt. Weismann ist der Ansicht, daß die Lebewesen oder Pflanzen aus zwei Arten von Zellen, den Kör-

¹ A. Weismann, „Vorträge über Deszendenztheorie“, Jena 1904, S. 3.

perzellen und den Keimzellen, bestehen. Die ersteren seien sterblich, die letzteren unsterblich. Das Keimplasma irgendeiner Art, sagt Weismann, werde niemals neu geschaffen, es werde von einer Generation zur anderen weitergegeben, ohne irgendwelche Veränderungen zu erleiden.

Vom Standpunkt dieser Theorie ist es also nicht möglich, das Bestehende zu verändern, neue organische Formen zu schaffen, denn das Erbgut ist beständig und unveränderlich. Eben dadurch wird sogar die Anerkennung der Entwicklung in Worten hinfällig, denn nach dieser „Theorie“ bleibt die Erbllichkeit, nachdem sie einmal auf irgendeine wunderbare Weise entstanden ist, stets unveränderlich. Mit anderen Worten, die religiöse Schöpfungs-idee wird auf althergebrachte Weise eingeschmuggelt.

Dasselbe behauptet Morgan. Er schwätzt nicht wenig über Entwicklung und Veränderung. Aber der ganze Sinn seiner „Entwicklung“ ist in den folgenden Zeilen enthalten:

„Die Vererbungstheorie von Mendel postuliert, daß das Gen beständig ist.“

Der bürgerliche idealistische Physiker E. Schrödinger betont in seinem 1944 geschriebenen Buch „Was ist das Leben vom Standpunkt der Physik?“ ebenfalls die Unveränderlichkeit, die Beständigkeit als das charakteristischste Merkmal der Pflanzen- und Tierorganismen:

„Die bloße Tatsache, daß wir von Erbeigenschaften sprechen, zeigt, daß wir dieses Beständige fast als absolut anerkennen.“

So sieht in Wirklichkeit die „Anerkennung der Entwicklung“ durch die Metaphysiker von heute aus. Die Entwicklung wird häufig „anerkannt“, man spricht von ihr, aber sie wird aufgefaßt als Entwicklung *ohne Veränderung*, ohne daß das Alte verschwindet und Neues entsteht.

Nicht nur die Ergebnisse der Wissenschaft, die dem Entwicklungsprinzip einen unbestreitbaren Sieg gebracht haben, veranlassen die Metaphysiker, sich als Anhänger der „Entwicklung“ auszugeben. Diese Maskierung wird hervorgerufen durch die reaktionären Ziele des Kampfes gegen die sich überall durchsetzende revolutionäre Lehre des Marxismus-Leninismus, gegen die ungestüm voranschreitende revolutionäre Bewegung der unterdrückten Massen. In diesem Kampf haben sich die direkten Ideologen der Bourgeoisie, die reaktionären bürgerlichen Gelehrten und die Verräter der Arbeit-

terklasse aus der Reihe der verschiedenen Pseudosozialisten zusammengeschlossen.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß dem Reformismus und dem Opportunismus überhaupt die besondere „Ehre“ der Ausarbeitung und Verbreitung der metaphysischen Ansichten über die Entwicklung zukommt.

Der Reformismus und Opportunismus in der Arbeiterbewegung war der direkte Versuch, die revolutionäre Lehre des Proletariats von der Entwicklung der Gesellschaft, von den Gesetzen dieser Entwicklung den Interessen der Bourgeoisie anzupassen. Es war der Versuch, sie des Kerns ihres Wesens zu berauben, die drohende Waffe des Proletariats im Kampf gegen die Bourgeoisie in ein friedliches Mittel der „allmählichen“ Entwicklung auf dem Wege der „Evolution“ zu verwandeln.

Genosse Stalin hat die sozialen Wurzeln dieser Tatsache aufgedeckt. Genosse Stalin weist darauf hin, daß zwischen Marx und Engels einerseits und Lenin andererseits eine „lange Zeitspanne der ungeteilten Herrschaft des Opportunismus der II. Internationale“ liegt, und charakterisiert diese historische Periode als die Zeit der verhältnismäßig friedlichen Entwicklung des Kapitalismus.

„Das war die Periode einer verhältnismäßig friedlichen Entwicklung des Kapitalismus, sozusagen die Vorkriegsperiode, als die katastrophalen Widersprüche des Imperialismus noch nicht mit voller Deutlichkeit zutage getreten waren, als die wirtschaftlichen Streiks der Arbeiter und die Gewerkschaften sich mehr oder weniger ‚normal‘ entwickelten, als der Wahlkampf und die Parlamentsfraktionen, ‚schwindelendernde‘ Erfolge brachten, als die legalen Formen des Kampfes in den Himmel gehoben wurden und man glaubte, mit der Legalität des Kapitalismus ‚erledigen‘ zu können — mit einem Wort, als die Parteien der II. Internationale Fett ansetzten und nicht gewillt waren, an die Revolution, an die Diktatur des Proletariats und an die revolutionäre Erziehung der Massen ernsthaft zu denken.“¹

Daher rühren auch die charakteristischen Züge der Politik der Reformisten und Opportunisten: Spießertum, Engstirnigkeit, Kannegießerei, Renegatentum, Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus. Diese Züge wurden zum Rang einer ganzen Weltanschauung, einer ganzen „Philosophie der Entwicklung“ ohne Veränderung, einer „Ent-

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 71/72.

wicklung“ auf der Grundlage der bestehenden kapitalistischen Ordnung erhoben.

Die Marxisten sahen sich vor die Aufgabe gestellt, diese scheinbaren Anhänger der Entwicklung zu entlarven und den fundamentalen Unterschied zwischen der dialektischen Auffassung der Entwicklung und jeder Art metaphysischer Auffassungen aufzuzeigen. Die Lösung dieser Aufgabe fiel Lenin und Stalin zu.

Schon die Begründer des Marxismus mußten den Kampf gegen Opportunisten und Reformisten, gegen die kleinbürgerlichen Philosophen führen, die mit platten „Entwicklungs“ideen aller Art hervortraten. Aber ihre Hauptaufgabe bestand eben doch in der Zerstörung des in Jahrhunderten errichteten Gebäudes der metaphysischen Weltanschauung, die die Entwicklung und Veränderung in Natur und Gesellschaft bestritt. In der Epoche Lenins und Stalins bestand die Hauptaufgabe nicht mehr darin, den Kampf gegen die Metaphysik zu führen, die die Entwicklung offen leugnete — diese Metaphysik war bereits in der Hauptsache zerstört und vernichtet, sondern darin, die neuesten, mit Phrasen über die „Entwicklung“ getarnten Spielarten der Metaphysik zu entlarven.

In einer Reihe von Arbeiten stellt Lenin diese Besonderheit der neuesten metaphysischen Theorien fest. In seinem Exzerpt der Hegelschen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bemerkt Lenin: „Mit dem ‚Entwicklungsprinzip‘ sind im 20. Jahrhundert (ja auch am Ende des 19. Jahrhunderts) ‚alle einverstanden‘. — Ja, aber dieses oberflächliche, nicht durchdachte, zufällige, philisterhafte ‚Einverständnis‘ ist ein Einverständnis *solcher Art*, daß dadurch die Wahrheit erstickt und fade gemacht wird.“¹

Lenin zeigt den Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Entwicklungstheorie und der unwissenschaftlichen „Theorie der Entwicklung“, die die „Wahrheit erstickt und fade macht“; die wissenschaftliche Theorie begreift die Entwicklung als die Ablösung des Alten durch das Neue, als das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen; die unwissenschaftlichen Theorien aber fürchten sich, an das Alte, Absterbende Hand anzulegen und legitimieren sein ewiges Bestehen.

In seinem Aufsatz „Karl Marx“ betont Lenin diesen Gedanken ebenfalls:

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 190.

„In unserer Zeit ist die Idee der Entwicklung, der Evolution“, schreibt Lenin, „nahezu restlos in das gesellschaftliche Bewußtsein eingegangen, jedoch auf anderen Wegen, nicht über die Philosophie Hegels. Allein in der Formulierung, die ihr Marx und Engels, ausgehend von Hegel, gegeben haben, ist diese Idee viel umfassender, viel inhaltsreicher als die landläufige Evolutionsidee.“¹

Über den gleichen Gegenstand spricht Lenin in seinem berühmten Fragment „Zur Frage der Dialektik“, in dem er eine ausführliche Definition des fundamentalen Gegensatzes der beiden Auffassungen der Entwicklung: der metaphysischen und der dialektischen, gibt.

Genosse Stalin stellt in seiner Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?“ ebenfalls die „dialektisch aufgefaßte Entwicklung“ den metaphysischen Theorien der Entwicklung gegenüber. Im Kampfe gegen die Feinde des Marxismus, die Menschewiki, Trotzkiisten, Bucharinleute usw., hat Stalin die Frage, wie man die Entwicklung, die Bewegung vom einzig wissenschaftlichen Standpunkt der marxistischen Dialektik auffassen muß, allseitig begründet und ausgearbeitet.

Die Verallgemeinerung der neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaft durch Lenin und Stalin in den Werken „Materialismus und Empirio-kritizismus“, „Anarchismus oder Sozialismus?“, „Über dialektischen und historischen Materialismus“ und anderen gibt uns wertvolle Grundgedanken zum richtigen Verständnis der Entwicklung in der Natur.

Diese Ideen ermöglichen es den Sowjetgelehrten und den fortschrittlichen Gelehrten in anderen Ländern, die Überbleibsel der metaphysischen Anschauung in komplizierten Fragen der modernen Wissenschaft zu überwinden und einen erfolgreichen Kampf gegen die reaktionären metaphysischen Theorien zu führen. In der Physik ist es der Kampf gegen die metaphysische Auffassung von der Natur der kleinsten Materieteilchen und den Gesetzen ihrer Bewegung. In der Astronomie ist es der Kampf gegen die pfäffischen Theorien über den Anfang und das Ende des Universums, über den unausbleiblichen Stillstand der Bewegung im Universum; in der Biologie der Kampf gegen den Weismannismus-Morganismus, gegen die Theorie Virchow's mit ihrer metaphysischen Auffassung der Zelle und ihrer Entwicklungsgesetze.

Noch schärfer ist dieser Kampf auf dem Gebiete der gesellschaft-

¹ W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels“, S. 15.

lichen Theorien. Hier, wie übrigens häufig auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet, bestreiten die Reaktionäre in der Wissenschaft offen die Entwicklung und treten für Stillstand und Rückwärtsbewegung ein. In dem Bestreben, die untergehende kapitalistische Ordnung gegen den revolutionären Ansturm der Massen zu verteidigen, predigen die Ideologen des Imperialismus unserer Zeit und ebenso die Lakaien des Imperialismus im Lager der Rechtssozialisten die reaktionärsten, volksfeindlichsten Theorien, um den Massen Angst zu machen und sie im Kampf um Frieden, Demokratie und Sozialismus, der jetzt überall entbrannt ist, irre zu machen.

Nach Art der Prophezeiungen über den unausbleiblichen Untergang der Welt verbreiten die gelehrten Dunkelmänner die durch und durch verlogene Idee, daß die Menschheit „sich erschöpft“ habe, daß die Menschen irgendwelchen anderen Wesen Platz machen müßten, daß die Entwicklung der Gesellschaft in eine ausweglose Sackgasse geraten sei. Es werden Theorien fabriziert über eine unvermeidliche Rückwärtsentwicklung, über die Rückkehr zur Periode der „Wildheit“ und so weiter und so fort.

Einen besonders günstigen Nährboden finden diese barbarischen „Theorien“ in dem heutigen imperialistischen Amerika. Ein gewisser „Philosoph“ aus den Vereinigten Staaten, Freeman, erklärt:

„Die Aufwärtsentwicklung in physischer und geistiger Beziehung, die den Menschen von dem vormenschlichen zum menschlichen Niveau und aus der primitiven Barbarei zur Zivilisation emporgehoben hat, ist nicht von der Art, daß sie aufrechterhalten werden müßte.“

Eine derartige „Philosophie“ ist in den USA vorherrschend, ein Unterschied besteht nur darin, daß manche Clowns der bürgerlichen Wissenschaft mit offenem Visier auftreten, während andere ihre Blöße als Wilde mit dem Feigenblatt der amerikanischen „Demokratie“ bedecken.

Die marxistische Dialektik entlarvt mit ihrer Entwicklungslehre die bürgerlichen Scharlatane der Wissenschaft, sie liefert die wissenschaftliche Auffassung der Entwicklung, wie sie jeder Forscher der Natur und des gesellschaftlichen Lebens braucht, sie gibt den kommunistischen Parteien aller Länder das Rüstzeug in ihrem Kampf um die revolutionäre Umgestaltung der Welt.

Worin besteht nun das Wesen der dialektischen Entwicklungstheorie?

2. Die dialektische Theorie von der Bewegung und Entwicklung Das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen — ein Gesetz der Entwicklung

Marx, Engels, Lenin und Stalin lehren, daß die Entwicklung in Natur und Gesellschaft keine Wiederholung des Alten ist, daß die Bewegung nicht in irgendeinem unveränderlichen Rahmen vor sich geht, sondern daß sie sich auf dem Wege der Ablösung des Alten durch das Neue, durch die Vernichtung dessen, was sich überlebt hat, und die Behauptung des Neuen, Progressiven, Revolutionären vollzieht. Nicht die Bewegung fertiger und unveränderlicher Körper, wie die Metaphysiker annehmen, sondern die *Veränderung* der Körper selbst, das Verschwinden, die Zerstörung des Alten, das den veränderten Bedingungen nicht mehr entspricht, und das Entstehen des Neuen, Fortschrittlicheren: das ist das Wesentliche in der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft, so muß man die Entwicklung in der objektiven Wirklichkeit auffassen.

In den Werken „Dialektik der Natur“, „Anti-Dühring“ und anderen hat Engels eine tiefgründige Kritik der mechanistischen Theorien der Bewegung gegeben und die marxistische dialektische Auffassung der Bewegung ausgearbeitet. Er zeigte, daß die mechanistische Theorie Materie und Bewegung auseinanderreißt und der Materie die eigene schöpferische Kraft nimmt, indem sie sie auf ein übernatürliches Wesen, auf Gott überträgt. Diese Theorie begreift die Bewegung nur als räumliche Veränderung, sieht dagegen nicht die anderen, komplizierteren Formen der Bewegung, die sich nicht auf mechanische Bewegung zurückführen lassen. Dabei „begreift“ die Bewegung „alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken“¹.

„Die Bewegung der Materie aber“, schreibt Engels, „das ist nicht bloß die grobe mechanische Bewegung, die bloße Ortsveränderung, das ist Wärme und Licht, elektrische und magnetische Spannung, chemisches Zusammengeln und Auseinandergehen, Leben und schließlich Bewußtsein.“²

Da die mechanistische Auffassung nicht versteht, daß alle in der Natur sich vollziehenden Prozesse, einschließlich der kompliziertesten,

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 61.

² Ebenda, S. 25.

wie das organische Leben und dessen höchstes Produkt, das Denken, verschiedene Bewegungsformen der Materie sind, sieht sie sich unweidlich genötigt, sich besondere „unwägbare Stoffe“, „Kräfte“, „Flüssigkeiten“ auszudenken, die solchen Erscheinungen wie der Elektrizität, der Wärme, dem Leben usw. zugrunde liegen sollen.

Engels, der die Entdeckungen der Naturwissenschaft verallgemeinerte, zeigte, daß die Wissenschaft in ihrer Entwicklung diese geheimnisvollen Wesenheiten vertrieben und nur noch die sich bewegende, in verschiedenen Formen existierende Materie übriggelassen hat. Im Zusammenhang damit maß Engels der Entdeckung des Gesetzes der Umwandlung der Energie besonders großen Wert bei, denn dieses Gesetz hat unumstößlich bewiesen, daß es nichts gibt außer der sich bewegenden Materie, die sich aus den einen Formen in andere verwandelt.

Schon Lomonossow hat das Gesetz der Erhaltung der Energie formuliert und auf Grund dieses Gesetzes die Vorstellung von einem Wärmestoff und anderen geheimnisvollen Stoffen zurückgewiesen. Er ging davon aus, daß die Eigenschaften der Körper von den Eigenschaften und der Art abhängen, wie sich die Materieteilchen bewegen, aus denen die Körper bestehen.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Gesetz der Erhaltung und Umwandlung der Energie vollständiger formuliert (Mayer u. a.). Die Bedeutung dieses Gesetzes erblickte Engels vornehmlich darin, daß es mit den „Kräften“ und besonderen „Stoffen“ aller Art Schluß machte. „Hiermit“, schrieb Engels, „waren die besonderen physikalischen Kräfte, sozusagen die unveränderlichen Arten der Physik, in verschieden differenzierte und nach bestimmten Gesetzen ineinander übergehende Bewegungsformen der Materie aufgelöst.“¹

An einer anderen Stelle des Werkes „Dialektik der Natur“ würdigt Engels die Bedeutung des Gesetzes der Umwandlung der Energie für das Verständnis des Wesens der Bewegung folgendermaßen:

„Alle die zahllosen wirkenden Ursachen in der Natur, die bisher als sogenannte Kräfte ein geheimnisvolles, unerklärtes Dasein führten — mechanische Kraft, Wärme, Strahlung (Licht und strahlende Wärme), Elektrizität, Magnetismus, chemische Kraft der Verbindung und Trennung —, sind jetzt nachgewiesen als besondere Formen, Daseinsweisen

¹ Ebenda, S. 16.

einer und derselben Energie, d. h. Bewegung; wir können nicht nur ihre in der Natur stets vorgehende Verwandlung aus einer Form in die andre nachweisen, sondern sie selbst im Laboratorium und in der Industrie vollführen ...“¹

Der charakteristische Zug jeder Form der Bewegung und der Bewegung insgesamt ist die Veränderung, das Übergehen des einen in das andere, die Vernichtung des Alten und das Entstehen des Neuen. „Jede Form der Bewegung“, sagt Engels, „ist ebenso befähigt wie genötigt, ... in jede andre Form der Bewegung umzuschlagen ...“²

Nur eine solche, dialektische Auffassung von der Bewegung, die sich auf die philosophische Verallgemeinerung der Ergebnisse der Wissenschaft gründet, liefert uns den Schlüssel zum Verständnis dessen, wie die Materie in ihrem Entwicklungsprozeß alle komplizierten Erscheinungen der Natur, so wie wir sie heute sehen, hervorgebracht hat.

Lenin und Stalin haben die Ideen von Marx und Engels schöpferisch weiterentwickelt, sie haben das Problem der Bewegung tiefgründig und allseitig bearbeitet, indem sie die neuen Angaben der Naturwissenschaft über die Materie und die Bewegung verallgemeinerten.

Lenin, der alle neuen Spielarten der Metaphysik, die die Entwicklung dem Wort nach anerkennen, bekämpfte, macht überall, wo er von der Entwicklung spricht, eindringlich auf das Moment des Übergangs, der Verwandlung des Alten in das Neue aufmerksam. „Wenn sich alles entwickelt“, so schreibt er, „dann geht alles ineinander über, denn die Entwicklung ist bekanntlich kein einfaches, *allgemeines* und ewiges *Wachsen, Vermehren* (respektive Verringern) etc. — Ist dem einmal so, dann muß man, erstens, die Evolution *genauer* auffassen, als Ent- stehen und Vergehen von allem, als wechselseitiges Ineinanderüber- gehen.“³

Hier spricht Lenin von der qualitativen Veränderung in der Entwicklung, aber davon wird später die Rede sein. Zunächst ist es wichtig, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß Lenin die Entwicklung als ein „Übergehen des einen in das andere“, als einen Prozeß der Erneuerung des Bestehenden begreift, in dem an die Stelle des Alten etwas Neues tritt. Davon spricht Lenin auch in dem Fragment

¹ Ebenda, S. 209.

² Ebenda, S. 239.

³ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 190.

„Zur Frage der Dialektik“, wo er zeigt, daß nur die dialektische Auffassung den Schlüssel zum richtigen Verständnis der Entwicklung als Vernichtung des Alten und Entstehen des Neuen liefert.¹

Auch Genosse Stalin spricht in der Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?“ darüber:

„Man kann das Leben nicht für etwas Unveränderliches und Erstarrtes halten, es bleibt niemals auf derselben Stufe stehen, es befindet sich in ewiger Bewegung, ist in stetem Vergehen und Werden begriffen. Deshalb gibt es im Leben stets *Neues* und *Altes*, *Wachsen* und *Absterbendes* ...“²

An der gleichen Stelle charakterisiert Genosse Stalin das Wesen dieses großen Lebensgesetzes, des Gesetzes der Entwicklung, der Veränderung mit folgenden Worten:

„Die Dialektik besagt, daß es in der Welt nichts Ewiges gibt, daß in der Welt alles vorübergehend und veränderlich ist, daß die Natur sich ändert, die Gesellschaft sich ändert, die Sitten und Gebräuche sich ändern, die Gerechtigkeitsbegriffe sich ändern, die Wahrheit selbst sich ändert — eben deshalb sieht die Dialektik auch alles kritisch an, eben deshalb lehnt sie auch eine ein für allemal festgestellte Wahrheit ab, folglich verneint sie auch die abstrakten, dogmatischen Sätze, die, einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen.“³

In der Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ deckt Stalin das Wesen der dialektischen Entwicklungstheorie auf. Er zeigt, daß in der Natur „immer irgend etwas entsteht und sich entwickelt, irgend etwas zugrunde geht und sich überlebt“. Genosse Stalin sagt, „das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen“ ist „ein Entwicklungsgesetz“.⁴

Die gesamte Entwicklung der Wissenschaft und der gesamte Verlauf der Menschheitsgeschichte bestätigen die dialektische Auffassung der Entwicklung. In „Anarchismus oder Sozialismus?“ schrieb Genosse Stalin, daß der Geist der Dialektik die ganze moderne Wissenschaft durchdringt. Die Errungenschaften der Wissenschaft der letzten Jahrzehnte sind eine herrliche Bestätigung der Richtigkeit dieses Satzes.

¹ Siehe ebenda, S. 236.

² J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 260/261.

³ Ebenda, S. 265/266.

⁴ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 649 u. 653.

Der dialektische Materialismus lehrt, daß die Bewegung eine unveräußerliche Eigenschaft der Materie ist. Wie es keine Materie ohne Bewegung gibt, so gibt es auch keine Bewegung ohne Materie, Materie und Bewegung sind organisch, untrennbar miteinander verbunden.

Schon lange vor den großen Entdeckungen, die im 20. Jahrhundert gemacht wurden und die Sätze des dialektischen Materialismus über den unlösbaren Zusammenhang zwischen Materie und Bewegung in so glänzender Weise bestätigten, haben die Schöpfer der marxistischen Philosophie gefordert, daß man die Bewegung, die Veränderung als eine der Materie innewohnende Eigenschaft betrachte. Die moderne Physik bekräftigt diese Forderung durch die neuesten Ergebnisse und Tatsachen. Eine dieser Tatsachen ist die Entdeckung des Äquivalenzgesetzes, der Wechselbeziehung von Masse und Energie.

Früher betrachtete man Masse und Energie losgelöst voneinander. Die Masse wurde als etwas Unveränderliches und Beständiges dargestellt, das unabhängig von der Bewegung sei. Jetzt bringt die Physik sie in Zusammenhang, indem sie zeigt, daß die Bewegungsgeschwindigkeit den unmittelbarsten Einfluß auf die Masse ausübt: die Masse des Elektrons nimmt zu mit der Beschleunigung seiner Bewegung. Auf diese Weise wurde festgestellt, daß jede Masse ein entsprechendes Masse-Energiequantum und jede Energie ein entsprechendes Massequantum besitzt. Nach dem Gesetz der Äquivalenz von Masse und Energie stehen sie in Wechselbeziehung miteinander, wobei die Energie gleich ist der Masse, multipliziert mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit ($E = mc^2$).

Früher betrachtete man das Gesetz der Erhaltung der Materie und das Gesetz der Erhaltung der Energie als selbständige Gesetze. Die moderne Physik vereinigt sie zu einem einzigen Gesetz der Erhaltung der Masse und Energie, weil sie, unabhängig voneinander betrachtet, zu falschen Schlußfolgerungen führen.

Diese neuen Errungenschaften der Wissenschaft sind die naturwissenschaftliche Begründung jenes Satzes des dialektischen Materialismus, daß die Bewegung eine der Materie innewohnende, von ihr nicht zu trennende Eigenschaft ist.

Die moderne Physik bestätigt in glänzender Weise auch den Leitsatz des dialektischen Materialismus, daß es in der Natur nichts Unveränderliches, der Verwandlung nicht Fähiges, gibt und nicht geben kann.

Lenin hat in dem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“ eine geniale Analyse der Umwälzung gegeben, die seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts in der Naturwissenschaft vor sich gegangen ist. Gestützt auf die Dialektik, konnte Lenin den Entwicklungsgang der Physik auf viele Jahrzehnte hinaus vorwegnehmen und eine Reihe von Hinweisen geben, die durch den weiteren Verlauf der Entwicklung in der Physik voll und ganz bestätigt wurden.

Nach der Entdeckung des Elektrons und des Protons erklärten einige Physiker, daß dies die letzten kleinsten Bausteinen des Weltgebäudes seien, die zu keinerlei weiteren inneren Veränderungen und Umwandlungen fähig seien. Lenin aber wandte sich entschieden dagegen, daß man die neuen Elementarteilchen der Materie für unveränderlich hielt. Er wies darauf hin, daß auch das, was heute über die Struktur des Atoms bekannt ist, nicht die letzte Grenze des Wissens ist, und brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Wissenschaft in Zukunft einen noch komplizierteren Bau der Materie entdecken werde.

Hier ist die Stelle aus „Materialismus und Empiriokritizismus“, in der Lenin in genialer Weise die Entwicklung der Wissenschaft vorausgesehen hat:

„Unveränderlich ist vom Engellschen Standpunkt nur eines: die Widerspiegelung im menschlichen Bewußtsein ... der unabhängig von ihm existierenden und sich entwickelnden äußeren Welt. Irgendeine andere ‚Unveränderlichkeit‘, irgendeine andere ‚Wesenheit‘, irgendeine andere ‚absolute Substanz‘ in dem Sinne, in dem die müßige Professorenphilosophie diese Begriffe ausmalte, existiert für Marx und Engels nicht. Die ‚Wesenheit‘ der Dinge oder die ‚Substanz‘ sind *ebenfalls* relativ; sie bringen nur die Vertiefung der menschlichen Erkenntnis der Objekte zum Ausdruck, und wenn gestern diese Vertiefung nicht weiter als bis zum Atom reichte, heute nicht weiter als bis zum Elektron und Äther reicht, so beharrt der dialektische Materialismus auf dem zeitlichen, relativen, annähernden Charakter aller dieser *Marksteine* in der Erkenntnis der Natur durch die fortschreitende Wissenschaft des Menschen. Das Elektron ist ebenso *unerschöpflich* wie das Atom, die Natur ist unendlich ...“¹

Diese Worte schrieb Lenin im Jahre 1908. Und was geschah? Die weitere Entwicklung der Physik zeigte, wie sehr Lenin recht gehabt

¹ W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus“, S. 252/253.

hat. Die Hypothese von der Existenz des „Äthers“ brach zusammen. Die Welt des Atoms erwies sich, genau wie Lenin angenommen hatte, als unendlich viel komplizierter, als man damals geglaubt hatte.¹ Es zeigte sich, daß das Atom, anstatt aus zwei Teilchen, dem Kern und dem Elektron, aus einer Reihe von Teilchen zusammengesetzt ist. Neben den Protonen und Elektronen wurden noch andere Teilchen entdeckt, das Neutron, das Positron und andere.

Und die Hauptsache ist: Die moderne Physik zeigte, wie falsch die Annahme war, daß sich die Elementarteilchen nicht verändern können und daß sie nicht verwandlungsfähig seien. Voll und ganz bewahrheiteten sich die Worte Lenins: „Die Zerstörbarkeit des Atoms, seine Unerschöpflichkeit, die Veränderlichkeit aller Formen der Materie und ihrer Bewegung bildeten immer die Stütze des dialektischen Materialismus.“² Heutzutage betrachtet man alle Elementarteilchen, das Elektron, das Proton, das Positron und andere als veränderlich, als verwandlungsfähig. So wurde die Umwandlung des Paares: Elektron und Positron, in Licht, in zwei Quanten Gammastrahlen festgestellt, und umgekehrt können die Gammastrahlen unter gewissen Bedingungen in Positron und Elektron verwandelt werden. Eine Umwandlung erleidet auch das Mesotron, das nach kurzer Dauer des Bestehens in Elektron und Neutrino zerfällt.

Mit anderen Worten, es gibt keine unveränderliche Materie. Die Materie ist in allen ihren Gestalten und Formen dem Gesetz der ewigen Veränderung und Umwandlung unterworfen.

„Somit“, sagte das Akademiestmitglied S. I. Wawilow darüber, „erwies sich der Atomismus als die Lehre von den unteilbaren und unzerstörbaren Elementarteilchen im Grunde genommen als überwunden: an seine Stelle trat die Theorie vom Aufbau der Materie aus kleinsten Teilchen, . . . die sich verändern, umwandeln und verschwinden.“³

Die Metaphysiker unserer Zeit, die die aussichtslose Sache des Fideismus vertreten, benutzen die Entdeckungen der Physik zu dem

¹ Es ist zu bemerken, daß bereits Engels, gestützt auf die dialektische Methode und einige Ergebnisse der Wissenschaft, gesagt hat, daß „die Atome keineswegs für einfach oder überhaupt für die kleinsten bekannten Stoffteilchen gelten“ (F. Engels, „Dialektik der Natur“, S. 288).

² W. I. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, S. 271.

³ „Pod znamenem marxizma“ (Unter dem Banner des Marxismus) Nr. 2, 1941, S. 108.

Zweck, die den Idealisten verhaßte Materie „verschwinden“ zu lassen. Die Tatsache der Umwandlung von Licht in Masse und umgekehrt stellen sie hin als die Erzeugung von Materie aus „Nichts“ und als die Vernichtung der Materie, als ihre Umwandlung in „reine“ Energie. Sie wollen nicht zugeben, daß wir es hier mit der Umwandlung der einen Form der sich bewegenden Materie in eine andere Form der sich bewegenden Materie zu tun haben, d. h. mit einem Fall, der voll und ganz der Auffassung des dialektischen Materialismus über die Bewegung und Entwicklung entspricht.

Lenin hat diese These über die „reine“ Bewegung, über die „reine“ Energie ohne Materie in seinem Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ entlarvt. Die Wissenschaft hat neue, früher unbekannte Bewegungsformen der Materie entdeckt, Formen, die mit der Bewegung der kleinsten Materieteilchen zusammenhängen. Die Idealisten beeilten sich, gerade diese Ungewöhnlichkeit der neuen Bewegungsformen der Materie auszunutzen, um zu verkünden, daß die Materie „verschwunden“ sei.

„Die Elektrizität“, schreibt Lenin, „wird zum Gehilfen des Idealismus proklamiert, denn sie hat die alte Theorie von der Struktur der Materie zerstört, das Atom zersetzt, neue Formen der materiellen Bewegung entdeckt, die den alten so unähnlich, noch so wenig untersucht, so unerforscht, so ungewöhnlich und „wundersam“ sind, daß sich die Möglichkeit ergibt, eine Interpretation der Natur als einer immateriellen (also geistigen, gedanklichen, psychischen) Bewegung einzuschmuggeln.“¹

Die dialektische Auffassung der Bewegung ermöglichte es Lenin, die sophistischen Spitzfindigkeiten der Idealisten zu widerlegen, die jeden Anlaß dazu benutzen, den Fideismus einzuschmuggeln. Lenin zeigte, daß man die Entdeckung neuer Bewegungsformen nur dann als Beweisgrund zugunsten des Idealismus ansehen kann, wenn die Bewegung der Materie mechanistisch aufgefaßt wird. Als Antwort auf das gewöhnliche Taschenspielerargument der Machisten, daß die Entdeckung neuer Bewegungsformen die alten mechanistischen Vorstellungen umstürze und gleichzeitig damit auch die Materie zum Verschwinden bringe, erklärte Lenin:

„Die Welt ist sich bewegende Materie, antworten wir, und die Bewegungsgesetze dieser Materie werden in den langsamen Bewegungs-

¹ W. I. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, S. 273.

gen durch die Mechanik und in den schnellen Bewegungen durch die elektromagnetische Theorie widerspiegelt...¹

Ja, sagte Lenin, diese neuen Formen der Materie und der Bewegung, „das alles ist viel wunderlicher als die alte Mechanik, aber es ist dennoch die Bewegung der Materie in Raum und Zeit“².

Das dialektische Gesetz der Entwicklung und Veränderung wird nicht nur durch die Physik, sondern auch durch jeden anderen Zweig der modernen Wissenschaft, durch die Biologie, die Geologie, die Physiologie usw. bestätigt.

Die fortschrittliche Mitschurinsche Biologie hat die metaphysischen Vorstellungen, daß die Entwicklung der Pflanzen und Tiere ohne Veränderung und Entstehung von Neuem vor sich gehe, umgestürzt. Ihre Theorie der Entwicklung der lebendigen Natur baut sie auf dem festen Fundament der dialektischen Auffassung auf, die die Entwicklung als Entstehung von Neuem, als Veränderung begreift.

„Die sowjetischen Wissenschaftler“, schreibt das Mitglied der Akademie Lyssenko, „wissen sehr wohl, daß die Entwicklung die Entstehung des Neuen aus dem Alten, der einen Formen aus den anderen zur Voraussetzung hat. Und alle Vererbungstheorien, die nach dem Muster ‚Fleisch von Fleisch‘ oder ‚Chromosom von Chromosom‘, oder auch ‚Gen von Gen‘ aufgebaut sind, führen zu der Schlußfolgerung, daß auf der Welt nichts Neues erscheint, daß alles auf der Welt von jeher so gewesen ist.“³

Es ist ein unbestrittenes Verdienst der Sowjetwissenschaft, daß sie sich nicht scheut, die überlebten, in diesem oder jenem Zweig der Naturwissenschaft aber immer noch herrschenden metaphysischen Theorien, die den Fortschritt der Wissenschaft hemmen, anzutasten, und daß sie sie durch die modernen Theorien ersetzt, die auf dem festen Fundament des dialektischen Materialismus ruhen.

Als anschauliches Beispiel können in dieser Beziehung der Kampf O. B. Lepeschinskajas gegen die Virchowsche Theorie und ihre Entdeckungen auf dem Gebiet der Zellenlehre dienen. Die Virchowsche Zellentheorie, die ein ganzes Jahrhundert lang herrschte, nahm an, daß die Zelle das letzte Element alles Lebenden sei und daß man außerhalb der Zelle keinerlei Lebenstätigkeit annehmen könne. Da diese Theo-

¹ Ebenda, S. 271.

² Ebenda, S. 272.

³ T. D. Lyssenko, „Agrobiologie“, 4. Aufl., 1948, S. 329, russ.

rie behauptete, daß die Zelle sich nur aus einer früheren Zelle mittels Teilung entwickeln könne, zerstörte sie jede Möglichkeit, das Problem der Entstehung des Lebens wissenschaftlich zu lösen, denn die Zelle mit ihrer komplizierten Struktur konnte nicht plötzlich aus der organischen Natur entstehen. Es blieb nichts anderes übrig als anzunehmen, daß die Zelle, d. h. das Leben, von Ewigkeit her existierte oder daß Gott sie geschaffen habe.

Die Theorie Virchows war die Quelle, aus der Weismann und Morgan ihre Anschauungen über die lebende Natur schöpften: Eine einzelne Urzelle entfaltet ohne Ende ihre Möglichkeiten und wiederholt sich in neuen Zellen. Es gibt ein Wachsen, aber es gibt keine Entwicklung, keine Veränderung, kein Vergehen des Alten und kein Entstehen des Neuen.

Lepeschinskaja betrachtete das Problem der Zelle vom Standpunkt der dialektischen Entwicklungstheorie; „... unseren Arbeiten“, erklärt sie, „liegt die Erforschung der Erscheinungen in ihrer Bewegung und in ihrer Entwicklung zugrunde...“¹

Lepeschinskaja untersuchte die Zelle als eine Erscheinung, die auch ihre Entwicklungsgeschichte, ihre Stadien der Entstehung und der Veränderung hat, und bewies experimentell, daß eine Zelle nicht nur mittels Teilung aus einer anderen Zelle hervorgeht, sondern daß sie auch aus lebender Materie entstehen kann, die noch nicht die Struktur einer Zelle hat, nämlich aus vorzellularen Formen der lebenden Materie. Es ist interessant zu bemerken, daß schon Engels die Vermutung aussprach, daß sich die Zelle aus strukturlosem Eiweiß entwickelt hat, eine Vermutung, die jetzt ihre volle Bestätigung gefunden hat.

Die Entdeckung Lepeschinskajas ist von großer Bedeutung für die weitere Erforschung der Frage nach der Entstehung des Lebens. Durch die Feststellung, daß sich die Zelle aus vorzellulärer lebender Materie bildet, wird die metaphysische Vorstellung widerlegt, daß die Urform des Lebens ein so verwickeltes Gebilde wie die Zelle sei, von dem man nicht weiß, auf welche Weise es entstanden ist.

¹ O. B. Lepeschinskaja, „Die Entstehung der Zellen aus der lebenden Materie und die Rolle der lebenden Materie im Organismus“, 1950, S. 109, russ.

Das zeigt, daß man diese Frage dialektisch betrachten muß, daß es notwendig ist, die gesamte komplizierte Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen, von den einfachsten Lebensformen zu den komplizierten aufzuzeigen.

Die neue Methode der Zellenforschung stimmt ganz und gar mit der Mitschurinschen Biologie überein.

„Die Arbeiten von Lepschinskaja, die gezeigt haben, daß Zellen sich auch anders bilden können als aus Zellen“, schreibt das Mitglied der Akademie Lyssenko, „ermöglichen es uns, die Theorie der Umwandlung der einen Arten in andere zu entwickeln.“¹ So hat man sich zum Beispiel bei der Umwandlung von Weizen in Roggen den Vorgang so zu denken, daß im Körperinnern des Organismus der betreffenden Art aus dem Stoff, der nicht die Struktur einer Zelle hat, Teilchen vom Körper der anderen Art entstehen. „Es ist möglich, daß diese Teilchen anfangs ebenfalls keine Zellenstruktur haben, aber aus ihnen bilden sich später Zellen und Keime der anderen Art.“²

Folglich ist auch diese hervorragende Errungenschaft der Sowjetwissenschaft vom Geiste der Dialektik durchdrungen und stützt sich auf die Auffassung der Entwicklung als Veränderung, als Absterben des Alten und Heranwachsen des Neuen.

Was ist nun über die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu sagen, in der die Veränderungen im Vergleich zur Natur besonders rasch und intensiv vor sich gehen? Die ganze Geschichte der Gesellschaft liefert uns ein Beispiel der dialektischen Entwicklung, einer Entwicklung, in der das Alte dem Neuen weicht, durch das Neue abgelöst wird.

Denken wir an die Charakterisierung des grundlegenden, bestimmenden Elements des gesellschaftlichen Lebens, der Produktion, durch Genossen Stalin.

„Die erste Besonderheit der Produktion besteht darin, daß sie niemals für längere Zeit an einer Stelle verharrt, sondern sich immer im Zustande der Veränderung und Entwicklung befindet, wobei Veränderungen in der Produktionsweise unvermeidlich eine Veränderung der gesamten Gesellschaftsordnung, der gesellschaftlichen Ideen, der politischen Anschauungen, der politischen Einrichtungen, eine Um-

¹ Siehe „Literaturnaja gaseta“ (Literaturzeitung) vom 13. September 1951.

² Ebenda.

wälzung der gesamten gesellschaftlichen und politischen Struktur hervorrufen.“¹

Daher kann man das Leben der Gesellschaft, ebenso wie die Natur, nicht verstehen, wenn man es nicht als einen Prozeß betrachtet, als eine Gesamtheit sich entwickelnder und verändernder Erscheinungen. Im gesellschaftlichen Leben muß man, ebenso wie in der Natur, alle Erscheinungen in ihrer Entwicklung und Veränderung, in ihrem Entstehen und Vergehen betrachten.

Dieses Gesetz der Bewegung, der Entwicklung in der Gesellschaft kommt besonders deutlich und anschaulich in unserer Zeit zum Ausdruck, wo der Kapitalismus, der sich überlebt hat, zusammenbricht und an seine Stelle die neue, unter den heutigen historischen Bedingungen allein fortschrittliche Ordnung, der Sozialismus, tritt, wo Hunderte von Millionen Menschen unter dem Banner der Demokratie und des Sozialismus um ein neues Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung, ohne verheerende Kriege und Krisen kämpfen.

Die Arbeiten Lenins und Stalins sind hervorragende Beispiele der dialektischen Behandlung der komplizierten gesellschaftlichen Erscheinungen, sie sind Beispiele dafür, wie man sie vom Standpunkt der Theorie der Entwicklung betrachten muß.

Wir wollen nur ein einziges Beispiel anführen:

Im Kampf der Partei gegen die Trotzkiisten in der Frage, ob der Sozialismus in unserem Lande aufgebaut werden könne, entlarvte Genosse Stalin die Feinde des Leninismus, die beweisen wollten, daß es unvermeidlich zu einer Spaltung zwischen der Arbeiterklasse und der bäuerlichen Hauptmasse, den Mittelbauern, kommen müsse. Unter bewußter Verfälschung des Leninismus betrachteten die Trotzkiisten den Mittelbauern in metaphysischer Weise als irgendein erstarrtes und unveränderliches „Ding an sich“. Um ihre konterrevolutionäre Einstellung zu tarnen, vertiefen sie sich auf Lenin, der im Jahre 1906 die Möglichkeit vorausgesagt hatte, daß sich nach dem Sieg der bürgerlichen Revolution ein Teil der Mittelbauern von der Revolution zurückziehen werde. Daraus zogen sie den Schluß, daß es nach dem Sieg der sozialistischen Revolution unvermeidlich zum Bruch zwischen dem Proletariat und den Mittelbauern kommen müsse.

Genosse Stalin riß den Trotzkiisten die Maske vom Gesicht und zeigte, daß die Bolschewiki die Mittelbauern stets in ihrer Entwick-

¹ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 666.

lung betrachtet haben. Die Mittelbauern in der Periode der bürgerlichen Revolution sind etwas ganz anderes als die Mittelbauern in der Periode der sozialistischen Revolution, und ganz anders verhält sich die Frage schließlich nach dem Sieg der sozialistischen Revolution. In der Periode der proletarischen Revolution nahm der Mittelbauer eine schwankende und abwartende Haltung ein und die Partei befolgte die Politik seiner Neutralisierung; nach der Festigung der Sowjetmacht schwankte er jedoch um und trat auf die Seite der Sowjets. Daher gab Lenin in der *neuen Periode*, im November 1918, die Lösung aus, daß man sich dem Mittelbauern gegenüber auf den Boden eines festen Bündnisses stellen müsse.

Die metaphysische Betrachtung der Mittelbauern, die sie außerhalb der Entwicklung stehend ansah, sagte Genosse Stalin, führt unvermeidlich zur Verfälschung des Leninismus. „Und die Schlußfolgerung? Die Schlußfolgerung ist die, daß man Dialektiker und kein Gaukler sein soll.“¹

Dialektiker sein, das heißt auf dem Standpunkt der Entwicklung, der Veränderung stehen und in entsprechender Weise an die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft herangehen. Dialektiker sein, das heißt nicht einfach, eine Entwicklung anerkennen, sondern die Entwicklung als „Absterben des Alten und Heranwachsen des Neuen...“ (*Stalin*). In der Anwendung auf die Gesellschaft aber bedeutet es: „... wenn das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen ein Entwicklungsgesetz ist, so ist es klar, daß es keine ‚umerschütterlichen‘ gesellschaftlichen Zustände, keine ‚ewigen Prinzipien‘ des Privateigentums und der Ausbeutung, keine ‚ewigen Ideen‘ der Unterwerfung der Bauern unter die Gutsbesitzer, der Arbeiter unter die Kapitalisten mehr gibt.

Also kann man die kapitalistische Ordnung durch die sozialistische Ordnung ersetzen, ebenso wie die kapitalistische Ordnung seinerzeit die Feudalordnung ersetzt hat.“²

Die Lehre der marxistischen Dialektik über die Entwicklung muß auch voll und ganz Anwendung finden auf das Denken, auf die Erkenntnis. Das Denken, die Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Wirklichkeit, die Reproduktion der objektiven Außenwelt im Bewußtsein der Menschen. Wenn die objektive Wirklichkeit sich im Zu-

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 8, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 310.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 653.

stand ununterbrochener Entwicklung und Veränderung befindet, ist es verständlich, daß das Denken des Menschen erst dann ein getreues Abbild der Wirklichkeit sein wird, wenn es sich selbst auch entwickelt und alle in der wirklichen Welt vor sich gehenden Veränderungen widerspiegelt.

Lenin hat gezeigt, daß das Hauptübel der Metaphysiker in der Unfähigkeit besteht, „die Dialektik auf die Bildtheorie (d. h. die Theorie der Widerspiegelung. — M. R.), auf den Prozeß und die Entwicklung der Erkenntnis anzuwenden“¹. Umgekehrt erblickte Lenin die Stärke der marxistischen Philosophie in der Anwendung der dialektischen Theorie der Entwicklung auf die Erkenntnis; „... wenn sich ... *alles* entwickelt“, sagt Lenin, „bezieht sich das auch auf die allermeisten *Begriffe* und *Kategorien* des Denkens? Wenn nicht, so heißt das, daß das Denken mit dem Sein nicht zusammenhängt. Wenn ja, dann heißt das, daß es eine Dialektik der Begriffe und eine Dialektik der Erkenntnis, die objektive Bedeutung hat, gibt.“²

Nehmen wir zum Beispiel einen Begriff wie den Kapitalismus. Es wäre ein gewaltiger Irrtum, diesen Begriff als etwas ein für allemal Gegebenes, Unveränderliches anzusehen. Im lebendigen realen Leben entwickelt sich der Kapitalismus, verändert er sich, durchläuft er verschiedene Stadien und Etappen. Natürlich bleibt der Kapitalismus in jedem seiner Entwicklungsstadien immer noch Kapitalismus, es besteht jedoch ein sehr gewichtiger Unterschied zwischen dem alten, industriellen und dem neuen, imperialistischen Kapitalismus. Ohne Berücksichtigung dieses Unterschiedes wäre es unmöglich, sich in der neuen Situation zurechtzufinden, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts, nämlich seit dem Entstehen des imperialistischen Stadiums des Kapitalismus, herausgebildet hat, und die Politik der Kommunistischen Partei richtig festzulegen. Bekanntlich war die metaphysische Einstellung zum Kapitalismus, die Scheu, seine neuen Besonderheiten in der Periode des Imperialismus zu verstehen, charakteristisch für die opportunistischen Parteien der II. Internationale, für ihre verräterische Politik. Nur Lenin und Stalin deckten in ihren Schriften diese neuen Besonderheiten auf und erfüllten den Begriff „Kapitalismus“ mit dem Inhalt, der seiner neuen Entwicklungsstufe entspricht.

Die große Bedeutung der Anwendung der dialektischen Entwick-

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 288.

² Ebenda, S. 190.

lungstheorie auf das Denken, auf die Erkenntnis, besteht auch noch darin, daß das Denken selbst, die Erkenntnis selbst, als *Prozeß* betrachtet werden muß. Die Erkenntnis hat ihre bestimmten Stufen, Stadien, sie geht von einer Stufe zur andern und dringt immer tiefer in das Wesen der Erscheinungen ein. Lenin formuliert den Prozeß der Erkenntnis der Wahrheit folgendermaßen: „Vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* — das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit*, der Erkenntnis der objektiven Realität.“¹

Mit Hilfe unserer Sinnesorgane oder, wie Lenin sagt, der lebendigen Anschauung gewinnen wir das Tatsachenmaterial, das wir auf der höheren Stufe durch das abstrakte Denken verallgemeinern und das wir im Ergebnis in Begriffen und Gesetzen formulieren, die es uns ermöglichen, das Wesen der Dinge zu enthüllen. Die Praxis bildet den Ausgangspunkt und die Grundlage des ganzen Erkenntnisprozesses, aber zugleich ist sie auch der Schlußpunkt des Erkenntnisprozesses, denn sie ist das allein wissenschaftliche Kriterium der Richtigkeit oder Falschheit unserer Erkenntnisse.

Die Erkenntnis ist ein Prozeß insofern, als die objektive Wahrheit nicht auf einmal erkannt werden kann. „In der Erkenntnistheorie muß man, ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft“, lehrt Lenin, „dialektisch denken, d. h. unsere Erkenntnis nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches halten, sondern untersuchen, auf welche Weise das *Wissen* aus *Nicht-Wissen* entsteht, wie unvollkommenes, nicht exaktes Wissen zu vollkommenerem und exakterem Wissen wird.“² Jede wissenschaftliche Wahrheit ist relativ und unvollständig, denn sie ist begrenzt durch die gegebenen historischen Bedingungen der Erkenntnis. Jeder neue Schritt in der Entwicklung der Wissenschaft und der Praxis erweitert die Erkenntnismöglichkeiten, präzisiert früher gewonnene Wahrheiten, fügt unserem Wissen neue Körner der absoluten Wahrheit hinzu. Es ist verständlich, daß es nur möglich ist, die Wissenschaft schöpferisch zu behandeln und nicht aus diesem oder jenem ihrer Resultate ein Dogma zu machen, wenn man die Erkenntnis in der Entwicklung betrachtet. In den Fragen der Erkenntnistheorie den richtigen Standpunkt einnehmen, heißt also, daß

¹ Ebenda, S. 89.

² W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus“, S. 92.

man die Erkenntnis in ihrer Bewegung und Entwicklung betrachtet, daß man sich leiten läßt von dem allgemeinen Gesetz der Entwicklung und Veränderung.

3. *Bewegung und Ruhe*

Bei ihren Angriffen gegen die dialektische Theorie der Entwicklung berufen sich die Metaphysiker gewöhnlich darauf, daß in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft Ruhe und Gleichgewicht herrsche und daß damit die dialektische Theorie der ununterbrochenen Veränderung, der fortwährenden Erneuerung der Welt widerlegt sei. Die Metaphysiker halten Ruhe und Gleichgewicht für den Ausgangspunkt des Zustands der Materie. Vom Standpunkt der Metaphysiker sind Ruhe und Gleichgewicht absolut, während die Bewegung relativ, zeitlich und vorübergehend ist.

Was für ein Verhältnis besteht nun wirklich zwischen Bewegung und Ruhe? Diese Frage ist von außerordentlicher Wichtigkeit nicht nur für die Widerlegung der metaphysischen Theorie, sondern auch für die richtige, dialektische Auffassung der Bewegung, der Entwicklung und der Veränderung.

Aus der Geschichte der Philosophie, insbesondere der altgriechischen, sind uns Philosophen bekannt, die in der Entwicklung kein Moment der Ruhe, des Gleichgewichts, des Verharrens kannten. Die Vertreter dieser Theorie (zum Beispiel Kratylos) behaupteten, daß alles sich bewege, verändere und entwickle, könne man überhaupt nichts Bestimmtes von den Erscheinungen und Dingen aussagen; befindet sich die Erscheinung in ununterbrochener Entwicklung, so verändert sie jeden Augenblick ihr Wesen, und während wir im Begriffe sind, das Wesen einer Erscheinung zu bestimmen, hat diese sich schon geändert und aufgehört; zu sein, was sie gewesen, ist sie anders geworden. Ein solcher Standpunkt ist natürlich unsinnig, er vulgariert die Dialektik.

Es ist bemerkenswert, daß diese Ansicht von der Bewegung in der bürgerlichen Philosophie wieder auflebt. Der französische idealistische Philosoph Bergson erklärte, daß ein Körper seine Form „jeden Moment“ ändere. Ja noch mehr, er behauptete: „Es gibt überhaupt keine Form, da die Form etwas Unbewegliches darstellt . . . Die Form ist nur der rasch vorübergehende Aspekt irgendeines Prozesses.“

Aber aus einer solchen Naturauffassung ergibt sich logischerweise die Unmöglichkeit der Existenz der Dinge. Jedes Ding hat eine Form. Inhalt ohne Form ist unmöglich, er würde zu etwas Gestaltlosem, Verschwommenem werden. Wenn die Form der Dinge sich „jeden Moment“ änderte, wäre ein Existieren unmöglich. Wenn der Tisch und das darauffliegende Papier, auf das der Autor einer derartigen Auffassung seine Gedanken niederschreibt, und auch der Autor selbst, ebenso wie jeder andere Mensch, der eine bestimmte Gestalt hat, sich wirklich in jedem Augenblick veränderten, wüßten wir kaum etwas von dieser originellen Theorie. Es wäre unmöglich, an einem stabilen Tisch zu sitzen, auf dauerhaftem Papier zu schreiben und seine Gedanken in bestimmte und klare Begriffe und Urteile zu fassen. In Wirklichkeit aber existiert die Form der Dinge real und erleidet nicht in jedem Moment wesentliche Veränderungen und darum existieren die Dinge als Gegenstände, die man gebrauchen kann.

Diese relativistische Naturauffassung der Idealisten und Metaphysiker kommt auch in der Erkenntnistheorie zum Ausdruck. Sie ist besonders typisch für alle Erkenntnistheoretiker der bürgerlichen Philosophie in der Epoche des Imperialismus. Im Kampf gegen den Marxismus hat Lenin in tiefergründiger Weise das Wesen dieses Relativismus als Feindes der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Erkenntnis aufgedeckt. Aus der Begründung, daß die Erkenntnis sich in ununterbrochener Bewegung befindet und daß die durch die Erkenntnis gewonnenen Wahrheiten den Charakter relativer Wahrheiten haben, ziehen die Idealisten und Metaphysiker die Schlußfolgerung, daß es in der wissenschaftlichen Erkenntnis nichts Beständiges, Festes, Absolutes gebe und geben könne, daß alles bedingt sei. Sie behaupten, daß die Erkenntnis keine Widerspiegelung der objektiven Außenwelt sei, ja, daß es überhaupt keine Außenwelt gebe, da der Mensch außer seinen Empfindungen nichts wissen könne. Auf diese Weise benutzt man den Relativismus als Werkzeug der Verneinung der materiellen Welt, der Verneinung der objektiven Wahrheit.

Die marxistische Dialektik zeigt, daß die Relativität der wissenschaftlichen Erkenntnisse durchaus nicht bedeutet, daß es in unseren Erkenntnissen nichts Festes, Unerschütterliches, Absolutes gibt. Jede wissenschaftliche Wahrheit enthält, obwohl sie, infolge der historischen Begrenztheit unserer Erkenntnisse auf einer gegebenen Etappe, relativ und unvollständig ist, gleichzeitig ein Körnchen absoluter Wahrheit,

denn sie spiegelt die außer uns existierende objektive Welt wider. Lenins Worte: „die Relativität alles Wissens und der absolute Inhalt in jedem Schritte vorwärts in der Erkenntnis“¹ zeigen in wundervoller Weise den dialektischen Charakter der Erkenntnis.

Die marxistische Dialektik bekämpft in der Erkenntnistheorie nicht nur den Dogmatismus, der jede Wahrheit, jede Stufe der Erkenntnis als etwas Absolutes hinstellt, sondern auch den Relativismus, der jedes Moment des Absoluten in der Erkenntnis ausschließt.

Die Verneinung des Moments der Ruhe, des Verharrens in der objektiven Wirklichkeit ist ebenfalls darauf gerichtet, die idealistischen Positionen zu stützen. Man braucht nur zu erinnern, daß sich der griechische Philosoph Plato, arger Feind des Materialismus, die Auffassung Kratylos' von der Bewegung zunutze machte. Er argumentierte: Wenn es in der Natur nichts Festes, Dauerhaftes gibt, so ist das keine wirkliche Welt, sondern eine Welt der Schatten, neben der die „wahre“ Welt, die Welt der Ideen existieren muß und existiert, die durch Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit, durch absolute Beständigkeit gekennzeichnet ist.

In Wirklichkeit schließt die Bewegung das Moment der Ruhe nicht aus. Man muß das Wesen der Ruhe nur richtig, dialektisch auffassen. Die Bewegung hat verschiedene Formen. In den Momenten — und diese Momente können sowohl kurze als auch ungeheuer lange (besonders in der Natur) Zeiträume umfassen —, wo die in einem Gegenstand vor sich gehenden Prozesse ihm nicht wesentlich berühren und verändern, befindet sich der Gegenstand im Zustand einer gewissen Ruhe und des Gleichgewichts. Der Tisch, auf dem ich schreibe, erleidet ohne Zweifel infolge der verschiedensten Einflüsse in jedem Augenblick Veränderungen: ich stütze mich auf ihn, bewege die Hand auf ihm hin und her, das Licht, die Lufttemperatur wirken auf ihn ein usw. usw. Aber trotz all dieser Veränderungen bleibt es derselbe Tisch, er verliert seine Form nicht. Und das ist der Zustand einer gewissen Ruhe. Alle Dinge und Erscheinungen in der Welt befinden sich während dieser oder jener Zeitschnitte im Zustand einer solchen Ruhe.

Jede Ruhe ist indes relativ, zeitlich. Die Ruhe des Tisches zum Beispiel ist nicht nur aus dem Grunde relativ, weil er sich zusammen mit der ganzen Weltkugel um die Sonne bewegt, sie ist auch noch in

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 98/99.

einem tieferen Sinne des Wortes relativ: Wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, zerfällt der Tisch, wird zu Staub und ist kein Tisch mehr. Folglich gibt es und kann es keine absolute Ruhe geben. Obwohl sie in gewissen Zeitabschnitten aufgehoben ist, zerstört die Bewegung den Zustand der Ruhe einer jeden Erscheinung.

Die Betrachtung der Ruhe als Absolutum, die Verneinung der Bewegung als Grundlage und ständigen Faktors alles Existierenden oder umgekehrt, die Verneinung der Ruhe und die Auffassung der Bewegung im Sinne von Kratylos entstellen die wirklichen Naturgesetze in gleicher Weise. Von der absoluten Ruhe gibt es keinen Übergang zur Bewegung, von der Bewegung im Sinne Kratylos' und Bergsons gibt es keinen Übergang zur relativen Ruhe der Gegenstände.

Das bürgerliche philosophische Denken gerät leicht in diese gleicherweise irreführenden metaphysischen Netze und kann daraus keinen Ausweg finden. Die Anhänger der absoluten Ruhe nehmen, um den Anfang der Bewegung der Materie zu erklären, ihre Zuflucht zu dem geheimnisvollen ersten Anstoß, zu Gott. Die Philosophen, die jede Ruhe verneinen, gelangen logischerweise zur Leugnung der Existenz der objektiven Welt, nämlich zum subjektiven Idealismus. Und die Eklektiker und Positivisten von der Art eines Spencer beruhigen sich bei der Lösung der Frage der Bewegung und Ruhe mit — der Unmöglichkeit, sie zu lösen. Sie machen aus der Ruhe die absolute „Unbeweglichkeit“ und aus der Bewegung etwas absolut Ununterbrochenes. Und nachdem sie eine unübersteigbare Wand vor sich errichtet haben, stehen sie verwundert vor der Tatsache, daß sie über diese Wand nicht hinwegkönnen. So sagt zum Beispiel Spencer, daß „die langsamste Bewegung durch eine unübersteigbare Kluft von der Unbeweglichkeit getrennt ist“.

Es ist klar, daß nur die marxistische Dialektik, die die Wechselbeziehung zwischen Ruhe und Bewegung richtig darstellt, die die Bewegung als absolut, die Ruhe aber als relativ betrachtet, imstande ist, diese Frage zu lösen. Vom Standpunkt der Dialektik besteht keinerlei Schwierigkeit, den Übergang von der Ruhe zur Bewegung und von der Bewegung zur Ruhe zu verstehen. Denn es gibt keine absolute Ruhe, und die relative Ruhe ist selbst eine Form der Bewegung, einer Bewegung, die, wie wir bereits gesagt haben, den Gegenstand nicht wesentlich verändert. Der Übergang einer solchen Ruhe in Be-

wegung oder, richtiger gesagt, der einen Form der Bewegung in eine andere, ist sehr einfach.

Diese allgemeinen Sätze der marxistischen Dialektik über die Wechselbeziehung zwischen Ruhe und Bewegung sind von gewaltiger methodologischer Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft. Die metaphysische Theorie der Ruhe dagegen tötet die Wissenschaft, treibt die menschliche Erkenntnis zu unwissenschaftlichen Theorien. Auf der metaphysischen Vorstellung von Ruhe und Bewegung beruhen die in der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft weit verbreiteten mystischen und reaktionären Theorien über Anfang und Ende der Welt. Eine dieser Theorien ist die Theorie des sogenannten „Wärmefodes“ des Universums.

Diese Theorie gründet sich auf die Tendenz der Energie, sich durch Umwandlung in Wärme gleichmäßig in den Weltraum zu verstreuen. Die natürlichen Prozesse sind durch den Übergang der Energie von einem warmen auf einen kalten Körper gekennzeichnet. Die umgekehrten Prozesse, der Übergang der Wärme von einem kalten auf einen warmen Körper finden jedoch, wie das zweite Gesetz der Thermodynamik sagt, von selbst nicht statt.

Daraus zieht man den Schluß, daß die Energie zuletzt gleichmäßig über den Weltraum verteilt und verstrahlt sein werde. Das ist der „Wärmefod“ des Universums. Alles, was von der Materie hervorgebracht wurde, der ganze Formenreichtum ihrer Entwicklung wird vernichtet werden, um nie wieder zu entstehen.

Diese Schlußfolgerung wurde schon im 19. Jahrhundert von dem Physiker Clausius formuliert. Er schrieb, daß das Universum notwendigerweise einen Zustand erreichen werde, bei dem „keine weiteren Veränderungen mehr vor sich gehen und die Welt in tödliche Ruhe gerät“.

Die heutigen Idealisten und Metaphysiker wiederholen diese „Schlußfolgerung“ über den unvermeidlichen Untergang des Universums in verschiedener Weise. Hier sind zum Beispiel Äußerungen des bereits erwähnten Jeans und des englischen Physikers Eddington: „Das Weltall kann nicht ewig existieren: früher oder später muß eine Zeit eintreten, wo sein letztes erg Energie auf der Leiter der sinkenden Nützlichkeit seine höchste Stufe erreicht haben wird, und in diesem Augenblick muß die aktive Lebenstätigkeit des Universums aufhören“ (Jeans).

„Das ganze Universum wird in der Zukunft in einer nicht unend-

lich weit entfernten Zeit das Gleichgewicht der Wärme erreichen“ (Eddington).

Die These, daß das ganze Universum einmal den Zustand des „Wärmethodes“ erreicht, ist das Resultat der unzulässigen Übertragung des zweiten Gesetzes der Thermodynamik, das in der Anwendung auf isolierte Systeme Gültigkeit hat, auf das ganze Universum. Der Pfaffenswandel vom Ende der Welt infolge der Energiezerstreuung ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die wertvollen Errungenschaften der Wissenschaft, die von großer praktischer Bedeutung sind, im Interesse der Verteidigung der Religion ausgenutzt werden, und wie sie weiter dazu benutzt werden, den Massen Furcht vor den „unbekannten Kräften“ und Apathie gegen das „unausbleibliche Ende“ einzufloßen.

Die Theorie vom „Wärmethode“ des Universums bedeutet, daß die Welt einen Anfang haben muß. In der Tat, wenn die Zerstreuung der Energie das unvermeidliche schließliche Schicksal der Welt ist, dann mußte die Welt am Anfang offenbar ein Energiezentrum sein. Aber woher und nach welchen Gesetzen waren in der Welt am Anfang so ungeheure Energiemassen konzentriert? Engels, der diese unsinnige Theorie in dem Werk „Dialektik der Natur“ einer scharfen Kritik unterzog, sagt ironisch: „Die Weltuhr muß aufgezogen werden...“¹

Viele „Gelehrte“ in Amerika, England und anderen kapitalistischen Ländern sprechen offen vom Anfang und vom Ende der Welt.

Hier ein kleines Beispiel eines solchen idealistischen Obskurantismus: „Und so“, schreibt ein gewisser Lincoln Barnett, „geht das Universum seinem Ende in Form des ‚Wärmethodes‘ oder, wie es in der Sprache der Spezialisten heißt, des Zustandes der ‚maximalen Entropie‘ entgegen. Wenn das Universum einige Milliarden Jahre nach uns diesen Zustand erreicht hat, dann *hören alle in der Natur vor sich gehenden Prozesse auf* (!). Im ganzen Weltraum tritt ein und dieselbe Temperatur ein. Die Ausnutzung jeder Art von Energie wird unmöglich sein, da sie völlig gleichmäßig im ganzen Weltgebäude verteilt sein wird. Es wird kein Licht, keine Hitze, keine Wärme, — es wird nichts mehr geben außer der *ewigen, unüberwindlichen Erstarrung*“ (Unterstreichung von mir. — M. R.).

Wie wir sehen, werden solche „Theorien“, die mit Wissenschaft nichts zu tun haben, auf der Annahme aufgebaut, daß die Möglichkeit

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 304.

der absoluten Ruhe, der „ewigen, unüberwindlichen Erstarrung“ besteht.

Engels enthüllt in seinem Werk „Dialektik der Natur“, ausgehend von der dialektischen Auffassung der Wechselbeziehung von Bewegung und Ruhe, den unwissenschaftlichen Charakter solcher Theorien. Einzelne Sonnen und Sterne, sagt Engels, können vergehen und tun das auch, aber die Materie und ihre unveräußerliche Eigenschaft — die Bewegung, können nicht vergehen.

„... Wieviel Millionen Sonnen und Erden auch entstehen und vergehen mögen, wie lange es auch dauern mag, bis in einem Sonnensystem nur auf *einem* Planeten die Bedingungen eines organischen Lebens sich herstellen; wie zahlreiche organische Wesen auch vorhergehen und vorher untergehen müssen, ehe aus ihrer Mitte sich Tiere mit denkfähigem Gehirn entwickeln und für eine kurze Spanne Zeit lebensfähige Bedingungen vorfinden, um dann auch ohne Gnade ausgerottet zu werden — wir haben die Gewißheit, daß die Materie in allen ihren Wandlungen ewig dieselbe bleibt, daß keins ihrer Attribute je verlorengehen kann, und daß sie daher auch mit derselben eisernen Notwendigkeit, womit sie auf der Erde ihre höchste Blüte, den denkenden Geist, wieder austrotten wird, ihn anderswo und in anderer Zeit wieder erzeugen muß.“¹

Die metaphysischen und religiösen Theorien der heutigen Rückschrittler, die besagen, daß das Universum einmal entstanden ist und seitdem seinem Ende entgegengeht, werden durch die Tatsachen widerlegt. Und das ist das Verdienst der Sowjetwissenschaft, die die metaphysischen Theorien der Erstarrung und der Unbeweglichkeit bekämpft. Der sowjetische Astrophysiker W. A. Ambarzumian hat Sternhaufen entdeckt, die erst vor einigen Millionen Jahren entstanden sind und deren Alter viel geringer ist als das Alter der Erde. Ambarzumian stellt fest, daß der Prozeß der Entstehung von Sternhaufen in der Milchstraße auch jetzt noch weitergeht.

„Wir kommen zu der unvermeidlichen Schlussfolgerung“, schreibt der Sowjetgelehrte, „daß die Sterne in den entdeckten Anhäufungen (Assoziationen) sich im Prozeß der Entstehung dieser Anhäufung (Assoziation) bilden.“²

¹ Ebenda, S. 28.

² W. A. Ambarzumian, „Die Evolution der Sterne und die Astrophysik“, 1947, S. 15, russ.

Diese Tatsache allein stürzt die religiösen Theorien der bürgerlichen Astronomen schon um, denn sie beweist, daß auch in der Gegenwart die Bildung von Sternen, d. h. eine Konzentration von Energie, stattfindet und daß die Bewegung im Universum niemals aufhören kann, daß sie keinen Anfang und kein Ende haben kann.

Zeitlich und vorübergehend ist die Existenz dieses oder jenes einzelnen Körpers oder eines Systems von Körpern; aber niemals kann der Zustand eintreten, daß die Materie verschwindet oder ihre Fähigkeit verliert, die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur hervorzubringen, sich aus einer Form in eine andere zu verwandeln. Solange die Materie und ihre Grundeigenschaft, die Bewegung, existiert, solange kann kein Zustand der Erstarrung eintreten. Und da Materie und Bewegung ewig existieren und ewig existieren werden, ist es unsinnig, sich eine Zeit vorzustellen, wo der „Tod“ des Universums eintritt.

Folglich zeigt nur die dialektische Lehre der Wechselbeziehung zwischen Bewegung und Ruhe der Wissenschaft den richtigen und für ihre Entwicklung notwendigen Weg. Die Metaphysik führt unvermeidlich zu reaktionären Schlußfolgerungen; sie schmuggelt den Pfadenschwindel in die Wissenschaft ein.

4. Die Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden

Wir sehen, daß die einzig wissenschaftliche Auffassung der Bewegung darin besteht, sie als das Absterben des Alten und das Entstehen des Neuen, überhaupt als Veränderung zu betrachten. Hieraus ergibt sich, wie Genosse Stalin in seiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ zeigt, folgende überaus wichtige Schlußfolgerung:

„Für die dialektische Methode ist vor allem nicht das wichtig, was im gegebenen Augenblick als fest erscheint, jedoch bereits abzusterben beginnt, sondern das, was entsteht und sich entwickelt, selbst wenn es im gegebenen Augenblick nicht fest aussieht, denn für die dialektische Methode ist nur das unüberwindlich, was entsteht und sich entwickelt.“¹

Die marxistische Dialektik ist auf das Gegenwärtige und das Zukünftige gerichtet. Für sie ist nur das unüberwindlich, was entsteht und

¹ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 649.

sich entwickelt, denn nur dem Neuen, Fortschrittlichen gehört die Zukunft. Daher weist die marxistische Dialektik bewußt in die Richtung dieses Neuen, verlangt sie, daß man in der Gegenwart den Keim des Neuen sieht.

Die jahrhundertelange geschichtliche Erfahrung zeigt, daß in den erbitterten Kämpfen, die die Geschichte ausmachen, der Sieg zuletzt immer auf der Seite ist, deren Kräfte wachsen und sich vermehren, auf der Seite, die die fortschrittlichen Bestrebungen der Zeit zum Ausdruck bringt. Mag auch das Neue bei seinem Erscheinen noch schwach sein, mag es auch zunächst im Vergleich zum Alten nicht stabil aussehen, der Sieg ist ihm auf jeden Fall sicher. Das Alte brüstet sich im Gefühl seiner Kraft immer vor den Keimen des Neuen und macht alle Anstrengungen, sie zu vernichten. — Als Galilei mit seinem Teleskop die vier Jupitertrabanten entdeckte und auf diese Weise die Lehre des Kopernikus bestätigte, daß die Erde sich um die Sonne drehe, lud er die Professoren des Gymnasiums in Florenz ein. Die Professoren, die den alten Anschauungen huldigten, sollten durch das Fernrohr schauen und sich überzeugen, daß er recht habe. Aber sie lachten Galilei nur aus. Und was war dann? Die Lehre von Kopernikus und Galilei trug den Sieg davon. Es siegte in der Wissenschaft das, was im Entstehen begriffen war, was noch in den ersten Anfängen steckte. Ebenso verstanden die Vertreter der alten Anschauungen in der Wissenschaft viele Entdeckungen des genialen Lomonossow nicht, der der Entwicklung der Wissenschaft in einer ganzen Reihe von Fragen um anderthalb Jahrhunderte vorauselte. Trotzdem trugen die Ideen Lomonossows und nicht die Ideen der Vertreter des Alten den Sieg davon.

Weshalb waren die damals aufkommenden und sich entwickelnden Ideen eines Kopernikus, Galilei und Lomonossow unüberwindlich? Die Antwort ist klar: weil sie die fortschreitende Entwicklung der Wissenschaft zum Ausdruck brachten, die mit jedem neuen Jahrzehnt, mit jedem neuen Jahrhundert immer tiefer und tiefer in die Geheimnisse der Natur eindrang.

Als Marx mit seinem „Kapital“ an die Öffentlichkeit trat, diesem großen Werk, das die Unvermeidlichkeit des Sieges der neuen, sozialistischen Ordnung verkündete, da versuchten die Ideologen der bestehenden, damals noch sehr festen kapitalistischen Ordnung dieses Werk totzuschweigen in der Annahme, daß man die neuen, sozialisti-

schon Ideen durch Schweigen ersticken könne. Aber diese Ideen waren kein zufälliger Gedanke, vielmehr widerspiegelten sie den objektiven Verlauf der Geschichte: Es existierte bereits jene Klasse, deren Kampf in diesen neuen Ideen verallgemeinert war. Und wieviel Hindernisse auch der Verbreitung und Entwicklung dieser Ideen in den Weg gestellt wurden, wie sehr diese Ideen auch verfolgt wurden, sie waren unüberwindlich. Heute finden die Ideen des Marxismus-Leninismus weiteste Verbreitung, und in unserem Sowjetland und in den Ländern der Volksdemokratie sind sie die herrschenden Ideen.

Dasselbe stellen wir auch in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst fest.

Marx und Engels schrieben nach der Revolution von 1848:

„Eine schwerere Niederlage als die, welche die Revolutionspartei — oder besser die Revolutionsparteien — auf dem Kontinent an allen Punkten der Kampflinie erlitten, ist kaum vorstellbar. Doch was will das besagen? . . . Die Zeiten jenes Aberglaubens, der Revolutionen auf die Bösartigkeit einer Handvoll Agitatoren zurückführt, sind längst vorüber. Alle Welt weiß heutzutage, daß überall, wo eine revolutionäre Erschütterung eintritt, ein gesellschaftliches Bedürfnis dahinter steckt muß, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen verhindert wird. Das Bedürfnis mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, um einen unmittelbaren Erfolg zu verbürgen; aber jeder Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung wird es nur immer stärker hervortreten lassen, bis es seine Fesseln zerbricht. Sind wir nun einmal geschlagen, so haben wir nichts anderes zu tun als wieder von vorn anzufangen.“¹

Diese Worte sind eine glänzende Illustration zu dem dialektischen Leitsatz von der Unüberwindlichkeit alles dessen, was entsteht und sich entwickelt. Die Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden besteht darin, daß ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis dahinter steht. Wenn die Produktivkräfte ein bestimmtes Niveau erreicht haben, verlangen sie eine ihnen entsprechende Form der Produktionsverhältnisse. Und diese Forderung bleibt so lange bestehen, bis sie erfüllt ist. Hinter den neuen gesellschaftlichen Erfordernissen stehen bestimmte gesellschaftliche Kräfte, Klassen und Völker. Darin liegt in der Tat das Geheimnis der gewaltigen vorausschauenden

¹ Karl Marx und Friedrich Engels, „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 21/22.

den Kraft des Marxismus, daß wir von ihm lernen, hinter jedem großen geschichtlichen Umschwung bestimmte gesellschaftliche Erfordernisse zu sehen, die schließlich erfüllt werden müssen.

Eine tiefgründige Definition der Ursachen, die die Massen zur Revolution, zum fortschrittlichen Kampf gegen die alten, überlebten Formen des gesellschaftlichen Lebens treiben und diesen Kampf zu einer geschichtlichen Notwendigkeit machen, finden wir bei Lenin: „ . . . Millionen von Menschen machen nicht Revolution auf Bestellung, sie machen sie, wenn die ausweglose Not sie dazu zwingt, wenn das Volk in eine unerträgliche Lage geraten ist, wenn der allgemeine Ansturm, die Entschlossenheit Dutzender Millionen Menschen alle alten Schranken niederreißt und tatsächlich imstande ist, ein neues Leben zu schaffen.“¹

Das sind die Ursachen der Unüberwindlichkeit alles Neuen, das entsteht und sich entwickelt. In der Natur der Entwicklung selbst als Veränderung, als Vergehen des Alten und Entstehen des Neuen liegt die unüberwindliche Kraft des Neuen, Fortschrittlichen. Das reaktive Wesen der metaphysischen Weltanschauung aber besteht gerade darin, daß ihr alles Überlebte heilig ist, daß sie alles das bekämpft, was neu entsteht und sich entwickelt.

Aber es wäre verfehlt, sich die Unüberwindlichkeit und den Sieg des Neuen als einen reibungslosen, immer geradlinig verlaufenden Prozeß vorzustellen. Die Dialektik des Marxismus-Leninismus hat nichts gemein mit all den platten Theorien, die das Bild der objektiven Entwicklung vereinfachen, ihren ganzen komplizierten, widerspruchsvollen Charakter nicht bemerken und sie als eine gerade Linie ohne Zickzackbewegungen und Abweichungen darstellen. Lenin und Stalin haben gezeigt, daß den Theorien der Opportunisten stets eine solche Vorstellung von der Entwicklung der Gesellschaft zugrunde lag: sie „anerkannten“ sowohl die „Entwicklung“ als auch den „Fortschritt“, aber sie waren der Meinung, daß der Weg der Entwicklung der Gesellschaft, des Klassenkampfes, keinerlei Schwierigkeiten, keinerlei Hindernisse, keinerlei Zickzacklinien kennen dürfe. Sie waren bereit, zu „kämpfen“, aber unter der Bedingung, daß von vornherein eine Garantie gegen alle Niederlagen bestehe und daß, wie Lenin witzig über sie spottete, der Zug der Revolution auf den Schienen leicht und

¹ W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XX, 2. Halbbd., Wien-Berlin 1928, S. 30.

bequem dahinrolle, bis der Schaffner diesen „Revolutionären“ erklären würde: „Station Sozialismus, aussteigen!“ Da es aber solche Revolutionen in der Wirklichkeit niemals gegeben hat und auch nicht geben kann, wird der wirkliche Sinn aller dieser Theorien offenbar: Es sind Theorien gegen die Revolution, gegen den Sozialismus. Ihre philosophische Grundlage ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Dialektik gegen die Metaphysik, gegen die metaphysischen Entwicklungstheorien vertauscht haben.

In einer in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft entsteht das Neue immer im Kampfe gegen die alten Kräfte der Welt; das Alte seinerseits wendet sich gegen das Neue und gewinnt häufig die Oberhand über das neu Entstehende und sich Entwickelnde. Man darf sich die Sache nicht so vorstellen, als ob das Neue, nachdem es entstanden ist, sofort freie Bahn habe und sich ungehindert entwickeln könne. Das hat es in der Geschichte der Gesellschaft niemals gegeben. Im Gegenteil, mögen wir einen noch so großen Abschnitt der Geschichte nehmen, so werden wir doch immer sehen, daß das Neue im Kampf entstanden ist, daß es sich im Kampf entwickelt hat und daß es in diesem Kampf alle Schwierigkeiten überwunden hat.

Als sich Lenin im Jahre 1918 mit den Schwierigkeiten unserer Revolution auseinandersetzte, schrieb er: „Das historische Handeln ist nicht das Trottoir des Newski-Prospekts“, sagte der große russische Revolutionär Tschernyschewski. Wer die Revolution des Proletariats nur ‚unter der Bedingung‘ erlaubt, daß sie leicht und glatt vonstatten gehe, daß sofort die vereinigte Aktion der Proletarier der verschiedenen Länder einsetze, daß im Vorhinein eine Garantie gegen Niederlagen gegeben werde, daß der Weg der Revolution breit, frei und gerade sei, daß auf dem Weg zum Siege nicht zeitweise schwerste Opfer getragen werden müßten, daß nicht ‚in einer belagerten Festung ausgeharrt‘, daß nicht die engsten, ungangbarsten, gewundensten und gefährlichsten Gebirgspfade erklimmen werden müßten, — der ist kein Revolutionär, der hat sich von der Pedanterie der bürgerlichen Intelligenz nicht befreit, der wird in Wirklichkeit immer wieder in das Lager der konterrevolutionären Bourgeoisie hinabgeleitet wie unsere rechten Sozialrevolutionäre, wie die Menschewiki und sogar (wenn auch seltener) die linken Sozialrevolutionäre.“¹

¹ W. I. Lenin, „Brief an die amerikanischen Arbeiter“, Dietz Verlag, Berlin 1948, S. 9.

Es ist verständlich, warum Lenin das mangelnde Verständnis für die Kompliziertheit der dialektischen Entwicklung der Geschichte mit so scharfen Worten kritisierte und warum er dieses mangelnde Verständnis politisch wertete: Die Menschewiki waren gerade deshalb in ihrer Politik der Gogolschen Romanfigur Manilow wesensverwandt und keine Revolutionäre, weil sie den Zeitpunkt (der in Wirklichkeit niemals gekommen wäre) abwarten wollten, wo sich ein leichter Weg für die Revolution in unserem Lande erschließen würde. Lenin dagegen wies auf die Kompliziertheit und den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in Zickzackbewegungen hin und geißelte gleichzeitig die Menschewiki wegen ihrer opportunistischen Scheu, die Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit des geraden, revolutionären Weges zum Siege über die Kräfte der alten Ordnung anzuerkennen, wenn die Geschichte die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Lenin entlarvte die sophistischen Hinweise der menschwistischen Reformisten, daß die geschichtliche Entwicklung in Zickzackbewegungen verlaufe, er sagte, wenn die Geschichte die am Kampf beteiligten Kräfte vor die Entscheidung stelle, ob sie den geraden oder den Zickzackweg wählen sollen, müßten die Marxisten es verstehen, die Massen über die „Vorzüge des geraden Weges aufzuklären, ihnen im Kampf um die Wahl dieses direkten Weges zu helfen, Lösungen für diesen Kampf aufzustellen usw.“¹

Versteht man jedoch die Kompliziertheit der Entwicklung nicht, so ist man der Wirklichkeit gegenüber machtlos, so ist das der Anlaß dazu, daß man bei der geringsten in der historischen Entwicklung auftretenden Schwierigkeit, bei der ersten Zickzackbewegung, die die Entwicklung in ihrer Vorwärtsbewegung macht, von einer Panik erfaßt wird, in ein Geschrei ausbricht, daß es mit der Revolution zu Ende ist, daß „man nicht hätte zu den Waffen greifen dürfen“ u. dgl. Denken wir daran, wie Genosse Stalin die rechten Opportunisten geißelte, die vor den Schwierigkeiten kapitulierten. „Wir stoßen irgendwo auf eine Schwierigkeit, einen Haken“, sagte Genosse Stalin auf dem XVI. Parteitag, „schon sind sie in Unruhe: daß bloß nichts passiert! Irgendwo raschelt eine Küchenschabe, die noch nicht richtig aus ihrer Ritze heraus ist, und schon scheuen sie zurück, geraten in

¹ W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XII, Wien-Berlin 1933, S. 18.

Schrecken und schreien: eine Katastrophe, Untergang der Sowjetmacht!¹

Es ist leicht zu verstehen, daß unsere Partei, unser Volk nicht jene grandiosen Erfolge in ihrem historischen Kampf um den Sozialismus errungen hätten, wenn Lenin und Stalin sie nicht im Geiste des Verständnisses für die ganze Kompliziertheit der Entwicklung, im Geiste des Kampfes um die Überwindung aller und jeglicher Schwierigkeiten der Vorwärtsbewegung erzogen hätten.

Allerdings darf man bei der Betonung der Kompliziertheit der Entwicklung das Wichtigste nicht vergessen, die Unüberwindlichkeit alles dessen, was entsteht und sich entwickelt. Wie verwickelt auch der Gang der Geschichte sein mag, wieviel Zickzackbewegungen und Fehlschläge auch darin auftreten mögen, sie schreitet in der Entwicklung unermüdlich vorwärts und nur vorwärts.

Lenin verlangte, man solle einen roten Faden durch alle Zickzackbewegungen der Entwicklung der Geschichte hindurchziehen, um ihren Anfang, ihren Fortgang und ihre Zukunft zu sehen, um sich durch das verwickelte und bunte Bild der Entwicklung, besonders in den schwierigen Augenblicken des Kampfes, nicht verwirren zu lassen, um die Geschichte sozusagen nicht von unten, sondern von oben zu betrachten, um auf einer hohen Warte zu stehen, von der aus die Linie der Entwicklung, so sehr sie auch in Zickzackbewegungen verläuft, als eine fortlaufende Linie zu erkennen ist.

Im Jahre 1927 sagte Genosse Stalin in einem Interview mit Studenten der Sun-Yat-sen-Universität, als er das Wesen der konterrevolutionären Umwälzung Tschiang Kai-scheks und die Perspektiven der chinesischen Revolution beurteilte, folgendes:

„Die Bewegung der Revolution darf man nicht als eine Bewegung in ununterbrochen aufsteigender Linie betrachten. Das ist eine lebensfremde, nicht reale Vorstellung von der Revolution. Die Revolution verläuft stets im Zickzack; in einigen Gebieten ist sie in der Offensive und zerschlägt die alte Ordnung, in anderen Gebieten erleidet sie Teilniederlagen und zieht sich zurück. Der Umsturz Tschiang Kai-scheks ist ein solcher Zickzack im Verlauf der chinesischen Revolution, der erforderlich war, um die Revolution von Unrat zu säubern

¹ J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU (B)“, S. 143.

und sie auf dem Wege einer machtvollen Agrarbewegung voranzutreiben.“¹

Noch viele Schwierigkeiten und Zickzackbewegungen mußte die chinesische Revolution seitdem durchmachen, aber schließlich hat die Volksrevolution doch einen großen Sieg davongetragen. Die Schwierigkeiten und Prüfungen, die zeitweiligen Niederlagen und Rückzüge haben die Kommunistische Partei Chinas nur gestählt, und unter ihrer Führung hat das chinesische Volk seine Befreiung erlangt.

Die Geschichte setzt sich aus vielen Schlachten zusammen, die Mißerfolge einzelner Schlachten können an dem schließlichen Sieg des Entstehenden und sich Entwickelnden nichts ändern. Die Geschichte macht Zickzackbewegungen und Fehlgänge, aber nicht, um rückwärts zu gehen oder auf ihrem Wege steckenzubleiben. Jede historische Zickzackbewegung, jede Stockung ist relativ, ist eine Einzelersehnung, aber die Vorwärtsbewegung, die Entwicklung, die Unüberwindlichkeit des Neuen, Fortschrittlichen hat absoluten, allgemeinen Charakter.

So ist es auch in der Natur: nicht auf einmal überwindet der Frühling den Winter. Mitten in den warmen Frühlingstagen setzt plötzlich unerwartet heftiges Schneetreiben ein. Aber es hat nicht die Kraft, den Siegeszug des Frühlings aufzuhalten.

Fest sitzt noch im Land der Winter,
Faut den Frühling grimmig an,
doch der treibt sein Spiel nicht minder,
nein — er treibt's noch ärger dann.
Winter ist sehr böse, der Alte,
schlendert Schnee, der schon zerrinnt,
wirft mit Eis noch; balde, balde,
bald doch flieht er vor dem Kind . . .

Frühling läßt sich so nicht fangen,
reibt sich das Gesicht mit Schnee,
steht dann da mit roten Wangen
und dem Feind zu Trotz und Weh.

(Tjuttsczew)

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 9, S. 225.

Dem Feind zum Trotz entwickeln sich auch die fortschrittlichen Kräfte der Geschichte: zeitweilige Niederlagen stählen die Kräfte, schmieden sie zusammen, damit sie erneut vorwärtsstürmen können. Deshalb gehört, so viele Hindernisse auch die vom Schauplatz der Geschichte abtretenden Klassen allem neu Entstehenden und sich Entwickelnden entgegenstellen mögen, der Sieg letzten Endes dem Neuen, Fortschrittlichen.

In den letzten Jahren hat uns die Geschichte viele große Lehren erteilt, die eine großartige Bestätigung dieses Gesetzes sind: Im Krieg der Sowjetunion gegen das faschistische Deutschland traten sehr deutlich alle Kräfte der neuen, sozialistischen Ordnung und ihre Unüberwindlichkeit im Kampf gegen die finsternen, reaktionären Kräfte der alten Gesellschaft zutage.

Infolge der ungünstigen Bedingungen, die sich zu Beginn des Krieges für die UdSSR herausgebildet hatten, war es der faschistischen deutschen Armee gelungen, zeitweilig einen bedeutenden Teil des Sowjetterritoriums zu besetzen. Der Faschismus verkündete bereits seinen „Sieg“.

Aber gerade in diesem Augenblick bestätigte die Geschichte noch einmal, und dieses Mal wohl auf das allerdeutlichste, die Unüberwindlichkeit und Lebensfähigkeit alles historisch Fortschrittlichen und Progressiven. In ganz kurzer Zeit zeigten sich alle Vorzüge der sowjetischen Gesellschafts- und Staatsordnung, der Sowjetwirtschaft, der Sowjetideologie, der Sowjetstreitkräfte und der sowjetischen Kriegskunst vor der Wirtschaft, der Politik, der Ideologie und der Kriegsmaschine der faschistischen Reaktion.

In den schwersten Tagen des Krieges, als die deutschen Heere vor den Toren Moskaus standen, begeisterte Stalin das Sowjetvolk und die Sowjetarmee durch den unerschütterlichen Glauben an unseren Sieg. In seiner Rede bei der Parade der Roten Armee am 7. November 1941 sagte Genosse Stalin:

„Läßt sich etwa bezweifeln, daß wir die deutschen Okkupanten besiegen können und besiegen müssen?“

Ja, mehr noch, in diesem schweren Augenblick erklärte Stalin, sich an die Kämpfer und Kommandeure der Sowjetarmee wendend:

„Auf euch blickt die ganze Welt als auf die Macht, die fähig ist, die räuberischen Heerhaufen der deutschen Eindringlinge zu vernich-

ten. Auf euch blicken die geknechteten Völker Europas, die unter das Joch der deutschen Räuber geraten sind, als auf ihre Befreier.“¹

Hinter diesen von Optimismus und Vertrauen auf den kommenden Sieg erfüllten Worten stand die ganze unüberwindliche Kraft der sozialistischen Sowjetordnung, des Sowjetstaates, und die Stimme Stalins war die Stimme dieser unüberwindlichen Kraft.

Und wie war es? Es siegte der Sowjetstaat, es siegte das, was vom Standpunkt der historischen Entwicklung siegen mußte. Das Sowjetvolk gewann den Krieg, denn das Sowjetvolk verkörpert die unüberwindliche Kraft des Neuen, das entsteht und sich entwickelt.

Aber die Unüberwindlichkeit der neuen, progressiven Kräfte der Geschichte zeigte sich im zweiten Weltkrieg und später nicht nur am Beispiel der Sowjetunion: Im Ergebnis des zweiten Weltkrieges erlitt die Front des Imperialismus einen neuen gewaltigen Verlust. Eine ganze Reihe europäischer Staaten sind aus dem System des Kapitalismus herausgebrochen und haben den Weg des sozialistischen Aufbaus beschritten. Die Völker dieser Länder, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Polens, Bulgariens, Ungarns, Albaniens, folgten den Kommunisten in dem vollen Bewußtsein, daß nur diese sie auf den Weg eines neuen glücklichen Lebens führen werden. Das Sowjetvolk, ihr Befreier, weist ihnen mit seiner Erfahrung den Weg, und in der unüberwindlichen Stärke des Sowjetstaates erblicken sie die Garantie ihres Sieges.

Ein neues, freies Leben baut auch das große chinesische Volk unter der Führung der Chinesischen Kommunistischen Partei auf. Und auch andere Völker Asiens haben den Weg des Kampfes um die Befreiung von der imperialistischen Sklaverei beschritten.

Die Ergebnisse des Krieges haben auch bewiesen, daß der Kommunismus auf der ganzen Welt unbesiegbar ist. Wieviel Anstrengungen hat nicht die Weltbourgeoisie darauf verwendet, die Kommunisten und die kommunistischen Parteien in den Augen der Werktätigen Europas in Mißkredit zu bringen, sie der Möglichkeit zu berauben, den Gang der Ereignisse zu beeinflussen! Und was war das Ergebnis? So sehr man die Kommunisten vor dem Kriege und während des Krieges verfolgte, wieviel Hindernisse man ihnen auch in den Weg stellte, sie gingen doch gestärkt aus dem Kriege hervor. In den Zeiten der schwersten Prüfung zeigten sie, daß es niemand gibt, der

¹ J. Stalin, „Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 42.

die Volksinteressen, die Interessen der Demokratie konsequenter verteidigt als die Kommunisten.

Die böswilligen Ideologen des Imperialismus und ihre reformistischen Helfershelfer mögen, soviel sie wollen, die Tatsache des wachsenden Einflusses der kommunistischen Parteien auf der ganzen Welt einem „zufälligen Zusammenwirken der Umstände“, der Agitation der „gerissenen“ Kommunisten u. dgl. zuschreiben. Wir aber wissen genau, daß in dieser Tatsache die unüberwindliche Kraft des Kommunismus zum Ausdruck kommt, der in unserem Jahrhundert das Lebensbedürfnis der gesellschaftlichen Entwicklung ist.

Dutzende Millionen Menschen sehen jetzt, daß es keine konsequenteren Anhänger und Verteidiger des Friedens, keine entschlosseneren Kämpfer gegen einen neuen Weltkrieg, der von den amerikanischen-englischen Imperialisten geschürt wird, gibt als die Kommunisten. Die Völker lernen aus eigener Erfahrung erkennen, wer ihre wahren Freunde und Beschützer sind.

Lenin sagte einmal:

„Der Kommunismus ‚wächst‘ buchstäblich aus allen Zweigen des gesellschaftlichen Lebens empor, seine Triebe sind absolut überall zu finden, die ‚Seuche‘ (um den Lieblingsausdruck der Bourgeoisie und der bürgerlichen Polizei und den ihr ‚angenehmsten‘ Vergleich zu gebrauchen) ist in den Organismus tief eingedrungen und hat den ganzen Organismus erfaßt. Wird mit besonderer Sorgfalt der eine Kanal ‚verstopft‘, so wird die Seuche einen anderen, mitunter ganz unerwarteten Zugang finden. Das Leben wird sich durchsetzen... Die Kommunisten müssen wissen, daß die Zukunft auf jeden Fall ihnen gehört...“¹

„Den wachsenden Einfluß der Kommunisten“, sagte Genosse Stalin in seinem bekanntem Interview mit einem Korrespondenten der „Pravda“ anlässlich der Rede Churchills, „kann man nicht für einen Zufall halten. Er stellt eine durchaus gesetzmäßige Erscheinung dar. Der Einfluß der Kommunisten ist gewachsen, weil sich die Kommunisten in den schweren Jahren der faschistischen Herrschaft in Europa als zuverlässige, kühne und opferbereite Kämpfer gegen das faschistische Regime für die Freiheit der Völker erwiesen haben.“

Und abschließend zog Genosse Stalin die Schlußfolgerung:

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 745.

„Das ist das Gesetz der historischen Entwicklung.“¹

So wird in der Praxis der Leitsatz der marxistischen Dialektik von der Unüberwindlichkeit dessen, was entsteht und sich entwickelt, verwirklicht.

5. Die marxistische Dialektik und der Sinn für das Neue

Die dialektische Auffassung der Entwicklung als Vergehen des Alten und als Entstehen des Neuen stellt an unsere Erkenntnis und an unsere praktische Tätigkeit eine sehr wichtige Forderung. Diese Forderung kann folgendermaßen formuliert werden: Man muß das Neue, Entstehende sehen, man muß dieses Neue fühlen, und man muß bei allem Tun vorwärtsschauen und darf die Perspektive der Bewegung nicht verlieren. Denn wenn alles sich entwickelt, wenn die Erscheinungen keine toten, erstarrten, sondern in Bewegung befindliche und sich verändernde Wesenheiten darstellen, so kann eine Erkenntnis nur unter der Bedingung wissenschaftlich sein, daß sie die Erscheinungen in ihrer Entwicklung betrachtet, daß sie das Denken nicht durch das Mitschleppen des Alten in seiner Entfaltung hemmt, sie kann nur wissenschaftlich sein, wenn sie versteht, daß das Alte dem Neuen weicht. Es ist verständlich, welch umfassende Bedeutung für die praktische Tätigkeit der revolutionären Partei des Proletariats diese Fähigkeit hat, das Neue zu empfinden, zu sehen, wohin das Leben geht.

Genosse Stalin nannte den Sinn für das Neue eine kostbare Eigenschaft des Bolschewiken. Das ist verständlich, denn die gesamte Politik der bolschewistischen Partei ist ja darauf gerichtet, den Boden für den Sieg der neuen, kommunistischen Ordnung zu bereiten. Daher auch der so wichtige, von Genossen Stalin formulierte Satz: „Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man vorwärts schauen und nicht rückwärts.“

Lenin sagte darüber: „... der Marxist“ sieht „als erster das Nahen einer revolutionären Epoche voraus und beginnt das Volk zu wecken und Sturm zu läuten, während die Philister noch ihren sklavischen Untertanenschlaf schlafen.“²

¹ J. W. Stalin, Interview mit einem Korrespondenten der „Pravda“ anlässlich der Rede Churchills am 13. März 1946; „Tägliche Rundschau“ vom 14. März 1946.

² W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. X, S. 258.

Und weiter: „Wer die Entwicklung einer lebendigen Erscheinung darstellen will, kann dem Dilemma nicht entgehen: entweder vorwegnehmen oder zurückbleiben. Einen Mittelweg gibt es nicht. Und ein solches Vorwegnehmen ist voll berechtigt, wenn alle Tatsachen zeigen, daß eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung bereits sehr weit vorgeschritten ist, und wenn außerdem alle entwicklungshemmenden Verhältnisse und Institutionen genau bekannt sind.“¹

Lenin und Stalin, die großen Führer des Proletariats und Koryphäen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft, haben ein bis auf den Grund der Dinge vordringendes Verständnis für das Neue, Werden im Leben, sie beherrschen auch die Kunst, dieses Neue herauszustellen, das sich eben gerade aus dem Boden des Alten herausarbeitet, die Kunst, dieses Neue nicht nur herauszustellen, sondern auch den Kampf der Arbeiterklasse zu organisieren, damit dieses Neue zur vorherrschenden Kraft wird. — Erinnern wir uns, wie Lenin die Initiative der Arbeitermassen aufgriff, als sie im Jahre 1905 die Sowjets der Arbeiterdeputierten schufen, wie er erkannte, daß die Sowjetmacht die neue Staatsform der Diktatur des Proletariats ist.

Im Jahre 1918 entwickelten sich auf dem durch die Oktoberrevolution vorbereiteten Boden zum erstenmal Keime des neuen, kommunistischen Verhältnisses zur Arbeit — die kommunistischen Subbotniks. Sie waren auf der Grundlage des Alten, das damals in unserer jungen, noch nicht erstarkten Republik vorhanden war, auf der Grundlage des alten Verhältnisses zur Arbeit entstanden, das sich in den langen Jahren der Arbeit für die Kapitalisten herausgebildet hatte. Und diese ersten Keime des kommunistischen Verhältnisses zur Arbeit waren noch sehr schwach und unbedeutend. Und trotzdem erkannte Lenin die große Kraft dieser Keime und gab der bolschewistischen Partei die Anweisung, diese Keime des Neuen zu hegen und zu pflegen.

Die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre und alle Ideologen der Bourgeoisie spotteten über diese noch schwachen Keime des Neuen. Den Menschewiki und Sozialrevolutionären erteilte Lenin in einem seiner Aufsätze eine Antwort:

„Die Herren Bourgeois und ihre Schleppenträger, die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre einbegriffen, die sich als Vertreter der öffentlichen Meinung zu betrachten pflegen, machen sich selbstver-

¹ W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. III, Wien-Berlin 1929, S. 287.

ständig über die Hoffnungen der Kommunisten lustig, nennen diese Hoffnungen einen „Affenbrodbaum im Resedatopf“, lachen über die geringe Zahl der Subbotniks im Vergleich zu den massenhaften Fällen von Unterschlagung und Müßiggang, sinkender Produktivität, verdorbenen Rohstoffen und Produkten usw.“¹

„Aber wir sind keine Utopisten und kennen den wahren Wert der bürgerlichen Argumente, wir wissen auch, daß die Spuren des Alten in den Sitten eine gewisse Zeit nach dem Umsturz unvermeidlich die Keime des Neuen überwiegen werden. Wenn das Neue eben erst entstanden ist, bleibt das Alte eine gewisse Zeitlang stärker; das ist immer so, sowohl in der Natur als auch im Leben der Gesellschaft. Hohn darüber, daß die Keime des Neuen schwach sind, billiger intellektuellen-Skeptizismus und dergleichen mehr, all das sind im Grunde Methoden des Klassenkampfes der Bourgeoisie gegen das Proletariat, ist Verteidigung des Kapitalismus gegen den Sozialismus. Wir müssen die Keime des Neuen sorgfältig untersuchen, ihnen die größte Aufmerksamkeit entgegenbringen, mit allen Mitteln ihr Wachstum fördern und diese schwachen Keime hegen und pflegen.“²

Von gewaltiger Bedeutung war die Würdigung der ersten Keime der im Jahre 1935 durch das Fehlen der Ausbeutung, durch die grundlegende Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter, das Heranwachsen der neuen sozialistischen Technik, neuer Kader entstandenen Stachanowbewegung durch Genossen Stalin. In seiner Rede auf der ersten Unionsberatung der Stachanowarbeiter sagte Genosse Stalin über sie: „Solche Menschen gab es bei uns vor drei Jahren nicht oder fast gar nicht. Das sind neue, besondere Menschen.“³

Genosse Stalin sah die große Zukunft der Stachanowbewegung voraus. Er sagte, daß sie berufen sei, in unserer Industrie eine Revolution herbeizuführen, daß „sie die ersten allerdings noch schwachen Keime, aber immerhin Keime“ des kulturellen und technischen Aufschwungs der sowjetischen Arbeiterklasse enthält, der für den Übergang zum Kommunismus notwendig ist.

„Heute gibt es noch wenig Stachanowleute, aber wer kann daran zweifeln, daß es morgen ihrer zehnmal sovjet. geben wird? Ist etwa

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 574.

² Ebenda, S. 574/575.

³ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 597.

nicht klar, daß die Stachanowleute Neuerer in unserer Industrie sind, daß die Stachanowbewegung die Zukunft unserer Industrie darstellt, daß sie den Keim des zukünftigen kulturellen und technischen Aufschwungs der Arbeiterklasse in sich birgt, daß sie uns den Weg öffnet, auf dem allein jene Höchstleistungen der Arbeitsproduktivität erzielt werden können, die für den Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus und für die Aufhebung des Gegensatzes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit notwendig sind¹.

Wir wissen, daß die Stachanowbewegung bald zu einer Massenbewegung wurde, daß sie eine gewaltige Rolle beim Aufschwung der Industrie und der Landwirtschaft spielte, daß sie sich unablässig ausbreitet, wächst und erstarkt.

Das Empfinden für das Neue ist besonders wichtig im Prozeß des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus. Hier vollzieht sich das Absterben des Alten, das Entstehen und Wachsen des Neuen besonders intensiv. Die schöpferische Initiative der Massen, der Arbeiter, Ingenieure und Kolchosbauern, führt zu immer neuen und wieder neuen Formen des Kampfes um eine hohe Arbeitsproduktivität. Allein während der letzten Jahre entstanden in unserer Industrie eine Menge neuer Formen und Methoden, die die Beschleunigung des Produktionsprozesses, die Verkürzung der zur Herstellung dieser oder jener Erzeugnisse notwendigen Zeit, die Materialeinsparung, die Verbesserung der Qualität der Produktion, die Verlängerung der Gebrauchsfähigkeit der Werkbänke und Maschinen, die Weitergabe der Stachanowverfahren, die Erhöhung der Rentabilität der Betriebe usw. zum Ziel haben. Daß man dieses Neue sieht und zu seiner raschen Entwicklung beiträgt, davon hängt in großem Maße die erfolgreiche Verwirklichung der Aufgabe ab, den allmählichen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu vollziehen.

Die Besonderheit der Sowjetgesellschaft besteht darin, daß alles Neue, das zur Vorwärtsbewegung beiträgt, schnell aufgegriffen wird und weiteste Verbreitung findet. Obwohl auch in unserer Gesellschaft der Entwicklung des Neuen noch Barrieren und Hindernisse entgegen gesetzt werden, die bürokratische Elemente jeder Art errichten, machen doch die Kommunistische Partei und der Sowjetstaat, indem sie diese Elemente bekämpfen, indem sie den Sowjetmenschen im

¹ Ebenda, S. 601.

Geist der Neuerung erziehen, den Weg frei für den Sieg des Neuen. Und dieses Neue ergießt sich mit unwiderstehlicher Kraft über das ganze Land. So wurde zum Beispiel die Initiative des Meisters A. Tschutkich aus dem Kammgarnkombinat Krasnoholm, der die Brigade der ausgezeichneten Qualität geschaffen hatte, im Laufe eines Monats Gemeingut des ganzen Landes. Die Methode des Ingenieurs Kowaljow zur Weitergabe der Stachanowverfahren erfuhr ebenfalls rasche Verbreitung. Ebenso rasch aufgenommen und weit verbreitet wurden die Neuerungen vieler, vieler Stachanowleute, wie die von Rossiki, Bortkewitsch, Nasarowa und anderen.

Das Aufkommen neuer Arbeitsformen, die Entwicklung der Produktionstechnik, die rasch fortschreitende Technik in den Betrieben und in den Kolchosen machen Veränderungen in der Organisation der Arbeit, neue Methoden der Wirtschaftsleitung notwendig. Die Unfähigkeit, diese neuen Bedürfnisse zu sehen, die konservative Einstellung in der Leitung, das Zurückbleiben bei der Umorganisation der Arbeit sind ein ernstes Hindernis, das unsere Entwicklung aufhält.

Die Kommunistische Partei erzieht ihren Kadern die wertvolle Eigenschaft eines echt bolschewistischen Leiters an, die Fähigkeit, das Neue zu sehen, nicht rückwärts, sondern vorwärts zu schauen, sich von dem, was bisher üblich war, sich aber bereits zu überleben beginnt, loszusagen, die Fähigkeit, mutig das Neue einzuführen, fortwährend die Formen und Methoden der Arbeitsorganisation, die Formen und Methoden der Leitung zu vervollkommen.

6. Möglichkeit und Wirklichkeit

Die Rolle der Praxis bei der Herausbildung des Neuen

Die These der marxistischen Dialektik von der Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden bedeutet nicht, daß sich jede progressive Erscheinung automatisch, ohne die bewußte Tätigkeit der Menschen durchsetzt. Ja, es ist sogar möglich, daß sich die Keime des Neuen nicht entwickeln und keine Verbreitung finden, wie Lenin sagte, wenn man sie nicht hegt und pflegt, wenn man ihr Wachstum nicht fördert. Das Neue ist in der ersten Zeit immer nur die *Möglichkeit* der Entwicklung. Aber die Möglichkeit kann allein

nicht zur *Wirklichkeit* werden. Die Erfahrung der Geschichte zeigt, daß die Entwicklung der Gesellschaft, wenn sie diese oder jene Aufgaben auf die Tagesordnung setzt, zu ihrer Lösung die aktive Tätigkeit der Menschen erfordert.

Daher gewimmt die Frage der Möglichkeit und Wirklichkeit sowohl für die Erkenntnis als auch für die gesellschaftsumgestaltende praktische Tätigkeit wichtige Bedeutung. In diesen dialektischen Begriffen, in ihrer Wechselbeziehung und ihrem Ineinanderfließen spiegelt sich die objektive Dialektik der Entwicklung wider.

Auch in der Natur existiert das Neue anfangs als Möglichkeit. Das Samenkorn birgt in sich nur die Möglichkeit der Entwicklung zur Pflanze. Es hängt von einer Reihe Umstände ab, ob diese Möglichkeit zur Wirklichkeit wird. Sind diese Umstände vorhanden, so geht eine solche Umwandlung vor sich. Aber in der Natur vollzieht sich die Umwandlung des Möglichen in das Wirkliche spontan (wenn man denjenigen Teil der Natur im Auge hat, auf den sich die bewußte Tätigkeit des Menschen nicht erstreckt).

In der Gesellschaft wird die Umwandlung des Neuen aus einer Möglichkeit in die Wirklichkeit durch die praktische Tätigkeit der Menschen realisiert.

Daraus ergibt sich die gewaltige Rolle der subjektiven Kräfte der Geschichte, der Völker, Klassen, Parteien und ihrer Führer. Die marxistische Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft, vom Werden und von der Unüberwindlichkeit des Neuen, Progressiven im gesellschaftlichen Leben hat nichts gemein mit den verschiedenen Anschauungen, die die bewußte Tätigkeit der Menschen ausschließen oder nicht beachten.

Untersucht man die dialektische Wechselbeziehung zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit im Entwicklungsprozeß, so muß man vor allem zwischen Möglichem und Wirklichem unterscheiden. Aus jeder Verwechslung dieser Begriffe können ernste theoretische und praktische Irrtümer entstehen: Die Möglichkeit dieser oder jener Erscheinung ist nur die notwendigste Voraussetzung ihrer Entwicklung, während die Wirklichkeit bereits verwirklichte, realisierte Möglichkeit ist. Beide verwechseln heißt, das, was erst Wirklichkeit werden muß, für bereits vorhandene Wirklichkeit ausgeben, heißt den praktischen Kampf um das Neue, um seinen Sieg, unterschätzen.

„Gerade in der ‚Methodologie‘“, schreibt Lenin, „muß man das

Mögliche vom Wirklichen unterscheiden.“¹ — „Möglichkeit“, sagt Genosse Stalin, „ist . . . noch nicht *Wirklichkeit*.“²

Man muß also beide unterscheiden, natürlich nicht, um zwischen ihnen eine metaphysische Wand zu errichten.

Im wirklichen Leben findet unter gewissen Bedingungen ein Übergang, eine Umwandlung des einen in das andere statt. Folglich muß man Möglichkeit und Wirklichkeit unterscheiden, um die notwendigen Voraussetzungen für die Umwandlung der Möglichkeit des Neuen in die Wirklichkeit des Neuen zu schaffen.

Erinnern wir uns, wie Genosse Stalin die Frage des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande stellte.

Auf dem XVI. Parteitag wies Genosse Stalin auf die ungewöhnlich großen Möglichkeiten hin, die die Sowjetordnung für den Kampf um den Sieg des Sozialismus bietet.

„Nun ist die Frage die“, sagte Stalin, „hat die Partei es verstanden, die uns durch die Sowjetordnung gegebenen Möglichkeiten richtig auszunutzen; hat sie diese Möglichkeiten nicht brachliegen lassen und dadurch die Arbeiterklasse gehindert, ihre ganze revolutionäre Stärke restlos zu entfalten; hat sie es verstanden, aus diesen Möglichkeiten alles herauszuholen, was man herausholen konnte, um den sozialistischen Aufbau an der ganzen Front zur Entfaltung zu bringen?“

Die Sowjetordnung gewährt kolossale *Möglichkeiten* für den vollen Sieg des Sozialismus. *Möglichkeit* ist aber noch nicht *Wirklichkeit*. Um eine Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen, braucht man eine ganze Reihe von Voraussetzungen, unter denen die Parteilinie und die richtige Durchführung dieser Linie bei weitem nicht die letzte Rolle spielen.“³

Genosse Stalin entlarvte die rechten Opportunisten, die Möglichkeit und Wirklichkeit gleichsetzten und versuchten, die Partei auf den Weg des Selbstlaufs, der Spontaneität zu drängen.

Die rechten Opportunisten, sagte Genosse Stalin, haben behauptet, daß durch die NÖP der Sieg des Sozialismus gesichert sei und daß man sich deshalb „wegen des Industrialisierungstempos, wegen der Entwicklung der Sowjetgüter und Kollektivwirtschaften usw. . . keine

¹ W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 35, S. 194, russ.

² J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU (B)“, S. 98.

³ Ebenda.

Sorgen zu machen brauche, da der Sieg sowieso gesichert sei, da er gewissermaßen von selbst kommen müsse“¹. In Wirklichkeit jedoch wird durch die NÖP nur die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus gesichert.

„Möglichkeit ist aber noch nicht *Wirklichkeit*. Um die Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen, muß man vor allem die opportunistische Theorie des Selbstlaufs verwerfen, muß man die Volkswirtschaft umbauen (rekonstruieren) und eine entschlossene Offensive gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land aufnehmen.“²

Und Genosse Stalin zieht aus der ganzen Analyse folgende Schlußfolgerung: „Es ergibt sich also, daß man streng unterscheiden muß zwischen den *Möglichkeiten*, die in unserer Gesellschaftsordnung enthalten sind, und der *Ausnutzung* dieser Möglichkeiten, der Verwirklichung dieser Möglichkeiten in *Wirklichkeit*.“³

Aber darin besteht eben die unüberwindliche Kraft unserer Partei, daß sie, geleitet durch den Marxismus-Leninismus, alle Möglichkeiten und Vorzüge der Sowjetordnung ausnutzt und sie Wirklichkeit werden läßt. Wenn der Sieg des Sozialismus in unserem Lande reale Tatsache geworden ist, so ist dies daraus zu erklären, daß die Partei die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus nicht nur konstatiert hat, sondern daß sie auch praktisch um die Verwirklichung dieser Möglichkeit gekämpft hat. Die Sowjetordnung sicherte die Möglichkeit des Sieges unseres Staates über das faschistische Deutschland und Japan. Aber das war nur die Möglichkeit des Sieges, die nicht von selbst Wirklichkeit werden konnte. Alles hing von der praktischen, organisatorischen Tätigkeit ab.

„In der Geschichte der Staaten, in der Geschichte der Länder, in der Geschichte der Armeen“, sagt Genosse Stalin, „hat es Fälle gegeben, wo alle Möglichkeiten für den Erfolg, für den Sieg vorhanden waren, diese Möglichkeiten aber unausgenutzt blieben, weil die Führer diese Möglichkeiten nicht sahen, sie nicht auszunutzen verstanden, und die Armeen erlitten eine Niederlage.“⁴

Die Größe und Stärke unserer Partei im Vaterländischen Kriege kamen darin zum Ausdruck, daß sie alle Bedingungen sicherte, die

¹ Ebenda, S. 98/99.

² Ebenda, S. 99.

³ Ebenda, S. 100.

⁴ J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 393.

nötig waren, damit aus der Möglichkeit des Sieges die Wirklichkeit des Sieges wurde.

Genosse Stalin entwickelte die marxistische Lehre weiter, indem er zeigte, daß wir nach dem Sieg des Sozialismus in unserem Lande die Möglichkeit haben, die kommunistische Gesellschaft auch unter der Bedingung des Fortbestehens der kapitalistischen Umkreisung aufzubauen. Begeistert von dieser Perspektive, kämpft das Sowjetvolk unter der Leitung der Kommunistischen Partei jetzt um die Verwirklichung des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus. In unserem Lande sind alle notwendigen objektiven Voraussetzungen für die Lösung dieser Aufgabe gegeben. Um aber die Möglichkeit der Errichtung des Kommunismus Wirklichkeit werden zu lassen, ist eine gewaltige praktische Arbeit erforderlich. Im Zusammenhang damit gewinnt die Rolle des sozialistischen Bewußtseins, die Überwindung der Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen immer größere Bedeutung. Ohne die völlige Überwindung der Überbleibsel des Kapitalismus ist der Aufbau des Kommunismus unmöglich. Der Kommunismus gründet sich auf ein sehr hohes Niveau der Arbeitsproduktivität und des Bewußtseins, er setzt voraus, daß die Menschen in vollem Maße ihre kommunistische Einstellung zur Arbeit, zum gesellschaftlichen Eigentum bekunden, daß die Arbeit zum ersten Lebensbedürfnis wird und, wie Lenin sich ausdrückt, „die *Notwendigkeit* zur Einhaltung der unkomplizierten Grundregeln für jedes Zusammenleben von Menschen sehr bald zur *Gewohnheit*“ wird.

„Und dann wird das Tor zum Übergang von der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft zu ihrer höheren Phase . . . sperrangelweit geöffnet sein.“¹

Es ist daher verständlich, welche Bedeutung der Kampf gegen die unkommunistische Einstellung zur Arbeit und zum sozialistischen Eigentum, der Kampf gegen die Nichtehaltung der staatlichen Disziplin, gegen den Einfluß der bürgerlichen Ideologie usw. in unserem Lande hat, da wir für die Umwandlung der Möglichkeit der Errichtung des Kommunismus in die Wirklichkeit kämpfen. Die praktische Tätigkeit der kommunistischen Erziehung der Massen erlangt erst-rangige Bedeutung. Gerade auf die Verstärkung dieser Tätigkeit sind die bekanntesten Beschlüsse des ZK der KPdSU in ideologischen Fragen gerichtet.

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 237.

Die außerordentliche Wichtigkeit des Leitsatzes der marxistischen Dialektik über Möglichkeit und Wirklichkeit besteht gerade darin, daß er die große Bedeutung der subjektiven Kräfte in der historischen Entwicklung, die Bedeutung der praktischen Tätigkeit für den Sieg des Neuen aufdeckt. Diese Bedeutung ist um so größer, als im Leben immer verschiedene, manchmal direkt entgegengesetzte Möglichkeiten vorhanden sind.

Die Rolle der praktischen Tätigkeit, des praktischen Kampfes, die Rolle der subjektiven Kräfte der Geschichte bei der Umwandlung der objektiven Möglichkeiten in die Wirklichkeit kommt besonders klar zum Ausdruck in der aktuellen Frage des Kampfes um den Frieden, gegen die Kriegsbrandstifter, die einen neuen Weltkrieg entfesseln wollen. Der Marxismus hat mit Bestimmtheit festgestellt, daß Kriege eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus sind. Aber der Marxismus hat niemals den Standpunkt vertreten, daß man diesen oder jenen Krieg nicht vermeiden könne, wenn man gegen seinen Ausbruch, gegen diejenigen, die ihm entfesseln, kämpft. Die heutige Situation birgt sowohl die Möglichkeit des Ausbruchs eines neuen Weltkrieges als auch die völlig reale Möglichkeit seiner Abwendung in sich. Hinter jeder dieser Möglichkeiten stehen reale Kräfte der heutigen Gesellschaft. Hinter der ersten Möglichkeit stehen die reaktionären Kräfte des Imperialismus, deren Anführer und Inspirator die USA sind; sie sind bestrebt, mit Hilfe eines Krieges der regelmäßig wiederkehrenden Wirtschaftskrise auszuweichen, die Freiheitsbewegung der Völker zu unterdrücken und die Weltherrschaft eines Häufleins amerikanischer Kapitalmagnaten zu errichten. Hinter der zweiten Möglichkeit stehen die fortschrittlichen Kräfte der modernen Gesellschaft, angeführt und inspiriert von der UdSSR, die Kräfte von Hunderten von Millionen Volksmassen, die nach friedlicher aufbauender Arbeit streben und für die der Krieg ein Unglück ist. Diese Kräfte sind unvergleichlich größer als die Kräfte des Krieges. Ihr Kampf um den Frieden kann und muß einen neuen Krieg abwenden, kann und muß die völlig reale Möglichkeit der Abwendung eines neuen Weltkrieges Wirklichkeit werden lassen.

Genosse Stalin hat diese reale Möglichkeit der Abwendung eines neuen Weltkrieges mit erschöpfender Klarheit in seinem Interview mit einem „Prawda“-Korrespondenten dargelegt. Es gibt, so sagt Stalin, aggressive Kräfte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England

und in Frankreich, die einen neuen Krieg vorbereiten, die den Krieg „als Einnahmequelle betrachten, die kolossale Profite einbringt“. Aber die Völker der Welt kämpfen gegen die Bestrebungen der aggressiven Kräfte, einen neuen Krieg zu entfesseln.

„Womit wird dieser Kampf zwischen den aggressiven Kräften und den friedliebenden Völkern enden?“ fragt Genosse Stalin, und er erteilt eine Antwort, die klar zeigt, daß alles von der Fähigkeit der Friedenskräfte abhängt, ihre Position bis zum Äußersten zu verteidigen.

„Der Friede wird erhalten und gefestigt werden, wenn die Völker die Sache der Erhaltung des Friedens in ihre Hände nehmen und den Frieden bis zum Äußersten verteidigen. Der Krieg kann unvermeidlich werden, wenn es den Kriegshetzern gelingt, die Volksmassen durch Lügen irrezuführen, sie zu betrügen und in einen neuen Weltkrieg hineinzuziehen.“¹

Daher, so lautet die Schlußfolgerung des Genossen Stalin, ist der Kampf um den Frieden, um die Entlarvung der verbrecherischen Machenschaften der Kriegsbrandstifter jetzt von allergrößter Bedeutung.

7. Neue Züge der Entwicklung unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft

Das allgemeine dialektische Entwicklungsgesetz gewinnt unter den neuen historischen Bedingungen in der sozialistischen Sowjetgesellschaft neue Züge, die der alten Gesellschaft nicht eigen sein konnten. Einer der wichtigen Züge ist die *Beschleunigung der Entwicklung*, das neue, vorher nie gekannte Tempo der ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft.

Marx und Engels haben diese Beschleunigung der Entwicklung, die mit dem Übergang zur neuen, sozialistischen Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung eintritt, theoretisch vorausgesehen.

Die Sowjetgesellschaft und ihre kurze, aber von Heldentum erfüllte Geschichte haben vollauf bestätigt, was die Begründer des Marxismus voraussahen.

In einem seiner kurz vor seinem Tode geschriebenen Aufsätze zeigte Lenin, daß die Imperialisten der ganzen Welt sich die Auf-

¹ J. W. Stalin, Interview mit einem „Prawda“-Korrespondenten; „Tägliche Rundschau“ vom 18. Februar 1951.

gabe gestellt haben, wenn es ihnen nicht gelänge, die revolutionäre Ordnung in Rußland zu stürzen, so doch wenigstens ihre Entwicklung zum Sozialismus zu erschweren.

„Sie haben das neue, von der Revolution geschaffene Regime nicht gestürzt“, schrieb Lenin im Jahre 1923, „aber sie haben ihm auch nicht die Möglichkeit gegeben, sofort einen solchen Schritt vorwärts zu tun, der die Voraussagen der Sozialisten gerechtfertigt hätte, der den Sozialisten die Möglichkeit gegeben hätte, mit ungeheurer Schnelligkeit die Produktivkräfte zu entwickeln, alle jene Möglichkeiten zu entfalten, die sich zum Sozialismus gestalten hätten, und aller Welt einleuchtend, augenfällig den Beweis zu liefern, daß der Sozialismus gigantische Kräfte in sich birgt und daß die Menschheit jetzt in ein neues Entwicklungsstadium eingetreten ist, das ungemein glänzende Perspektiven eröffnet.“¹

Aber Lenin war voll Zuversicht, daß das Sowjetregime, nachdem es nach dem Bürgerkrieg eine Atempause erhalten hatte, durch die Tat beweisen werde, daß es früher nicht gekamte Möglichkeiten der allseitigen Entwicklung in sich birgt, daß es beweisen werde, daß der Sozialismus „ein neues Entwicklungsstadium ist, das ungemein glänzende Perspektiven eröffnet“.

In unseren Tagen hat die Praxis bereits bewiesen, daß der Sozialismus das Stadium einer *ungewöhnlich raschen, beschleunigten Entwicklung* ist. In seinen Referaten und Reden betont Genosse Stalin wiederholt diesen neuen Zug der Sowjetgesellschaft: „... unser System, das Sowjetsystem“, sagt Genosse Stalin, „bietet uns Möglichkeiten eines raschen Vorwärtsschreitens, wie sie sich kein bürgerliches Land auch nur träumen lassen kann.“²

In seiner Rede vor den Wählern im Jahre 1946 erklärte Genosse Stalin, daß es sich jetzt nicht mehr darum handle, ob das Sowjetregime lebensfähig ist oder nicht, sondern darum, daß es sich als die lebensfähigste gesellschaftliche Ordnung erwiesen hat, daß die „sozialistische Gesellschaftsordnung... eine bessere Form der Gesellschaftsorganisation ist als jede nichtsozialistische Gesellschaftsordnung“³.

Gerade in den Vorzügen der sozialistischen Gesellschaftsordnung vor

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 1016.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 395.

³ J. Stalin, Reden in Wählerversammlungen, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 15.

der kapitalistischen Ordnung wurzeln die Ursachen für die beschleunigte Entwicklung unserer Gesellschaft: Die sozialistischen Produktionsverhältnisse befinden sich in völliger Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte. Diese Übereinstimmung ist die gewaltige Kraft, die die außergewöhnlich rasche Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft verursacht. Die Sozialistenordnung kennt keine Produktionsanarchie. Der Plancharakter unserer Ökonomik ermöglicht es, die Volkswirtschaft in einem solchen Tempo voranzutreiben, wie es für den Kapitalismus ganz undenkbar ist.

Von größter Bedeutung für die beschleunigte Entwicklung ist die Tatsache, daß sich in unserem Lande Dutzende Millionen Menschen aktiv am Aufbau des Sozialismus und Kommunismus beteiligen. Die breite Beteiligung der Massen am wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Leben ist die Besonderheit der Sowjetordnung, in der Lenin die Garantie für die glänzendsten Entwicklungsmöglichkeiten unter dem Sozialismus erblickte; „... wir haben eine so tiefe Kräftequelle“, sagte Lenin, „ein so breites und tiefes Reservoir an Menschenmaterial, wie es bei keiner einzigen bürgerlichen Regierung vorhanden ist und je vorhanden sein wird.“¹

Das betont auch Genosse Stalin, indem er darauf hinweist, daß keine Macht außer der Sowjetmacht sich auf Millionenmassen von Werktätigen stützen kann.

Aber um, wie Stalin sich ausdrückt, mit „Siebenmeilenstiefeln“ voranzuschreiten, ist das Vorhandensein einer *Partei* erforderlich, „genügend geschlossen und einheitlich, um die Anstrengungen der Besten der Arbeiterklasse auf *einen Punkt* zu richten, und genügend erfahren, um nicht vor Schwierigkeiten die Segel zu streichen und systematisch eine richtige, revolutionäre, bolschewistische Politik durchzuführen“².

Eine solche Partei ist die Kommunistische Partei, die Partei Lenins und Stalins. In der Periode der Industrialisierung des Landes und der Kollektivierung der Landwirtschaft, als es notwendig war, die wirtschaftliche Rückständigkeit des alten Rußlands rasch und in einer historisch sehr kurzen Frist zu überwinden, stellte die Partei unter dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer beschleunigten Entwicklung Aufgaben, die für bürgerliche Begriffe „phantastisch“ waren.

¹ W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 30, S. 208, russ.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 395.

„Wir sind“, sagte Stalin im Jahre 1931, „hinter den fortgeschrittenen Ländern um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben. Wir müssen diese Distanz in zehn Jahren durchlaufen. Entweder bringen wir das zustande, oder wir werden zermalmt.“¹

Aber die Partei erzog nicht nur die Massen im Bewußtsein der Notwendigkeit der beschleunigten Entwicklung. Sie deckte alle Vorzüge der Sowjetordnung auf, die es ermöglichten, zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte Wirtschaft und Kultur in so unerhörtem Tempo zu entwickeln, und schöpfte sie bis zum Letzten aus. Gestützt auf die marxistisch-leninistische Theorie, wies sie überall den richtigen und geraden Weg, der zum Sieg führte. Ihre Politik war die mächtige wunderstätige Kraft der beschleunigten Entwicklung des Sowjetlandes.

Um zu sehen, wie das Gesetz der beschleunigten Entwicklung in der Sowjetordnung „in Wirklichkeit“ aussieht, braucht man nur das Entwicklungstempo der Industrie in der UdSSR und in den kapitalistischen Ländern miteinander zu vergleichen. Genosse Stalin hat auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B) darauf hingewiesen, daß „unsere sozialistische Industrie dem Wachstumstempo nach in der Welt an erster Stelle steht“². Selbst ein bedeutend geringeres Anwachsen der industriellen Produktion, als es der Sowjetstaat aufzuweisen hat, ist, wie Genosse Stalin zeigt, für die kapitalistischen Länder unserer Zeit ein unerreichbares Ideal.

Die nachstehende Tabelle zeigt anschaulich das völlig unterschiedliche Entwicklungstempo der Wirtschaft in den kapitalistischen Ländern und im Lande des Sozialismus (am Beispiel der Entwicklung der Industrieproduktion im Laufe von 20 Jahren):

	1929	1933	1937	1946	1949
UdSSR	100	201,6	428,9	466,4	862,0
USA	100	64,9	102,7	154,5	159,5
England	100	86,1	123,7	111,2	142,0
Frankreich	100	77,4	81,7	69,0	90,3 ³

Auch die sozialistische Landwirtschaft ist durch eine beschleunigte Entwicklung gekennzeichnet.

¹ Ebenda, S. 399.

² Ebenda, S. 695.

³ Siehe „Prawda“ vom 14. Juni 1951.

Das rasche Anwachsen der wirtschaftlichen Kraft in der UdSSR ist mit einer gewaltigen Steigerung des Nationaleinkommens, mit einer Erhöhung des materiellen Wohlstandes des Sowjetvolkes verbunden. In den Jahren der Stalinschen Fünfjahrpläne ist das Nationaleinkommen in der Sowjetunion um mehr als das Fünffache angewachsen. Im Jahre 1950 ist es im Vergleich zu dem Vorkriegsjahr 1940 um 64 Prozent gewachsen.

In etwa zwei Jahrzehnten friedlicher schöpferischer Arbeit erzielte das Sowjetland gewaltige Fortschritte auch auf kulturellem Gebiet. Völker, die früher keine eigene Schriftsprache, keine eigene Kultur gehabt hatten, entwickelten sich zu kulturell hochstehenden Völkern. Das Alphabetentum wurde liquidiert. Eine neue, sowjetische Literatur und eine neue, sowjetische Kunst wurden geschaffen. Die Sowjetunion ist heute das Weltzentrum der fortschrittlichen Kultur.

Aber nicht nur das rasche Tempo ist ein neuer Zug der Entwicklung unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft.

Ein neuer wichtiger Zug ist auch die *Kontinuität* dieser Entwicklung, eine Kontinuität im Sinne des fortwährenden Aufschwungs der Produktivkräfte, des steigenden Wohlstands des Volkes, der Kultur des Landes.

Unter dem Kapitalismus wird die Entwicklung, die Vorwärtsbewegung unvermeidlich abgelöst durch eine Rückwärtsbewegung, die durch periodische Krisen, durch Depressionen, Kriege u. dgl. hervorgerufen wird.

Die kapitalistische Produktion entwickelt sich zyklisch. Das heißt, daß nach dem Aufschwung eine Krise ausbricht, die Krise von einer Depression, einem Stillstand abgelöst wird und daß dann ein neuer Aufschwung der Produktion beginnt, der von einer neuen Krise abgelöst wird, usw. Die Entwicklung der Produktion im Kapitalismus hat also keinen kontinuierlichen Charakter und kann ihm auch nicht haben. Allein in den letzten drei Jahrzehnten hat die kapitalistische Welt schwerste Wirtschaftskrisen erlebt, und zwar in den Jahren 1920, 1929 und 1937.

Ein charakteristisches Merkmal der Wirtschaftskrisen nach dem ersten Weltkrieg ist, wie Stalin zeigte, die Tatsache, daß die Perioden des Aufschwungs der Produktion immer kürzer werden, daß an ihre Stelle die Depressionen treten, daß die Krisen aber immer häufiger auftreten, immer anhaltender werden und sich in die Länge ziehen.

Die Produktion in der Sowjetgesellschaft kennt keine solche Bewegung im Kreise. In der Sowjetgesellschaft gibt es keine Wirtschaftskrisen. Die Produktion ist hier nicht den Interessen des kapitalistischen Profits unterworfen, vielmehr ist ihr Ziel die fortwährende Erhöhung des materiellen und kulturellen Wohlstands des Volkes. Daher kann sie niemals durch die Höhe der Nachfrage, die Kaufkraft der Massen begrenzt sein, wie das in der bürgerlichen Ordnung der Fall ist. Die Produktion wird in der Sowjetunion planmäßig entwickelt, dem sozialistischen System sind Spontaneität und Anarchie fremd. Infolgedessen entwickeln sich die Produktivkräfte der Sowjetgesellschaft kontinuierlich, ohne Unterbrechung.

Die bürgerlichen Ideologen haben versucht, die Massen mit der Fabel zu täuschen, daß der Sozialismus das Ende jeder Entwicklung, den Stillstand in der Entwicklung der Gesellschaft bedeute. Am Vorabend der Sozialistischen Oktoberrevolution schrieb Lenin in „Staat und Revolution“:

„Es ist aber wichtig, daß wir uns darüber klarwerden, wie unendlich verlogen die landläufige bürgerliche Vorstellung ist, der Sozialismus sei etwas Totes, Erstarrtes, ein für allemal Gegebenes, während in Wirklichkeit erst mit dem Sozialismus die rasche, wirkliche, wahrhaftige Vorwärtsbewegung der Massen auf allen Gebieten des öffentlichen und persönlichen Lebens, zunächst unter Teilnahme der *Mehrheit* der Bevölkerung und später der gesamten Bevölkerung, einsetzen wird.“¹

Das Leben, die Erfahrung der Sowjetgesellschaft haben die verlogene Fabel der bürgerlichen Ideologen restlos zerstört.

Der Prozeß des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus in unserem Lande schafft neue, noch glänzendere Möglichkeiten für die rasche Vorwärtsbewegung. Die Sowjetgesellschaft löst jetzt solche grandiosen Aufgaben wie die Umgestaltung der Natur, die Veränderung des Klimas, die Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Bodens, die Bewässerung ungeheurer großer Landflächen usw. Auf Beschluß der Regierung werden im Laufe weniger Jahre riesige Wasserkraftwerke an der Wolga und am Dnjepr, am Don und am Amu-Darja, der Turkmenische Hauptkanal, der Südkrainische Kanal, der Nordkrim-Kanal und der Wolga-Don-Kanal gebaut. Die vier neu erbauten Wasserkraftwerke allein liefern mehr als elfmal soviet elek-

¹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 235.

trische Energie, wie sämtliche Kraftwerke des zaristischen Rußlands im Jahre 1913 erzeugten.

In seiner Rede vor den Wählern im Jahre 1946 wies Stalin darauf hin, daß die Partei sich die Aufgabe stellt, einen neuen mächtigen Aufschwung zu organisieren, der es ermöglichen soll, den Stand unserer Industrieproduktion um *das Dreifache* zu erhöhen. Dazu, so sagte Genosse Stalin, werden ungefähr drei weitere Planjahrfünfte nötig sein.

Solch gewaltige Bauvorhaben und ein so rasches Tempo der Verwirklichung grandioser Aufgaben sind nur möglich in der sozialistischen Gesellschaft. Darin zeigen sich die neuen Züge der Entwicklung, die durch die Vernichtung des Kapitalismus und den Sieg der sozialistischen Ordnung ins Leben gerufen wurden.

Fassen wir nun die hauptsächlichsten Schlußfolgerungen zusammen, die sich aus all dem ergeben, was über den zweiten Grundzug der marxistischen dialektischen Methode gesagt wurde.

1. Die Metaphysik bestreitet die Veränderung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Sie erkennt bestenfalls nur die Bewegung fertiger, unveränderlicher Körper an, reduziert aber alle Bewegungsformen auf ihre einfachste Form, die mechanische Ortsveränderung der Körper. Die Metaphysik ist die Theorie jener Klassen und Parteien, die die fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft fürchten und die kapitalistische Unterdrückerordnung zu einer dauernden Einrichtung machen wollen.

2. Die marxistische Dialektik faßt, im Gegensatz zur metaphysischen Methode, die Bewegung und Entwicklung als Veränderung überhaupt auf, als das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen. Die Dialektik betrachtet die Natur nicht als einen Komplex erstarrter Gegenstände, sondern als einen Komplex von Prozessen. Sie betrachtet die Erscheinungen und Gegenstände als im Zustand ununterbrochener Bewegung und Veränderung befindlich. Die gesamte Entwicklung der modernen Wissenschaft, die gesamte geschichtliche Erfahrung der Gesellschaft bestätigen eine solche Auffassung der Entwicklung als einzig wissenschaftliche und der objektiven Wirklichkeit entsprechende.

3. Aus dem entgegengesetzten Herangehen der Metaphysik und der

Dialektik an die Frage der Bewegung ergibt sich auch die direkt entgegengesetzte Lösung der Frage nach der Wechselbeziehung von Bewegung und Ruhe. Für die Metaphysik ist die Ruhe der ursprüngliche Zustand alles Existierenden, und daher betrachtet sie die Ruhe als etwas Absolutes, die Bewegung dagegen als etwas Relatives, Zeitliches.

Die marxistische Dialektik dagegen betrachtet Bewegung und Veränderung als absolute, Ruhe und Gleichgewicht aber als relative Momente. Die Ruhe ist vom Standpunkt der Dialektik nur ein Spezialfall der Bewegung.

4. Wenn Entwicklung Veränderung ist, wenn sie ein Prozeß des Vergehens und Werdens, der Vernichtung des Alten und der Entstehung des Neuen ist, so ist alles, was entsteht und sich entwickelt, unüberwindlich. Die Unüberwindlichkeit des Neuen ist das bedeutendste Entwicklungsgesetz. Aber die Dialektik verlangt, daß man die Unüberwindlichkeit des Neuen, des Fortschrittlichen nicht als einen leichten, ungehinderten, sondern als einen äußerst verwickelten, oft im Zickzack verlaufenden Prozeß auffaßt, in dem das Neue, Fortschrittliche sich trotz aller Schwierigkeiten und Fehlschläge der historischen Entwicklung durchsetzt.

5. Daher gewinnt das Empfinden für das Neue, die Fähigkeit, das Neue zu erkennen, wenn es noch schwach ist und in der Wirklichkeit noch nicht den ihm gebührenden Platz eingenommen hat, die allergrößte Bedeutung. Die Erkenntnis des Neuen ist eine wertvolle Erkenntnis jedes bewußten Kämpfers um den Sozialismus.

6. Das Neue, Fortschrittliche behauptet sich nicht im Selbstlauf, nicht spontan, sondern im Kampf. Die Möglichkeit des Sieges dieses Neuen wird unter der Bedingung zur Wirklichkeit, daß das Volk und die Kommunistische Partei bewußt um diese Umwandlung kämpfen.

7. Der Sieg des Sozialismus brachte neue Züge der Entwicklung mit sich, die vordem, in der alten kapitalistischen Gesellschaft nicht vorhanden waren. Diese Züge sind die früher nicht gekannte Beschleunigung der Entwicklung und der ununterbrochene Fortgang der Entwicklung. Diese neuen Züge treten deutlich in Erscheinung in dem planmäßigen Charakter der Sowjetwirtschaft, in der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, in der Leitung aller Prozesse des Aufbaus des Kommunismus durch die Kommunistische Partei.

DIE ENTWICKLUNG ALS ÜBERGANG QUANTITATIVER VERÄNDERUNGEN IN GRUNDLEGENDE QUALITATIVE VERÄNDERUNGEN

1. Zur Geschichte des Problems

Mit den ersten Schritten des philosophischen und naturwissenschaftlichen Denkens tauchte vor der menschlichen Erkenntnis eine der schwierigsten Fragen auf: Auf Grund welcher Gesetze brachte die Natur die so reiche, uns durch ihre Kompliziertheit und Farbenpracht in Erstaunen setzende Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Welt hervor?

Auch heute noch sind solche Fragen, wie z. B. die Entstehung des Lebens aus der „toten“ Materie und der Vorgang der Bildung qualitativ so verschiedenartiger Pflanzen, Lebewesen usw. brennende Fragen, um deren Lösung die besten Gelehrten bemüht sind.

Bereits in der antiken Philosophie stand im Mittelpunkt der Probleme die Frage, welches der Urgrund der Welt ist und wie aus diesem Urgrund alle die qualitativ verschiedenen Erscheinungen der Natur entstanden sind.

Die griechischen Naturphilosophen hielten bekanntlich die Materie, und zwar jeweils eine konkrete Form der Materie, das Wasser, das Feuer, die Luft u. dgl., für den Urgrund der Welt. Die ganze Schwierigkeit des Problems bestand indes darin, den Übergang vom Urgrund zu der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt zu erklären. Die griechischen Naturphilosophen konnten diese Frage nicht wissenschaftlich lösen, denn ihre Vorstellungen von der Materie waren äußerst beschränkt, aber schon bei ihnen zeichneten sich die beiden Richtungen ab, die später, bis in unsere Zeit hinein, als die zwei entgegengesetzten Auffassungen der Entwicklung aufeinanderstoßen. Die eine Auffassung wird vertreten durch Philosophen wie Empedokles, Anaxagoras, Demokrit. Die andere Auffassung findet ihren deutlichsten Ausdruck bei Heraklit.

Heraklit lehrte, daß die Dinge entstehen und vergehen, indem eins ins andere übergeht. Mit anderen Worten: Er betrachtete die Entstehung der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt nicht als das Resultat einer einfachen quantitativen Veränderung, eines einfachen Wachstums, sondern als das Resultat des Vergehens des Alten und des Entstehens des Neuen.

Empedokles, Anaxagoras und Demokrit hingegen führten die Unterschiede zwischen den Erscheinungen auf eine rein quantitative Vereinigung und Trennung ewiger und unveränderlicher Atome, der „Elemente“ oder „Grundstoffe“, zurück.

Lenin geht in seinem „Philosophischen Nachlaß“ auf diese beiden verschiedenen Auffassungen ein. Er weist darauf hin, daß „die einen die Verwandlung im Sinne des Vorhandenseins kleiner qualitativ bestimmter Teilchen und ihres Wachstums (resp. Verminderung) [Vereinigung und Trennung] auffassen. Die andere Auffassung (Heraklit) ist „die Verwandlung Eines in ein Anderes.“¹

In einem der antiken Zeugnisse über den Standpunkt einer Reihe antiker Philosophen in der uns interessierenden Frage lesen wir: „Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Epikur und alle diejenigen, die annehmen, daß die Welt aus der Vereinigung kleinster materieller Teilchen entsteht, geben (ihre) (zahlreichen) Vereinigungen und Trennungen zu, aber ein Entstehen und Vergehen derselben im eigentlichen Sinne geben sie nicht zu. Denn das (*das scheinbare Entstehen und Vergehen der Dinge*) geht nicht infolge qualitativer Veränderung, sondern quantitativer Vereinigung vor sich.“²

Empedokles nahm vier Elemente an: Feuer, Luft, Erde und Wasser. Er glaubte, daß aus ihrer verschiedenen quantitativen Vereinigung die Welt, wie wir sie vor uns haben, gebildet werde.

Besonders deutlich kam diese einseitig quantitative Auffassung der Entwicklung bei Anaxagoras zum Ausdruck. Er lehrte, daß die Natur aus einer unendlich großen Menge qualitativ verschiedener Samen, Homöomeren, bestehe. Er sagte, von diesen Homöomeren gebe es soviel, als überhaupt Auge, Ohr und die anderen Sinnesorgane wahrzunehmen imstande seien. Nach dieser Auffassung existiert also die ganze qualitative Mannigfaltigkeit der Natur schon vorher in Ge-

¹ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 205.

² Die „Vorsokratiker“, Teil II, 1915, S. 151/152, russ.

stalt unmerklich kleiner Samenteilchen. Die Entwicklung ist nur die quantitative Vereinigung und Trennung derselben.

Die geniale Hypothese Demokrits über den Aufbau der Materie aus Atomen ging ebenfalls davon aus, daß die Entwicklung der Natur eine quantitative Vereinigung qualitativ unterschiedsloser Atome sei, die sich voneinander nur der Form, der Lage nach u. dgl. unterscheiden.

Für die metaphysische Weltanschauung des 17. und 18. Jahrhunderts war die Frage der Einheit und der Mannigfaltigkeit der Welt eines der schwierigsten Probleme. In der Philosophie und in den Naturwissenschaften des 17. und 18. Jahrhunderts wird das menschliche Denken bei der Lösung dieser schwierigen Frage zwischen zwei Extremen hin- und hergerissen. Einerseits wurde die qualitative Verschiedenartigkeit der Natur zugegeben, aber man betrachtete sie nicht als etwas historisch Entstandenes. Man zerstückelte die Natur, die organische wie auch die organische, die gesamte Materie in eine Menge unveränderlicher und nicht ineinander übergehender „Eigenschaften“, „Kräfte“, von denen man meistens nichts Bestimmtes auszusagen wußte. Die chemischen Elemente betrachtete man als unveränderliche Eigenschaften, zwischen denen keinerlei Übergang stattfindet.

Die Tier- und Pflanzengattungen sah man ebenfalls als von Ewigkeit her nebeneinander existierend an. So hat Linné in seiner Klassifizierung der Pflanzen- und Tierwelt alle Gattungen voneinander abgegrenzt, da er jede Gattung, die sich qualitativ von anderen unterschied, für eine Schöpfung Gottes ansah. Cuvier stieß auf die Tatsache, daß die Erde aus verschiedenen geologischen Schichten besteht und daß sich in diesen Schichten Überreste verschiedener Tiere befinden, eine Tatsache also, die Zeugnis ablegt von der Entwicklung, von der Veränderung sowohl der Erde als auch der organischen Welt. Cuvier aber beschränkt den falschen Weg, indem er die Theorie von den durch Kataklysmen auf der Erde erfolgenden Umwälzungen schuf. Nach dieser Theorie ist die qualitative Verschiedenartigkeit der Erdschichten und der organischen Welt die Folge periodisch wiederkehrender Umwälzungen auf der Erdoberfläche. Nach jeder solchen Umwälzung entsteht auf irgendeine wunderbare Weise plötzlich eine neue Pflanzen- und Tierwelt.

Die Wissenschaft war also damals nicht imstande, die qualitative Mannigfaltigkeit der Natur zu erklären, und der philosophische Idealismus benutzte diese historisch bedingte Schwäche der Naturwissen-

schaften und erklärte, die qualitative Verschiedenartigkeit der Welt sei das Werk der Vorsehung Gottes.

Andererseits führte das Bestreben, die Welt als ein einheitliches Ganzes darzustellen, auch die materialistischen Philosophen dazu, den qualitativen Unterschied zwischen den Erscheinungen zu leugnen. Sie nahmen an, daß zwischen den verschiedenen Gegenständen und Erscheinungen nur ein quantitativer Unterschied bestehe. Der konsequenteste Vertreter dieses „quantitativen“ Materialismus, der die ganze Mannigfaltigkeit der Welt auf Größe und Quantität zurückführte, war ein englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Hobbes, der eine abstrakt-geometrische Weltanschauung entwickelte: Nach Hobbes besteht die ganze Mannigfaltigkeit der Welt nicht in den Eigenschaften der Körper selbst, sondern, wie er sagte, in ihren Akzidenzien, d. h. den Formen, in denen sie sich dem Menschen darstellen. Sie, diese Akzidenzien, sagte Hobbes, seien nicht in den Körpern „wie der Familienvater in seinem Hause“. Es ist verständlich, daß eine solche Leugnung der Objektivität der qualitativen Bestimmtheit der Dinge zum Idealismus führen mußte.

Später hat Locke, ein englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, alle Schlußfolgerungen gezogen, die sich aus dieser mechanistischen Auffassung ergaben. Er teilte die Qualitäten ein in primäre, zu denen er die Ausdehnung, die Gestalt, die Bewegung, die Festigkeit der Körper rechnete, und in sekundäre — Geschmack, Farbe, Geruch. Die ersteren betrachtete er als objektiv vorhanden, die zweiten als ein subjektives Produkt der Sinnesorgane des Menschen. Man muß daran erinnern, daß noch vor kurzem in der Sowjetunion sogenannte Mechanisten versuchten, diese idealistische Theorie von Locke wieder zur Geltung zu bringen, indem sie gerade diesen Begriff der Qualität, der qualitativen Veränderung verneinten.

Die moderne reaktionäre bürgerliche „Philosophie“ will in ihrem Kampf gegen den Marxismus, gegen die Wissenschaft den idealistischen Theorien von den „primären“ und „sekundären“ Qualitäten wieder Geltung verschaffen, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die qualitative Mannigfaltigkeit der Natur nichts Reales, daß die ganze reale Welt nur unsere Vorstellung sei.

Dabei werden nicht nur die „sekundären“ Qualitäten, nämlich Geruch, Farbe, Geschmack usw., sondern auch die „primären“ Qualitäten, Ausdehnung und Gestalt der Dinge u. dgl., für nicht existierend

erklärt. Der bereits erwähnte Lincoln Barnett denkt in seinem Aufsatz „Die Welt und die Arbeiten Dr. Einsteins“ mit Rührung an alle Philosophen des Altertums und der Neuzeit, die das objektive Vorhandensein eines qualitativen Unterschiedes der Dinge leugnen. Er verfälscht und entstellt das wirkliche Wesen der letzten Entdeckungen der Physik und macht verzweifelte Anstrengungen, um zu „zeigen“, daß die Entwicklung der Wissenschaft und der Philosophie unvermeidlich zu dem Schluß führt, die ganze Welt sei das Produkt — des menschlichen Bewußtseins.

„So gelangten“, schreibt er, „die Philosophen und Gelehrten nach und nach zu dem frapierenden Schluß, daß die gesamte objektive Welt, die aus Materie und Kraft, Atomen und Sternen besteht, nur als Konstruktion unseres Bewußtseins, als System konventioneller Zeichen, das durch die Sinne des Menschen geschaffen wird, vorhanden ist. Einstein hat diesen Gedanken zu Ende gedacht, indem er zeigte, daß auch Raum und Zeit nur Anschauungsformen sind, die man eben so wenig von unserem Bewußtsein lostrennen kann wie unsere Vorstellungen von Farbe, Gestalt und Größe eines Gegenstandes.“

Das ist die Funktion, die die Leugnung der Objektivität der Qualität, der qualitativen Bestimmtheit der Dinge ausübt. Und diese ultra-reaktionäre Philosophie, die die ganze Welt auf subjektive Empfindungen zurückführt, will sich als das Ergebnis der Entwicklung der „Wissenschaft“ hinstellen.

Während die einen Anhänger der mechanistischen Entwicklungstheorie die Qualität auf die verschiedenen quantitativen Kombinationen der unveränderlichen, qualitativ unterschiedslosen Teilchen der Materie zurückführten, legten die anderen allem Seienden die lebendige Materie zugrunde. Nach dieser Ansicht ist alles organischer Stoff, die ganze Welt besteht aus lebendiger organischer Materie, und die Entwicklung ist ein quantitatives Wachstum, ist Vergrößerung und Verminderung der organischen Formen, die in fertiger Gestalt, aber in mikroskopisch kleinen Größen vorhanden sind.

Der Vertreter dieser Theorie war Robinet, ein französischer Philosoph des 18. Jahrhunderts.

Robinet stellte die Theorie der Belebtheit oder der Allbelebtheit auf. Das Wesen dieser Theorie läßt sich durch folgende Worte wiedergeben, die seinem Werk „Über die Natur“ entnommen sind:

„Will man das Gesetz der kontinuierlichen Entwicklung aufrecht-

erhalten . . . , will man, daß die Natur unmerklich von dem einen Geschöpf zum anderen übergehe, ohne Sprünge zu machen und ohne die Kette der Geschöpfe abreißen zu lassen, so darf man keine unorganisierten, unbelebten, unvernünftigen Geschöpfe annehmen. . . .¹

Wie wir sehen, legt Robinet allen Erscheinungen die Eigenschaft belebter Wesen bei und verwandelt mittels eines rein quantitativen Prozesses das eine in das andere, den Stein in die Eiche, die Eiche in ein Tier und das Tier in den Menschen usw. „Stein, Eiche, Pferd sind keine Menschen“, sagt Robinet, „aber man kann sie als mehr oder weniger vergrößerte Menschentypen betrachten . . . Im Stein und in der Pflanze kann man dieselben für das Leben wesentlichen Prinzipien finden wie im menschlichen Organismus; der ganze Unterschied besteht in den Verbindungen dieser Merkmale, in der Zahl, in der Proportion, in der Anordnung und Form der Organe.“²

Alles entsteht nach Ansicht dieses Philosophen aus organischen Keimen.

Allein, es bleibt noch die schwierigste Frage zu beantworten: Woher stammen die organischen Keime?

Hören wir, welche Antwort Robinet darauf gibt:

„Die Keime entstanden nicht und entstehen nicht. Sie stammen unmittelbar aus der Hand des Schöpfers.“³

Welche andere Antwort könnte man auch geben, wenn man auf dem Boden der rein quantitativen Entwicklung steht?

Somit hat der beschränkte metaphysische Materialismus dem Idealismus unfreiwillig das Feld geräumt.

Schwer und widerspruchsvoll war der Weg, auf dem die Wissenschaft sehr langsam, aber sicher zur Wahrheit gelangte, indem sie die Entstehung der einzig wissenschaftlichen Anschauung über das Woher der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt vorbereitete. Besonders große Bedeutung hatten bei der Lösung dieser Frage die Fortschritte der Chemie im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das von Lomonossow entdeckte Gesetz der Erhaltung der Materie und der Bewegung führte logischerweise zu der Schlußfolgerung, daß die ganze qualitative Mannigfaltigkeit der Formen der Materie bedingt ist durch ihre Bewegung. Die chemischen Elemente wurden eines

¹ J. Robinet, „Über die Natur“, 1935, S. 389, russ.

² Ebenda, S. 508.

³ Ebenda, S. 441.

nach dem andern entdeckt. Die Entdeckung des Gesetzes der konstanten Zusammensetzung der chemischen Verbindungen und des Gesetzes der multiplen Proportionen, die Anwendung der Mengenanalyse und andere wissenschaftliche Errungenschaften jener Zeit legten den Gedanken nahe, daß die qualitativen Unterschiede im Ergebnis bestimmter quantitativer Veränderungen entstehen. Eine sehr große Rolle spielte in dieser Beziehung die chemische Atomistik, deren Schöpfer Lomonossow war und die um die Mitte des 19. Jahrhunderts von vielen Chemikern, darunter dem Schöpfer der chemischen Konstitutionstheorie, Butlerow, weiterentwickelt wurde.

Von größter Bedeutung für die Aufdeckung des dialektischen Charakters der Entwicklung war aber das von dem großen russischen Chemiker Mendelejew aufgestellte Periodische System der Elemente, dem das Gesetz des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative zugrunde liegt. Mendelejew erklärte die qualitative Verschiedenartigkeit der Natur folgendermaßen:

„. . . Die ganze Verschiedenartigkeit der Stoffe der Natur wird bedingt nur durch die Verbindung . . . weniger Elemente und durch den Unterschied entweder dieser selbst oder ihrer relativen Quantität, oder bei Gleichheit der Qualität und Quantität der Elemente — durch den Unterschied ihrer Lage zueinander, ihres wechselseitigen Verhältnisses oder ihrer Verteilung. . . .“¹

Die Fortschritte der Chemie gaben Engels die Möglichkeit zu sagen, daß man die Chemie bezeichnen kann „als die Wissenschaft von den qualitativen Veränderungen der Körper infolge veränderter quantitativer Zusammensetzung“².

Zu solchen Schlußfolgerungen führte indes nicht nur die Chemie, sondern auch die anderen Wissenschaften. Die Erdgeschichte, die Geschichte der organischen Welt, der Aufbau der Organismen aus Zellen, das Gesetz der Umwandlung der Energie aus den einen Formen in andere — alles war ein Beweis dafür, daß man die Wahrheit in der Theorie zu suchen hatte, die die Entstehung qualitativ neuer Formen aus quantitativen Veränderungen erklärte.

Aber die Naturwissenschaft selbst vermochte dieses Gesetz nicht zu formulieren. Dies tat die Philosophie. Die idealistische Philosophie formulierte jedoch das Gesetz des Übergangs quantitativer Verände-

¹ D. I. Mendelejew, Ausgewählte Werke, Bd. II, 1934, S. 409, russ.

² Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 57.

rungen in qualitative Veränderungen in abstrakter mystifizierter Form und entstellte dessen Wesen. Hegel definierte in seiner „Wissenschaft der Logik“ die Entwicklung als den „Übergang von Quantität in Qualität“. „Quantität“ und „Qualität“ treten jedoch bei Hegel als reine Begriffe auf, und der Übergang des einen in den anderen wird als die Umwandlung einer Form der absoluten Idee in eine andere betrachtet. Durch diese mystischen Umwandlungen der absoluten Idee schwimmerte die wirkliche Wahrheit, die objektive Gesetzmäßigkeit der Dinge und Erscheinungen nur schwach hindurch. Erst Marx und Engels, die Schöpfer des dialektischen Materialismus, haben zum erstenmal den Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen als ein allgemeines Gesetz der Natur und der Gesellschaft behandelt.

In dem Aufsatz „Karl Marx“ schrieb Lenin, als er die Lehre von der Entwicklung in der von Marx und Engels gegebenen Formulierung charakterisierte, daß die marxistische Dialektik die Entwicklung auf faßt als „... eine sprunghafte, mit Katastrophen verbundene, revolutionäre Entwicklung; — ,Unterbrechungen der Stetigkeit; Umschlagung der Quantität in Qualität...“¹

Eine vollständige und tiefgründige Charakterisierung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen hat Genosse Stalin in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus“ geliefert:

„Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik den Entwicklungsprozeß nicht als einfachen Wachstumsprozeß, in welchem quantitative Veränderungen nicht zu qualitativen Veränderungen führen, sondern als eine Entwicklung, die von unbedeutenden und verborgenen quantitativen Veränderungen zu sichtbaren Veränderungen, zu grundlegenden Veränderungen, zu qualitativen Veränderungen übergeht, in welcher die qualitativen Veränderungen nicht allmählich, sondern rasch, plötzlich, in Gestalt eines sprunghaften Übergangs von dem einen Zustand zu dem anderen Zustand eintreten, nicht zufällig, sondern gesetzmäßig, als Ergebnis der Ansammlung unmerklicher und allmählicher quantitativer Veränderungen.“²

Die Bedeutung der dialektischen Auffassung der Entwicklung als qualitativer Veränderung ist für die wissenschaftliche Erkenntnis der

¹ W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels“, S. 15.

² J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 649/650.

Natur und für die Gesellschaftswissenschaft, für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats kaum zu überschätzen.

Die moderne fortschrittliche Wissenschaft hat gerade eine solche Auffassung der Entwicklung zu ihrer festen Grundlage.

Nur die Lehre der marxistischen Dialektik von der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen liefert die richtige Auffassung aller in Natur und Gesellschaft vor sich gehenden Prozesse, und folglich kann nur diese Lehre das leitende Prinzip in der Erkenntnis und in der revolutionären Umgestaltung der Wirklichkeit sein.

Worin besteht konkret das Wesen des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, des Gesetzes vom Übergang der alten Qualität in eine neue Qualität?

2. Die zwei Formen der Bewegung

Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen

Es genügt ein ganz flüchtiger Blick auf die Natur, um zu sehen, daß Einförmigkeit ihr am allerwenigsten eigen ist. Wir sind erstaunt über die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen, den Reichtum ihrer Eigenschaften und Farben, die Verschiedenartigkeit ihrer Lebewesen.

Was stellt nun die Mannigfaltigkeit der Natur dar? Weshalb verschmelzen vor unserem Blick die Erscheinungen der Natur nicht in ein einziges, gleichförmiges verschwommenes Bild, sondern rufen in uns bestimmte, voneinander verschiedene Empfindungen hervor? Wir sehen verschiedene Gegenstände, verschiedene Erscheinungen, die für uns durchaus nicht gleich sind, und wir können sie voneinander unterscheiden und verschieden bestimmen.

Selbstverständlich dürfen wir die Ursache dafür nicht in den menschlichen Empfindungen suchen, wie es die alten Idealisten getan haben und wie es die heutigen philosophischen Reaktionen tun. Die Empfindung ist nicht imstande, auch nur ein einziges Atom, ein einziges Staubkörnchen zu schaffen. Sie kann nur die objektiv vorhandenen Gegenstände mit allen ihnen innewohnenden Eigenschaften widerspiegeln.

Deshalb kann es auf die Frage nur eine einzige Antwort geben: Den Gegenständen und Erscheinungen der Natur sind bestimmte

Qualitäten eigen, und dadurch unterscheiden sie sich voneinander und rufen in uns verschiedene Empfindungen hervor.

Das Mitglied der Akademie Lyssenko sagt: „... jedem Biologen, der die lebende Natur beobachtet, und insbesondere den Menschen der Praxis, den in der Landwirtschaft Tätigen, die mit Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen zu tun haben, fällt in erster Linie auf, daß die ganze miteinander in Zusammenhang stehende organische Natur aus einzelnen, qualitativ besonderen Formen besteht. Zum Beispiel Pferd, Kuh, Ziege, Schaf oder Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Möhren sind einzelne, qualitativ besondere Formen von Tieren und Pflanzen.“¹

Qualitativ bestimmt sind auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Feudalordnung, kapitalistische Ordnung, Sozialismus sind qualitativ besondere Formen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen.

Aber was ist Qualität, was ist die qualitativ besondere Form irgendeines Gegenstandes, irgendeiner Erscheinung? Qualität ist die mit ihm untrennbar verbundene Bestimmtheit eines Gegenstandes, die seinen Unterschied zu anderen Gegenständen zum Ausdruck bringt. Gerade dank seiner Bestimmtheit ist ein Gegenstand der betreffende Gegenstand und nicht ein anderer. Der Kapitalismus zum Beispiel als qualitativ besondere Form der gesellschaftlichen Produktion ist gekennzeichnet durch solche bestimmte Merkmale wie Lohnarbeit, Kapital, Ausbeutung der Lohnarbeit usw. Diese Merkmale heben den Kapitalismus aus der Reihe der anderen Formen der gesellschaftlichen Produktion als besondere „Qualität“ heraus.

Daraus folgt, daß die Veränderung der Qualität eines Gegenstandes zum Verschwinden des betreffenden Gegenstandes führt. Die Veränderung der Qualität ist eine Veränderung der wesentlichen, bestimmenden Besonderheit eines Gegenstandes und nicht irgendwelcher nebensächlicher Eigenschaften, die sich ändern und verschwinden können, ohne daß sich dies in entscheidender Weise auf die Qualität des Gegenstandes auswirkt. So hat zum Beispiel die Beseitigung der Ausbeutung, die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, des Schmarotzertums eines Häufleins Kapitalmagnaten und der Armut der werktätigen Massen gesetzmäßig die qualitative Veränderung der kapitalistischen Ordnung zur Folge, sie wird in ihr Gegenteil umgewandelt, in die sozialistische Ordnung.

¹ „Prawda“ vom 3. November 1950.

Der Begriff der qualitativen Besonderheit dieser oder jener Erscheinungen der Natur oder der Gesellschaft bedeutet auch, daß sie sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, die sich nicht auf die Gesetzmäßigkeiten anderer, von ihnen qualitativ unterschiedlicher Erscheinungen zurückführen lassen. Die organische, lebende Natur existiert und entwickelt sich nach Gesetzen, die sich von den Gesetzen der „toten“, anorganischen Natur unterscheiden. Die Menschheitsgeschichte wird von Gesetzen beherrscht, die sich von den Naturgesetzen grundlegend unterscheiden. Der Marxismus hat im gesamten Verlauf seiner Geschichte einen Kampf geführt gegen die bürgerlichen Philosophen, die bestrebt waren, den qualitativen Unterschied zwischen den Naturgesetzen und den Gesetzen der Gesellschaft zu verwischen und die gesellschaftlichen Erscheinungen aus den Naturgesetzen zu erklären.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben alle die in der bürgerlichen Philosophie weit verbreiteten sozial-darwinistischen, organistischen und Rassentheorien usw. gründlich entlarvt, die auf der metaphysischen Verwischung des qualitativen Unterschiedes zwischen den Gesetzen der Gesellschaft und den Naturgesetzen beruhen.

Alle Formen der Bewegung der Materie stehen miteinander in Zusammenhang, gehen ineinander über. Aber die qualitative Eigenart jeder Form läßt sich nicht auf andere Formen reduzieren. Engels bekämpfte das Zurückführen der höheren Bewegungsformen auf die niedrigere, mechanische Bewegungsform und schrieb darüber in seinem Werk „Dialektik der Natur“, daß jede der höheren Bewegungsformen stets notwendigerweise verbunden ist mit der mechanischen (äußeren oder molekularen) Bewegung, da eine chemische Reaktion unmöglich ist ohne Veränderung der Temperatur u. dgl., da das organische Leben unmöglich ist ohne mechanische, molekulare, chemische und andere Veränderungen.

„Aber die Anwesenheit dieser Nebenformen erschöpft nicht das Wesen der jedesmaligen Hauptform. Wir werden sicher das Denken einmal experimentell auf molekulare und chemische Bewegungen im Gehirn ,reduzieren‘; ist aber damit das Wesen des Denkens erschöpft?“¹

Die Geschichte der physikalischen Entdeckungen des letzten Jahrzehnts ist eine wunderbare Illustration des Satzes der materialistischen Dialektik von der Unmöglichkeit, qualitativ besondere Bewegungs-

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 264.

formen einer Art auf andere zurückzuführen. Die Bewegungsgesetze in der Welt der kleinsten materiellen Teilchen sind andere als im Makrokosmos, d. h. in der Welt der großen irdischen Körper und der Himmelskörper, und der Versuch, die Gesetze der Mechanik der gewöhnlichen makroskopischen Körper auszudehnen auf die Welt der Atome und Elektronen, ist kläglich gescheitert. Die von Newton aufgestellten Gesetze der Mechanik erwiesen sich als ungeeignet für die Erklärung der sich im Mikrokosmos vollziehenden Prozesse.

Nur indem man die qualitative Besonderheit dieser oder jener Bewegungsgesetze in der Natur und in der Gesellschaft, die qualitative Eigenart ihrer Gesetze erforscht, ist es also möglich, zu einer richtigen Anschauung über die objektive Wirklichkeit zu gelangen.

Man muß sich an den Hinweis Stalins erinnern, daß die gesellschaftlichen Erscheinungen (und selbstverständlich auch die Erscheinungen der Natur) außer den allgemeinen Eigenschaften und Merkmalen „ihre spezifischen Besonderheiten haben, die sie voneinander unterscheiden und die für die Wissenschaft das Wichtigste sind“¹.

Jeder Gegenstand hat jedoch nicht nur eine qualitative, sondern auch eine *quantitative* Seite. Zum Beispiel bestehen die Moleküle aus einer verschiedenen Anzahl von Atomen, das Atom seinerseits besteht aus dem Kern und einer verschiedenen Anzahl von Elektronen, der Kern aus einer verschiedenen Anzahl von Protonen und Neutronen. Während das gewöhnliche Wasserstoffatom aus einem Proton und einem Elektron besteht, besteht der Kern des Stickstoffatoms bereits aus 7 Protonen und 7 Neutronen, und um diesen komplizierten Kern kreisen 7 Elektronen. Dem Kern und dem Elektron sind quantitativ ganz verschiedene Massen eigen: fast die ganze Masse des Atoms ist im Kern konzentriert, das Elektron dagegen besitzt nur eine winzig kleine Masse. Ein anderes Beispiel: Die verschiedenen Farben beruhen auf verschiedener Wellenlänge und Schwingungsfrequenz, z. B. ist die Wellenlänge von Rot geringer als ein Zehntausendstel Zentimeter, die Wellenlänge des violetten Lichts ist noch um die Hälfte geringer; beider Schwingungsfrequenz ist entsprechend gleich 400 und 800 Billionen.

„Alle qualitativen Unterschiede in der Natur“, schreibt Engels, „beruhen entweder auf verschiedener chemischer Zusammensetzung oder

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 42 (43).

auf verschiedenen Mengen respektive Formen von Bewegung (Energie) oder, was fast immer der Fall, auf beiden.“¹

Das gleiche finden wir auch in den Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, aber zum Unterschied von der Natur ist der Begriff der Quantität hier viel komplizierter.

Nehmen wir zum Beispiel solche quantitativen Seiten der gesellschaftlichen Produktionsweise wie das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte, der Arbeitsproduktivität, und wir werden uns überzeugen, daß sich die verschiedenen gesellschaftlichen Produktionsweisen nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ voneinander unterscheiden. Das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität im Feudalismus ist völlig anders als die Produktivkräfte und die Arbeitsproduktivität, die für die kapitalistische Gesellschaft charakteristisch sind; der Sozialismus seinerseits ist dem Kapitalismus unendlich überlegen in der Fähigkeit, die Produktivkräfte zu entfalten und die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Aber zwischen der qualitativen und der quantitativen Veränderung eines Gegenstandes besteht ein wichtiger Unterschied: Die Veränderung der Qualität eines Gegenstandes hat eine grundlegende Veränderung des Gegenstandes selbst zur Folge, während eine quantitative Veränderung in bestimmten Grenzen die Existenz eines Gegenstandes nicht merklich stört.

Aber die quantitativen Veränderungen bleiben nur eine gewisse Zeitlang „unschädlich“ für den Gegenstand. Diese Veränderungen brauchen nur einen kritischen Punkt zu erreichen, und die geringste weitere quantitative Veränderung ist für das Schicksal des betreffenden Gegenstandes von entscheidender Bedeutung: Jede neue quantitative Vermehrung oder Verminderung hat dann eine grundlegende Veränderung der Qualität des Gegenstandes zur Folge. Die quantitativen Veränderungen gehen über in qualitative Veränderungen.

In der Tat bleibt die Veränderung der Temperatur bei einem erhitzten Metall nur eine gewisse Zeit ohne wesentliche Einwirkung auf seinen Zustand; erreicht die Temperatur jedoch einen gewissen Punkt, der bei den einzelnen Metallen verschieden ist, so schmilzt das Metall, sein qualitativer Zustand verändert sich: aus einem harten Metall wird ein flüssiges Metall. So braucht man Kupfer nur auf 1083 Grad zu erhitzen, und es schmilzt und geht in flüssigen Zustand über.

¹ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 54.

Man kann noch ein anderes, komplizierteres Beispiel nehmen: Bei Energien von einigen Elektronenvolt hat der Zusammenstoß und die Wechselwirkung der Atome keine qualitative Veränderung ihrer Kerne zur Folge, das chemische Element bleibt das gleiche. Dasselbe beobachten wir auch im Fall der Erhöhung der Energie auf Tausende Elektronenvolt. Wird jedoch eine beträchtlich höhere Energie erreicht, beginnen Kernumwandlungen, verändert sich in grundlegender Weise die Qualität der chemischen Elemente, die einen Elemente werden in andere Elemente verwandelt.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß wir mit unserer Behauptung, die quantitativen Veränderungen änderten eine Zeitlang an der vorhandenen Qualität eines Gegenstandes nichts, durchaus nicht meinen, daß der Gegenstand absolut der gleiche bleibt, der er vorher gewesen ist. Nein, auch die quantitativen Veränderungen sind Veränderungen des Gegenstandes. Sie sind sehr wichtig und wesentlich, denn sie bereiten die qualitative Veränderung vor. Außerdem bewirken die quantitativen Veränderungen, auch wenn sie zunächst am Wesen des Gegenstandes nichts ändern, trotzdem ernstliche Veränderungen einzelner seiner Eigenschaften, Merkmale und Besonderheiten. Wie wichtig quantitative Veränderungen sind, wird besonders deutlich in den letzten Etappen der Entwicklung des Gegenstandes, wo eine ganz unbedeutende quantitative Veränderung genügt, um eine grundlegende qualitative Veränderung herbeizuführen.

Folglich können wir sagen: Die quantitative Veränderung der Gegenstände führt in der ersten Zeit nicht zu wesentlichen Veränderungen des Gegenstandes, erreicht sie aber einen gewissen kritischen Punkt, der für die einzelnen Gegenstände verschieden ist, so führen die quantitativen Veränderungen zu grundlegenden qualitativen Veränderungen.

„Quantität“ und „Qualität“ sind zwei miteinander verknüpfte Seiten eines Gegenstandes. Es gibt keine quantitative Seite ohne qualitative Seite und umgekehrt. Der Gegenstand ist die Einheit der einen und der anderen Seite. Diese Einheit findet ihre Widerspiegelung im Maßbegriff. Das Maß bringt den inneren Zusammenhang zwischen der quantitativen und der qualitativen Seite eines Gegenstandes zum Ausdruck. Dieser Zusammenhang besteht darin, daß die qualitative Besonderheit des betreffenden Gegenstandes sich nicht mit einer beliebigen, sondern nur mit einer mehr oder weniger genau festgeleg-

ten Quantität verbinden kann. Die Quantität kann sich zwar verändern, sie kann größer oder kleiner sein, aber es gibt eine Grenze, hinter der eine quantitative Vermehrung oder Verminderung zu einer grundlegenden qualitativen Veränderung des Gegenstandes führt. So kann die kapitalistische Produktionsweise zum Beispiel mit verschiedenen Entwicklungsstufen der Produktivkräfte verbunden sein und ist es tatsächlich. Aber es tritt der Moment ein, wo der Kapitalismus das weitere Wachstum der Produktivkräfte hemmt, wo ihr weiteres Anwachsen die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und den Übergang zur sozialistischen Produktionsweise erfordert, die die Voraussetzungen für die unbegrenzte Entwicklung der Produktivkräfte schafft.

Aus dem inneren wechselseitigen Zusammenhang der qualitativen und quantitativen Veränderungen der Gegenstände ergibt sich, daß nicht nur quantitative Veränderungen zu qualitativen Veränderungen führen, sondern daß auch umgekehrt qualitative Veränderungen einen ungeheuer großen Einfluß auf die weiteren quantitativen Prozesse ausüben.

So liegt zum Beispiel der beschleunigten Entwicklung der sozialistischen Sowjetgesellschaft ohne Zweifel die neue Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse zugrunde, die auf der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe der Menschen im Produktionsprozeß beruhen.

Als Genosse Stalin von den Vorzügen der kollektivwirtschaftlichen Ordnung sprach, legte er dar, daß die Vereinigung der Kleinbauernwirtschaften, selbst ohne Anwendung der neuen Technik, in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion viel nutzbringender ist als die Arbeit der getrennten Einzelbauernwirtschaften. Die Kolchose erwies sich als eine gewaltige Kraft. Woher stammen diese neuen quantitativen Leistungsziffern, die die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion auf kollektivwirtschaftlicher Grundlage kennzeichnen? Sie sind eine Folge der neuen, sozialistischen Qualität unserer Landwirtschaft, der qualitativ neuen gesellschaftlichen Organisation der Menschen in den Kollektivwirtschaften.

Also führen nicht nur quantitative Veränderungen zu qualitativen Veränderungen, sondern qualitative Veränderungen bereiten auch neue quantitative Veränderungen vor. Eine ihrer Qualität nach neue Erscheinung trägt, nachdem sie sich im Leben behauptet hat, zur weiteren quantitativen Veränderung bei. Dieser Prozeß findet auf einer

gewissen Stufe wieder seinen Abschluß durch den Übergang zu einer neuen qualitativen Veränderung, zu einem neuen „Maß“ usw. usw. Dieser Charakter der Entwicklung bedingt eine progressive, fortschreitende Richtung der Bewegung in Natur und Gesellschaft.

In jedem Gegenstand besteht also ein bestimmter gesetzmäßiger Zusammenhang zwischen der qualitativen und der quantitativen Seite des Gegenstandes. Dieser Zusammenhang ist beweglich, dynamisch. Die quantitativen Veränderungen, die sich in einem Gegenstand vollziehen, haben, da sie zunächst unbedeutend und verborgen sind, keine ernststen Folgen. Wenn jedoch diese quantitativen Veränderungen einen bestimmten kritischen Punkt erreichen, haben sie eine grundlegende Veränderung des Gegenstandes zur Folge. Auf diese Weise führt die Anhäufung unmerklicher quantitativer Veränderungen zu offenen und tiefgreifenden qualitativen Veränderungen: das Alte macht dem Neuen Platz. Dieser gesetzmäßige Prozeß ist das, was die Dialektik als den Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen bezeichnet.

Also ist die Auffassung, die die Entwicklung lediglich als quantitatives Anwachsen darstellt, eine Entstellung der in der objektiven Welt vor sich gehenden tatsächlichen Entwicklung. In Wirklichkeit haben Entwicklung und Bewegung *zweierlei* Formen: eine quantitative und eine qualitative, eine evolutionäre und eine revolutionäre.

„Es ist klar“, schrieb Stalin in seiner Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?“, „daß die Bewegung verschiedene Formen hat.

Die dialektische Methode besagt denn auch, daß die Bewegung zweierlei Formen hat: eine evolutionäre und eine revolutionäre.“¹

Das bedeutet, daß die Gegenstände und Erscheinungen zwei miteinander in Zusammenhang stehende Stadien ihrer Entwicklung durchlaufen: das Stadium der quantitativen oder evolutionären Entwicklung und das Stadium der qualitativen oder revolutionären Entwicklung. Das erste Stadium ist das Stadium der allmählichen, unmerklichen Anhäufung quantitativer Veränderungen im Gegenstand, das Heranreifen der Elemente, Kräfte und Voraussetzungen für eine grundlegende qualitative Veränderung. Das zweite Stadium ist das Stadium der qualitativen Veränderung, in dem das Alte vergeht, ab stirbt und das Neue entsteht. Dabei vollzieht sich der Übergang der quantitativen Veränderungen in qualitative Veränderungen, wie Stalin

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. I, S. 263.

zeigt, „rasch, plötzlich, in Gestalt eines sprunghaften Übergangs von dem einen Zustand zu dem anderen Zustand“. Jeder Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität stellt einen Sprung dar.

Genosse Stalin, der den Marxismus weiterentwickelte, fordert eine lebendige, schöpferische Anwendung des Gesetzes vom Übergang der alten Qualität zur neuen Qualität, von den sprunghaften Übergängen, er fordert die konkrete Erforschung der Gegenstände und Erscheinungen, die den Prozeß der qualitativen Veränderung durchmachen, fordert die Berücksichtigung der Eigenart der historischen Bedingungen, unter welchen der sprunghafte Übergang stattfindet, usw. Denn der Übergang von der alten Qualität zur neuen hat und kann verschiedene Formen haben.

Stalin unterzog die vulgarisierende Theorie Marrs, nach der die qualitativen Veränderungen in der Entwicklung der Sprache in Gestalt plötzlicher Explosionen vor sich gehen sollen, einer scharfen Kritik. Diese Theorie hat mit der Wirklichkeit nichts gemein. Die Eigenart einer gesellschaftlichen Erscheinung, wie es die Sprache ist, besteht darin, daß sie sich im Laufe einer kurzen Zeit nicht wesentlich verändern kann. In der Entwicklung der Sprache gibt es und kann es keine „plötzlichen“ Revolutionen geben. Die Sprache und ihre Elemente, der grundlegende Wortschatz und der grammatikalische Bau, sind das Produkt vieler Epochen. „... die Vernichtung des im Laufe von Jahrhunderten angesammelten grundlegenden Wortschatzes“, führt Stalin aus, „würde, angesichts der Unmöglichkeit, innerhalb einer kurzen Zeit einen neuen grundlegenden Wortschatz zu schaffen, zur Lähmung der Sprache, zur völligen Zerrüttung des Verkehrs der Menschen untereinander führen.“¹

Der grammatikalische Bau der Sprache ändert sich noch langsamer als der Wortbestand. Es ist daher verständlich, daß das Gesetz des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität in der Entwicklung der Sprache seine eigene Erscheinungsform hat. Genosse Stalin hat gezeigt, daß sich der Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität in der Sprache mittels der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität und des Absterbens der Elemente der alten Qualität vollzieht. Man darf aber den Vorgang nicht so ansehen, als ob es in der Entwicklung der Sprache keine qualitativen Verände-

¹ J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 29 (30).

rungen gebe. Qualitative Veränderungen finden auch hier statt, aber nicht in Gestalt einer Explosion, sondern in Gestalt der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität und des Absterbens der Elemente der alten Qualität.

Daß die russische Sprache zum Beispiel im Laufe ihrer gesamten Entwicklung qualitative Veränderungen erfahren hat, ist leicht zu erkennen, wenn man die altrussische Sprache mit der modernen russischen Sprache vergleicht. In der Zukunft, nach dem Siege des Sozialismus auf der ganzen Welt, werden sich „im Ergebnis einer langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit der Nationen zunächst die am meisten bereicherten einheitlichen zonalen Sprachen herausheben und dann die zonalen Sprachen zu einer gemeinsamen internationalen Sprache verschmelzen... die natürlich weder die deutsche noch die russische, noch die englische, sondern eine neue Sprache sein wird, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat“¹.

Wie wir sehen, werden in der Zukunft besonders tiefgreifende qualitative Veränderungen in den bestehenden Sprachen vor sich gehen, wird sich eine qualitativ neue Sprache bilden. Aber diese qualitativen Veränderungen werden allmählich, im Laufe einer langen Zeit, mittels des langsamen Absterbens der Elemente der alten Qualität und des Heranwachsens der Elemente der neuen Qualität vor sich gehen.

Genosse Stalin stellte fest, daß nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Entwicklung der Gesellschaft der Übergang von der alten Qualität zur neuen nicht unter allen Bedingungen in gleicher Weise vor sich geht, sondern daß die sprunghaften Übergänge zum Beispiel in der Sowjetgesellschaft, wo es keine antagonistischen Klassen gibt, den Charakter von Explosionen verloren haben und anders verlaufen als im Kapitalismus.

Die dialektische Auffassung der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen ist ein tödlicher Schlag gegen alle theologischen und idealistischen Lehren. Um die Entwicklung der Natur und der Gesellschaft vom Standpunkt der marxistischen Dialektik aus zu erklären, hat die Wissenschaft weder eine übernatürliche Kraft noch eine willkürliche Interpretation der Natur nötig. Die marxistische Dialektik liefert die einzig richtigen leitenden Prinzipien, von deren Standpunkt die richtige Lösung der

¹ Ebenda, S. 64 (65).

Fragen möglich ist, auf Grund welcher Gesetze sich die Materie aus dem einen qualitativen Zustand in einen anderen verwandelt, auf welche Weise die anorganische Natur auf einer gewissen Stufe das Leben hervorbringt, wie aus den einfachen, primitiven Formen des Lebens qualitativ neue, kompliziertere Formen entstehen usw. usw. Die Entwicklung der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten, die großen Entdeckungen in der Physik, in der Biologie und in anderen Wissenschaften bestätigen und bereichern in wunderbarer Weise die marxistische Dialektik auch in dieser Beziehung.

Um uns davon zu überzeugen, wollen wir einige moderne Auffassungen über die Entwicklung der Natur betrachten.

3. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge in der Natur

Die moderne Theorie vom Aufbau der Materie, die Ergründung des innersten Wesens des Atoms durch den menschlichen Scharfsinn ermöglichen die für die Erkenntnis der Entwicklung der Natur so überaus wichtige Feststellung, daß die Möglichkeiten der Materie, sich aus den einen Formen in andere zu verwandeln, unbegrenzt sind. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Physiker und Chemiker behauptet, daß die chemischen Elemente ewig und unveränderlich, daß die Atome unteilbar seien. Wie weit ist die Wissenschaft seitdem vorgeschritten! Heute ist ihre größte Errungenschaft die Lehre von der qualitativen Veränderung der chemischen Elemente, von der Umwandlung der einen Elemente in andere.

In der Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?“ schrieb Genosse Stalin:

„Das ‚Periodische System der Elemente‘ von Medelejew zeigt klar, von welcher großen Bedeutung in der Naturgeschichte das Eintreten qualitativer Veränderungen infolge quantitativer Veränderungen ist.“¹

Wenn wir die Entwicklung des Periodischen Systems der Elemente untersuchen, so sehen wir, wie vollständig und klar der Satz Stalins über die Bedeutung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen in der Natur sich bestätigt hat und noch bestätigt.

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. I, S. 263.

Dem Periodischen System von Mendelejew lag die Vorstellung zugrunde, daß der qualitative Unterschied der chemischen Elemente durch die Verschiedenheit der Atomgewichte bedingt ist. Das von ihm aufgestellte Gesetz deckte die periodische Abhängigkeit der Eigenschaften einfacher Körper und auch der durch die Elemente gebildeten chemischen Verbindungen von der Größe des Atomgewichts der Elemente auf.

Mendelejew sagte auf Grund des von ihm entdeckten Gesetzes nicht nur die Existenz von Elementen voraus, die noch nicht bekannt waren, sondern sah auch mit erstaunlicher Genauigkeit ihre Eigenschaften voraus. Engels hielt dies für die größte wissenschaftliche Tat Mendelejews.

Das Periodische System Mendelejews legte ohne Zweifel die Vermutung nahe, daß die chemischen Elemente nicht ewig und unveränderlich, zu qualitativen Umwandlungen unfähig sind, aber Mendelejew hatte noch nicht die experimentellen Beweise, um mit dieser Idee hervorzutreten. Im Prinzip bestritt er die Möglichkeit der qualitativen Veränderung der Elemente und ihres Übergangs ineinander nicht. So schrieb er:

„Würde zum Beispiel die Vorstellung von dem Übergang der einen einfachen Körper in andere fest verankert, so wäre das für die Chemie nur von großem Vorteil...“¹

Allerdings, fügte Mendelejew hinzu, da alle Versuche, die in dieser Richtung unternommen wurden, vergeblich waren, so müsse, solange keine neuen Entdeckungen gemacht worden sind, die These aufrecht erhalten werden, daß „die chemischen Elemente unabhängig voneinander existieren, daß die Erkenntnis von der Umwandlung der Stoffe ineinander bei ihnen eine Grenze findet“².

Diese Entdeckungen wurden gemacht, als die komplizierte Welt des Atominneren entdeckt wurde.

Im Jahre 1896 entdeckte Becquerel die Radioaktivität der Uransalze. Drei Jahre später entdeckte das Ehepaar Curie das Radium. Es begann eine sorgfältige Erforschung der neuen, noch geheimnisvollen Erscheinung, und man stellte fest, daß die Radioaktivität nichts anderes ist als die qualitative Veränderung der Atome, die Umwandlung des einen chemischen Elements in ein anderes. Man konnte beweisen,

¹ D. I. Mendelejew, *Ausgewählte Werke*, Bd. II, 1934, S. 439, russ.

² Ebenda, S. 440.

daß das Radium sich in Helium verwandelt. Im Jahre 1919 gelang es, den Stickstoff künstlich zum Zerfall zu bringen, und nach ihm auch noch eine Reihe anderer Elemente. Im Jahre 1934 entdeckten Irene Curie und F. Joliot-Curie die künstliche Radioaktivität.

Die hervorragenden Errungenschaften auf dem Gebiete der Atomphysik sind mit vielen Namen von Sowjetgelehrten verknüpft. So wurde die jetzt allgemein anerkannte Theorie, nach der die Atomkerne aus Protonen und Neutronen bestehen, von dem Sowjetphysiker D. D. Iwanenko geschaffen.

Die alte Vorstellung von der Unmöglichkeit der qualitativen Umwandlung der chemischen Elemente wurde also widerlegt, und man stellte fest, daß ein chemisches Element sich in ein anderes verwandeln kann. So wird zum Beispiel das Uran über eine Reihe von Zwischenstadien in Blei verwandelt. Die neuen Theorien über die Struktur des Atoms enthüllten den tiefen Sinn des Periodischen Systems von Mendelejew, vertieften es, entwickelten es weiter und gaben ihm eine neue Gestalt.

Nach den modernen Vorstellungen befinden sich die Eigenschaften der Elemente nicht in periodischer Abhängigkeit von den Atomgewichten, sondern von der Kernladung. Der qualitative Unterschied zwischen den Atomen der chemischen Elemente beruht auf dem quantitativen Unterschied ihrer Kernladungen. So ist die Kernladung des Urans gleich 92 Elementareinheiten, und das Uran steht in der Tabelle von Mendelejew an 92. Stelle. Die Kernladung des Kupfers ist gleich 29 Elementareinheiten, und dementsprechend steht das Kupfer in der Tabelle an 29. Stelle. Mendelejew nahm an, daß die Eigenschaft der Elemente sich nach Maßgabe des quantitativen Anwachsens ihrer Atomgewichte verändere. Die moderne Physik hat gezeigt, daß die Eigenschaft der Elemente sich verändert nach Maßgabe des Anwachsens ihrer Kernladungen.

Die qualitative Umwandlung des einen Elements in das andere vollzieht sich als Ergebnis der quantitativen Veränderungen in den Atomkernen. Darauf beruht das sogenannte Verschiebungsgesetz.

Wenn zum Beispiel aus dem Atomkern ein sogenanntes Alpha-Teilchen herausfliegt, das zwei positive Ladungen führt, so rückt das neue Element, das man dadurch erhält, in der Tabelle Mendelejews gewissermaßen um zwei Stellen nach links, da seine laufende Nummer im Vergleich mit der ursprünglichen Nummer um zwei Einheiten

vermindert wird. Wenn aber aus dem Kern ein Elektron, ein Beta-Teilchen, herausfliegt, so verschiebt sich das neue Element, das sich bildet, gewissermaßen in der Tabelle um eine Stelle nach rechts, da seine laufende Nummer sich um eins erhöht.

Dabei vollzieht sich der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen sprunghaft: die Verringerung oder Vergrößerung der Ladung führt zu einer plötzlichen, raschen Veränderung der Eigenschaft des Elements.

Nicht weniger deutlich tritt die Geltung des allgemeinen Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen auch in der lebenden Natur zutage. In der Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?“ schrieb Genosse Stalin, daß die dialektische Methode sowohl die Kataklysmentheorie Cuviers als auch den reinen Evolutionismus, wie er im Darwinismus zum Ausdruck kommt, ablehnt. Nach der Theorie von Cuvier vollzieht sich die Entwicklung der lebenden Natur nur in sprunghaften Übergängen, die durch unerwartete Naturkatastrophen hervorgerufen werden. Revolution ohne vorangehende Evolution, ohne eine Periode des evolutionären Heranreifens der sprunghaften Übergänge — das ist das Wesen der Theorie von Cuvier. Diesen Standpunkt vertraten auch andere bürgerliche Biologen. So war der holländische Biologe Hugo de Vries der Ansicht, daß eine Pflanze Jahrhunderte und Jahrtausende in absolut unveränderter Gestalt existiere. Und plötzlich sollte infolge irgendeiner „schöpferischen Kraft“ ein „Anstoß“ vor sich gehen, der die Natur der Pflanze qualitativ veränderte. Die Entwicklung der lebenden Natur vollzieht sich also nach seiner Auffassung in der Weise, daß „Anstöße“ erfolgen. Die „Anstöße“ de Vries' sind, wie er selbst erklärt, rein zufällig. Die Theorie Darwins hingegen leugnet vollständig sprunghafte Übergänge in der Entwicklung der Arten.

Das große Verdienst Darwins besteht darin, daß er die metaphysischen Anschauungen von der Unveränderlichkeit der Arten zerstört und bewies, daß die Arten sich ständig entwickeln und verändern. Darwin nahm an, daß sich in diesem Entwicklungsprozeß die einen Arten in die anderen verwandeln, aber er glaubte, daß dieser Prozeß eine kontinuierliche Linie darstelle, daß die einen organischen Formen unmerklich in andere Formen übergehen.

Mit anderen Worten: Darwin anerkannte nur die evolutionäre Form der Entwicklung und bestritt die revolutionäre Form, obgleich

sich die Arten bei ihm im Grunde genommen schließlich qualitativ verändern. Er wandte sich gegen die Annahme „plötzlicher und scharfer Umwandlungen“, indem er behauptete, daß es unmöglich sei, im Verlaufe der gesamten Menschheitsgeschichte die Umwandlung einer Art in die andere zu beobachten. Es ist verständlich, daß eine solche Theorie das tiefe Verständnis für die Gesetze der praktischen Umgestaltung der lebenden Natur, der praktischen Schöpfung neuer Formen nicht förderte.

In der Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?“ hat Genosse Stalin mit scharfem Blick diese Schwäche des Darwinismus festgestellt, die darin besteht, daß „der Darwinismus nicht nur die Kataklysmen Cuviers, sondern auch die dialektisch aufgefaßte Entwicklung ablehnt, die die Revolution einschließt, während vom Standpunkt der dialektischen Methode Evolution und Revolution, quantitative und qualitative Veränderungen — zwei notwendige Formen einer und derselben Bewegung sind“¹.

Zur gleichen Zeit deckte Stalin die ganze Falschheit des sogenannten Neodarwinismus, d. h. des Weismannismus auf. Der Weismannismus war eine Neuauflage der alten Präformationstheorie, die auf der metaphysischen Vorstellung beruhte, daß die Entwicklung nur ein quantitatives Wachstum fertiger, unveränderlicher Organismen sei. Entweder — oder: entweder nur allmähliche Entwicklung ohne sprunghafte Übergänge, oder nur sprunghafte Übergänge ohne vorbereitende evolutionäre Entwicklung, das waren die getrennten Extreme, auf denen die Biologen ihre Anschauungen aufbauten.

Die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Biologie vollzog sich auf dem Wege der Überwindung der von Stalin vermerkten Schwäche des Darwinismus, durch die schöpferische Entwicklung der Lehre Lamarks und besonders Darwins und durch den Kampf gegen den idealistischen Neodarwinismus. Eine entscheidende Rolle spielte hier die Mitschurinsche Biologie.

Sie entwickelte die besten Seiten der Lehre Darwins schöpferisch weiter und stützte sich dabei auf den Leitsatz Stalins, daß der Darwinismus in der Vergangenheit die „dialektisch aufgefaßte Entwicklung“, die Einheit der evolutionären und revolutionären Form, ablehnt hat. Auf diese Weise enthüllt die Mitschurinsche Biologie in tief-schürfender Weise die Entwicklungsgesetze der Pflanzen und Tiere.

¹ J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 270.